

Des Herrn Abt Karl Denina,

Königl. Preussischen Legationsraths, Mitgliedes der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Rom, Neapel, Florenz, Padua und Erfurt, ehemaligen Professors der schönen Wissenschaften bei der Universität zu Turin u. s. w.

Geschichte Piemonts

und der übrigen

Staaten des Königs von Sardinien.

Zweiter Theil.

Nebst einer

geographisch-statistischen Beschreibung dieser Länder

nach ihrem Umfange vom Jahre 1792,

und einer Uebersicht

der

neuesten Staatsveränderungen von Italien,

von eben demselben.

Aus der italienischen Handschrift des Herrn Verfassers übersetzt

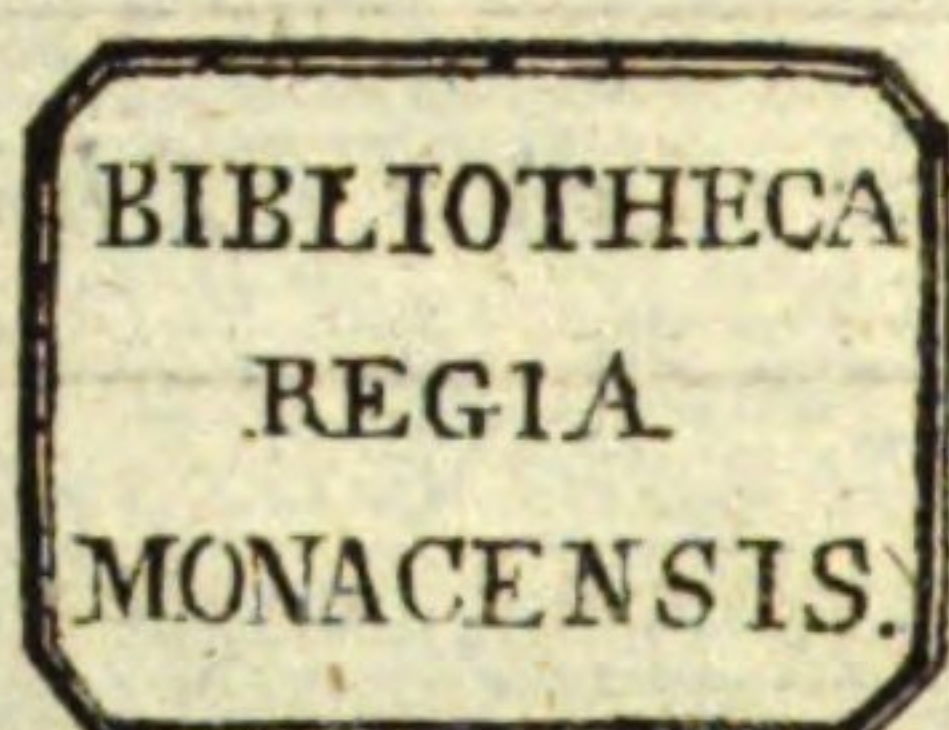
von

Friedrich Straß,

Direktor an der Schule zu Kloster-Berge.

Berlin, bei F. T. LaGarde.

1803.



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.

Inhalt

des zweiten Bandes.

Fünftes Buch.

Vom Jahre 1504 bis 1553.

Erstes Kapitel.

Seite.

Z ustand des Hofes von Savoyen und der benachbarten Höfe und Staaten um das Jahr 1504. . . .	3
---	---

Zweites Kapitel.

I. Erhebung Julius des zweiten.	13
II. Seine großen Entwürfe.	14
III. Bündniß von Cambrai.	14
IV. Unternehmungen Julius des zweiten in Beziehung auf Piemont und das Mailändische. . . .	17

Drittes Kapitel.

I. Außerordentlicher Einfluß des Bischofs von Sion auf die Angelegenheiten der Lombardei. . . .	19
II. Bemühungen des Herzogs von Savoyen, um den Pabst mit dem Könige von Frankreich auszuföhnen. .	20
III. Erhebung des Hauses Medici und Verwandtschaft desselben mit dem Hause Savoyen.	22

- IV. Niederlage der Franzosen bei Novara. 24
 V. Uebermacht der Schweitzer und Tod Ludwigs XII. 25

V i e r t e s K a p i t e l .

- Erster Zug Franz des ersten nach Italien und Erfolg desselben. 28

F ü n f t e s K a p i t e l .

- I. Die bischöfliche Kirche zu Turin wird zu einer erzbischöflichen erhoben. 33
 II. Leben und gelehrte Verdienste des zweiten Erzbischofs derselben, Claudio Seyssel. 34

S e c h s t e s K a p i t e l .

- Nähere Veranlassungen der Feindschaft zwischen Franz I. und dem Herzoge von Savoyen. 39

S i e b e n t e s K a p i t e l .

- I. Begebenheiten der Lombardei nach der Kaiserwahl Karls V. Schlacht bei Pavia. 46
 II. Verwandtschaft des Kaisers mit dem Herzoge von Savoyen. 48
 III. Großer Einfluß des Mercurin von Gattinara auf die wichtigsten Angelegenheiten Europens. 51

A c h t e s K a p i t e l .

- I. Unterhandlungen zu Madrid. 51
 II. Artikel derselben, welche das Piemontesische und Mailändische betrafen. 53
 III. Muthvoller Widerstand des Großkanzlers von Gattinara. 54

N e u n t e s K a p i t e l .

- I. Neuer Krieg in der Lombardei. 56

I n h a l t.

v

	Seite.
II. Thaten und Ende des Connetable Herzogs von Bourbon.	58
III. Zug des Odet de Foix Herrn zu Lautrec und des Markgrafen Michael Anton von Saluzzo nach Rom und Neapel.	59
IV. Unfälle des französischen Heeres. Gefangenschaft und Tod des Lautrec und des Markgrafen von Saluzzo.	60
V. Friede zu Cambrai. (Damenfriede.)	62

Z e h n t e s K a p i t e l.

I Krönung Karls V. Reisen der Herzogin von Savoyen.	63
II. Unterredung Franz des I. und Klemens des VII. in Beziehung auf Piemont.	64

E i l f t e s K a p i t e l.

Ursprung und Fortgang der Revolution von Genf im Jahre 1530.	67
--	----

Z w ö l f t e s K a p i t e l.

I. Letzte Markgrafen von Monferrat, aus dem Hause Palaeologus.	75
II. Ursprung und Aufnahme der Familie Gonzaga.	76
III. Charakter Friedrichs II. Markgrafen von Mantua. Vermählung desselben mit der vermeinten Erbin von Monferrat.	79

D r e i z e h n t e s K a p i t e l.

I. Franz I. versucht von neuem die Eroberung Mailands.	81
II. Familienzwiß im Markgrafthum Saluzzo.	82
III. Krieg in Piemont. Turin wird von den Franzo-	

	Seite.
sen eingenommen und befestigt; von den Kaiserlichen belagert.	84
IV. Fossano vergebens belagert, Cuneo erobert.	88
V. Der Markgraf von Saluzzo geht zu der spanischen Parthei über.	89
VI. Tod des Dauphins Franz und des kaiserlichen Generals Anton von Leva.	91

Vierzehntes Kapitel.

I. Bemerkungen über den Tod des Markgrafen von Monferrat.	95
II. Provisionalsentenz zum Nachtheil des Herzogs von Savoyen.	94
III. Ein Aufstand zu Casale wird von den Franzosen befördert, von den Kaiserlichen unterdrückt.	95
IV. Franz, Markgraf von Saluzzo, stirbt zu Carmagnola.	96

Fünfzehntes Kapitel.

I. Berühmter Congress zu Nizza. Karl V, Franz I. und Paul III. streben nach dem Besitz des Mailändischen.	101
II. Peter Ludwig Farnese erhält Novara.	104

Sechzehntes Kapitel.

Veranlassungen zur Erneuerung des Krieges in Piemont.	108
---	-----

Siebzehntes Kapitel.

I. Tod Franz des Ersten.	118
II. Zug König Heinrichs II. nach Piemont.	120
III. Schrecklicher Vorfall in Piacenza.	120

Inhalt.

VII

Seite.

Achtzehntes Kapitel.

- I. Unglückliches Ende des letzten Markgrafen von Saluzzo. 122
- II. Die Franzosen bemächtigen sich der Markgrafschaft. 125
- III. Sonderbarer Umstand in Betreff der Krankheit und des Todes Herzog Karls III. 127

Neunzehntes Kapitel.

- I. Bemerkungen über den Charakter Karls III. 128
- II. Folgen der französischen Herrschaft in Piemont. 133

Zwanzigstes Kapitel.

- I. Schicksale des Johanniterritterordens zur Zeit Herzog Karls III. von Savoyen. 138
- II. Piemontesische Ritter des Ordens. 142

Sechstes Buch.

Vom Jahre 1553 bis 1580.

Erstes Kapitel.

- I. Schicksale und Reisen Emanuel Philiberts bis zum Tode seines Vaters Karls III. 151
- II. Emanuel Philibert als Befehlshaber des kaiserlichen Heeres. 155
- II. Eroberung von Hedin. 158

Zweites Kapitel.

- I. Fortsetzung des Krieges und der Verheerungen in Piemont. 158
- II. Die Ankunft des neuen Herzogs bleibt fruchtlos. 160

	Seite.
III. Seine Rückkehr nach den Niederlanden.	161
IV. Schlacht von S. Lorenzo. Eroberung von S. Quintin.	162

D r i t t e s K a p i t e l.

I. Entwurf einer Vermählung Emanuel Philiberts mit Elisabeth, Königin von England.	168
II. Friede von Cambresis, durch welchen Emanuel Philibert seine Staaten wieder erhält.	169

V i e r t e s K a p i t e l.

I. Veranlassung zum Kriege gegen Genf.	173
II. und gegen die Waldenser.	174
III. Verschwörung gegen die Person des Herzogs.	177
IV. Die Franzosen geben Turin zurück.	177

F ü n f t e s K a p i t e l.

I. Verschwörung und Aufstand in Monferrat.	179
II. Emanuel Philibert verwirft Suleimans Anträge.	186
III. Türkenkrieg und Theilnahme der Piemontesen an demselben.	187

S e c h s t e s K a p i t e l.

I. Unterhandlungen wegen Erneuerung des Ordens des heil. Lazarus.	190
II. Vereinigung desselben mit dem Orden des h. Mauritius.	195

S i e b e n t e s K a p i t e l.

I. Reise Heinrichs III. Königs von Polen und Frankreich, durch Piemont.	199
II. Der Herzog erlangt die Rückgabe seiner Städte.	200
III. Tod der Herzogin Margaretha.	202
IV. Erwerbung von Oneglia.	203

I n h a l t.

IX

Seite.

A c h t e s K a p i t e l.

- I. Kühner Anschlag des Marschalls von Bellegarde auf die Markgrafschaft Saluzzo. 204
- II. Reisen Emanuel Philiberts, um sich dieserhalb mit der Königin von Frankreich zu besprechen. 206
- III. Tod des Marschalls und Folgen desselben für Saluzzo. 207

N e u n t e s K a p i t e l.

- I. Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, stirbt. 209
- II. Regierungssystem und Staatseinrichtungen desselben. 210
- III. Zustand der Kirche und Literatur unter seiner Regierung. 224

S i e b e n t e s B u c h.

V o m J a h r e 1 5 8 0 b i s 1 6 3 0.

E r s t e s K a p i t e l.

- I. Jugend und Regierungsantritt Karl Emanuels I. 229
- II. La Valette, Statthalter von Saluzzo, sucht die Unterstützung des Herzogs von Savoyen. 231
- III. Der Pabst ersucht den Herzog, einen seiner Vassallen im Gebiet von Asti zu seiner Pflicht zurück zu bringen. 234
- IV. Fehlschlagende Unternehmung auf Genf. 233
- V. Der Rangstreit mit dem Großherzog von Toscana wird auf dem deutschen Reichstage entschieden. 238
- VI. Krankheit des Herzogs. 239

	Seite.
VII. Ehrgeiz und Verungnadigung Bernardin's von Savoyen.	239
VIII. Vermählung desselben mit der Infantin von Spanien.	241
IX. Einnahme der Markgrafschaft Saluzzo.	242

Z w e i t e s K a p i t e l .

I. Entwurf einer Theilung Frankreichs.	244
II. Tod Heinrichs III.	246
III. Abwechselndes Glück Karl Emanuels in Provence.	247

D r i t t e s K a p i t e l .

I. Heinrich IV. gelangt zur Regierung.	255
II. Reise Karl Emanuels nach Frankreich.	255
III. Absichten und Benehmen desselben.	257
IV. Verhalten des Freiherrn von Rosni, nachmaligen Herzogs von Sully, unter diesen Umständen.	260

V i e r t e s K a p i t e l .

I. Verschwörung des Marschalls Biron.	263
II. Krieg in Savoyen.	263
III. Verwendung Sully's für die Genfer.	269

F ü n f t e s K a p i t e l .

I. Mislungene Unternehmung gegen Genf.	271
II. Prozeß und Verurtheilung des Marschalls von Biron.	275
III. Großer Entwurf Heinrichs IV. — durch seinen Tod vereitelt.	278

S e c h s t e s K a p i t e l.

- I. Regentschaft und Krieg in Monferrat. 280
II. Erste Zeichen des Verfalls der spanischen Monarchie. 283
III. Ursprung und Beilegung eines neuen Krieges in Monferrat. 285

S i e b e n t e s K a p i t e l.

- I. Krieg wegen des Veltlin. 287
II. Großes Bündniß von Avignon. 290
III. Bemühungen Spaniens, den Herzog davon zu trennen. 290

A c h t e s K a p i t e l.

- I. Heftiger Streit mit Genua. 292
II. Dreifaches Bündniß, um diesen Staat zwischen Frankreich und Savoyen zu theilen. 295
III. Uneinigkeit zwischen dem Herzoge und Lesdiguières. 297
IV. Merkwürdige Belagerung von Verrua und andre Kriegsvorfälle. 298
V. Durch den Vertrag von Monçon zwischen Frankreich und Spanien werden die Hoffnungen des Herzogs von Savoyen und der andern Verbündeten vereitelt. 299

N e u n t e s K a p i t e l.

- I. Wetteifernde Bemühungen Frankreichs und Spaniens, um den Herzog von Savoyen in ihr Bündniß zu ziehen. 302
II. Verschwörung des Vacchero gegen die Republik Genua. Theilnahme des Herzogs von Savoyen. 306

- III. Die Franzosen in Piemont. Krieg wegen der
Nachfolge in Monferrat. 307

Zehntes Kapitel.

- I. Der Kardinal Richelieu unterhandelt einen Ver-
gleich mit dem Prinzen von Piemont, Schwager
Ludwigs XIII. 309
- II. Fortschritte der Franzosen in Monferrat gegen
die Kaiserlichen und Spanier. 315

Elftes Kapitel.

- I. Tod und Charakter des Herzogs Karl Emanuel I. 316
- II. Zustand der Wissenschaften unter seiner Regie-
rung. 324

G e s c h i c h t e
P i e m o n t s
und der
übrigen Staaten
des Königs von
S a r d i n i e n.

Z w e i t e r B a n d.

Collection

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

and the

of the

of the

2 3 4 5 6 7 8 9 10

2 3 4 5 6 7 8 9 10

2 3 4 5 6 7 8 9 10

F ü n f t e s B u c h.

Vom Jahre 1504 bis 1553.

E r s t e s K a p i t e l.

*Zustand des Hofes von Savoyen und der benachbarten Höfe
und Staaten um das Jahr 1504.*

Philibert II. hatte keine Kinder hinterlassen. Ihm folgte daher sein Bruder Karl III., wegen ausgezeichneter Sanftheit des Charakters nachher der Gute genannt. Er war wirklich sanft, herablassend, gütig, friedliebend, ein Freund der Wissenschaften und der Gelehrten; kurz er besaß die liebenswürdigsten Eigenschaften. Gleichwohl müssen wir in Hinsicht der schrecklichen Unfälle die während seiner Regierung über Piemont hereinbrachen und der großen Anstrengungen, mit welchen sein Nachfolger diese Uebel wieder gut zu machen strebte, gestehen, daß jeder andere Charakter den Zeitumständen zuträglicher gewesen seyn

würde. Unstreitig war es ein Unglück für ihn und seine Nachfolger, daß er nicht mehr Kriegsmuth, Entschlossenheit und Festigkeit besaß. Aber nur zu oft ist es der Fall, daß Eltern und Erzieher der Fürsten, unvermögend den Lauf der Dinge vorherzusehn, indem sie einem gefürchteten Uebel ausweichen wollen, einem größern, unerwarteten den Weg bahnen.

Janus von Duin, Herr zu Val d'Isere, der Erzieher Karls III., erstückte, sagt Guichenon, in dem jungen Prinzen durch zu große Strenge die ersten Funken des erwachenden Kraftgefühls und das natürliche Aufstreben des Geistes. Indem er ihm dadurch ruhige Jugendjahre sichern wollte, bereitete er ihm ein angstvolles, unglückliches Alter. Mir scheint es indessen, daß die alten Minister und Hofleute Philiberts II., in Erinnerung der von dem unruhigen und herrschfüchtigen Grafen Philipp von Bresse unter den vorigen Herzogen verursachten Unordnungen, sich um die Ruhe des Staats und die Sicherheit des ältern Bruders sehr verdient zu machen glaubten, indem sie ähnliche Neigungen in dem zweiten Prinzen möglichst unterdrückten und ihn mehr an Nachgiebigkeit und Duldsamkeit als an Geistesstärke und Kühnheit zu gewöhnen suchten.

Daher war es, als er darauf unerwartet zur Regierung gelangte, entweder zu spät, jene absichtlich eingeschläferten und unterdrückten Kräfte noch zu beleben, oder vielleicht freuete man sich auch gar, ihn bei einer solchen Gemüthsart desto bequemer leiten zu können. Eh wir übrigens die Begebenheiten seiner Regierung erzählen, ist es nöthig zu zeigen, unter welchen Umständen und Verhältnissen er zum Throne gelangte.

Von der zahlreichen Nachkommenschaft Philipps, Grafen von Bresse und nachmaligen Herzogs von Savoyen lebten nach dem Tode seines ältesten Sohnes Philiberts II. außer dessen Nachfolger Karl III. noch mehrere Söhne und Töchter. Die älteste von allen war Louise, Gräfin von Angoulême, Mutter Franz des Ersten, der, obgleich er erst 1515 den französischen Thron bestieg, doch schon als vermuthlicher Thronerbe angesehen wurde, weil Ludwig XII. keine Söhne hatte. Franz ward, da er seinen Vater, den Grafen Karl von Angoulême im Jahre 1496 verlor, von seiner Mutter erzogen. Diese zeigte auf ihrer erhabenen Stufe bewundernswürdige Fähigkeiten, genoß bereits des größten Ansehens und näherte sich dem Zeitpunkte, der ihr eine unbefchränkte Gewalt versprach. Sie war eine Tochter der

ersten Gemalin des Herzogs Philipp, Margarethe von Bourbon und auſſer ihr lebten aus dieſer Ehe keine Kinder mehr. Von der zweiten Gemalin Philipps, Klaudine von Broſſe oder von Bretagne lebte auſſer Karl III. noch Philipp, damals Biſchof von Genf, nachher Herzog von Nemours und Stifter dieſer lange Zeit in Frankreich fortgepflanzten Linie. Er erhielt von ſeinem Bruder, dem Herzoge die Graſchaft Genf nebst der Freiherrſchaft Faucigny und Beaufort zur Apanage. Noch war eine Schweſter Philiberta vorhanden, welche wir mit dem Bruder Pabſt Leo's X. vermält ſehen werden. Auſſer dieſen rechtmäßigen Kindern hatte Philipp noch drei uneheliche Töchter und einen Sohn hinterlaſſen. Die erſtern wurden zwar anſtändig verſorgt, hatten aber nachher weder Einfluß, noch Antheil an den Angelegenheiten des Hofes von Savoyen. Allein ihr Bruder Renatus, gewöhnlich le grand Bâtard de Savoie genannt, war der vornehmſte Urheber der Widerwärtigkeiten Karls III., wovon wir den Grund auffuchen müſſen. Renat ward in Frankreich erzogen, und wenn gleich unfre Genealogiſten ſein Geburtsjahr nicht aufgezeichnet haben, ſo ergiebt ſich doch, daß er ſchon ein Mann von Anſehn und Erfahrung war, als Philibert II. ſich mit

Margarethe von Oestreich, Tochter Maximilians I. vermälte, welche, der von Karl VIII. erlittenen Beleidigung eingedenk (der sie zu seiner Gemalin bestimmt und dann zurückgeschickt hatte), alles was dem französischen Hofe angehörte oder ihm zugethan schien, von ganzem Herzen haßte. Als eine Frau von Geist und seltenem Scharfblick hatte sie den gefährlichen Charakter dieses Schwagers kennen gelernt, und bei Lebzeiten ihres Gemals dafür gesorgt, ihn vom Hofe entfernt zu halten. Als sie Wittwe ward, ließ sie sich die Einkünfte und Güter anweisen, welche der Herzog Philipp dem Renat ausgesetzt hatte. Dadurch ward dieser genöthigt, sich in Frankreich aufzuhalten und gereizt die nachherigen Mißshelligkeiten zwischen Franz I. und Karl III. möglichst anzufachen.

Noch lebten Bianca von Monferrat, die Wittwe Karls I., Louise, die Tochter des Grafen Janus von Genf und Klaudine von Bretagne, die Mutter Karls III. und zweite Gemalin des Herzogs Philipp. Alle diese Prinzen und Prinzessinnen, ungerechnet, daß sie durch ihre verschiedenen Neigungen, Absichten und Anhänger die Entwürfe der Minister eines jungen unerfahrenen Fürsten verwirren konnten, waren, wegen der beträchtlichen ih-

nen einzeln angewiesenen Einkünfte, auch der Schatzkammer desselben äusserst lästig.

I) Die Markgraffschaft Saluzzo befand sich noch nach der eben geendigten, glücklichen und ruhmvollen Regierung Ludwigs II. im blühendsten Zustande. Dieser Markgraf starb in eben dem Jahre, da Karl III. seine Regierung antrat, und hinterliess vier minderjährige Söhne. Seine Wittwe, Margarethe von Foix, eine nahe Verwandte Ludwigs XII. besass grosse Fähigkeiten; aber ihr Ehrgeiz, ihre missverstandene, den Eingebungen unwissender Geistlichen zu viel einräumende Frömmigkeit, die partheiische Zärtlichkeit, mit der sie gegen die Verfassung des Staats darauf bestand, dass ihr dritter Sohn (mit Ausschliessung des zweiten) dem erstgebornen in der markgräflichen Würde folgen solle; — dies alles verkündete schon die bald hereinbrechenden Unfälle.

In Monferrat dagegen endigte itzt die vormundschaftliche Regierung der verwittweten Markgräfin Maria und ihres Oheims Constantino Aranito. Wilhelm VIII. hatte seine Volljährigkeit erreicht, und übernahm die Regierung, und von seinem Hause waren nur noch die vorhin erwähnte Herzogin Bianca von Savoyen und ein Bruder Johann Georg vorhanden.

Die Stadt Asti, so groß und vielbedeutend am Ende des vorigen Jahrhunderts, unter der besondern Herrschaft eines Prinzen vom französischen Hause, war unter die Abhängigkeit von Mailand zurückgekehrt, nachdem Ludwig XII. den Ludwig Sforza besiegt, gefangen genommen und sich des Herzogthums bemächtigt hatte.

In Frankreich regierte der eben erwähnte Ludwig XII. mit dem Ruhme eines vortrefflichen Fürsten. Hatte er gleich durch die oben *) beschriebene Niederlage seines Heeres am Garigliano das Königreich Neapel verloren, so war er doch in Italien noch mächtig genug, denn er besaß das große und reiche Herzogthum Mailand, mit Inbegriff der Grafschaft Asti und die zu gleicher Zeit und durch dieselben Mittel erlangte Herrschaft über Genua. Alle drei piemontesischen Staaten, nemlich Savoyen, Monferrat und Saluzzo waren daher fast an allen Seiten von den Staaten des Königs von Frankreich umgeben. Aber Ludwig XII. hatte nie einen Grund oder Vorwand zu Feindseligkeiten gegen die Herzoge von Savoyen, und während der neun Jahre die er noch gleichzeitig mit Karl III. regierte,

*) Im I. Theile, S. 679.

ward das Einverständniß beider durch nichts unterbrochen. Ob es gleich der Gräfin von Angoulême sowohl, als ihrem Sohne, dem praesumptiven Thronfolger an feindseligen Rathgebern nicht fehlte, so war doch beider Ansehn und Einfluß auf die Berathschlagungen des Königs zu gering, um dem Herzoge von Savoyen (dem Bruder der Gräfin) gefährlich zu werden. Nur an einer Seite war Piemont nicht von französischen Staaten umgeben, sondern gränzte mit den Wallisern und Schweizern.

Mit diesen waren seit fast zweihundert Jahren — als Odoard im Jahre 1350 den ihm vorher unterworfenen Bernern ihre Freiheit wieder gab — Bündnisse geschlossen worden. Noch förmlicher erneuerte Herzog Philibert, der Bruder und unmittelbare Vorgänger Karls III. das Bündniß mit den Bernern, in welchem die Walliser unter dem Namen des Bisthums Sion mitbegriffen waren. Aber die Siege der Schweizer im Mailändischen hatten diesen Völkern neue und übermüthige Entwürfe eingeflößt, und die Bosheit eines herzoglichen Secretairs ließ ihnen einen Vorwand, mit unerhörten Foderungen aufzutreten und von Foderungen zu Drohungen und Feindseligkeiten überzugehen.

Der Kaiser Maximilian I. war aus mehr

als einem Grunde zur Theilnahme an den Angelegenheiten der Lombardei berechtigt, theils nemlich als Oberhaupt der vom Reiche abhängigen Fürstenthümer, theils als Beschützer der Söhne des Ludwig Sforza, seiner Vettern, die bei der Gefangennehmung ihres Vaters nach Deutschland geflohen waren. Aber die Erzherzogin Margarethe, welche die ganze Liebe ihres Vaters besaß, unterhielt mit ihrem Schwager, dem Herzoge Karl um so mehr das beste Vernehmen, je mehr beide den Bastardbruder haßten und der Gräfin von Angoulême abgeneigt waren. — Das Schicksal von Parma und Piacenza, von Modena und Reggio war wegen der mehrseitigen Ansprüche der Herzoge von Mailand, der römischen Bischöfe und der Kaiser noch unentschieden. Das Haus Farnese, dessen Abkömmlinge in der Folge Gränznachbarn der Beherrscher Piemonts wurden, war noch um ein halbes Jahrhundert von der fürstlichen Würde entfernt. Das Haus Este, auf eine mäßige Macht in Ferrara beschränkt, besaß das Modenesische noch nicht und hatte in der obern Lombardei nichts zu sagen. Die Familie Gonzaga hatte die Augen auf Monferrat gerichtet, und stand im Begriff eine beschwerliche Nebenbuhlerin für das Haus Savoyen zu werden.

In Neapel und Sicilien, deren Könige sonst als Grafen von Provence in Piemont mächtig gewesen waren, herrschten itzt die arragonischen Fürsten, die keinen Vorwand hatten an den Angelegenheiten der Lombardei Theil zu nehmen, besonders seitdem die mit dem mailandischen Hause Sforza verschwägte alfonfische Linie ausgegangen war. Auch mischte sich der damalige König Ferdinand der Katholische nur mittelbar und auf kurze Zeit in diese Angelegenheiten, als er mit den Venetianern Krieg führte.

In Rom herrschte noch wenige Monate vor dem Regierungsantritte Karls III. Alexander VI., und sein Sohn Caesar Borgia, der alle Gewalt im Kirchenstaate an sich riss, strebte nach nichts geringerem als nach der Herrschaft über ganz Italien. Es fehlte ihm indessen noch viel, um Eroberungen zu machen und die Lombardei oder Piemont mit den Waffen zu erreichen, als seine Unternehmungen durch den unvermutheten Tod seines Vaters des Pabstes und durch seine eigne eben so wenig erwartete Krankheit plötzlich ein Ziel fanden. Aber der bald nachher gewählte Nachfolger Alexanders VI. hatte mehr als alle seine Vorgänger mit der Lombardei zu thun.

Z w e i t e s K a p i t e l.

I) Erhebung Julius des Zweiten.

II) Seine großen Entwürfe.

III) Bündniß von Cambrai.

IV) Unternehmungen Julius des Zweiten, in Beziehung auf
Piemont und das Mailändische.

I) Julian von Rovere war von sehr geringer Herkunft. Sein Vater, ein Gärtner und Schiffer in einem Dorfe bei Savona, ließ ihn in seiner Jugend gewöhnlich Zwiebeln und Gemüse in einem Kahne von Arbizuola nach Genua bringen *). Er erhielt aber eine andre Erziehung und sehr abstechende Beschäftigungen, als sein Oheim Franz aus einem Franziskanermönche Kardinal geworden war. Die Aemter und Würden, welche eben dieser nachher auf den päpstlichen Stuhl erhobene Oheim [Sixt. IV.] ihm ertheilte, flößten ihm große Entwürfe ein, da er bald Bischof und Kardinal, bald Feldherr, zuweilen gewissermaßen souverainer Fürst war, sofern er nemlich als Kardinaldechant, Bischof von Ostia, in dieser Stadt die höchste Gerichtsbarkeit ausübte und Alexander dem Sechsten und dem Caesar Bor-

*) Bandello, 31. Novelle des I. Theils.

gia (den Vertilgern so vieler kleinen Fürsten) zum Trotz, in dem Kastell eine eigne Besatzung besoldete und befehligte. Die Gefahren, worin er während dieser päpstlichen Regierung des tyrannischen Borgia schwebte, und die Art seines Aufenthalts ausser Italien, vermehrten seinen Patriotismus und seinen lange genährten Haß gegen fremde Nationen. In seiner freiwilligen Verbannung von Rom hatte er verschiedene Veranlassungen, auch an den Angelegenheiten Piemonts Theil zu nehmen, wo er sich bald zu Asti befand, um Ludwig XII. sowohl vor als nach dessen Thronbesteigung zu sprechen, bald zu Vercelli, besonders seitdem er hier Bischof war.

II) Als er endlich die päpstliche Würde erlangt und kaum die Städte und festen Plätze des römischen Gebiets aus den Händen des Herzogs von Valentinois erhalten hatte, dachte er darauf, sein eigentliches Vaterland Genua der französischen Herrschaft zu entziehen. Doch eh er eine wichtige Veränderung in Ligurien und in der Lombardei gegen die Franzosen oder in Neapel gegen die Spanier hervorbringen konnte, fand er nöthig, sich mit Frankreich und Spanien zur Demüthigung einer italienischen Macht zu vereinigen.

III) Die Republik Venedig war damals

die erste Macht in Europa, nicht wegen der Größe ihres Gebiets, obgleich auch dieses sich damals weiter als noch in unsern Zeiten erstreckte, sondern wegen der unermesslichen, durch ausgebreiteten Handel erworbenen Reichthümer. Dieser Macht der Venetianer kam nur der Stolz und die Anmaßung gleich, womit sie nach der Herrschaft über ganz Italien strebten. Aber dadurch erregten und nährten sie die heftigste Eifersucht aller benachbarten europäischen Fürsten, bis endlich der Pabst, der Kaiser und die Könige von Frankreich und Spanien gegen Venedig die berufene Liga zu Cambrai in den ersten Regierungsjahren Karls III. unterhandelten und im Jahre 1508 zu Stande brachten. Ein eigener Artikel dieses Vertrages stellte es dem Herzoge von Savoyen frei, dem Bunde beizutreten, mit der Aussicht, daß er seinen Vortheil wegen Wiedereroberung des von der Republik in Besitz genommenen Königreichs Cypren wahrnehmen könne. Der Herzog nahm den Antrag bereitwillig an, und schickte deshalb an den Kaiser: Amadeus Freiherrn von Viry, den Präsidenten Mercurin von Gattinara und Benedetto Tortelet, an den König von Frankreich aber Janus von Duin, Herrn zu Val d'Isere, seinen Rath und ehemaligen Erzieher nebst Franz Provana, um die nöthi-

gen Erklärungen wegen seines Beitritts zu geben. Man findet gleichwohl nicht, daß er vielen Theil an diesem Kriege genommen habe, ausser daß er 1510 auf Ansuchen des Chaumont, französischen Statthalters von Mailand, den Schweizern, die von Venedig aufgewiegelt in Mailand einfallen wollten, den Durchzug durch das Thal von Aosta verweigerte, und den Pafs von Ivrea mit fünfhundert Lanzen besetzte.

In dem drei- bis vierjährigen durch jene berüchtigte Liga entzündeten Kriege, findet man von den Geschichtschreibern, so bestimmt sie auch diesen Zeitabschnitt darstellen, keine denkwürdige Begebenheit aufgezeichnet, welche sich in Piemont oder in der Lombardei diesselts des Tesino zugetragen hätte, und überhaupt keine bedeutende Unternehmung, weder des Herzogs von Savoyen noch der Markgrafen von Saluzzo und Monferrat, noch irgend eines Anführers aus diesen Ländern.

Den Schweizern, deren Uebermuth durch die angelegentlichen Bewerbungen so vieler großen Fürsten um ihren Beistand genährt wurde, war vielleicht jene Verweigerung des Durchzuges durch das Gebiet des Herzogs von Savoyen Bewegungsgrund genug, Feindseligkeiten auszuüben und mit den Ansprüchen hervor-

vorzutreten, die sich auf gewisse, von einem boshaften, verabschiedeten Diener des Herzogs ihnen eingehändigte Urkunden gründen sollten. Johann del Forno (du Four) aus Annecy, ehemals Secretair des Herzogs von Savoyen, hatte wegen einer von Janus von Duin ihm zugefügten Beleidigung die Dienste des Herzogs verlassen, und sich nach der Schweiz unter den Schutz der Cantone Bern und Freiburg begeben und hier das Bürgerrecht erhalten. Zur Dankbarkeit übergab er ihnen gewisse — ächte oder falsche — Urkunden. Einer derselben zufolge sollte Karl I. diesen beiden Cantonen ein Geschenk von dreimalhunderttausend Scudi zugesichert haben. In der andern versprach eben dieser Herzog den sämtlichen acht Cantonen (denn mehrere waren damals noch nicht vorhanden), die Summe von sechsmalhunderttausend Scudi und wies ihnen das Pays de Vaud und die besten Plätze von Savoyen zum Unterpfande an. Aehnliche Betrügereien übte dieser Mensch, um sich von dem Markgrafen Wilhelm VIII. von Monferrat Geschenke und Vorthelle zu verschaffen, indem er ihm eine Schrift anbot, worin Karl II. ihn in Ermangelung männlicher Erben zum Nachfolger erklärte. Die Schweizer suchten die Erfindung dieses Niederträchtigen zu benutzen

und foderten durch eine Gesandtschaft die Erfüllung der vorgeblichen Versprechungen. Karl erkannte die Schriften für falsch, berief sich auf das vieljährige Stillschweigen der Schweizer, beklagte sich bei dem Pabste, dem Kaiser Maximilian und bei seiner Schwägerin Margarethe von Oestreich, welche über ihren Vater Maximilian viel vermochte, unterliefs aber auch nicht, den nöthigen Widerstand gegen Gewalt vorzubereiten und befestigte Genf, welches er zum Waffenplatz im Falle des Krieges bestimmte. Doch der König von Frankreich nahm sich durch seine Gesandten der Sache an und es kam endlich ein Vergleich zu Stande, in welchem sich der Herzog verpflichtete, einen Theil der Foderung zu bezahlen, indem er zugleich einen Bund mit den Schweizern schloß. Obgleich ihm dieser Vertrag von einer Seite nachtheilig war, indem er sich dazu verstand, zu bezahlen was er nicht schuldig zu seyn glaubte, so vermehrte er nichtsdestoweniger dadurch sein Ansehn bei fremden Mächten.

D r i t t e s K a p i t e l.

I) Außerordentlicher Einfluss des Bischofs von Sion auf die Angelegenheiten der Lombardei.

II) Bemühungen des Herzogs von Savoyen, um den Pabst mit dem Könige von Frankreich auszuföhnen.

III) Erhebung des Hauses Medici und Verwandtschaft desselben mit dem Hause Savoyen.

IV) Niederlage der Franzosen bei Novara.

V) Uebermacht der Schweizer und Tod Ludwigs XII.

I) **D**ie Schweizer, welche der Pabst bei der Auflösung der Liga von Cambrai nach Italien gerufen und in Sold genommen hatte, wurden damals mit einer fast unumschränkten Gewalt von Matthäus Skiner geleitet. Dieser merkwürdige Mann, von geringen Eltern aus Sion (Sitten) gebürtig, hatte von der Natur glückliche Anlagen und einen feurigen Geist erhalten, und sich bei seinen Studien zu Como so viel Fertigkeit in der lateinischen und italienischen Sprache erworben, daß er sich beider nach Verschiedenheit der Umstände zum Sprechen, Berathschlagen und Predigen eben so gut, als der deutschen bedienen konnte. Er war nicht nur den Schweizern, sondern selbst dem Hofe Maximilians I. durch Predigten und andre öffentliche Vorträge so vortheilhaft bekannt geworden, daß ihm der Kaiser zur Stelle

eines Bischofs von Sion verhalf. In dieser Würde ward es ihm leicht, seine Landsleute nach seinen Wünschen zu leiten. Julius II. entdeckte bald, wie nützlich ihm die Thätigkeit, das Ansehn, der Eifer des Bischofs von Sion für die Ehre der Kirche, bei dem kriegerischen Feuer, welches er mit ihm theilte, zur Erreichung seiner Absichten werden könne. Er wünschte daher ihn ganz für die sogenannte heilige Liga, (so hieß sie, weil der heilige Vater an ihrer Spitze stand) deren Hauptzweck die Vertreibung der Franzosen aus Italien war, zu gewinnen. Deshalb ernannte er ihn im Jahre 1511 zum Kardinal. Diese neue Würde vermehrte noch die Anhänglichkeit und Ehrfurcht der Schweizer, und er ward itzt als Anführer von 15- bis 20,000 in die Lombardei dringenden Schweizern unbedingter Schiedsrichter des Gebiets von Mailand, wo nach Vertreibung der Franzosen, der Sohn des Ludwig Morus, Maximilian Sforza wieder eingesetzt wurde, der aber, da er diesen Truppen sein ganzes Ansehn verdankte, nicht umhin konnte, sich den Vorschriften seines Anführers zu unterwerfen.

II) Der Herzog von Savoyen hatte zwar, als Mitglied der Liga zu Cambrai und wegen anderer Bündnisse mit Ludwig XII. mitgewirkt, diesem die Herrschaft über Genua zu erhalten,

aber am Kriege selbst keinen Theil genommen, auſer in ſofern er den Schweizern, die den Venetianern zu Hülfe kommen wollten, den Durchzug durch das Thal von Aosta verweigerte.

Als er darauf die alten Verbindungen mit den Schweizern erneuert hatte, ward er eigentlicher Friedensvermittler zwischen ihnen und Ludwig XII., wie auch zwischen dieſem Könige und Julius II. In dieſer Abſicht hatte er Malingri, Herrn zu Bagnol als ſeinen Gefandten nach Rom geſchickt. Aber Julius II. war gegen Frankreich äußerſt aufgebracht und weit entfernt, dem piemonteſiſchen Gefandten Gehör zu geben. Er behandelte ihn vielmehr als einen geheimen Kundſchafter oder Emiſſar, welcher Aufruhr und Verſchwörungen in Rom ſtiften wolle, und ließ ihn ins Gefängniß werfen. Vergebens ſchickte der Herzog einen andern Miniſter, um dem kriegdürſtenden Pabſte wo möglich friedlichere Gefinnungen einzuflößen. Als er endlich die Hoffnung aufgab, hiedurch ſeinen Zweck zu erreichen, entſchloß er ſich auf Erſuchen des Königs, zwischen ihm und den Schweizern einen neuen Vergleich zu vermitteln. Kaum war aber die Unterhandlung angeknüpft, als man auf eine Schwierigkeit in Beſtimmung des Congreſsortes

stiefs, weil es dem Könige als einer höhern Macht nicht anständig schien, seine Bevollmächtigte nach der Schweiz zu schicken, die Schweizer dagegen, stolz auf ihre letztern in der Lombardei erfochtenen Siege, sich weigerten, zu einer Unterhandlung nach Frankreich zu kommen. Bei diesen Präliminarien stand man noch, als Julius II. starb und die sehr schnell beendigte Wahl seines Nachfolgers, des Kardinals Johann von Medici die politische Gestalt Italiens und besonders der Lombardei veränderte.

III) Das reiche, mächtige, fast souveraine Haus Medici war im Jahre 1494 bei dem Zuge Karls VIII. in Italien aus Florenz verjagt worden. Die drei Söhne des Lorenzo irrten ganze zwölf Jahr unter mancherlei Schicksalen umher. Peter ertrank im Garigliano. Der Cardinal war während des Pontificats Alexanders VI. wie ein irrender Ritter in verschiedenen Ländern Europens umher gereiset, von Julius II. zum Legaten in Romagna ernannt worden, und den Franzosen, die ihn in der Schlacht bei Ravenna gefangen genommen hatten, als er bei Basignana über den Po ging, glücklich entwischt, und sah seine Familie im folgenden Jahre, wenige Monate vor dem Tode Julius II., durch Verwendung dieses Pabstes

von dem Vicekönige von Neapel und den Spaniern mit Gewalt in den vorigen Zustand zu Florenz hergestellt.

Mit dieser Herstellung der Familie Medici in ihrem Vaterlande, vereinigte sich itzt noch der Vortheil, daß der älteste der Brüder zur päpstlichen Würde gelangte. Daher erhob sich diese schon vorher so berühmte Familie zum Range eines fürstlichen Hauses, und den Brüdern und Neffen eines Papstes ward es leicht, sich mit Königen zu verschwägern. Leo X. trachtete aus allen Kräften dahin, und hatte kaum den päpstlichen Stuhl bestiegen, als er für seinen Bruder Julian, welcher bereits Herzog von Sora war, um Philiberta von Savoyen, die Schwester Karls III. warb. Die Vermählung ward zu Turin und Florenz mit großer Pracht gefeiert; aber ganz ungewöhnlich kostbar waren die von Leo X. zur Aufnahme der Braut seines Bruders zu Rom veranstalteten Feste. Bembo, damaliger Geheimschreiber des Papstes erzählt *), daß 150,000 Ducati d'oro darauf verwendet wurden; eine ungeheure Summe, wenn man bedenkt, daß sich damals die reichste Aussteuer, selbst für französische

*) Lettere di Bembo, dell' anno 1515. Fabroni Vita Leonis X.

fische königliche Prinzessinnen nie auf 50,000 Dukaten belief. Leo gab hier die erste Probe seiner Prachtliebe. Durch diese Vermählung sah er seine Familie nicht nur mit einem der beiden edelsten Häuser Italiens, sondern auch mit dem Könige von Frankreich verbunden; denn die Gräfin von Angoulême, Mutter des vermuthlichen Thronerben Ludwigs XII., war auch die Schwester dieser Philiberta, wodurch folglich ihr Gemal Julian von Medici in Begriff stand, der Oheim des (künftigen) Königs von Frankreich zu werden, so wie er der Schwager des Herzogs von Savoyen ward. Aus diesem Grunde bezeugte der Pabst über diese Familienverbindung eine so große Freude, als wenn sie mit dem mächtigsten Könige geschlossen wäre *).

IV) Während man aber zu Turin, Florenz und Rom die Vermählung der Schwester des Herzogs von Savoyen feierte, blieb der Letztre Zuschauer anderer für seinen Staat wichtigerer Begebenheiten. Die Franzosen hatten nach ihrem Rückzuge vom Jahre 1511 einen neuen Versuch gemacht, Mailand wieder zu erobern und den Herzog Maximilian Sforza, nebst den ihn schützenden Schweizern

*) Fabroni ubi supra, in notis, pag. 279.

zu vertreiben. Der französische Befehlshaber la Trimouille belagerte Novara, wohin sich Maximilian, als in den sichersten festen Platz zurückgezogen hatte, unternahm einen lebhaften Sturm und ließ sich in eine Schlacht ein. Die Franzosen erkämpften anfangs, vermittelst ihres Geschützes, einige Vorthelle, nachher aber bemächtigten sich die Schweizer, entweder durch eine geschickte Wendung oder durch Nachlässigkeit ihrer Gegner, der feindlichen Kanonen und bedienten sich derselben mit solchem Erfolge, daß die Franzosen nach einem hartnäckigen und wilden Widerstande die Flucht ergreifen mußten.

Seit Jahrhunderten war keine so blutige Schlacht in diesem Lande geliefert worden. Die Folge derselben war, daß die Franzosen die ganze Lombardei räumten. Obgleich Alexandria, Asti und andre feste Städte noch in ihren Händen waren, wodurch sich das geschlagene Heer wieder hätte aufhelfen können, so war es doch nicht möglich, die Flucht desselben aufzuhalten. Sie ward schleunigst durch Piemont, wo es doch auch nicht an Gelegenheit gefehlt hätte, feste Stellungen zu nehmen, und über die Gebirge nach Frankreich fortgesetzt.

V) Der Kardinal von Sion, unter dessen

Befehlen die Schweizer standen, blieb demnach mehr als jemals Schiedsrichter der westlichen Lombardei. Die ihm untergeordneten Truppen waren bis auf 18,000 Mann angewachsen. Ihr Waffenglück hatte Leo den X. bestimmt, sich mit dem Herzoge von Mailand und folglich auch mit ihnen zu verbinden. Hauptanführer der Truppen des Sforza war der Römer Prosper Colonna, damals der berühmteste Krieger Italiens, und der ohne Zweifel nicht wenig dazu beigetragen hatte, den Pabst in diese Verbindung zu ziehen. Piemont hing von der Willkühr des Kardinals von Sion und des Colonna ab, und beide betrachteten es bereits als ein erobertes Land. Der Kardinal liefs sich Fürst von Piemont nennen, und seinen Bruder den Titel eines Markgrafen von Saluzzo annehmen. Prosper Colonna begnügte sich mit dem Titel eines Grafen von Carmagnola, nach der Hauptfestung dieser Markgraffschaft. Der Herzog von Savoyen hatte vorher fürchten müssen, von den Schweizern und Wallisern an den Ufern der Rhone in Savoyen angegriffen zu werden; jetzt sah er sie, auf der entgegengesetzten Seite, fast an der Quelle des Po und im Herzen Piemonts. Es war daher seinem Staatsvortheil gemäfs, sich noch enger als bisher an den König von Frank-

reich anzuschließen, und ihm zur Wiedererlangung des durch seine Truppen zu eilfertig geräumten Mailändischen behülflich zu seyn. Ludwig XII. rüstete sich aus allen Kräften, um das Unternehmen mit der größten Kraft auszuführen. Er hatte mit dem Könige von England Frieden und selbst eine Familienverbindung geschlossen, indem er sich mit einer Tochter desselben vermälte. Diese Ehe, welche unstreitig den Erfolg der verbreiteten Unternehmung auf Italien hätte begünstigen können, setzte, nach der gemeinen Meinung, unglücklicher Weise allen Unternehmungen des Königs und seinen Tagen ein Ziel. Er hatte sich mit zu geringer Rücksicht auf sein Alter von acht und funfzig Jahren der Liebe zu seiner reizvollen achtzehnjährigen Gemalin hingegeben. Dadurch ward einer der besten Könige Frankreichs und einer der vortrefflichsten unter den mächtigern Fürsten des nördlichen Italiens zu früh dem Grabe zugeführt *).

*) Guicciardini.

V i e r t e s K a p i t e l.

Erster Zug Franz des Ersten nach Italien und Erfolg desselben.

Da Ludwig XII. ohne männliche Nachkommenschaft starb, so folgte ihm ohne die mindeste Schwierigkeit sein Vetter und Schwiegersohn, der Graf von Angoulême, unter dem Namen Franz des Ersten. Franz hatte die nemlichen Ansprüche auf das Herzogthum Mailand als sein Vorgänger, und als Abkömmling des Herzogs Karl von Orleans und der Valentina Visconti gleiche Rechte auf die Grafschaft Asti. Als ein junger, feuriger und ehrgeiziger Fürst trug er daher nicht lange Bedenken, den auf Italien eingeleiteten Plan Ludwigs XII. zu verfolgen. Der Herzog von Savoyen, ein naher Blutsverwandter des neuen Königs, hatte zwar geheime Gründe des Mißtrauens gegen ihn, konnte sich aber dem mit Ludwig XII. geschlossenen Bunde nicht entziehen und ihm seinen Beistand zu der Unternehmung auf Mailand um so weniger versagen, da dieser Zug allem Ansehn nach, die Vertreibung der Schweizer und ihrer Verbündeten (zu welchen seit kurzem auch Leo X. gehörte) zur

Folge haben mußte. Entschlossen in die Lombardei zu dringen und das Herzogthum Mailand wieder zu erobern, hatte sich Franz I. mit großen Kriegszurüstungen nach Lyon begeben, während die Schweizer nebst den mailändischen und päpstlichen Truppen zu Susa und Pignerol den Pafs von der einen Seite über den Berg Cenis und den Berg Ginevra, von der andern den durch die Thäler von San Martino und Perouse, als die einzigen, deren sich (wie sie glaubten) ein so großes Heer bedienen könne, sorgfältig besetzt hielten. Der Herzog von Savoyen schickte dem Könige Karl von Solaro, Herrn zu Moretta, welcher durch seinen alten Jäger einen bis dahin nie versuchten, noch für brauchbar gehaltenen Weg kennen gelernt hatte. Dieser Weg führte über den Berg Argentiera, wo nachher die Festung Demonte erbauet wurde, unweit Rocca Sparviera vorbei nach Cuneo hinab. Diese ganze Gegend der Alpen ward von den Anführern des französischen Heeres gemeinschaftlich mit Moretta untersucht, und der Uebergang hatte, freilich nach der äußersten Anstrengung und Mühe, einen so glücklichen Erfolg, daß die Anführer der päpstlichen Truppen, Prosper Colonna und der Graf von PolICASTRO bei dem Mittagsmahle zu Villafranca, zwischen Carmagnola und Pig-

nerol gefangen genommen wurden, eh es ihnen eingefallen war, daß französische Völker in Piemont seyn könnten. Dieser berühmte Einmarsch der Franzosen über den Berg Argentera und die Ueberraschung des Colonna wird von Guicciardini, Jovius, Bellay, noch umständlicher von Varillas, einem übrigens nicht sehr zuverlässigen Schriftsteller, und in dem Leben des Ritters Bayard weitläufig erzählt, und ist eine der interessantesten Unternehmungen in der Kriegsgeschichte des Jahrhunderts. Die Schweizer und die italienischen Verbündeten, welche bereits Piemont als eine sichere Beute besetzt hatten, zogen sich bestürzt über den Vorfall zu Villafranca aus Piemont nach dem Mailändischen zurück.

Franz I. befand sich schon auf der Gränze von Savoyen, und ging bei der Nachricht von dem glücklichen Fange seiner Generale in Villafranca und dem Rückzuge der Schweizer aus Sufa, nach Piemont. Karl III. empfing ihn in Turin und begleitete ihn bis Vercelli. Er hatte Ludwig von Gorevod, Bischof von Maurienne als außerordentlichen Gesandten nach Rom geschickt, um dem Pabste für die Errichtung der bischöflichen Kirchen zu Chambery und Bourg en Bresse, und für die Erhebung der Cathedrale zu Turin zu einer erzbischöfli-

chen Kirche zu danken. Bei dieser Gelegenheit erhielten Gorevod oder andre Gesandtschaftspersonen des Herzogs Nachricht von dem Bunde des Pabstes mit den Schweizern. Durch sie ward der Herzog, und durch diesen zu Vercelli der König davon unterrichtet.

Unterdessen war ein Congress zu Galera eröffnet worden, und es kam durch Vermittelung des Herzogs von Savoyen ein Friede zwischen Frankreich und den Schweizern zu Stande. Aber der Kardinal von Sion hatte nicht Lust ihn zu beobachten, und es erfolgte daher bald die berühmte Schlacht bei Marignan *) zum größten Vortheil der Franzosen. Karl III. hatte zwar den König mit Geschütz und Truppen unterstützt, nicht selbst aber der Schlacht beigewohnt, weil er beschäftigt war, eine Empörung in Mondovi zu dämpfen, vielleicht auch, weil er eine natürliche Abneigung gegen den Krieg hegte und sich so viel möglich neutral erhalten wollte, um desto leichter Vermittler des Friedens zu werden. In der That ward er dies nach der Schlacht bei Marignan durch Compromiß, und unterhandelte glücklich, nicht nur einen neuen Vergleich zwischen dem Könige und den Schweizern, sondern

*) Den 13. September 1515.

auch einen andern zwischen dem Könige und dem Pabste, und der letztre gab die Präliminarien des in der französischen Geschichte wegen Aufhebung der pragmatifchen Sanction so berufenen Concordats von Bologna. Der König bezeugte dem Herzoge seine Erkenntlichkeit darüber nicht minder als Leo X. Aber alle diese Proben von Freundschaft und verwandtschaftlicher Zuneigung, — die Gestattung des Durchzuges, die Vermittelung eines vortheilhaften Vertrages mit den Schweizern, die Beförderung eines dem Könige äußerst erwünschten Vergleichs mit dem Pabste, — reichten nicht hin, den König von seiner Seite zu Gefälligkeiten gegen den Herzog, auch nur in solchen Dingen zu bewegen, die für den französischen Staat von geringer oder gar keiner Erheblichkeit waren.

F ü n f t e s K a p i t e l.

I) Die bischöfliche Kirche zu Turin wird zu einer erzbischöflichen erhoben.

II) Leben und gelehrte Verdienste des zweiten Erzbischofs Claudio Seyffel.

I) Um diese Zeit war Johann Franz von Rovere aus dem Hause der Grafen von Vinovo, Bischof von Turin. Er war seinem Oheim Johann Ludwig im Jahre 1506 gefolgt, und befand sich zu Rom als Statthalter der Engelsburg, als Maximilian Sforza den mailändischen Staat wieder eroberte, und, freilich mit geringer Sicherheit, regierte. Der Bischof fand entweder selbst, oder ward von den Ministern des Herzogs von Savoyen aufmerksam gemacht, daß die Gelegenheit günstig sey, die Kirche von Turin der Abhängigkeit von der erzbischöflichen zu Mailand zu entziehn, und dies um so mehr, da Leo X. in Hinsicht der Schwägerschaft seines Bruders mit dem Herzoge geneigt war, letztern in allem was von ihm abhing, zu begünstigen. Es wurden daher die Bullen wegen Trennung der Kathedrale zu Turin von der Metropolitankirche zu Mailand am 12. Junius (1515) ausgefertigt, erstere zu einer erzbischöflichen Kirche erhoben und ihr

die Bischöfe von Ivrea und Mondovi, damals die einzigen in dem Gebiete des Herzogs von Savoyen diesseits der Alpen, als Suffraganen zugewiesen. Johann Franz von Rovere hatte jedoch nur wenige Monate, vielleicht nur einige Wochen den Genuß seiner neuen Würde und nicht einmal die Zeit seine Kirche zu besuchen, denn er starb zu Rom noch in dem Jahre der Errichtung, als er zugleich im Begriff stand, die Kardinalwürde zu erhalten. Er hatte Claudio Seyffel, einen natürlichen Sohn des gleichnamigen Marschalls von Savoyen, zum Nachfolger, welcher, obgleich in seiner frühen Jugend zum Kriegsdienste bestimmt, sich bald dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet hatte und Professor der Rechte an der Universität zu Turin geworden war. Hier lernte ihn der Kardinal von Amboise bei Gelegenheit einer Reise kennen und beförderte ihn zum Referendar und Rath Ludwigs XII. Seyffel hielt sich nun in Frankreich auf, und legte daselbst ansgezeichnete Beweise seiner Gelehrsamkeit und tiefen Kenntniss, sowohl des Staatsrechts als der Grundlage desselben, der Geschichte, ab. Ausser den Uebersetzungen der Geschichtsbücher des Thucydides, Diodorus Siculus, Appian von Alexandrien, der Kirchengeschichte des Eusebius, gab

er eine merkwürdige Schrift unter dem Titel: die groſſe Monarchie heraus, worin er behauptet und beweiset, daß in Frankreich die höchſte Gewalt dem Könige und dem Parlament zuſtehe, welches letztere damals als die Verſammlung der Stellvertreter des Volks angeſehen wurde. Man hat Urfach zu glauben, daß dies auch die Meinung des Königs ſelbſt geweſen ſey, deſſen vertrauter Rathgeber Seyſſel war, und deſſen Geſchichtſchreiber oder vielmehr Lobredner er überdies wurde. Es war unterdeſſen das Biſthum Marſeille durch den Tod des Dominikaners Antoine Dufour, Beichtvaters des Königs und Hofpredigers erledigt worden. Die Wahl der franzöſiſchen Biſchöfe hing noch, dem Rechte und der Ausübung nach, von den Domkapiteln ab. Der König ſchrieb an das Kapitel von Marſeille und empfahl demſelben ſeinen Rath Claudio Seyſſel, der entweder bereits in den geiſtlichen Stand getreten oder im Begriff war, ihn anzunehmen. Das Kapitel fügte ſich dem Verlangen des Königs und wählte Seyſſel, welcher nun, obgleich er fortfuhr in andern Angelegenheiten zu arbeiten, den Titel eines Biſchofs von Marſeille führte, ohne daſelbſt perſönlich, noch vielleicht auch durch Abgeordnete Beſitz zu nehmen. Im Jahre 1512 ging er als Ge-

sandter auf die von Maximilian I. nach Trier berufene Reichsversammlung. Nach dem Tode Ludwigs XII. schickte ihn Franz I. 1514 gleichfalls in der Eigenschaft eines Gesandten an die von Julius II. eröffnete und von Leo X. fortgesetzte lateranische Kirchenversammlung. Hier lieferte er durch Herausgabe eines dem Pabste gewidmeten lateinischen Werks, *de triplici statu viatoris*, einen Beweis grosser theologischer Gelehrsamkeit. Nachher befand er sich in seinem bischöflichen Sitze zu Marseille, als Franz I. nebst seiner Gemalin, der Königin Claude, im Jahre 1515 dahin reisete. Als in eben dem Jahre der Erzbischof von Turin, Johann Franz von Rovere zu Rom starb, ernannte Leo X., kraft des damaligen kanonischen Rechts, zum Erzbischof bei dieser in der Curia, das heisst am römischen Hofe erledigten Kirche, den Bischof von Marseille, der auch, da sein Ansehn in Frankreich nicht mehr so gross, als unter Ludwig XII. seyn konnte, diese Versetzung desto bereitwilliger annahm, sich persönlich in seinen grossen Sprengel verfügte, und nun an eben dem Orte als Erzbischof residirte, wo er vormals Professor der Rechte gewesen war, auch ein ähnliches, seiner neuen Würde angemessenes Denkmahl sei-

ner Gelehrsamkeit, als vorher in Frankreich und nachmals zu Florenz, stiftete.

Zum erzbischöflichen Sprengel von Turin gehörten damals die Thäler desjenigen Theiles der Alpen, welcher Piemont von Dauphiné scheidet und von dem Pellice, der Lucerna und andern kleinern Flüssen durchströmt wird. Die Bewohner dieser Thäler unterschieden sich seit sieben Jahrhunderten in Religionslehren und Gebräuchen von der katholischen Kirche. Diese Verschiedenheit war vermuthlich eine Folge der Lehren des Bischofs Claudio von Turin, eines bekannten Bilderstürmers im Zeitalter Karls des Großen. Die Meinungen der Thalbewohner stimmten übrigens mit den Irrlehren der Albigenfer von Languedoc und mit jenen überein, welche Petrus Waldus am Ende des zwölften Jahrhunderts predigte, und die sich in Dauphiné und an beiden Seiten der vom Berge Vesulo oder Viso auslaufenden Alpenketten ausgebreitet hatten.

Von diesem Waldus wurden seine in den Thälern um den Monviso zerstreuten oder dahin geflüchteten Anhänger Waldenser genannt, und die Aehnlichkeit der Wörter Valle und Valdo (Vallensis und Valdensis) verleitete viele Geschichtschreiber zu der Meinung, daß diese Sectirer den Namen Walden-

ser (Valdesi) daher angenommen hätten, weil sie Thäler bewohnten *). Welche Bewandtniß es auch mit dem Ursprunge dieses Namens habe, so ist gewiß, daß die Bewohner der bezeichneten Alpengegenden in vielen Punkten von der katholischen Lehre abwichen. Aber wenn die Geschichtschreiber des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, die Waldensischen Ketzer nennen, bezeichnen sie dieselben nicht als Bewohner der Thäler, vermuthlich weil diese denen, welche keine nähere Kenntniß von Piemont hatten, unbekannt waren. Aeneas Sylvius sagt, indem er von den böhmischen Hussiten und von Wiclef, dessen

*) „On les appeloit Vaudois, sagt irgendwo Voltaire, parce qu'il y en avoit beaucoup dans les Vallées de Piémont.“ Auch Leger ist in seiner gelehrten aber verläumderischen Geschichte dieser Meinung, indem er sagt, seine gelehrten Glaubensgenossen seyen Valdenses genannt worden. Aber aus dem lateinischen Vallis oder dem italienischen Valle konnte man nie Valdenses ableiten, und wenn man annehmen wollte, der Name Valdensis, Vaudois, sey aus dem deutschen Wald entstanden, so muß man sich erinnern, daß Wald nicht dem lateinisch - italienischen Valle, sondern dem Worte Bosco oder Foresta entspricht. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit könnte man den Namen des Petrus Waldus von Val oder Wald entlehnt glauben, weil er aus einem Thale oder einer waldigten Gegend gekommen sey.

Lehren sie bekannten, schreibt, sie hätten die Irrthümer der Waldenser angenommen, aber er sagt nicht, wo die letztern wohnten *). Claudio Seyssel schrieb, um sie zum katholischen Glauben zu bekehren, ein Buch gegen ihre abweichenden Religionslehren, und seitdem verstand man unter dem Namen der Waldenser keine andern, als die in den piemontesischen Thälern wohnenden Ketzer, welche bei den katholischen Einwohnern des Landes Barbets, (Barbetti) heißen.

S e c h s t e s K a p i t e l

*Nähere Veranlassungen zur Feindschaft zwischen Franz I.
und dem Herzoge von Savoyen.*

Karl III. hatte, wie wir vorhin bemerkten, von Leo X. die Errichtung zweier Bisthümer zu Chambery und Bourg en Bresse erlangt. Zu den Sprengeln dieser neuen Bisthümer wollte man wirklich verschiedene Städte und Dörfer schlagen, welche unter der geistlichen Aufsicht

*) „Impiam Valdensium sectam atque insaniam amplexi sunt.“ Histor. Bohemica, cap. 35.

des Bischofs von Grenoble und des Erzbischofs von Lyon standen, und diese hatten sich daher der Errichtung der neuen Bisthümer widersetzt. Ihre und des Königs Einwendungen hatten vor der Schlacht bei Marignan und dem darauf folgenden Vertrage zu Bologna keinen Eindruck auf den Pabst gemacht. Aber nach diesem, durch den Herzog selbst vermittelten Vertrage sah Leo X. sich genöthigt, jene Bullen zu widerrufen. Karl beklagte sich heftig darüber, und gab inzwischen dem Könige zu verstehen, daß er zum Tausche den in Frankreich belegenen Theil der Sprengel von Turin und Genf an benachbarte französische Bischöfe, nach einer beliebigen Anordnung des Königs habe wollen abtreten lassen. Auch der Kaiser Maximilian verwendete sich deshalb. Aber diese Vermittelung vermehrte nur die Unzufriedenheit des Königs, und er war so weit entfernt, dem Herzoge in dieser Angelegenheit gefällig zu seyn, daß er in dem Schreiben, in welchem er die Erfüllung dieses Wunsches schlechterdings ablehnte, zugleich mit Heftigkeit erklärte, daß, wofern der Herzog der königlichen Mutter Louise von Savoyen nicht einen gewissen Theil des Nachlasses ihrer Eltern (des Herzogs Philipp und der Margarethe von Bourbon), ihm selbst aber Vercelli, als zu

Mailand gehörig, und Nizza, als einen Theil der Graffschaft Provence, nicht herausgeben, und überdies den Renat von Savoyen nicht wieder in den Besitz der Graffschaft Villars und der andern, der verwittweten Herzogin Margarethe von Oestreich angewiesenen Güter setzen werde, er entschlossen sey, seine Ansprüche mit Gewalt der Waffen geltend zu machen. Diese Forderungen verriethen die feindseligen Gefinnungen des Königs deutlich genug, und man wußte, daß sie ihm durch den eben genannten viel geltenden Renat, Bastard von Savoyen eingeflößt waren; denn dieser hatte die von dem Herzoge Philibert und der Herzogin Margarethe ihm zugefügten Beleidigungen noch nicht vergessen, und dehnte seine Erbitterung auch noch auf den regierenden Herzog aus *).

Renat hatte den König auf dem ersten Zuge nach Italien begleitet, und zugleich mit seinem Bruder, dem Herzoge, den Unterhandlungen mit den Schweizern, dann der Schlacht bei Marignan beigewohnt, das Kastell von Cremona belagert und zur Eroberung Mailands

*) Guicciard, Lib. XII. pag. 364 et alibi. Jovius Lib. XVI. pag. 324, 325. Mémoires du Président Lambert ap. Guichen. pag. 627.

viel beigetragen, aber keine bessere Gefinnung gegen Karl III. angenommen. Er fand oder wollte in dem Betragen Karls III. gewisse Beweise finden, daß er kein aufrichtiger Freund des Königs, sondern gänzlich dem Kaiser und dem Pabste, an deren Eifersucht auf des Königs Glück man nicht zweifeln konnte, zuge-
than sey. Daß der Herzog weder in Person bei der Armee erschienen war, noch seine Truppen zu ihr hatte stoßen lassen, ließ den Vor Spiegelungen Renats, von feindseligen Gefinnungen desselben gegen Frankreich einen Grad von Wahrscheinlichkeit. Louise, des Königs Mutter neigte sich mehr auf die Seite ihres Bastardbruders, als der Gesandten des Herzogs, der ihr rechtmäßiger Bruder, obgleich von einer andern Mutter, also der Sohn ihrer Stiefmutter war, und trug auch noch das ihrige bei, dem Könige ungünstige Gefinnungen gegen ihn einzuflößen. Ueberdies konnte sie auf seine Staaten in Hinsicht des gemeinschaftlichen Vaters Philipps II. gewisse Erbschaftsansprüche machen.

Gereizt durch die Eingebungen dieser beiden bei ihm vielgeltenden Personen, ging Franz so weit, daß er dem Herzoge förmlich den Krieg erklärte und zur Ankündigung desselben einen Herold nach Turin schickte.

Gleichwohl hatte diese Erklärung keine bedeutende Folge. Der Herzog liefs die Schweizer, in Beziehung auf die alten Bündnisse um Hülfe bitten und foderte sie auf, dem neuerlich mit dem Könige geschlossenen Bunde zu entsagen.

Die Schweizer fanden es rathsamer, Frieden zu vermitteln und bewogen den König, seine Drohungen unerfüllt zu lassen. Der Herzog unternahm eine Reise, um den Schweizern für diesen geleisteten Dienst persönlich zu danken und hatte dabei Gelegenheit, die ersten ihm ungünstigen Gefinnungen der Einwohner von Lausanne und Genf wahrzunehmen.

In einem andern Theile seiner Staaten ereigneten sich Begebenheiten einer andern Art, die seinen Ruhm, aber vielleicht auch den Neid und die Erbitterung des Königs von Frankreich, wenigstens den Wunsch beförderten, ihm einen Theil seiner Länder zu entreißen.

Die Johanniterritter waren durch die Uebermacht der Türken von der Insel Rhodus vertrieben worden, und hatten in der ersten Erschöpfung ihre Zuflucht in Provence gesucht, da ihr Großmeister Philipp Villiers von der provenzalischen Zunge war. Unter den gegenwärtigen Umständen glaubten sie in-

deß, daß der Hafen von Villafranca für ihre Schiffe und die Stadt Nizza für ihren Convent den bequemsten Aufenthalt gewähren könne, da dies ein neutraler Ort sey, die Häfen des römischen Gebiets weder eben so sicher, noch so mit den ihnen fehlenden Bedürfnissen versehen waren; der Aufenthalt zu Marseille aber ihnen die Unzufriedenheit des Kaisers wegen seiner Feindschaft mit dem Könige von Frankreich zuziehen könne *). Ueberdies waren sie schon früher gewohnt, sich der Rhede von Nizza und des Hafens von Villafranca zur Erbauung ihrer größern Schiffe zu bedienen, und eben itzt waren hier für ihre Rechnung zwei ungeheure Fahrzeuge erbauet worden, welche nächst dem Schiffe des Galeani zu den größten gehörten, die man jemals auf dem Meere gesehen hatte. Der Großmeister kam daher mit allen Schiffen des Ordens und einem Gefolge von Rittern nach Nizza, und schickte den Commendator Ercole Pioffasco di Non, einen Piemonteser, an den Herzog mit der Bitte, zu genehmigen, daß die Gesellschaft sich in dem Hafen und in seiner Stadt Nizza aufhalten dürfe, wohin sie, um sich bei den

*) Bosio Storia di Malta. Gioffredo Storia manuscritta dell Alpi marittime. Lib. XV.

blutigen und grausamen Kriegen unter den christlichen Fürsten neutral zu erhalten, gewünscht habe, sich zurückziehen zu können, bis sie sich, mit Zustimmung jener Fürsten, irgendwo eine feste Niederlassung ausgemittelt habe. Der Herzog willigte unter gewissen Bedingungen ein, und der Großmeister nahm nun seine Wohnung in dem alten Kastell zu Villafranca, die übrigen Ritter in den benachbarten Oertern, bis sie, nach besserer Einrichtung ihrer Angelegenheiten, sich nach Nizza begaben, wo sie blieben, bis Karl V. ihnen im Jahre 1531 die Insel Malta einräumte. Dieser Umstand machte die Wichtigkeit der Stadt Nizza und des immer häufiger besuchten benachbarten Hafens von Villafranca von Tage zu Tage einleuchtender, und die Begierde Franz des Ersten nach dem Besitz derselben immer heftiger. Eben daher foderte er unter andern vom Herzoge die Herausgabe der Stadt Nizza und ihres Gebiets, als abgerissener Stücke von Provence. Letztre war nemlich der französischen Krone nach dem Erlöschen des Hauses Anjou zugefallen.

S i e b e n t e s K a p i t e l.

- I) *Begebenheiten der Lombardei nach der Kaiserwahl Karls V.
(Schlacht bei Pavia.)*
 - II) *Verwandtschaft des Kaisers mit dem Herzoge von Savoyen.*
 - III) *Großser Einfluss des Mercurin von Gattinara auf die
wichtigsten Angelegenheiten Europens.*
-

I) Während Franz I. dem Herzoge von Savoyen bald schmeichelte bald drohte, bald neue Freundschaftsver Sicherungen versuchte, um ihn von der Parthei Kaiser Maximilians möglichst abzuziehn, starb dieser Kaiser im Jahre 1519 und sein Enkel, der Erzherzog Karl, König von Spanien, ward zu seinem Nachfolger gewählt, obgleich Franz I. kein Mittel unversucht gelassen hatte, um selbst zu dieser Würde zu gelangen. Der Herzog von Savoyen hatte auf diese Wahl keinen Einfluss haben können; aber der König von Frankreich wußte oder setzte voraus, daß der Premierminister und Großkanzler des Königs von Spanien bei den Unterhandlungen um die Kurstimmen mitgewirkt habe, und es war ihm bekannt, daß dieser Mann nicht nur ein geborner Unterthan des Herzogs, sondern auch Minister desselben gewesen war, eh er in die Dienste des österreichischen Hauses überging.

Auf der andern Seite konnte der Herzog Karl nicht umhin, über den Erfolg der Wahl öffentliche Freudenbezeugungen anzustellen, und sich aus Staatsgründen im Herzen Glück dazu zu wünschen. Er durfte mit Recht hoffen, der neue Kaiser werde ihn der dringenden Gefahr entziehn, der Willkühr Franz des I. bloßgestellt zu seyn, wenn dieser Mailand behielte. In der That war noch kein Jahr nach Karls Krönung zu Aachen vergangen, als die Verbindung zwischen ihm, Leo X., und dem Cardinal von Sion, Anführer der Schweizer erneuert wurde. Franz Sforza, der jüngere Bruder des Herzogs Maximilian ward durch sie in seinem väterlichen Staate, den sein älterer Bruder verächtlicher Weise an Frankreich abgetreten hatte, hergestellt, und daher ein großer Theil des niedern Piemonts unter die Herrschaft des Hauses Sforza und zugleich unter den Schutz und die Oberlehnsherrschaft des Kaisers zurückgebracht. Aber Franz I. verlor es nicht aus den Augen. Entschlossen, mit den Waffen in der Hand nach Italien zurückzukehren, um es wieder zu erobern, hielt er für zweckmäßig, den Herzog von Savoyen, wo nicht zum Freunde, wenigstens nicht zum erklärten Feinde zu haben, um in dem Zuge über die Alpen und durch Piemont nicht ge-

hindert zu werden. Daher erklärte er nun den Gefandten der Schweizer und des Herzogs, er sey bei seinen vorherigen Foderungen und Drohungen nicht gesonnen gewesen, es zu Feindseligkeiten gegen den Herzog, seinen Oheim kommen zu lassen, und entsagte in einer öffentlichen Urkunde allen Ansprüchen, die er auf Piemont und Nizza, oder auf irgend einen andern Theil der Staaten Karls III. haben könne.

Dem Könige von Frankreich kam eben itzt um so mehr darauf an, den Herzog von Savoyen nicht zum Gegner zu haben, da er die Verschwörung des Connetable, Herzogs Karl von Bourbon entdeckte, welcher sich unter den Schutz und in die Dienste des Kaisers begeben hatte, und dadurch eine Unternehmung auf Mailand nur zu bedenklich machte. Franz befand sich schon zu Lyon, im Begriff über die Alpen zu gehen, als ihn die Entdeckung der gefährlichen Anschläge dieses berühmten Empörers nöthigte, inne zu halten, und fürs erste nur Wilhelm Gouffier, (bekannter unter dem Namen des Admirals Bonnivet), und Franz von Bourbon, Grafen von S. Pol (Sanpolo) gegen die kaiserlichen und spanischen Truppen abzuschicken, die sich in der Lombardei schon sehr festgesetzt hatten,

hatten, wo Franz Sforza mehr dem Namen, als der That nach regierte. Ein Theil der französischen Truppen drang in das Cremonesische und die niedere Lombardei, wohin sich der Herzog von Bourbon auf seiner Flucht aus Frankreich begeben hatte. Der Admiral selbst nahm seinen Weg in das Piemontesische und besetzte die Lomellina in der Absicht, Pavia zu erobern. Aber Bonnivet richtete nichts erhebliches aus, und der König, der nach der Flucht des Connetable im Innern nichts zu fürchten hatte, kam selbst nach Italien, um die Anführung seiner Truppen zu übernehmen. Er ging über Sufa, ward in Piemont als ein Freund des Herzogs aufgenommen, und seine Truppen fanden eine so gute Aufnahme und Verpflegung, als man nur in eines Freundes Lande erwarten konnte. Auf den ersten Angriff bemächtigte sich Franz I. der Stadt Mailand, dann unternahm er die Belagerung von Pavia, welches die Kaiserlichen befestigt und in guten Vertheidigungsstand gesetzt hatten. Die Belagerung währte ganzer vier Monate und zog der Lomellina, wie dem Gebiet von Tortona die schrecklichsten Verheerungen zu. Sie endigte mit der berufenen Niederlage des französischen Heeres und der Gefangennahme des Königs. Letztrer ward von dem

Vicekönige Karl von Lano y (Lanoia) zuerst nach Pizzighitone und dann nach Madrid geführt.

Der Unfall des Königs war dem Herzoge von Savoyen in mehr als einer Hinsicht schmerzlich. Er schickte eine außerordentliche Gesandtschaft an die Regentin, die nach Lyon gekommen war, um ihr sowohl sein Beileid zu bezeugen, als seine guten Dienste zu Unterhandlungen wegen der Befreiung ihres Sohnes anzubieten. Seine Verhältnisse eigneten ihn mehr als jeden andern zu einem Vermittler in dieser Angelegenheit. Er war seit 1521 mit Beatrix von Portugal, der Tochter König Emanuels und Schwester des regierenden Königs, Karls III. vermält. Eine andre Schwester dieses Königs und der Herzogin von Savoyen war die Verlobte Karls V. und ihre Vermählung stand nahe bevor. Der Herzog, Oheim des einen Monarchen war also im Begriff, der Schwager des andern zu werden. Die Regentin hatte zwar das brüderliche und großmüthige Anerbieten des Herzogs mit der Miene der größten Freude angenommen, fand aber nachher rathsamer, die Herzogin von Alençon, eine Schwester des Königs, in dieser Angelegenheit nach Madrid zu schicken, weil ihre Gegenwart dem Bruder, der sie sehr

liebte, zum Trost reichen würde, vielleicht auch in der Hoffnung, daß die Reize dieser schönen und geistvollen Prinzessin nicht unwirksam bleiben, und den Kaiser zu mäßigen Bedingungen bewegen würden. Margarethe von Alençon reisete also nach Madrid. Ihr Besuch diente dem gefangenen Könige zur augenblicklichen Aufheiterung; aber seine Loslösung zu bewirken und dem Kaiser seinen gefangenen Nebenbuhler aus den Händen zu winden, war kein so leichtes Geschäft.

A c h t e s K a p i t e l.

- I) Untertreibungen zu Madrid. Artikel derselben, welche das Piemontesische und Mailändische betrafen.*
 - II) Muthvoller Widerstand des Großkanzlers Gattinara.*
-

I) Die geistvolle und liebenswürdige Herzogin von Alençon ließ kein Mittel unversucht, von dessen Anwendung sie die Erfüllung des Wunsches ihrer Mutter, ihres Bruders und ihres eignen Herzens glaubte erwarten zu können. Es blieb ihr gewiß nicht lange unbekannt, daß das erste Triebrad bei allen Berathschlagungen über wichtige Staatsangelegenheiten der Großkanzler Mercurin, aus

Gattinara, einem Dorfe im Gebiete von Vercelli sey. Ihn hatte Margarethe von Oestreich, als sie noch Gemalin Herzog Philiberts II. war, kennen gelernt; er war, nachdem er andre Stellen bekleidet hatte, ihr Rathgeber in Ansehung ihrer Erbgüter in Bresse, darauf Präfident in Franche Comté und den Niederlanden geworden, als ihr Vater Maximilian ihr die Verwaltung dieser Provinzen anvertrauet hatte. Als der Erzherzog Karl den Thron von Castilien und Arragonien bestieg, folgte ihm Gattinara dahin und ward nach dem Tode des Chievres sein Premierminister und Grosskanzler von Spanien. Karl vertraute ihm nach seiner Kaiserwahl die wichtigsten Angelegenheiten Europens und der neuen Welt; (denn wir finden, daß man die in Amerika über das Schicksal der Indianer entstandenen Fragen seiner Entscheidung überliefs).

Die Geschichtschreiber jener Zeit schildern ihn als einen grossen Minister, den ein gleicher Eifer für das öffentliche Wohl und für die Ehre und den Vortheil des Kaisers befeelte, und noch mehr erheben ihn die auswärtigen Minister, welche sich zu seiner Zeit am Hofe des Kaisers befanden *).

*) Dies erhebt man vorzüglich aus den in unsern Tagen

II) Die Herzogin von Alençon veräumte gewiß nichts und konnte nicht umhin, sich an diesen Minister zu wenden, um die Befreiung des Königs zu betreiben und die Bedingungen derselben zu unterhandeln. Varillas erzählt in ihrer Lebensbeschreibung *), die Herzogin habe in einer Privatunterredung mit dem Großkanzler auf einen gewissen Punkt des zu entwerfenden Vertrages bestanden, und, um Gattinara zur Nachgiebigkeit zu bewegen, sich einen Zug jener kunstvollen Nachlässigkeit erlaubt, deren sich Cleopatra in Aegypten bedient haben soll, um die Leidenschaft des Caesar Octavian aufzuregen. Der Kanzler, von dem Zauber des Anblicks getroffen, aber dennoch der Pflicht eines treuen, unbestechlichen Ministers eingedenk, habe ihr die Unbilligkeit ihrer Forderung vorgestellt, und, indem er sich ihr mit der Miene des Ueberwundenen zu Füßen

erschienenen Briefen des Grafen Balthasar von Castiglione und des Preussen Johann Dantiscus, Bischofs von Ermeland, welchen der König Sigismund nach Spanien geschickt hatte, in seinem lateinischen Briefwechsel, welcher in den Archiven des Kapitels von Frauenberg oder in jenen des Bischofs, von Braunsberg, aufbewahrt wird.

*) Liv. V. pag. 457 bis 487. Illustri Piemontesi T. III, pag. 51.

warf, gesagt: „Werden Sie endlich, Prinzessin, die Krone meines Herrn und Kaisers verlangen?“ Dies und die fernere Erzählung eben dieses Schriftstellers, von den Bemühungen des Gattinara, die freie Rückkehr dieser Prinzessin nach Frankreich wider den Willen des Kaisers zu begünstigen, (denn Karl V. wollte sie, des ihr auf eine gewisse Zeit gegebenen sichern Geleits ungeachtet, gefangen zurückbehalten) hat etwas Romanhaftes, beweiset aber nichtsdestoweniger den grossen Einfluß des Ministers und entwickelt seinen Charakter, welcher selbst in einem Schauspiele von grosser Wirkung seyn würde; durch den Kampf der von Margarethen ihm eingeflößten Empfindungen mit dem festen, ausdauernden Gefühl seiner Pflicht und dem unbefiegbaren Eifer für den Vortheil und die Ehre seines Monarchen, und — was man nicht in Abrede seyn kann — für die Freiheit und Unabhängigkeit Italiens, die eine nothwendige Folge dieser Unterhandlungen war.

Auch durch die Abreise der reizenden Herzogin von Alençon wurden die Unterhandlungen nicht abgebrochen, sondern nach vielen neuen Berathschlagungen der Vertrag abgeschlossen, (den 14. Februar 1526). Die Bedingungen desselben waren mehr nach dem

Gutachten des Prinzen von Nassau, des Lanoy und der übrigen Niederländer, als nach dem Sinne des Kanzlers abgefaßt. Ihr Hauptinhalt war: Der König tritt dem Kaiser das Herzogthum Burgund nebst alle dem ab, was sonst zu den Staaten der burgundischen Herzoge, Vorfahren Karls V. gehörte; er entsagt allen Ansprüchen auf das Herzogthum Mailand und die Graffschaft Asti, und giebt dem Markgrafen von Saluzzo seinen Staat zurück. Er wird unter diesen Bedingungen aus der Gefangenschaft entlassen seyn, aber zur Sicherheit ihrer Erfüllung zwei seiner Söhne an seiner Stelle zu Geißeln geben. Als diese Capitulation in der üblichen Form unterzeichnet und beglaubigt werden sollte, verweigerte der Grofskanzler seine Unterschrift und erklärte, er könne von der ihm ertheilten Auctorität nur zum Vortheil und zur Ehre seines Monarchen, nicht aber zum Nachtheil und Verderben desselben, Gebrauch machen. Auch der Unwille des Kaisers war nicht vermögend, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, und da er fest bei seiner Weigerung beharrte, so entschloß sich Karl V. selbst zu unterzeichnen *).

*) Guicciardini Lib. XVI. Varchi erzählt diese Thatsache etwas anders. Ihm zufolge schickte der Kaiser

Neuntes Kapitel.

- I) Neuer Krieg in der Lombardei.
- II) Thaten und Ende des Connetable, Herzogs von Bourbon.
- III) Zug des Odet di Foix, Herrn zu Lautrec und des Markgrafen Michael Anton von Saluzzo nach Rom und Neapel.
- IV) Unfälle des französischen Heeres. Gefangenschaft und Tod des Lautrec und des Markgrafen von Saluzzo.
- V) Friede zu Cambray, (Damenfriede).

I) Der Erfolg zeigte früh genug, wie durchdacht und weise der Rath des Kanzlers gewesen sey. Kaum war Franz I. frei, und in Frankreich angekommen, als er sein eidliches Versprechen widerrief, obgleich er seine beiden ältesten Söhne zu Geißeln gegeben hatte, und sich überdies mit Clemens VII., mit den Venetianern, dem Herzoge Franz Sforza von Mailand und den Florentinern durch

den Vertrag sogleich an Mercurin, damit er ihm der Gewohnheit gemäß, das kaiserliche Siegel aufdrücken möchte. Er weigerte sich dessen und ließ dem Kaiser durch den, welcher das Siegel trug, sagen, Seine Majestät möchten das Geschäft Selbst übernehmen; er könne sich nicht entschließen, einer Urkunde, von deren Nichterfüllung er im Voraus überzeugt sey, das Siegel aufzudrücken. Der Nuntius Castiglione erzählt die Sache mit mehreren Nebenumständen im IX. Briefe des IV. Buchs.

den Vertrag von Cognac *) verband. Der Herzog von Savoyen nahm an diesem Bunde keinen Theil, aber handelte ihm auch nicht entgegen. Der König beschäftigte sich nun mit neuen Zurüstungen, um nochmals die Eroberung Mailands zu versuchen, und die ersten Bewegungen der französischen Waffen mußten nothwendig von beiden Seiten Piemont treffen; obgleich den Unfällen dieses Landes noch die von Rom im Jahre 1527 vorangingen, eh Franz seine Truppen nach Italien schicken konnte.

Der Markgraf von Monferrat war nicht Mitglied des Bundes und seiner wird in dem folgenden Kriege nicht erwähnt, obgleich sein Land unmöglich von den Uebeln verschont bleiben konnte, welche von Einmärschen kriegführender Mächte unzertrennlich sind. Aber Michael Anton, Markgraf von Saluzzo hatte, ohne unter den Verbündeten genannt zu seyn, vielen Theil an dem Kriege. Er war sowohl aus eigener Neigung, als wegen des von seiner Mutter Margarethe von Foix, auch nach der Vormundschaft und Regentschaft beibehaltenen Einflusses der französischen Parthei völlig ergeben, hatte auch den König auf den frü-

*) Den 22. Mai 1526.

hern Zügen und in der unglücklichen Schlacht bei Pavia begleitet, wo er glücklicher als die andern Prinzen davon gekommen zu seyn scheint. Da man itzt die Erneuerung des Krieges in der Lombardei vorbereitete, so gab ihm der König, im Vertrauen, mehr auf sein Glück als auf ausgezeichnetes Talent, den Befehl über fünfhundert Lanzen oder schwerbewaffnete Reuter, über viertausend Mann Fußvolk und einige leichte Truppen, die er durch das Thal von Susa nach Piemont schickte, ohne daß der Herzog von Savoyen ihn hinderte oder unterstützte *). Diese Truppen machten fast die Hälfte des Heeres der Verbündeten aus, und Michael Anton führte den Oberbefehl gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Urbino, Anführer der Venetianer. Daher kommt es, daß einige Geschichtschreiber den Herzog von Urbino, andre den Markgrafen von Saluzzo als Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres nennen **).

II) Während dies Heer gegen Piemont vorrückte, bemächtigte sich der Herzog Karl von Bourbon, der aus Provence über Genua nach Italien zurückgekehrt war, eines

*) Du Bellay Lib. V. Daniel p. 208.

**) Porcacchi, Annotazioni al Guicciard. Lib. XVII.

großen Theil des Mailändischen, womit ihn der Kaiser auf Kosten des Sforza zu belehnen versprochen hatte. Die Ankunft des Markgrafen nöthigte ihn aber seinen Entwurf zu ändern. Er ließ Mailand im elendesten Zustande zurück und wandte sich nach Romagna, in Begleitung des verwegenen Georg von Frondsberg, welcher einen seidenen Strick bei sich trug, um den Pabst zu erdroffeln. Der Markgraf von Saluzzo rückte weiter, um die Plane des Bourbon auf Toscana zu vereiteln, wo die Furcht und die Winkelzüge des Pabstes und das vergebliche Vertrauen desselben auf den Waffenstillstand mit dem Vicekönige von Neapel ihn nöthigten, sich aufzuhalten, um in Florenz die Unruhen zu stillen, welche den Mediceern eine zweite Verbannung drohten.

Karl von Bourbon ging mit seinen deutschen Truppen vor Rom. Der Pabst, vom Vicekönige Lanoy von Neapel getäuscht, war gezwungen, sich in die Engelsburg zurückzuziehen; Rom ward geplündert und das Kastell belagert, Bourbon durch einen Musketenschuss getödtet. Der Prinz Philibert von Oranien erhielt das Commando.

III) Unterdessen langte Franz Odet von Foix, Marschall von Lautrec ge-

nannt, als Oberbefehlshaber des französischen Heeres mit neuen Truppen in Piemont an. Er nahm seinen Weg durch das Gebiet des Markgrafen von Saluzzo, ging nach Monferrat, eroberte Alessandrien, Vigevano und die ganze Lomellina. Nach manchen minder erheblichen Unternehmungen und nach verschiedenen Berathschlagungen mit den Häuptern der italienischen Verbündeten, beschloß man dem Pabste zu Hülfe zu eilen und ihn zu befreien. Aber eh man dahin kam, war aus Madrid der Befehl angelangt, den Vergleich mit dem Pabste auf so gute Bedingungen als möglich abzuschließen, und das französische Heer brach nun unter den Befehlen des Marschalls von Lautrec und des itzt mit ihm vereinigten Markgrafen von Saluzzo nach Neapel auf.

IV) Die Expeditionen nach Neapel waren den Franzosen nicht minder als dem Markgrafen von Saluzzo verderblich. Das Heer litt sehr als es Neapel belagerte, wegen der großen Ausdehnung des Lagers, welches bei der weitläufigen Stadt erfordert wurde. Ansteckende Krankheiten gesellten sich zu den andern Uebeln und rafften einen beträchtlichen Theil der Mannschaft nebst vielen Befehlshabern hinweg. Lautrec selbst ward mehr-

mals krank und starb *). Der Markgraf von Saluzzo behielt allein den Oberbefehl, fand sich aber nicht stark genug, die Belagerung fortzusetzen, hielt einen Kriegsrath mit den übrigen Befehlshabern und zog sich in bester Ordnung nach Averfa zurück. Aber die Kaiserlichen folgten ihm nach und er ward, als sie ihn belagerten, mit einem Steine schwer verwundet. Die Franzosen verloren den Muth und verlangten, da sie keine Möglichkeit sahen, aus Averfa zu entkommen, zu capituliren. Der Markgraf schickte den Grafen Guido Rangone zur Unterhandlung an den Prinzen von Oranien, und eine der festgesetzten Bedingungen war, daß der Markgraf selbst Kriegsgefangener bliebe. Er ward daher nach Neapel gebracht, wo er bald darauf, geliebt und geehrt von den Franzosen sowohl als von den Italienern, die dem Zuge beigewohnt hatten, starb **).

Bei diesem Ausgange des Feldzuges blieb die Lombardei sowohl als das Königreich Neapel dem Kaiser unterworfen, und Ligurien war durch die Bemühungen des aus französischen

*) Den 15. August 1528.

**) Varelli Storie Fiorentine Lib. II. p. 17. 36. 192.
Segni pag. 14. 44. 45.

in spanische Dienste übergetretenen Andreas Doria, gleichfalls von Karl V. abhängig geworden. In Toscana ward der Krieg der Kaiserlichen und mit ihnen verbundenen päpstlichen Truppen unter dem Prinzen von Oranien gegen die Stadt Florenz noch fortgesetzt, und durch sie die nach dem Abzuge des Markgrafen von Saluzzo vertriebene Familie Medici wieder hergestellt.

Beide Theile, sowohl Franz I. als Karl V. waren indessen zum Frieden geneigt, jener, weil er seine Söhne, die sich noch als Geiseln in Spanien befanden, befreit zu sehen wünschte, dieser, um ungestört nach Italien kommen und sowohl die Kaiserkrone empfangen als auch das Königreich Neapel persönlich in Besitz nehmen zu können.

V) Der Herzog von Savoyen, welcher an diesem Kriege keinen Theil genommen hatte, warf sich zum Vermittler auf und wandte die grösste Mühe an, den Frieden zu bewirken; aber er ward zu Cambray von der verwittweten Herzogin von Savoyen, Margarethe von Oestreich und von Louise von Savoyen, Mutter des Königs von Frankreich, Schwester des Herzogs Karl III. zu Stande gebracht *).

*) Den 3. August 1529.

Außer den Hauptbedingungen, welche darin bestanden, daß der Kaiser die Söhne des Königs in Freiheit setzte, und dieser ihm dagegen alle seine Ansprüche auf Mailand abtrat, gehören hieher vorzüglich die: daß der König von Frankreich allen und jeden Ansprüchen auf die Staaten von Savoyen und Piemont entsagte, und dem Kaiser die Grafschaft Asti, die er als Erbe und Nachfolger Ludwigs XII. besessen hatte, überließ. Der Herzog von Savoyen ward als Reichsfürst namentlich in diesem Frieden mitbegriffen.

Z e h n t e s K a p i t e l.

I) Krönung Karls V. Reisen der Herzogin von Savoyen.

II) Unterredung Franz des I. und Clemens des VII., in Beziehung auf Piemont.

I) Im folgenden Jahre kam Karl V. nach Italien, wo ihm zu Bologna der Herzog persönlich seine Achtung bezeugte und auch Clemens VII. sich einfand, um ihm nach einem umständlich verabredeten Ceremoniel die Kaiserkrone aufzusetzen. Der letztere ertheilte zugleich dem kaiserlichen Kanzler Gattinara,

welcher sich für das Beste des Pabstes und Italiens überhaupt sehr verwendet hatte, die Cardinalswürde.

Auch die Herzogin Beatrix von Savoyen, Schwägerin Karls V. kam nach Bologna. Der Kaiser ging ihr bis vor die Stadt entgegen und schenkte ihr und ihren Erben die von Franz I. durch den Frieden von Cambray ihm abgetretene Graffschaft Asti. Von Bologna reisete die Herzogin mit ihren ältesten Sohne, dem Prinzen von Piemont nach Genua, um hier mit den spanischen Galeeren, welche den Kaiser nach Spanien zurückführen sollten, abzugehn. Sie schien mit Genehmigung ihres Gemals einerlei Reise mit dem Kaiser vornehmen zu wollen; aber da ihr die Seefahrt beschwerlich fiel, so stieg sie zu Nizza ans Land und liefs ihren Sohn mit dem Kaiser nach Spanien gehen, wo er am Hofe desselben und in Gesellschaft seines Sohnes Philipp, erzogen werden sollte.

II) Diese Willfährigkeit des Herzogs von Savoyen gegen die Wünsche des Kaisers vermehrte das Mißvergnügen des Königs von Frankreich, und letztrer fand einen neuen Grund der Unzufriedenheit und des Unwillens in der Weigerung des Herzogs, dem Pabste das Kastell von Nizza zum Behuf einer Zusammen-

menkunft mit Franz I. selbst, anzuvertrauen. Es war zu einleuchtend, daß der König nicht zu seiner und des Pabstes Sicherheit verlangte, der Herzog solle zugeben, daß die Zusammenkunft in Nizza geschehe und sie das Kastell mit ihren Leibwachen besetzten; die Beforgniß, der König werde den Ort nachher in seiner Gewalt behalten, war nur zu gegründet. Dies würde nicht nur zu seinem Nachtheil und Verderben, sondern auch dem Kaiser sehr mißfällig gewesen seyn, der, benachrichtigt von dem im Namen des Pabstes, aber auf Veranlassung des Königs geschehenen Antrage, dem Herzoge rieth, ihn abzulehnen. Dies that er unter den anständigsten und höflichsten Entschuldigungen, die er mit Hülfe seiner Minister finden konnte. Man beschloß nun, daß der Pabst sich zu Marseille zur Unterredung mit dem Könige einfinden sollte, und er begab sich dahin, begleitet von seiner Nichte, Katharine von Medici, der Verlobten des Herzogs von Orleans, zweiten königlichen Prinzen, der bald nachher Dauphin und endlich unter dem Namen Heinrichs II. König wurde.

Bei dieser Zusammenkunft ward eine für die Lombardei höchst wichtige Angelegenheit verhandelt, indem man dem Herzoge von Or-

leans Mailand verschaffen wollte. Aber die nach wenigen Monaten eintretenden Ereignisse vereitelten den Entwurf, und die Folgen dieser Verbindung des französischen Hauses mit der eben damals erst souverain gewordenen und zur herzoglichen Würde gelangten Familie Medici waren sehr verschieden von dem was sie anfangs hoffen oder fürchten ließen. Der König hoffte, Franz Sforza, der durch die kaiserliche Parthei zum Besitz Mailands gekommen war, nachdem sein älterer Bruder Maximilian das Land den Franzosen überlassen hatte, zu vertreiben. Daher traf er, nachdem die Vermählung des Herzogs von Orleans mit Katharina von Medici vollzogen war, Anstalten zu einem zweiten Zuge nach Italien, in der Absicht, zuerst Piemont zu erobern. Einige Schriftsteller versichern, der Pabst selbst habe dem Könige zur Besitznahme dieses Staats gerathen, um dadurch der Uebermacht Karls V. Schranken zu setzen. Mag übrigens dieser Rath vom Pabste oder von einem andern gekommen seyn, so ist gewiß, daß der König ihn befolgte und auf verschiedene Weise Piemont an sich zu reißen suchte. Eh aber noch der Herzog von Savoyen an dieser Seite von Frankreich angegriffen wurde, war er genö-

thigt, seine Aufmerksamkeit auf einen andern Theil seiner Staaten zu richten.

E i l f t e s K a p i t e l .

Ursprung und Fortgang der Revolution von Genf, im Jahre 1530.

Nach der Regierung Amadeus IX. war in der Stadt Genf keine Veränderung erfolgt, ausser das der Bruder dieses Herzogs, Johann Ludwig — ein erklärter Feind seiner Schwägerin Jolande, an deren Stelle er während der Krankheit Amadeus des IX. und der Minderjährigkeit seiner nachfolgenden Söhne, Karls I. und II., die Regentschaft führen wollte — weit entfernt das Ansehn der Herzoge in Genf zu vermehren, demselben vielmehr heftig entgegen gearbeitet hatte.

Unter Philipp II. finden wir keinen Streit und keinen erheblichen Vorfall, woraus man urtheilen könnte, in welchen Gränzen sich die Gewalt des Fürsten und die Freiheit und Unabhängigkeit des Volks befunden habe. Die Bischöfe, bald Glieder, bald gebohrne Unterthanen des regierenden Hauses setzten der Ausübung seiner Macht wenigen oder gar keinen

Widerstand entgegen. Philibert II. schickte seinen Bastardbruder Renat als seinen Statthalter dahin, dessen von den Geschichtschreibern des Landes geschilderte Treulosigkeiten deutlich beweisen, daß die Herrschaft des Herzogs hier ungefähr in eben den Verhältnissen stand, wie die der gleichzeitigen Fürsten in den ihnen unterworfenen Städten, deren jede ihre Privilegien, Freiheiten und besondern Rechte hatte, so wie selbst die Hauptstadt Piemonts, die seit so vielen Jahrhunderten den strengsten Gehorsam bewies, bis zu unsern Zeiten fast eben solche Rechte und Freiheiten beibehielt, als Genf zur Zeit seiner ältern und neuern Grafen hatte.

Eine aus der doppelten oder dreifachen Bischofswahl im Jahre 1482 entstandene Spaltung mußte gleichfalls einige Verminderung der bischöflichen Gewalt zur Folge haben, und die des Herzogs vermehren, weil jeder der Gewählten den Schutz und Beistand des Herzogs suchte; aber zu gleicher Zeit flößte das Schisma selbst den Bürgern den Gedanken ein, sich des einen und des andern Joches zu entledigen. In einem Zeitraume von zwanzig Jahren ward das Bisthum Genf fünf oder sechs andern Männern gegeben, unter welchen sich Johann Franz und Johann, zwei Prinzen von Geblüt, aber von unehelicher Abkunft befanden. Da

der eine wie der andere auf Ernennung oder Empfehlung des regierenden Herzogs die bischöfliche Würde erhalten hatte, so konnten sie in Absicht der weltlichen Angelegenheiten nichts als seine Minister und die Vollstrecker seiner Befehle seyn, wodurch seine Herrschaft noch mehr befestigt werden mußte. Philipp von Savoyen, der Sohn des Grafen von Bresse und nachmals Herzog unter dem Namen Philipps II. ward im siebenten Jahre seines Alters zum Bischofe ernannt und man setzte ihm zwei andre Bischöfe, Unterthanen des Herzogs von Savoyen als Administratoren zur Seite, welche ohne Zweifel den herzoglichen Ministern alle verlangte weltliche Gewalt werden zugestanden haben *). Im Jahre 1522, als Peter von Balma aus Savoyen, Bischof von Genf war, reisete Karl III. nebst seiner Gemalin Beatrix nach Genf, ward mit allen Zeichen der vollkommensten Unterwürfigkeit, kurz auf eben die Art, wie die Hauptstädte ihre Oberherren zu empfangen pflegten, aufgenommen und ertheilte, als unumschränkter Gebieter seine Befehle. Ein von seinen Ministern ausgeübter Akt der Strenge, vielleicht auch das etwas stolze Betragen der Herzogin, erregte Unzufrie-

*) Spon Hist. de Genève Livre II.

denheit. Die Bürger verschafften sich, um Hülfe und Schutz bei der Empörung die sie brüteten, zu finden, nach vielen Unterhandlungen die Aufnahme unter die Bundsgenossen des Cantons Freiburg und nachher auch der Berner.

Diese Verbindung mit zweien helvetischen Eidgenossenschaften mißfiel dem Herzoge sehr, und er suchte sie auf alle Weise zu trennen. Auch der Bischof von Balma liefs sich dies anfangs angelegen seyn, zerfiel aber nachher mit dem Herzoge und billigte nicht nur den Bund, sondern suchte sogar selbst darein aufgenommen zu werden, nachdem er sich das Bürgerrecht von Genf hatte ertheilen lassen. Nun brach die Empörung öffentlich aus. Der Herzog verlangte als Oberherr Gehorsam; die Genfer behaupteten nur vom Bischofe abhängig zu seyn; dieser reclamirte das Vicedominat, womit die Vorfahren des Herzogs belehnt worden waren, und übertrug die damit verbundene Gerichtsbarkeit den Stadtrichtern. Doch nachher vereinigte er sich wieder mit dem Herzoge, sobald er merkte, daß die sich eben verbreitenden Religionsmeinungen unvermeidlich zu seinem Falle führten.

Die durch Martin Luther in Sachsen entstandene Glaubensänderung hatte sich nach

Oberdeutschland und der Schweiz mit einiger Abweichung von den Lehren ihres Urhebers fortgepflanzt. Die Berner, der neuen Lehre des Ulrich Zwingli zugethan, trieben damals in Genf viele Geschäfte und sprachen in Familienkreisen sehr frei über die Lebensart und die Sitten der Geistlichen, über Kirchen und Ceremonien, die sie römischkatholischen Aberglauben nannten. Sie waren auch die ersten, die mit den Waldensern, Bewohnern von Lucerna, Angrogne und andern Thälern von Piemont, Dauphiné und Provence in dieser Hinsicht Bekanntschaft machten, sey es nun, daß die Berner und andre Schweizer zuerst diese Thäler ausforschen ließen, weil sie gehört hatten, daß hier seit langer Zeit ähnliche Lehren eingeführt seyen, oder daß die Geistlichen der Waldenser, bekannt unter dem Namen Barba und Barbetti, auf die Nachricht von dem was in Helvetien vorging, aus eigener Bewegung dahin kamen, um die neuen deutschen Lehrer kennen zu lernen. In jedem Falle fanden sich einige Waldenser zu Unterredungen mit Oecolampadius ein. Andre kamen nach dem Canton Bern und erhielten hier Stellen in den bereits reformirten Kirchen. Zwei von diesen, nemlich Wilhelm Farel aus Gap in Provence und Anton Saunier aus

Dauphiné erschienen, entweder abgesandt oder aus freiem Triebe im Jahre 1530 in Piemont, um einer Religionsversammlung der Barbets zu Angrogne, einem der vornehmsten Dörfer dieser Thäler beizuwohnen *). Auf der Rückkehr aus Piemont kamen sie durch Genf, fanden hier schon viele Bürger durch die Gespräche der Berner vorbereitet und zur Annahme der neuen Lehre geneigt, und wurden von ihnen unterhalten und ersucht, Unterricht zu ertheilen. Die Geistlichkeit und besonders die Räthe und Officialen des Bischofs foderten den weltlichen Arm auf, sie zu verbannen oder wenigstens ihnen Stillschweigen aufzuerlegen. Da sie dies nicht erlangten, so schmeichelten sie sich noch, sie zur römischkatholischen Lehre bekehren zu können, und foderten sie zum Anhören ihrer Vorträge und zu öffentlichen Religionsgesprächen auf. Diese dienten aber nur den Streit zu erhitzen, anstatt ihn beizulegen. Die meisten Bürger nahmen nach dem Beispiel der Berner die neuen Lehren an, und gingen von Schritt zu Schritt so weit, daß sie sich öffentlich gegen den Bischof empörten und ihn zur Flucht zwangen. Der Herzog, schon

*) Spanheim *Geneva restituta*. Dan. Gerdesii *historia reformationis* T. II. p. 418.

aus andern Gründen gegen sie aufgebracht, glaubte sie itzt mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam und zu den alten Religionslehren zurückbringen zu müssen. Er schickte daher Truppen gegen sie, unter den Befehlen des Johann Jakob, Marchese di Muffo, der unter dem Namen des Marchese di Marignano bekannter ist *). Der König Franz, längst entschlossen dem Herzoge allen möglichen Schaden zuzufügen, liefs nun auch zu Lyon in der Stille Truppen ausheben und sie unter Anführung des Herrn von Veray, eines gebornen Unterthanen des Herzogs, der aber in Diensten des Königs von Frankreich stand, den Genfern zu Hülfe eilen, nicht ohne die Absicht, mittelst eines Einverständnisses mit einem Theile der Einwohner in Genf einzudringen und sich, unter dem Scheine der Vertheidigung, der Stadt zu bemächtigen. Aber der Marschall von Savoyen, Graf von Chablant ging ihm entgegen und schlug ihn. Ebenso ward der Römer Renzo von Ceri, ein andrer französischer Anführer, der mit einem andern Haufen von Waffenreutern den Versuch erneuerte, von dem Freiherrn von Serra, einem edeln und tapfern Savoyarden aus dem

*) *Mém. de Langey* (Lambert). Daniel pag. 302.

Haufe Aix oder Seyffel geschlagen. Unterdes-
sen belagerte der Marchese von Musso die Stadt
Genf und würde sie zur Uebergabe gezwungen
haben, wenn nicht die Berner einen Einfall in
die Staaten des Herzogs gedroht und sich der
Genfer, als ihrer neuen Verbündeten, ange-
nommen hätten. Karl III. wollte sich an ih-
nen nicht neue Feinde zuziehn und bequeme
sich durch Vermittelung der Berner zu Unter-
handlungen. Der Congress ward zu Aosta ge-
halten, aber nichts zum Vortheil des Herzogs
beschlossen, der daher einen neuen Bewe-
gungsgrund hatte, sich völlig an Karl V. anzu-
schliessen, um ihn sich mehr zu verpflichten,
und dies nicht bloß in Rücksicht auf die Em-
pörung der Genfer, sondern auch aus einem
andern, nicht minder wichtigen Grunde.

Z w ö l f t e s K a p i t e l

I) Letzte Markgrafen von Monferrat aus dem Hause Palaeologus.

II) Ursprung und Aufnahme der Familie Gonzaga.

III) Charakter Friedrichs II., Markgrafen von Mantua.
— Vermählung desselben mit der vermeinten Erbin von Monferrat.

I) Zu eben der Zeit als Karl III. die Herrschaft über die alte Hauptstadt der Allobroger und nachmaligen Savoyarden verlor, und der Verlust seiner übrigen Staaten ihm nahe bevorstand, sah er sich auch in der Hoffnung getäuscht, eine Provinz zu erwerben, welche späterhin einen ansehnlichen Theil Piemonts ausmachen sollte. Bonifacius V., Markgraf von Monferrat starb 1493 nach einer zehnjährigen Regierung, und hinterließ außer einer an einen Herzog von Münsterberg, Sohn König Georg Podiebrads von Böhmen vermählten Tochter, zwei Söhne, Wilhelm IX. und Johann Georg. Wilhelm IX., sein Nachfolger, regierte fünf und zwanzig Jahr und hinterließ von zwei Gemalinnen zwei Töchter und einen Sohn, Bonifacius VI. Dieser folgte dem Vater im Jahre 1518 und ward während einer zwölfjährigen Regierung geliebt und angebetet von seinen Unterthanen,

und geschätzt von den benachbarten Völkern und Fürsten. Geübt in allen Ritterkünsten fand er auch an der Jagd viel Vergnügen. Aber diese Neigung gereichte zu seinem Verderben. Als er eines Tages einen Hirsch oder Eber verfolgte, stürzte sein Pferd und warf ihn so heftig auf die Erde, daß er das Genick brach und augenblicklich starb, da er kaum das dreißigste Jahr zurückgelegt hatte. Ihn überlebte sein einziger Oheim, Johann Georg, administrierender Abt der reichen Abtei von Lucedio. Durch keine Ordensgelübde gebunden verließ er den geistlichen Stand, übernahm die Regierung der Markgrafschaft und vermählte sich mit Julia, der Tochter des Königs Friedrich von Neapel. Aber selten sah man die Ehen alter in den weltlichen Stand zurückgetretener Geistlichen glücklich und fruchtbar; diese wenigstens war es gewiss nicht. Gleichwohl kann man seine Vermählung in so späten Jahren nicht für seinen unglücklichsten Entschluß erklären. Fehlen konnte es an benachbarten und entfernten Fürsten nicht, welche bei seiner kinderlosen Ehe die Augen auf seine Nichten und praesumptiven Erbinnen richteten.

II) Einer der eifrigsten Bewerber war Friedrich II., Markgraf von Mantua, der fünfte souveraine Markgraf dieses zwar kleinen

aber sehr schönen Ländchens. Seine Familie war zwar sehr alt und angesehen unter den mantuanischen Häusern; (es findet sich ein Gonzaga unter den Unterschriften in einer Urkunde der bekannten Gräfin Mathilde) aber sie erlangte erst um 1318 einige Gewalt zu Mantua, da Ludwig oder Aloysius Gonzaga, als Haupt einer glücklichen Verschwörung dem Passerino de Bonacossi, Tyrannen dieser kleinen Stadt, Herrschaft und Leben raubte. Sein Sohn Guido und zwei Enkel, Ugolino und Ludwig II. folgten ihm in der Würde des Capitano, welches soviel als Haupt der Staatsverwaltung sagen wollte, und verschwägerten sich mit andern Familien, welche unter ähnlichen Titeln in andern Städten der Lombardei und des Römischen regierten, als mit den Visconti in Mailand, den Malatesta in Rimini, den Ordilaffi in Forli. Johann Franz, der sechste aus dieser Familie in eben der Würde, und der daher beinahe schon für einen erblichen Fürsten galt, ward vom Kaiser Sigismund im Jahre 1418, zwei Jahr nach Erhebung der Grafen von Savoyen zur herzoglichen Würde, zum Markgrafen erhoben. Sein ältester Sohn und Nachfolger, der Markgraf Ludwig III., ward 1457 mit Barbara von Brandenburg, der Tochter

Johanns des Alchymisten vermält. Dies war in der Familie die erste Vermählung mit einem unbezweifelt souverainen und einem der angesehensten unter den fürstlichen Häusern Deutschlands, wodurch das Mantuanische selbst anfang, sich zu erheben und insbesondere mit den Häusern Este und Monferrat zu wetteifern, die, ihres alten Glanzes ungeachtet, auch bloß den markgräflichen Titel hatten. Der Sohn des Ludwig Gonzaga und der Barbara von Brandenburg erhielt leicht die Tochter eines Herzogs von Bayern zur Gemalin, und verschaffte dadurch seinem Hause neues Ansehn. Noch mehr ward dieses vielleicht durch Pius II. vergrößert. Dieser hatte auf seinen vielen Reisen und Unterhandlungen in Deutschland das kurfürstlich-brandenburgische Haus kennen gelernt, und, wie aus seinen Schriften hervorgeht, eine vorzügliche Hochachtung für dasselbe gefaßt. Diese Zuneigung des Pabstes erstreckte sich auch auf den Gemal der Barbara und deren Kinder. Als er nachher zu Mantua eine allgemeine Kirchenversammlung hielt, um über einen Türkenkrieg zu berathschlagen, gab er dem Markgrafen Ludwig III. Gelegenheit, seine Pracht und Freigebigkeit zu zeigen, und erhob darauf seinen und der Barbara zweiten Sohn zur Kardinalswürde. Diese in Hinsicht

auf die Jugend des Prinzen (Franz war nur zwanzig Jahr alt,) ungewöhnliche Erhebung lich der dadurch ausgezeichneten Familie um so größern Glanz. Der Neffe dieses Kardinals, Franz II., folgte seinem Vater im Jahre 1484, und führte fünf und dreißig Jahr lang eine rühmliche Regierung. Er war ein kriegerischer Fürst und Anführer der Truppen Pabst Julius des Zweiten, der ihn in dem Kriege gegen die Venetianer zum Oberfeldherrn der Kirche ernannte. Sein Bruder Sigismund wurde von eben diesem Julius II. zum Kardinal creirt, und bekleidete unter andern Würden auch die eines päpstlichen Legaten zu Monferrat zur Zeit des Markgrafen Bonifacius. Hercules Gonzaga, sein Neffe und der dritte Kardinal aus der Familie ward es zwei Jahr nach Sigismunds Tode durch Clemens VII., und stand in noch größern Ansehn als die beiden vorigen Kardinäle, sein Oheim und Großoheim. Er war in der Blüthe seiner Jahre, als sein Bruder Friedrich II. zur Regierung gelangte und der andre Bruder Ferdinand in die Dienste Karls V. trat.

III) Durch sein gutes Glück, vielleicht auch mit reiflicher Ueberlegung blieb Friedrich II. länger als regierende erbliche Fürsten pflegen, unvermält, und war es noch, als der Markgraf Bonifacius von Monferrat gleichfalls

unvermält starb, und außer seinem alten Oheim und Nachfolger nur zwei Schwestern hinterliefs. Der Kardinal Hercules, welcher 1530 Legat bei dem Kaiser war, wufste, nebst seinem als Feldherr ausgezeichneten Bruder Ferdinand und mit Hülfe der alten Freunde seines Hauses so geschickt zu unterhandeln, daß er den Markgrafen Johann Georg bewog, ihm (dem Markgrafen Friedrich) seine älteste und damals einzige Nichte zur Gemalin zu geben, und ihn demnächst für seinen Erben und Nachfolger in Monferrat zu erklären. Diese Ehe stand übrigens auf dem Punkte wieder getrennt zu werden. Die Prinzessin erfuhr, als sie nach Mantua kam, daß eine andere Dame das ganze Herz des Markgrafen besitze. Da die Favorite bald nachher starb und der Markgraf glaubte, daß ihr von seiner Gemalin Gift beigebracht worden sey, wollte er diese in der ersten Aufwallung des Zorns nach Monferrat zurückschicken; doch bald bedachte er, daß Johann Georg gar keine Hoffnung habe, Erben zu bekommen, söhnte sich mit ihr wieder aus und behielt sie. Andre erzählen, Friedrich Gonzaga habe, nachdem er die Markgräfin von Monferrat geheirathet und verstoßen, sich mit einer andern vermält, auch diese verstoßen um die erste wieder zu nehmen und sich durch

durch sie der schönen und reichen Erbschaft zu versichern *).

Dreizehntes Kapitel.

- I) Franz I. versucht von neuem die Eroberung Mailands.]
- II) Familienzwist im Markgrathum Saluzzo.
- III) Krieg in Piemont. Turin wird von den Franzosen eingenommen und besetzt; von den Kaiserlichen belagert.
- IV) Fossano wird vergebens belagert, Cuneo erobert.
- V) Der Markgraf von Saluzzo geht zur Parthei der Spanier über.
- VI) Tod des Dauphins Franz und des kaiserlichen Generals Anton von Leva.

I) **D**er Tod des Franz Sforza, des letzten seines Hauses vermehrte die Wahrscheinlichkeit sehr, daß Mailand ein französisches Fürstenthum werden würde. In dem Vertrag zu Cambrai hatte Franz I. zu Gunsten des Sforza und seiner Nachkommen auf Mailand Verzicht gethan. Da Sforza itzt ohne Nachkommen starb, so behauptete der König als Nachfolger Ludwigs XII. und als Gemal dessen, auch von Valentina Visconti herstammenden Tochter, wieder in seine vorigen Rechte zu treten. Er rüstete

*) Chiesla Storia di Piemonte, pag. 142.

sich daher mit grossem Eifer zu einem neuen Kriege in der Lombardei und fing damit an, dafs er von den Staaten des Herzogs von Savoyen, Bresse, Bugey und den grössten Theil Savoyens selbst besetzte. Von hier liess er über den Berg Cenis, aus Dauphiné über den Weg Ginevre und durch die piemontesischen Thäler grosse Kriegshaufen eindringen. Den Oberbefehl ertheilte er dem Markgrafen von Saluzzo, von welchem wir hier nähere Nachricht geben müssen.

II) Auf Michael Anton, welcher, wie wir gezeigt haben, auf dem neapolitanischen Zuge das Leben verlor, war Johann Ludwig als Markgraf gefolgt. Den ältesten der drei noch lebenden Brüder hatte die Mutter in den geistlichen Stand treten lassen, ihn mit den drei im Gebiet des Markgrafthums belegenen Abteien Farda, Casa nuova und Costanzo versorgt, und liess ihn im Kastell Verzuolo als einen Blödsinnigen bewachen. Aber eine mit der Markgräfin Mutter unzufriedene Parthei des Adels befreiete ihn aus dem Gefängnisse und leistete ihm den Eid der Treue. Die Verschwornen regierten in seinem Namen oder erbitterten ihn gegen ihre eignen Feinde, und stellten sie als die Urheber der ihm widerfahrenen Mißhandlungen vor. Durch sie verleitet

beging er die größten Ungerechtigkeiten, ließ viele Menschen hinrichten, viele Häuser plündern und zerstören. Seine Mutter suchte Hülfe bei dem Könige von Frankreich. Der König foderte ihn nach Paris zur Verantwortung, nahm ihm die Regierung und gab sie seinem Bruder Franz, der in der unglücklichen Schlacht bei Pavia die größten Proben von Tapferkeit sowohl, als von Anhänglichkeit an den König abgelegt hatte.

Welches immer die Regierungsgrundsätze des Markgrafen Franz gewesen seyn mögen; in der Anwendung fanden sie bei der Mutter und den sie leitenden Brüdern keinen Beifall. Die Markgräfin suchte von neuem den Schutz des Königs, welcher daher auch diese Markgrafen vor seinen Richterstuhl foderte. Aber ihre Klagen wurden diesmal für unstatthaft erklärt. Sie fand sich dadurch beleidigt, zog sich in ihre Grafschaft Castres zurück und starb daselbst. Der Markgraf Franz kehrte mit bewaffneter Hand in Saluzzo zurück und ließ seine Herrschaft anerkennen, bediente sich aber seines Sieges mit Mäßigung.

Der König faßte vielleicht aus der Kenntniß der innern Streitigkeiten des markgräflichen Hauses und aus der Rechtfertigung des Markgrafen Franz eine höhere Meinung von

dessen Fähigkeiten, und da er ihn als einen entschlossnen Feind des Herzogs von Savoyen kannte, so glaubte er sich seiner in dem in Piemont zu führenden Kriege mit Nutzen bedienen zu können.

III) Die erste Unternehmung, nachdem das Heer über die Alpen und durch den Paß von Susa gedungen war, bestand in der Besetzung von Turin. Diese Stadt war damals nicht fest genug, um die Belagerung eines beträchtlichen mit Geschütz wohl versehenen Heeres aushalten zu können. Aus diesem Grunde fand der Herzog für gut, sich nach Vercelli zurückzuziehn. Den Befehl über das französische Heer führten Philipp Chabod, Herr zu Brion und der Markgraf von Saluzzo gemeinschaftlich. Beide ließen die Turiner durch einen Herold auffodern, sich dem Könige von Frankreich zu ergeben, und von allen öffentlichen Gebäuden die Wappen und Zeichen des Herzogs von Savoyen abnehmen zu lassen. Man leistete den entschlossensten Widerstand, aber der Herzog, überzeugt von der Unmöglichkeit, daß eine Besatzung, wie er sie unter Philipp Torniello und dem Marchese von Muffo daselbst zurückgelassen hatte, sich eines so weit überlegenen Feindes erwehren könne, schrieb aus San Germano bei

Vercelli den Turinern, er erlaubte, ja er rathe ihnen, zur Vermeidung größern Unglücks den Zeitumständen nachzugeben. Die Turiner erklärten daher in einer öffentlichen Akte, daß ihre Meinung nicht sey, den Rechten ihres Oberherrn entgegen zu handeln, unterwarfen sich darauf den französischen Befehlshabern und schworen dem Könige von Frankreich den Eid der Treue. Viele entflohen gleichwohl in die benachbarten Gebirge und auf das platte Land. Allein eine Verordnung der Franzosen befahl allen Ausgewanderten nach Turin zurückzukehren, bei Strafe als Empörer behandelt zu werden und ihre Güter eingezogen und verkauft zu sehn. Auf diese Drohung kehrten viele, obgleich mit Widerwillen zurück, da sie erwarten mußten, ihre Häuser schon zerstört zu finden. Andre wurden auf der Flucht ergriffen und mit Gewalt zurückgeführt, einige sogar als Empörer hingerichtet.

Die Franzosen hatten unterdessen die vier vor den vier Thoren gelegenen Vorstädte niedergerissen, um die Stadt so zu befestigen, daß sie sich gegen die leicht vorzuziehende Belagerung der Kaiserlichen und der italienischen Verbündeten vertheidigen könnte. Philibert Pingon, welcher nachher viele Jahre zu Turin in öffentlichen Aemtern lebte,

schreibt, die Stadt sey damals in eine unbeswingliche Festung verwandelt worden, setzt aber gleichwohl hinzu, der Markgraf von Saluzzo, welcher bereits mit dem Gedanken umging, in die Dienste Karls V. zu treten, habe die Thürme auf den vier Ecken abtragen und die Mauern erniedrigen lassen, um den Kaiserlichen, wenn sie die Belagerung unternähmen, die Arbeit zu erleichtern. Der Kaiser befand sich damals zu Neapel, wohin er von seinem afrikanischen Zuge siegreich zurückgekehrt war. Bei der hier erhaltenen Nachricht von den Fortschritten der Franzosen in Piemont, brach er mit einem durch Neapolitaner und außerordentliche italienische Hülfsvölker ansehnlich verstärkten Heere auf. Als er nach Rom kam, hielt er in einem von Paul III. berufenen Consistorium jene heftige Rede gegen den König von Frankreich, die nachher dem Volke so viel Stoff zu reden gab, und erklärte sich sogar zu einem Zweikampf mit ihm bereit. Nachher erklärte er in Rom, in Siena und noch mehr in der Lombardei mit einer seiner Würde und seinem Charakter wenig entsprechenden Pralerei, daß er den Krieg bis in das Innerste Frankreichs fortsetzen und sich, wo nicht aller, doch der meisten Provinzen desselben bemächtigen wolle. Er kam itzt über Pontre-

moli, durch das Genuesische nach Piemont, ging nach Asti, liefs Vercelli, wo sich das Lager der Franzosen befand, und Turin, welches sie inne hatten, zur Seite, und verweilte einige Tage zu Savigliano, wo der Herzog von Savoyen und viele andre Fürsten und Grofse sich einfanden, um ihm den Hof zu machen und über öffentliche sowohl, als Privatangelegenheiten zu unterhandeln. Auch waren hier zwei der berühmtesten Kardinäle, Marin Caracciolo, bestimmt zum Legaten a latere bei dem Kaiser und Triulzo, welcher als Legat nach Frankreich ging. Der Kaiser drang wider das Gutachten seiner meisten Generale, nur Anton von Leva ausgenommen, und ungeachtet der dringendsten Bitte des Herzogs von Savoyen, dafs er die Franzosen aus Piemont vertreiben möchte, mit seiner Hauptmacht in Provence und liefs den schon erwähnten Marquis von Marignan — der als Abkömmling des Hauses Medici gewöhnlich der Mediceer (il Medegino) hiefs — nebst Philipp Torniello, Johann Baptist Gastaldo und Caesar Maggio, drei berühmten neapolitanischen Kriegern, zur Belagerung Turins zurück. Aber diese Stadt hielt sich mittelst der neuen Festungswerke, der Einsicht und Standhaftigkeit des Befehlshabers und der

französischen Besatzung so gut, daß die Kaiserlichen genöthigt waren, die Belagerung aufzuheben. Franz I. hatte den Einfall in Provence vorausgesehn, deshalb den größten Theil der Truppen aus Piemont abgerufen und nur so viele zurückgelassen, als zur Behauptung der wichtigsten Plätze, Turin, Fossano und Cuneo hinreichend schienen.

IV) Fossano, obgleich eine beträchtliche und durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens reiche Stadt, galt zu jener Zeit nicht sowohl für einen sehr festen, als für einen seiner Lage wegen sehr wichtigen Platz. Die Vertheidigung desselben führte Monpezat, ein dem Markgrafen von Saluzzo untergeordneter Befehlshaber. Die Kaiserlichen sigen unter dem Anton von Leva die Belagerung an, als der Kaiser noch in Italien war, und sie lieferte den Geschichtschreibern reichen Stoff, sowohl wegen der tapfern Vertheidigung des Monpezat, als wegen der auffallenden Maafsregeln, wodurch der Markgraf von Saluzzo die Aenderung seines Systems verrieth. Anton von Leva war es, der ihn, wenn man so sagen darf, zu gewinnen und von der französischen Parthei abzuziehn wufste. So erzählen die italienischen, französischen und spanischen Geschichtschreiber. Die von Savoyen und Pie-

mont setzen hinzu; er sey von der Parthei des Königs abgegangen, weil dieser ihm die Stelle und den Titel eines Vicekönigs von Piemont gewiss versprochen, nachher aber beides einem andern ertheilt habe. Aber ein Bewegungsgrund von nicht geringerer Erheblichkeit trug ohne Zweifel eben so viel dazu bei, den Markgrafen zur kaiserlichen Parthei hinüber zu ziehn; der nemlich, daß er sich schmeichelte, den Kaiser und dessen Minister in Absicht Monferrats für sich zu gewinnen.

V) Wir dürfen aber auch nicht verschweigen, daß der Kunstgriff, dessen sich Karl und seine treuesten, vertrautesten und geschicktesten Minister und Generale bedienten, Vorhersagungen auf den damaligen allgemeinen Credit der Astrologie austreuen zu lassen, nicht wenig mitgewirkt haben, den Markgrafen von Saluzzo, wie viele andre italienische Fürsten und Grose zu gewinnen. Verschiedene zufällige Ereignisse verschafften den von Betrügern ausgesprengten Prophezeihungen Glauben, und brachten die Meinung in Gang, daß Karl V. von der Vorsehung bestimmt sey, nicht nur Italien, sondern Frankreich, ja ganz Europa zu beherrschen.

Karl war unterdessen mit vierzigtausend Mann Fußvolk und zehntausend Reutern in

Provence eingedrungen, fand aber die Schwierigkeiten in Frankreich Eroberungen zu machen weit größer, als er erwartet hatte. Der Zug lief unglücklich ab; denn ohne etwas Erhebliches auszurichten schmolz das Heer durch Krankheiten und mancherlei Unfälle bis auf die Hälfte. Während Karl den Krieg noch in Frankreich fortsetzte, wurden gleichwohl, vermittelt der beiden päpstlichen Legaten, Friedensunterhandlungen angestellt. Legat am Hofe des Kaisers war Johann Guidiccione aus Lucca, ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten und seit zwei Jahren Bischof von Fossombrone.

Als sich Karl V. mit dem Heere noch in Provence befand, bewirkte ein doppelter Todesfall in dem Gegenstande der Unterhandlungen sowohl, als in den Kriegsunternehmungen eine große Veränderung. Anton von Leva, der geschickteste und thätigste unter den Feldherren des Kaisers, der es nach dem Tode des Herzogs von Bourbon und des Großkanzlers Gattinara an Eifer für den Ruhm und Glanz seines Monarchen, an Einfluß bei den wichtigsten Berathschlagungen jedem andern zuvorthat, und der an den Angelegenheiten Piemonts und der Lombardei den wichtigsten Theil gehabt hatte, starb an einem Anfalle der

Gicht und aus Kummer über das Mißlingen einer von ihm beförderten Unternehmung. Fast zu eben der Zeit büßte der Dauphin Franz durch einen Trunk kalten Wassers nach Erhitzung auf der Jagd, auf eben die Art, wie wir von seinem Vetter dem Herzog Philibert erzählt haben, plötzlich das Leben ein. Man argwöhnte nicht ohne Grund, daß der Tod des einen wie des andern, vorzüglich aber des Dauphin, durch Gift bewirkt worden sey. Ein modenesischer Graf von Montecuculi, aus dessen Familie jener berühmte Meister der Kriegskunst stammte, ward durch die Folter gezwungen, sich schuldig zu bekennen und zu erklären, wer ihn zu diesem schrecklichen Verbrechen verleitet habe. Aber es gehört nicht zu unserm Zweck, zu erzählen, welche Personen Montecuculi unter den fürchterlichsten Schmerzen der Folter nannte, oder welche aus triftigern Gründen verdächtig waren *).

VI) Gewisser und wichtiger ist, daß durch den Tod des Dauphin Franz der Herzog von Orleans, der zweite Sohn des Königs,

*) Sandoval hist. del Imper. Carlo quint. T. II. p. 230.
Vera e Zuniga Vida di Carlo V. p. 75. Robertson
T. IV. p. 408.

praesumptiver Erbe der Krone von Frankreich wurde, und mithin der verabredete Plan, ihm das Herzogthum Mailand zu geben, wodurch er zugleich Herr eines grossen Theils des jetzigen Piemont geworden wäre, nun nicht ausgeführt werden konnte. Dies Land hing also mehr als vorher von der freien Entscheidung Karls V. ab, der es unter dem Titel einer Eroberung und eines kaiserlichen Lehens inne hatte. Unter den verschiedenen Friedensentwürfen die dem Könige von Frankreich und dem Kaiser vorgelegt wurden, befand sich auch der Vorschlag, dem Herzog von Savoyen einen Theil des Mailändischen einzuräumen, wogegen er dem Kaiser oder dem Könige andre Theile seines bisherigen Staats abtreten sollte*). Aber man konnte damals in Absicht des Mailändischen oder Piemontesischen zu keinem Schlusse kommen. Gleichwohl wurde noch in eben dem Jahre eine die Staaten des Herzogs von Savoyen unmittelbar betreffende Sache gegen den rechtlichen Vortheil dieses Fürsten entschieden.

*) Lettere del Guidiccione in dat. d'Aix 1536.

Vierzehntes Kapitel.

- I) Bemerkungen über den Tod des Markgrafen von Monferrat.
- II) Provisionalsentenz zum Nachtheil des Herzogs von Savoyen.
- III) Ein Aufstand zu Casale wird von den Franzosen befördert, von den Kaiserlichen unterdrückt.
- IV) Franz, Markgraf von Saluzzo stirbt zu Carmagnola.

I) Der Markgraf Johann Georg hatte sich von Friedrich Gonzaga, dem Gemal seiner Nichte bewegen lassen, ihn durch ein Testament zum Erben und Nachfolger zu erklären und, um dieser Verfügung mehr Kraft zu geben, ihm vom Kaiser die eventuelle Belehnung ausgewirkt. Bald darauf starb der Markgraf und es war die allgemeine Meinung, daß sein Tod von demjenigen beschleunigt worden sey, welcher sich in den günstigsten Verhältnissen befand, um sein Nachfolger zu werden. Dieser Umstand veranlasste die gleichzeitigen Rechtsgelehrten, die Ertheilung der Belehnungen auf Anwartschaft als einen Mißbrauch darzustellen, welcher Ehrfüchtige verleiten könne, sich des Erfolges durch außerordentliche und boshafte Mittel zu versichern *).

*) Julius Clarius de feudis, cap. IV. Jovius L. 38, init.

Nichtsdestoweniger meldeten sich mit rechtlichen Ansprüchen auf die Erbfolge Franz, Markgraf von Saluzzo und Karl III., Herzog von Savoyen. Der erstere foderte sie als Agnat der Markgrafen von Monferrat, da beide Familien von gemeinschaftlichen Vorältern stammten, und als Schwestersohn Wilhelms VIII. Palaeologus.

II) Der Herzog von Savoyen berief sich auf einen Ehevertrag über die zwischen Jolanda, der Tochter Theodors I. des Palaeologen und dem Grafen Aimé I. von Savoyen geschlossene Ehe. Es fehlte nicht an Rechtsgelehrten, welche, um Gewinn aus diesen Streitigkeiten zu ziehen, jedem der drei Prätendenten bewiesen, daß das Recht auf seiner Seite sey. Da Monferrat ein Reichslehn war, so war Karl V. nothwendiger Richter in dieser Streitsache; da es ihm aber darauf ankam, alle drei Mitbewerber durch diese Lockspeise an sich zu ziehen und von der französischen Parthei zu entfernen, so verzögerte er den Anspruch so lange, als seine Minister es seinem und ihrem eignen Vortheil zuträglich fanden. Der Herzog von Savoyen und der Markgraf von Saluzzo wurden mit leeren Worten getäuscht und das Ansehn des D. Ferrante Gonzaga, eines Verwandten des Herzogs von Mantua und kaiserlichen

Generals, nebst dem Gelde, welches die vom Kaiser ernannten Schiedsrichter erhielten, verschaffte dem Hause Gonzaga den Vorzug, und ihm wurde, den Gründen im Petitorio unbeschadet, der Besitz der Erbschaft zuerkannt. Itzt eilte der Herzog von Mantua, dem günstigen Anspruch zufolge, mit seiner Gemalin, durch welche er diese wichtige Erwerbung mahte, einen prachtvollen Einzug in Casale, der Hauptstadt des Landes zu halten; aber noch vor seiner Ankunft drang ein Haufe gegen die Herzogin verschwornen Monferriner, welche sich unter den Schutz der französischen Befehlshaber in Piemont begeben, und daher eine Bedeckung von tausend Mann Fußvolk und dreihundert Reutern erhalten hatten, in die Stadt und plünderte die Häuser aller, welche sich als die eifrigsten Anhänger der Herzogin und ihres Gemals gezeigt hatten. Der Marchese von Vasto, Oberbefehlshaber der kaiserlichen spanischen Truppen nach dem Tode Antons von Leva befand sich damals in Asti und eilte bei der Nachricht von diesem Aufstande mit hinreichender Macht nach Casale; besetzte das Kastell, worin sich die Mantuaner noch gehalten hatten, griff die Franzosen an, zwang sie die Stadt zu räumen und veranstaltete die Aufnahme des neuen Ober-

herrn, welcher nicht ermangelte die Anführer für die gegen ihn gezeigte Gefinnung zu züchtigen. Im Besitz Monferrats, (bloß Valpiano ausgenommen) des niedern Piemonts und des ganzen Mailändischen suchte Vasto itzt die Franzosen aus Pignerol und den festen Plätzen am Fuß der Alpen zu vertreiben, um ihnen die Pässe zu verschliessen, durch welche sie die nöthigen Verstärkungen zur Behauptung Turins und einiger andern Oerter in der Nähe von Monferrat erhalten konnten.

Obgleich auch der Markgraf Franz von Saluzzo sich vom Kaiser in der monferrinischen Angelegenheit getäuscht sah, so wohnte er doch ferner, freiwillig oder gezwungen, dem Kriege desselben bei, und suchte sich mit Hülfe der kaiserlichen Truppen im Besitz seines Markgrafthums zu behaupten, während die Franzosen einen Theil desselben bald im Namen des Johann Ludwig, bald des Gabriel, seiner Brüder einnahmen. Da sie Carmagnola, einen wichtigen Platz der Markgrafschaft im Herzen Piemonts inne hatten, so unternahm er nebst Vasto die Belagerung und drang stürmend als Sieger ein. Aber er ward durch einen Kanonenschuß aus dem Kastell, welches die Franzosen noch behaupteten, gefährlich verwundet und starb. Als seinen Nach-

Nachfolger liefs man seinen Bruder Gabriel anerkennen und Johann Ludwig ward zum zweitenmale ausgeschlossen.

Der Krieg ward in Piemont mit abwechselndem Erfolge fortgesetzt und schien in diesem Jahre nur noch heftiger zu werden. Zwischen Turin und Saluzzo wandte sich das Glück auf die Seite der Kaiserlichen, ohne dafs gleichwohl der Herzog von Savoyen dabei gewann. Befehlshaber des französischen Heeres waren drei berühmte Feldherren, der Graf Guido Rangone, Caesar Fregoso, sein Schwager und Gaguin Gonzaga, welche zu Pignerol ihr Hauptquartier hatten. Zwischen Fregoso und Gonzaga entstand ein so heftiger Streit, dafs einer den andern zum Zweikampf foderte. Dieser Privatzwist der Befehlshaber verursachte Nachlässigkeit und Unordnung in den öffentlichen Angelegenheiten, und weder die Vorstellungen des Langey, Statthalters von Turin, noch die Bemühungen des vom Könige ausdrücklich deshalb abgeschickten d'Aumieres vermochten ihn beizulegen. Der Marchese von Vasto benutzte diesen Umstand, um die Franzosen aus vielen Oertern der Markgrafschaft Saluzzo zu vertreiben. Langey begab sich nach Frankreich und stellte dem Könige vor, dafs, wofern nicht schleunigst Geld und



neue Truppen nach Italien geschickt würden, es unmöglich sey, die vorher in Piemont gemachten Eroberungen zu behaupten. Der König schickte 25,000 Scudi; eine unglaublich klein scheinende Summe für die Bedürfnisse einer Armee, welche dem geübten fünf und zwanzigtausend Mann starken feindlichen Heere des Vasto Widerstand leisten sollte, wenn man nicht wüßte, daß damals in Piemont die Lebensmittel in außerordentlichem Ueberflusse vorhanden und folglich äußerst wohlfeil waren. Auch ließ der König ein neues zahlreiches Heer bei Lyon versammeln und unter Anführung des Dauphin und des Marschalls von Montmorency abgehen. Er selbst wollte folgen. Das Heer nahm seinen Weg über Grenoble, Embrun und den Berg Genevre und langte ohne Hinderniß bei Oulx, zwischen Briançon und Susa (in einer gleichen Entfernung von vier französischen Meilen von beiden Städten) an. Der Marchese von Vasto, bereits mit der Belagerung von Pignerol beschäftigt, detachirte, um ihnen den Durchgang bei Susa zu verwehren, siebzehntausend Mann, welche sich zwischen Chaumont und Exiles stark verschanzten; denn die dortige Festung ward erst späterhin von den Franzosen selbst angelegt und in unsern Zeiten unter dem Kö-

nige Karl Emanuel nach einem bessern Plane neu erbauet. Aber die Ueberlegenheit des Montmorency und des Dauphin an Fußvolk und Reuterei, worunter außer den Franzosen auch Schweizer und Teutsche dienten, zwang den kaiserlichen General den Paß aufzugeben, ihnen Susa nebst dem Kastell, nachher auch Avigliana zu überlassen, und sich auf die Hügel am rechten Ufer des Po zu ziehn, während Turin noch immer in französischer Gewalt war. Auch zu Moncalieri glaubte er sich noch nicht halten zu können; er warf daher eine Verstärkung von viertausend Mann in Chieri und lagerte sich mit dem Reste seines Corps bei der Stadt Asti, deren starke Besatzung und Geschütz ihn deckte. Auch Franz I. folgte itzt auf eben dem vom Dauphin gewählten Wege, liefs sich aber, als er bei Susa überging, von Montmorency eine gute Bedeckung entgegen schicken, weil er durch einen von der starken Besatzung von Ulpiano abgeschickten Haufen überfallen zu werden fürchtete. In Carignan berathschlagte er sich mit seinen Generalen und beschloß Chieri zu belagern, weil, wenn diese volkreiche, damals sehr feste Stadt einmal erobert war, sie nebst Moncalier und dem ganzen Bergrücken zwischen Turin und Chieri, welcher gewissermaßen beide Städte beherrscht,

gewiß in seiner Gewalt blieb. Der König erhielt itzt Nachricht von dem guten Fortgange der Friedensunterhandlungen, womit sich drei königliche Prinzessinnen beschäftigten, nemlich Maria, verwittwete Königin von Ungarn und Eleonore, Königin von Frankreich, beide Schwestern des Kaisers, und Margarethe, Königin von Navarra, Schwester des Königs von Frankreich. Obgleich kein Friede, sondern nur ein dreimonatlicher Waffenstillstand zu Stande kam, so ward dieser doch auf einem Congress zwischen Sault, Perpignan und Narbonne, auf drei folgende Monate verlängert. Hier befanden sich im Namen des Kaisers Leon Coves und Granvella, für den König von Frankreich der Kardinal von Lothringen und der Marschall von Montmorency, und für den Herzog von Savoyen die Grafen von Chalant und von Masino. Aber schon arbeitete Paul III., Nachfolger Clemens des VII. für einen andern und wichtigern Congress, denn er hatte sich vorgesetzt, Frieden zwischen den beiden ersten Monarchen der Christenheit zu stiften, deren blutige Fehde seit so vielen Jahren Verwirrung und Elend über einen großen Theil Europens verbreitete.

F u n f z e h n t e s K a p i t e l.

I) Berüchtigter Congress zu Nizza. Karl V., Franz I. und Paul III. streben nach dem Besitz des Mailändischen.

II) Peter Ludwig Farnese erhält Novara.

I) **D**er Tod dreier Personen veränderte das Staatsystem der drei vornehmsten Höfe Europens. Clemens VII., der dem Herzog von Orleans, dem Gemal seiner Nichte die Belehnung mit dem Herzogthume Mailand zu verschaffen gesucht hatte, starb 1537. Ihm folgte mit sehr verschiedenen Absichten Paul III., denn auch er hatte eine Familie, die er unter die regierenden Häuser zu erheben wünschte. Bald nachher ward der Herzog von Orleans durch den Tod seines Bruders Thronerbe von Frankreich, und konnte folglich nun nicht das Herzogthum Mailand als einen besondern und unabhängigen Staat erhalten. Da endlich auch Beatrix von Portugal, die Gemalin Herzog Karls III. starb, so erkaltete nun die Zuneigung und Freundschaft des Kaisers (ihres Schwagers) gegen das Haus Savoyen; denn durch sie war sie vornehmlich unterhalten worden. Paul III., aus mehrern Gründen bemüht den Kaiser mit dem Könige von Frankreich auszuföhnen,

brachte sie beide zu dem Entschluß, mit ihm selbst eine persönliche Zusammenkunft zu halten, um über ihre gegenseitigen und das Ganze betreffenden Angelegenheiten zu unterhandeln. Man vereinigte sich bald dahin, daß Nizza der Ort der Zusammenkunft seyn sollte. Der Herzog erklärte sich bereit, sie daselbst aufzunehmen. Allein der Pabst verlangte, daß ihm während des Congresses, oder auf vierzig Tage das Kastell eingeräumt würde, welches er seinem Sohne Peter Ludwig (Farnese) in Verwahrung geben wollte. Der Herzog bequeme sich anfangs zu dieser Bedingung, um so eher, weil der Kaiser es zu wünschen schien; aber eben darum befand er sich nun in der nemlichen Verlegenheit, worin er sich wenige Jahre vorher bei einer ganz ähnlichen Veranlassung befunden hatte. Damals war es Karl V., der ihm rieth, ja ihn nöthigte, die von Franz I. gewünschte Einräumung dieses Kastells an Clemens VII. zu verweigern; itzt, da Karl wollte, daß er es dem Farnese überliesse, widersetzte sich der König von Frankreich, mit der Erklärung, daß er dem Congress nicht beiwohnen würde, wofern die Festung sich in den Händen eines andern als des Königs von Frankreich befände. Die wiederholten Vorstellungen des Kaisers und des Pab-

stes über diesen Punkt blieben fruchtlos. Die Weigerung des Herzogs und seiner Minister und Staatsbeamten und der treue Eifer der Nizzarden ward noch zufällig durch einen naiven Einfall des jungen Prinzen von Piemont unterstützt und verstärkt. Nach der Erzählung verschiedener damals anwesender Schriftsteller ging Aimo von Genf, Herr zu Lullin vom Kastell in die Stadt hinab, nahm den jungen Emanuel Philibert auf den Arm und trug ihn ins Kastell, wo die Staatsbeamten des Herzogs versammelt waren und berathschlagten, ob man den Pabst und die fremden Truppen aufnehmen solle. Der junge Prinz erblickte das an der Mauer aufgestellte hölzerne Modell der Festung, legte die Hand darauf und sagte mit kindlicher Unbefangenheit: Da haben wir ja zwei Festungen; wir wollen ihnen die hölzerne geben. Diese Worte faßten Aimo und andre als einen Orakelspruch auf; die Berathschlagung war zu Ende; man war fest entschlossen, weder den Pabst noch seinen Sohn einzulassen, und wenn selbst der Herzog persönlich unter den Mauern des Kastells erscheinen und der Besatzung befehlen sollte, die Thore zu öffnen *).

*) Tonso, de vita et gestis Eman. Philib. Lib. I. p. 24. 25.

Niccolo Tiepolo, der venetianische Gesandte bei diesem Congress, schreibt selbst, in seinem nachher *) gedruckten Bericht, der wahre Grund dieser hartnäckigen Weigerung sey die Beforgnis des Herzogs gewesen, die Spanier möchten sich bei dieser Gelegenheit der Festung und der Stadt Nizza, der einzigen die ihm von seinem ganzen Gebiet übrig geblieben war, bemächtigen, und diesen Verdacht hegten auch seine Unterthanen, die zwar auch den Franzosen nicht traueten, aber die Spanier so sehr haßten, daß sie ihren Namen nicht hören konnten, deshalb auch, so lange der Congress währte, immer unter den Waffen blieben, das Kastell und den Sohn des Herzogs in Verwahrung behielten und auch die ganze Stadt mit dem größten Eifer bewachten. Auch der König von Frankreich ließ sich diesen Verdacht merken; denn er schrieb dem Pabst, er werde sich zur Unterhandlung efinden, wenn auch Seine Heiligkeit das Kastell nicht in Händen habe.

II) Zwei Gegenstände wurden hier von den drei ersten Häuptern der Christenheit öf-

De Buttet, vie d'Emanuel Philib. Handschrift, bei Guichen. und P. Gioffredo.

*) Im Tesoro politico p. 340.

fentlich verhandelt; der Friede von Europa, welcher von der Einigkeit des Kaisers und des Königs von Frankreich abhing und der gegen die Türken zu führende Krieg, weshalb die Republik Venedig zwei Nobili als Gesandte zum Congress geschickt hatte. Aber der Friede zwischen den beiden wetteifernden Monarchen konnte nicht zu Stande kommen, eh man sich vereinigt hatte, wer den Mailändischen Staat besitzen solle; denn diesen verlangte der König von Frankreich in jedem Falle als sein Erbtheil zurück; der Kaiser wollte ihn dagegen als ein erobertes Land und eröffnetes Reichslehn behalten und nach Gutbefinden darüber verfügen. Man schlug vor, Mailand dem zweiten Sohne des Königs von Frankreich zu geben und ihn mit einer Tochter Ferdinands, Königs von Böhmen und Ungarn und Bruders Karls V. zu vermählen *). Aber da diese Vermählung wegen der zu grossen Jugend des Herzogs von Orleans und der Erzherzogin von Oestreich so bald nicht geschehen konnte, so stritt man darüber, wem in der Zwischenzeit, die man auf drei Jahr bestimmte, das Land anvertrauet werden solle. Dadurch wurde die Hoffnung Pauls III., das er selbst diesen Staat

*) Tiepolo p. 343.

in Verwahrung nehmen und es dahin werde bringen können, seinen Sohn Peter Ludwig damit belehnen zu lassen, erregt oder vermehrt, und dies um so mehr, weil man bereits damit umging, Ottavio Farnese, den Sohn Peter Ludwigs mit Margarethe von Oestreich, der natürlichen Tochter Karls V. und Wittwe des Alexander Medici, Herzogs von Florenz zu vermählen *). Allein weder der Kaiser noch der König von Frankreich fanden für gut, diesen Wunsch des Pabstes zu genehmigen. Da demnach die Hoffnung des ersehnten Friedens für itzt schwand, so unterhandelte man einen zwanzigjährigen Waffenstillstand. Nach einer Bedingung desselben sollten beide Monarchen im Besitz der eingenommenen Plätze Piemonts bleiben. Dadurch blieb folglich der unglückliche Herzog von Savoyen seiner Länder beraubt. Man schlug zwar vor, daß der König (in dessen Händen sich das meiste befand,) ihm ein verhältnißmäßiges Jahrgeld zum Ersatz der ihm entzogenen Einkünfte anweisen möchte; aber auch dies konnte nicht einmal bewirkt werden. Der Kaiser, obgleich weniger als vormals mit dem Herzoge zufried-

*) Angeli Stor. di Parma. Onuphr. Panvin. in vita Paul. III.

den, wollte ihn doch von seiner Seite nicht so lange beraubt sehen und weigerte sich, einen so langen Waffenstillstand einzugehn. Man ward daher enig, ihn auf zehn Jahr einzuschränken. Paul III. verlor indess keineswegs alle Früchte seiner Bemühungen auf diesen beschwerlichen Reisen und bei den wiederholten Besuchen, die er bald dem Kaiser in Villafranca, bald dem Könige in Villa-nuova am Varo machte. Gelang es ihm gleich nicht, Mailand in Verwahrung zu nehmen, oder Peter Ludwig damit belehnen zu lassen, so verschaffte er seinem Sohne doch ein beträchtliches Stück dieses Landes, nemlich Novara, mit dem Titel einer Markgraffschaft. Von den drei päbstlichen Häusern Borgia, Rovere und Medici, welche vor den Farnese Landeshoheit in Italien erlangten, hatte noch keins sich mit ähnlichen Erwerbungen bis an die Gränzen Piemonts ausgedehnt. Jedoch blieb die Familie Farnese nicht lange im Besitz von Novara; denn bald nachher ward Peter Ludwig mit Parma und Piacenza belehnt, und mußte, um dazu die Genehmigung des Kaisers zu erhalten, diese Markgraffschaft herausgeben. Sie machte nun wieder einen Theil des Mailändischen aus, womit Karl V. seinen Sohn, den Infanten von Spanien belehnte. Von der Zeit an blieb No-

vara nebst dem ganzen niedern Piemont, zwischen der Sesia und dem Tesino fast zweihundert Jahr hindurch der spanischen Monarchie unterworfen.

Sechszehntes Kapitel.

Veranlassungen zur Erneuerung des Krieges in Piemont.

Der zu Nizza geschlossene Waffenstillstand verschaffte der Lombardei drei Jahre hindurch einige Ruhe und Erholung, nicht aber dem Herzoge von Savoyen, dem außer Nizza und Vercelli fast gar nichts übrig geblieben war. Alle die andern Städte, sowohl diesseit als jenseit der Alpen blieben in der Gewalt der Franzosen und unter den Befehlen des königlichen Statthalters; einige Plätze hatten spanische Besatzung und standen unter der Aufsicht des kaiserlichen Statthalters, Marchese von Vasto. In Ober-Piemont befehligte, als Nachfolger des Admirals Chabod, der Marschall Annibaut (Annebald). Als der Connetable Montmorency im Jahre 1540 durch Ränke und Hofkabaln in Ungnade fiel, ward Annibaut an den Hof berufen, um die Stelle, aber nicht

den Titel des entlassenen Connetable einzunehmen. An seiner Stelle erhielt Langey die Oberaufsicht über Piemont. Die Klugheit und Mäßigung des letztern machte, daß die Piemonteser die fremde Herrschaft wenig empfanden, und hätten die übrigen Minister und Beamte des Königs seinen Plan befolgt, so würde vielleicht der Waffenstillstand, anstatt nach drei Jahren gebrochen zu werden, ungeachtet der neuen Kriegszurüstung beider Monarchen, noch lange fortgedauert haben.

Karl V. hatte von dem freundschaftlichen und großmüthigen Benehmen Franz des Ersten nach dem Congress zu Nizza Gebrauch gemacht, und war mit voller Sicherheit von Spanien aus durch Frankreich gereiset, um die Unruhen in Gent zu unterdrücken. Dessenungeachtet ließ er seine Minister verwerfliche Künfte aufbieten, um dem Könige seine Verbündeten und Freunde, besonders die Venetianer und die Pforte, abwendig zu machen. Franz I. erhielt Nachricht von diesen unredlichen Versuchen oder vermuthete sie wenigstens. Er suchte ihren Wirkungen vorzubeugen und ihnen bei den Venetianern sowohl, als dem Sultan Soliman durch andre Nachrichten und Vorstellungen entgegen zu arbeiten. Deshalb sollten im Jahre 1541 zwei Gesandte nach Ve-

nedig und von da nach Constantinopel abgehn. Diese waren Caesar Fregoso und Anton Rincon, jener ein vornehmer Genueser, der seit zwanzig Jahren in französischen Kriegsdiensten gestanden hatte, dieser ein, gleichfalls aus Privaturfachen in französische Dienste übergegangener Spanier. Beide hatten zwar als Verungnadigte und Verwiesene das Zusammentreffen mit den kaiserlichen oder spanischen Ministern und Befehlshabern zu fürchten, aber sie rechneten auf den Waffenstillstand und begaben sich ihrer Bestimmung gemäß, auf den Weg nach Venedig durch Piemont. Langey, von ihrer Ankunft benachrichtigt, fürchtete für sie und schickte ihnen eine Bedeckung entgegen, als sie kaum über die Alpen und nach Susa gekommen waren. Er selbst ging ihnen sogleich bis Rivoli entgegen und begleitete sie nach Turin. Hier bot er alles auf, sie zu bewegen, daß sie ihre Reise zu Lande fortsetzen möchten und übernahm es, sie bis nach Piacenza zu sichern, als von wo sie ohne Gefahr bis Venedig weiter fortgesetzt werden könne. Man bediente sich damals noch selten der Reisewagen und Kutschen und selbst Männer von Stande reiseten gewöhnlich zu Pferde. Da indess Rincon wegen seiner Korpulenz das Reiten sehr beschwerlich fand, so bestand er dar-

auf, zu Schiffe zu gehn und die Reise von Turin bis Venedig auf dem Po zu machen, und auch Fregoso bequeme sich dazu, um sich nicht von ihm zu trennen. Alles was Langey von ihnen erhalten konnte, war, daß er sich ihre Instruktionen und übrigen wichtigsten Papiere herausgeben liefs und diese sicher nach Venedig zu befördern versprach. Die beiden Gesandten reiseten nun ohne Widerwärtigkeit bis in die Gegend, wo sich unweit Pavia der Tesino in den Po ergießt. Hier wurden sie von der Besatzung der Stadt überfallen und, indem sie sich ihrer Waffen zur Vertheidigung bedienen wollten, ermordet. Die Schiffer wurden gefangen genommen und, damit sie nicht als Zeugen des Vorfalls auftreten könnten, in ein geheimes Gefängniß geworfen. Aber Ludwig Birago, welcher in einem andern Fahrzeuge die Gesandten begleitete, fand Gelegenheit sich zu retten und benachrichtigte Langey von allem was vorgegangen war. Dieser berichtete sogleich an den König und schickte den Herrn von Termes ab, um Beschwerde zu führen und von dem Marchese von Vasto Genugthuung zu fodern. Der letztere betheuerte, nicht den mindesten Antheil an diesem Vorfalle gehabt zu haben *), und

*) *Mémoires de Langey* L. IX. *Adriani hist.*

gab nachher zu seiner Rechtfertigung Denkschriften heraus, als er erfuhr, daß er an allen Höfen Europens und bei dem Reichstage zu Regensburg als Verletzer des Völkerrechts durch diesen Gefandtenmord angeklagt sey. Welches auch immer die öffentliche Meinung über diese unglückliche Begebenheit gewesen sey; sie mußte unvermeidlich neue Feindseligkeiten zwischen beiden Monarchen, sowohl in Piemont als in den Niederlanden und andern Gegenden, zur Folge haben. Doch Karl V. fürchtete itzt den König von Frankreich nicht, weil er ihn außer Stande wufte, den Krieg zu erneuern, und kam deshalb nach Italien, um von hier mit einer zahlreichen Flotte nach Afrika überzugehn und Algier zu belagern. Ein fürchterlicher Sturm überfiel ihn aber auf diesem Zuge und vernichtete den größten Theil seiner Schiffe, seines Fußvolks und seiner Reuterei. Franz I., dem der schlechte Erfolg der Unternehmung auf Algier nicht unangenehmer seyn mochte, als seine Gefangennahme dem Kaiser gewesen war, hielt die Zeitumstände für günstig, um für den Vorfall in Piemont und für die Machinationen der Kaiserlichen Rache zu nehmen. Die Feindseligkeiten begannen in den Niederlanden; denn der König glaubte, daß, wenn er die Macht seines

seines Feindes dorthin zöge, in Italien nichts bedeutendes von ihm zu besorgen sey. Man suchte überdies den Herzog von Savoyen mit dem Könige auszuföhnen und Franz bemühet sich sehr, ihn zur Abtretung von Nizza zu bewegen, aber konnte wegen dieses Punkts sowohl, als wegen andrer Umstände, zu keinem Vergleich kommen. Auch würde es der Kaiser, mit welchem der Herzog nicht brechen wollte, nicht zugegeben haben. Der König, um mit Gewalt zu erzwingen, was er auf andre Weise nicht erwarten durfte, vereinigte seine Flotte mit der des berühmten Seeräubers Barbarossa und ließ Nizza von der See-seite angreifen. Die Stadt mußte sich ergeben, aber das Kastell ward durch Andreas von Montfort aus Savoyen und durch Paul Balbo Simeomo, Herrn von Cavorret aus Chieri aufs tapferste vertheidigt.

So viel Ehre die Vertheidigung dieser Festung den Unterthanen des Herzogs und seinen Verbündeten, den Kaiserlichen machte, so sehr gereichte dem Könige jener in Verbindung mit den ungläubigen Barbaren unternommene Versuch zum Vorwurf und zur Vermehrung seiner Feinde. Der Kaiser sprach auf dem Reichstage zu Speyer, unterstützt von den Gesandten des Herzogs von Savoyen, so heftig über die Verei-

nigung der Franzosen mit den Türken und dem rohen Seeräuber Barbarossa, wodurch er die Barbaren in einen der Christenheit so wichtigen Ort einzuführen suchte, daß der größte Theil der teutschen Fürsten ihm Truppen und Hülfsfelder zugestand. Aber die kaiserliche Macht wandte sich damals nach den Niederlanden und in Piemont ward für den Vortheil des Herzogs nichts ausgerichtet. An der Stelle des Boutieres hatte Franz von Bourbon, Herzog von Enghien — durch Klugheit und Kriegsmuth, ein würdiger Verwandter Heinrichs IV. und der Condé — den Oberbefehl über das französische Heer erhalten. Der Kern der kaiserlichen und piemontesischen Truppen hatte sich zwischen Carignan, Asti und Carmagnola, zusammen gezogen. Der erste dieser Plätze war der einzige von Wichtigkeit, den sie am linken Ufer des Po inne hatten; alle übrige befanden sich in den Händen der Franzosen. Der Marchese von Vasto hatte Carignan mit neuen Werken sehr gut befestigt und eine Besatzung von viertausend Mann seiner besten Truppen mit hinlänglichen Vorräthen hineingelegt. Er sorgte übrigens dafür, die Gemeinschaft mit Carmagnola zu erhalten, wodurch die etwa ausgehenden Bedürfnisse ersetzt werden konnten, und bedrohte von

hier aus in der Nähe Turin, den Hauptort und Mittelpunkt alles dessen, was die Franzosen in Piemont behaupteten. Den letztern kam daher alles darauf an, die Kaiserlichen von hier entfernt zu halten. Um dies zu bewirken, mußte es zu einer entscheidenden Schlacht kommen. Aber der Herzog von Enghien hatte ausdrücklichen Befehl, keine Schlacht zu wagen, um nicht im Fall des Mislingens die Gränze Frankreichs der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen. Viel kam indess dem Herzog von Enghien darauf an, Carignan, welches er eingeschlossen hielt, zu erobern; aber auch dies konnte er nicht, wenn er dem Marchese von Vasto Gelegenheit liefs, der Stadt zu Hülfe zu kommen, die schon anfang, Mangel an Lebensmitteln zu leiden.

Unter den Officieren des französischen Heeres befand sich Blaise de Montluc, ein gasconischer Edelmann, den die Befehlshaber der Armee wegen seines erprobten Muthes, seiner Geistesgegenwart und Beredsamkeit schätzten, ob er gleich noch keinen hohen Rang hatte. Als im Kriegsrath die Rede davon war, einen Mann an den französischen Hof zu schicken, welcher fähig sey, von dem Könige die Erlaubniß zu einer Schlacht auszuwirken, so wählte man ihn. Montluc wufste, in dem

vom Könige zu diesem Zweck versammelten Confeil so gut zu sprechen, daß er die gesuchte Erlaubniß auswirkte. Es erfolgte nun bei dem Dorfe Ceresole, unweit der Abtei Casanova *), die große Schlacht, welche nachher von eben diesem Montluc in seinen Memoiren und von ähnlichen, gleichzeitigen, italienischen Schriftstellern weitläufig beschrieben worden ist **). Der Marchese von Vasto wurde des tapfersten Widerstandes ungeachtet gänzlich geschlagen und rettete sich mit Mühe nach Asti. Pirro Colonna hielt, ungeachtet dieser Niederlage und des quälendsten Mangels noch eine Zeitlang die Belagerung in Carignan aus, mußte sich aber endlich ergeben. Der glänzende Sieg der Franzosen brachte nicht nur Piemont und die Lombardei, sondern ganz Italien in Bewegung. Viele bisher im Namen des Kaisers und des Herzogs von Savoyen besetzt gewesene Städte ergaben sich den Franzosen, und hätten die Sieger die Verlegenheit der Kaiserlichen mit mehrerm Nachdruck benutzt, so wäre ganz Piemont, Monferrat und Mailand, wo die Franzosen bis nach Tor-

*) Am 11. April 1544.

**) Montluc Mem. Lib. I. Mem. de Langey Lib. X. Segni Lib. II. p. 288 u. f. Lib. IV. p. 249.

tona und Voghera vorrückten, und alles was dem Herzoge von Savoyen noch übrig oder in der Gewalt der Kaiserlichen war, in ihre Hände gekommen. Aber ganz anders war der Erfolg des Krieges in Flandern, wo die Franzosen der vereinigten Macht der Engländer, der Kaiserlichen und Reichsvölker weichen mußten; so daß sich Franz wegen der dortigen Unfälle zu Friedensunterhandlungen bequente. Der Friede ward zu Crespy durch die, wenigstens scheinbare Vermittelung der Kardinäle, Johann Morone und Marino Grimani, welche Paul III. dahin geschickt hatte, geschlossen und unterzeichnet *). Mehrern Einfluß und thätigern Antheil an diesem Frieden hatten die beiden Gusman, Beichtväter der beiden Monarchen, wovon der eine, der Dominikaner Gabriel Gusman bei dem Kaiser in großem Ansehn stand. Die wichtigsten Punkte dieses Friedens im Betreff Savoyens enthielten die Rückgabe der sämtlichen Staaten desselben an den Herzog. Sie waren aber in so zweideutigen Ausdrücken abgefaßt, daß ihre Ausführung fast auf ein Nichts hinauslief. Die beiden Hauptmächte behielten die wichtigsten Städte und Festungen in ihrer Gewalt;

*) Den 18. September 1544.

nur Oerter von geringer Bedeutung, als Cherasco, Crescentino, Verrua, San Germano und ähnliche wurden dem Herzoge zurückgegeben, aber weder Turin, noch Ivrea, noch Asti, noch Pignerol, noch Susa, noch Mondovi. Uebrigens ließen die, die Häuser von Oestreich und Frankreich betreffenden Bedingungen eine gänzliche Veränderung des politischen Systems der Lombardei erwarten, da man übereingekommen war, daß der Herzog von Orleans, zweiter Sohn des Königs mit der Tochter oder Nichte des Kaisers (einer Tochter des römischen Königs Ferdinand) vermählt werden und daß der Kaiser diesen Prinzen entweder mit dem Herzogthum Mailand oder mit den Niederlanden belehnen solle.

Siebzehntes Kapitel.

I) Tod Franz des Ersten.

II) Zug König Heinrichs II. nach Piemont.

III) Schrecklicher Vorfall in Piacenza.

I) Im Allgemeinen war der Friede zu Crespy nicht geeignet länger als der Waffenstillstand von Nizza zu dauern. Der Dauphin fand sich dadurch gekränkt, daß der König die Rechte

auf Mailand und Neapel seinem zweiten Sohne abgetreten hatte, legte dagegen eine förmliche Protestation ein und bewog auch das Parlament, den Traktat zu mißbilligen. Doch durch den Tod des Herzogs von Orleans wurden sowohl die vom Vater eingegangenen Bedingungen, als der Widerspruch des Thronerben und des Parlaments überflüssig. Wir wissen nicht was diese Länder gewonnen oder verloren haben würden, wenn jener Prinz am Leben geblieben und zum Besitz Mailands gekommen wäre. So weit die französischen Geschichtschreiber seinen Charakter zeichnen, erscheint uns dies Schoofskind Franz des Ersten dem Alexander von Medici, (dem Neffen, vielleicht Sohne Clemens des Siebenten) und dem Peter Ludwig Farnese (dem unbezweifelten Sohne Pauls des Dritten) sehr ähnlich, also gleich ihnen guter Handlungen nicht unfähig und nicht ohne kriegerisches Feuer, aber von ausschweifenden Sitten und tyrannischer Denkart. Der König liebte ihn dessenungeachtet mit übermäßiger Zärtlichkeit und weit mehr als den erstgeborenen, gegen den, als den vermuthlichen Thronerben er immer einen gewissen Widerwillen hegte. Der Tod dieses Lieblings erschütterte ihn ungemein und trug nicht wenig bei, seine eignen Tage abzu-

kürzen. Franz I. starb am 31. März 1547, zwei Monate nach Heinrich VIII., König von England. Diese Todesfälle veränderten Frankreichs politisches System in Absicht auf Italien, jedoch wenig im Betracht Piemonts.

II) Heinrich II. fand sich in den ersten Monaten seiner Regierung in Piemont ein, um sich huldigen zu lassen und von diesem Lande als ihm gehörig Besitz zu nehmen. Zu Turin erschien, um ihm seine Ergebenheit zu bezeugen, Herkules, zweiter Herzog von Ferrara, ein Blutsverwandter des Königs. Heinrich wünschte sehr, ihn als einen tapfern Prinzen und einen der bedeutendsten unter den kleinern Fürsten Italiens in seine Parthei zu ziehn, um hier der Macht des Kaisers das Gleichgewicht halten zu können. Aber so sehr sich dieser Herzog durch seine Denkungsart nach Frankreich hinneigte, wagte er gleichwohl nicht, dem Kaiser, seinem mächtigen Oberherrn untreu zu werden. Jedoch gereichte eben damals ein schreckliches Ereigniß in Piacenza dem französischen Monarchen gewissermaßen zum Vortheil.

III) Peter Ludwig Farnese, Herzog von Piacenza und Parma, von Verschwornen in der erstern Stadt ermordet, hinterließ Ottavio zum Nachfolger. Letztrer, obgleich

vermält mit Margarethe von Oestreich, der Tochter des Kaisers, war gleichwohl der französischen Parthei geneigt, wie es schon sein Vater, Peter Ludwig geschienen hatte. Hierin lag vermuthlich der Grund, weshalb Ferdinand Gonzaga, der erklärteste Anhänger des Kaisers und Befehlshaber desselben im Mailändischen die Verschwornen von Piacenza heimlich ermunterte, dem Vater das Leben und dem Sohne den Besitz des Landes zu rauben. Man glaubte, aber mit wenigem Grunde, der König von Frankreich sey damals nach Piemont gekommen, um Ottavio Farnese zu verleiten, daß er Gonzaga aus dem Wege räumen möchte, weil er leichter als die französischen Minister Werkzeuge zur Ausführung dieser That habe finden können. Gewiss ist jedoch, daß das Haus Farnese damals anfang, sich öffentlich unter französischen Schutz zu begeben und gegen den Kaiser Parthei zu ergreifen; aber es erklärte sich nicht, so lange Paul III. lebte, und dieser starb erst im Jahre 1549, als der Friede von Crespy noch bestand. Die plötzliche Veränderung in Piacenza, wodurch diese Stadt in die Gewalt des Ferdinand Gonzaga gerieth, und die bekannte kurz vorher entdeckte und unterdrückte Verschwörung der Fieschi gegen Andreas Doria dienten zur

Vermehrung der überwiegenden Macht der Kaiserlichen, die gegen Mittag und Morgen, bis zu den Gränzen Liguriens und des cisalpinischen Galliens unbefchränkte Gebieter von Piemont waren, und Ferrante Gonzaga handelte damals in diesen Gegenden als Despot. Aber gegen die Alpen hin, zu Turin, Susa, Pignerol, Saluzzo, Cuneo, behaupteten die Franzosen ihre Herrschaft.

Achtzehntes Kapitel.

- I) Unglückliches Ende des letzten Markgrafen von Saluzzo.*
 - II) Die Franzosen bemächtigen sich der Markgraffschaft.*
 - III) Sonderbarer Umstand in Beziehung auf die Krankheit und den Tod Herzog Karls III.*
-

I) Die Franzosen hatten, nachdem der Markgraf Franz von Saluzzo von der ihrigen zur kaiserlichen Parthei übergegangen war, Gabriel, den letzten der vier Brüder in den Besitz der Markgraffschaft gesetzt. Dieser hatte sich bis dahin mit dem Bisthum Auch und andern geistlichen Pfründen begnügt, aber die Weihe noch nicht erhalten. Daher vermälte man ihn mit der Tochter des Annebaut, Marschalls und Admirals von Frankreich, und

beobachtete ihn, so lange Franz der Erste lebte, sehr sorgfältig, doch mit einem gewissen Anstande. Unter Heinrich dem Zweiten nahmen ihn die Franzosen gefangen, um sich desto sicherer im Besitz der eingenommenen Theile Piemonts zu behaupten; denn sie argwöhnten, daß er heimlich der kaiserlichen Parthei mehr als der ihrigen zugethan sey. Ich führe dieses Factum mit den eignen Worten eines im Betreff Piemonts gewiß unpartheiischen Geschichtschreibers an *).

Der Fürst von Melfi, Peter Strozzi und Termes, Befehlshaber der französischen Truppen, zogen unter dem Vorwande ihre Stellungen und Posten zu untersuchen, ein beträchtliches Corps Fußvolk und Reuterei zusammen, mit dem Befehl, ihnen von weitem zu folgen, während sie selbst mit einer kleinen, dem Anscheine nach, unbewaffneten Begleitung sich nach Revello begaben, wo damals der Markgraf sich aufhielt. Sie fanden ihn außer der Festung, in einem unbewachten Pallast, begaben sich hinein und ersuchten ihn im Namen des Königs von Frankreich, ihnen

*) *Adriani Lib. VII. pag. 449—450. Pingon an. 1548.*
Idem Lib. VII. pag. 465 et Lib. VIII. pag. 522.
an. 1551.

Revello, eine durch Natur und Kunst starke Festung, den Schlüssel der Markgraffschaft, zu übergeben. Lange weigerte sich der Markgraf mit Entschlossenheit, und behauptete frei und ein Freund des Königs zu seyn. Aber da die Truppen anrückten und er sich in ihrer Gewalt sah, überschickte er seinem Burgvoigt, welcher die Aufsicht in der Festung führte, den schriftlichen Befehl, sie ihnen zu übergeben. Dieser erklärte, sie möchten seinen Herrn herein kommen lassen, dann könne er ohne Zwang selbst thun, was er für gut finde. Als sie sich daher in ihrer Hoffnung getäuscht sahen, wandten sie sich mit ihren Truppen nach Saluzzo, um es zu erobern und unterwarfen sich in kurzer Zeit, diese Festung ausgenommen, die ganze Markgraffschaft und die Stadt Revello selbst und überliessen dem von Termes die Belagerung der Festung. Dieser hatte hier viel zu thun, weil der Ort gar keine Gelegenheit darbot, Geschütz anzuwenden. Aber nach einiger Zeit ergab sich der Befehlshaber der Festung, entweder aus Ueberdruß, oder durch die Bedingungen und Befehle seines Herrn, der in Freiheit leben wollte, bewogen *). Dieser Befehlshaber war Giovanni

*) Stor. del Piemonte Lib. III. 230 et seq.

Regis, Herr zu Ifasca. Augustin und Franz von Chiesà schreiben *), er sey durch die Besatzung selbst vom Kastell hinabgestürzt worden. Der unglückliche Markgraf ward darauf gefangen nach Pignerol geführt, wo er nach dem Genuß einer Melone, nicht ohne Verdacht Gift erhalten zu haben, plötzlich starb.

II) Heinrich II. itzt durch die Besitznahme der Markgrafschaft Saluzzo, Herr eines ansehnlichen und sehr bequem gelegenen Landstrichs, durch welchen die Franzosen auf drei oder vier Wegen leicht nach Italien kommen konnten, machte sich Hoffnung, sich auch noch in Monferrat auszubreiten. Benachrichtigt von einer Verschwörung die sich gegen Don Ferrante Gonzaga, Statthalter von Mailand entspann, fand er sich unter einem andern Vorwande zu Turin ein, um die Gelegenheit nicht zu verfehlen, Asti wieder zu erhalten, wo sich Gonzaga damals aufhielt. Asti war damals fast nicht weniger als Mailand die Residenz der mailändischen Statthalter und der kaiserlichen Regierungsbeamten. Der König ward zu Turin mit vieler Feierlichkeit empfangen und von den Gesandten verschiedner

*) Agostino della Chiesà, nella vita del vener. Giov. Ancina cap. 17 pag. 68.

italienischen Fürsten, welche sämmtlich auf seine unerwartete Ankunft sehr gespannt waren, bewillkommt. Aber die Verschwörung gegen Gonzaga ward noch zur rechten Zeit entdeckt und vereitelt, und die in verschiedenen Gegenden Frankreichs entstandenen Bewegungen nöthigten Heinrich II. zur Rückkehr. Es vergingen darauf sechs oder sieben Jahr eines misstrauischen Waffenstillstandes in Italien, nach deren Verlauf die Feindseligkeiten wieder ausbrachen. Dem Johann Caracciolo, Fürsten von Melfi, welcher 1550 zu Susa starb, war als Statthalter von Piemont, Karl von Cossé, Graf von Brissac, ein Mann von großem Kriegeruhm gefolgt. Dieser wußte wie geschwächt, wie schlecht mit Gelde versorgt und wie gehaßt die Kaiserlichen bei den Einwohnern der von ihnen besetzten Länder waren und neckte sie täglich, um sie zum Bruche zu reizen. Aber der Kaiser, mehr als jemals mit seinen Planen auf Deutschland beschäftigt, schien die dem Don Ferrante und seinen übrigen Generalen und Staatsbeamten zugefügten Beleidigungen nicht zu bemerken, um nicht Gelegenheit zum Kriege zu nehmen; doch zuletzt war kein Uebersehen mehr möglich. Brissac nahm Chieri und San Damiano ein und Gonzaga war genöthigt, von seiner Unterneh-

mung auf Parma, wo er mit den Farnesen den heftigsten Krieg führte, nach Monferrat und Piemont zurückzukehren. Hier eroberte er Saluzzo und Brà, machte vergebliche Versuche auf Revello, Savigliano, Racconigi, die Hauptplätze dieser Markgrafschaft und versah Vulpiano, wohin sich die größte Macht der Franzosen gezogen hatte, mit einer guten Besatzung. Zu gleicher Zeit eroberten die Franzosen Ceva und erhielten Alba durch Verrätherei.

III) Während beide Partheien sich auf diese Art kleine Gefechte lieferten und abwechselnd Städte und Schlösser eroberten oder verloren, endigte der beraubte und verlassene Herzog Karl III. am 16. August 1553 in einem Alter von 67 Jahren und nach einer neun und vierzigjährigen Regierung, traurig zu Vercelli seine Tage *).

*) Ich finde, jedoch ohne authentische Beziehung auf einen gleichzeitigen Schriftsteller, folgenden sonderbaren Umstand in Beziehung auf die Krankheit dieses Herzogs. „In Spanien hatte sich unter den Aerzten ein hitziger Streit wegen Verschiedenheit der Meinungen über die beiden Arten bei Seitenstechen Blut zu lassen, erhoben. Es war die Frage, ob es an der Seite des Uebels, wie einige Neuere wollten, oder, nach der Gewohnheit der Alten, an der entgegengesetzten Seite geschehen müsse. Man trug den Streit

Neunzehntes Kapitel.

*I) Bemerkungen über den Charakter Karls III.**II) Folgen der französischen Herrschaft in Piemont.*

I) Wenn gleich Karl III. das Lob eines guten Fürsten verdient, so tadelt man mit Recht an ihm den Mangel kriegerischer Eigenschaften. Man kann an keinem auffallendern Beispiele als an dem seinigen zeigen, wie viel darauf ankomme, daß ein Fürst nicht nur zu seiner eignen Sicherheit, sondern auch zum Besten seiner Unterthanen immer bewaffnet sey, selbst wenn ihm die Unterhaltung der Truppen und Festungen etwas mehr als man wünschte, am Herzen liegen sollte. Es ist gewiß, daß Piemont bei weitem weniger gelitten haben würde,

den Richtern vor und diese unterlagten durch ihren Ausspruch das Aderlassen gegen die alte Meinung. Von dieser Sentenz ward an Karl V. appellirt. Dieser war im Begriff, zu Gunsten der alten Meinung zu entscheiden, als der Herzog von Savoyen starb, ob man ihm gleich in einer Pleuresie nach dieser Methode die Ader geöffnet hatte. Dieser Todesfall brachte den Kaiser von seinem Vorhaben ab; er wagte keinen Ausspruch und die Sache blieb dem Gutbefinden der Aerzte und Wundärzte überlassen.

würde, wenn Karl III. genöthigt gewesen wäre, die Auflagen zu verdoppeln, um eine ähnliche Anzahl Truppen in Bereitschaft zu haben als seine Nachfolger, selbst in einem kleinern Gebiete, unterhielten. Wundern muß man sich auch, daß in einer von Natur so kriegerischen Nation, wie sich die piemontesische von jeher zeigte, der eingeborne Landesherr während eines zwanzigjährigen Krieges, nicht einen einzigen bedeutenden Feldherrn in seinen Diensten hatte, und daß Piemont, während es an der Spitze so vieler Kriegshaufen nicht nur spanische und französische, sondern auch florentinische, römische, neapolitanische und mailändische Feldherren sah, einige Festungsbefehlshaber ausgenommen, kaum einen Mann aufzuweisen hatte, welcher mit einiger Auszeichnung in der Geschichte genannt zu werden verdiente. Della Trinità, der einzige vom piemontesischen Adel, welchen Adriani einigermaßen auszeichnet, wird von ihm unter den kaiserlichen Kriegern genannt. Paolo Balbi Simeomo, der Vertheidiger von Nizza, hatte sich vielleicht, indem er für seine Religion kämpfte, zum Krieger gebildet. Noch unrühmlicher ist, daß der Herzog und Landesherr selbst nicht den Oberbefehl über die Truppen des Kaisers, seines Verbündeten

führte, sondern ihn nur zuweilen als Freiwilliger und gleichsam als Adjutant begleitete.

Da nun Karl III. weder zum Anführer gebildet war, noch bei Zeiten zweckmäßige Vorkehrungen getroffen und sich mit eignen Truppen und treuen von ihm abhängigen Feldherren versorgt hatte, (freilich zum Theil die Folge jenes Systems der Regentschaft, welches abzuändern ihm Zeit und Erfahrung fehlte) so war es natürlich, daß er seinen Staat nicht nur gegen die Feinde nicht vertheidigen konnte, sondern ihn sogar seinen Feinden zum Raube werden sah, die ihm in seinem eignen Hause gradehin Gesetze vorschrieben.

In den Schilderungen dieser Kriege findet man auf allen Seiten, daß die spanischen Truppen von Zeit zu Zeit kein Geld hatten und die unbezahlten Söldner daher vom Volke unterhalten wurden oder auf Discretion lebten *). Die Bemerkung eines gleichzeitigen florentinischen Geschichtschreibers über die Staatsbeamten und Feldherren des Kaisers ist bekannt genug. Der Monferriner Julian Gozzelini, ein beständiger Vertheidiger des Don Ferrante

*) Gofelini p. 214. 220. Adriani Lib. XI. p. 796—799. Lib. II. p. 68. 78. 79. Lib. VIII. p. 560. Lib. XIII. p. 884 etc. Segni Lib. II. p. 306. Murat an. 1547.

Gonzaga, von welchem er höchst wahrscheinlich alles was sich nicht entschuldigen läßt, und folglich die gehässigsten Züge verschweigt, verräth gleichwohl nur zu deutlich, wie gedrückt und gequält die Völker waren, während Gonzaga im Namen des Kaisers in Mailand, Monferrat und Piemont den Befehl führte. „Zur Bestätigung des Elends dieser Zeiten, schreibt er, darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß das Volk, besonders in dem Gebiet von Asti, voll Kummer und Verzweiflung, die unbezahlten Söldner so lange ernährt zu haben, sich endlich weigerte, Lebensmittel von einem Orte zum andern zu bringen, mit dem Ausdruck: Zufuhr bringen sey so viel, als Fußvolk und Reuterei herbeiziehen, um sie ewig zu ernähren. Die Unglücklichen entschlossen sich daher lieber, Getraide und Früchte auf dem Felde dem Feinde und der Witterung, sich selbst dem Hunger zu überlassen.“

Karl III., dem das Unglück und die Unterdrückung seiner Unterthanen das Herz zerriss, wußte nichts weiter zu thun, als sich möglichst den Absichten und Entwürfen der Kaiserlichen, so oft sie seine Einwilligung suchten, zu widersetzen; welches wahrscheinlich grade der Zweck des Kaisers war. Denn

eben daher nahmen die Agenten des Kaisers Gelegenheit, die Schuld mißlungener Unternehmungen ihm beizumessen. Dies that Gonzaga mehrmals und besonders als die Franzosen Ceva einnahmen, indem er zu seiner Entschuldigung vorgab, diese Festung sey durch die Schuld des Herzogs von Savoyen unvollendet geblieben, welcher, wegen der seinem Lande daraus erwachsenden Lasten dagegen protestirt habe. Aber was würde aus Piemont geworden seyn, wenn der Kaiser den Rath des Gonzaga befolgt hätte, welcher ihn mehrmals zu bereden suchte, alles mit Feuer und Schwerdt verheeren, alle Dörfer, Landhäuser und Wohnungen niederreißen und verbrennen zu lassen; kurz, aus dem ganzen Lande eine unbewohnbare Wüste zu machen, damit die Franzosen aus Mangel an Unterhalt die besetzten Plätze verlassen müßten. Wir entscheiden nicht, ob dieser Entsetzen erregende Vorschlag dem Eifer des Gonzaga für den Vortheil des Kaisers oder dem aus der monferrinischen Streitsache entstandenen heimlichen Groll desselben gegen das Haus Savoyen, zuzuschreiben sey. Wir finden indeß, daß er in einem dieserhalb dem Kaiser vorgelegten Plane vorschlug, dem Herzoge von Savoyen anstatt Piemonts, Flandern zu geben, um der spanischen Monarchie die Be-

schwerden und die Kosten der Behauptung dieser Provinz zu ersparen und den mailändischen Staat durch eine ähnliche Barriere zu schützen, als die Türken an ihren Gränzen durch Verwüstung und Entvölkerung der Länder unterhalten.

II) Ganz anders war das Schicksal jenes Theiles von Piemont, welcher sich in den Händen der Franzosen befand. In der Hoffnung, das Land, wo nicht auf immer, doch auf lange Zeit zu behalten, behandelten sie es wie ihr eigenes und suchten sich die Einwohner auf alle Weise zu Freunden zu machen, was ihnen nur zu sehr gelang. Denn die Leichtigkeit, mit welcher die Vasallen sich dem Könige von Frankreich unterwarfen, macht ihrer Treue und Ehrfurcht gegen ihren rechtmässigen Oberherrn wenig Ehre. Das Volk fand übrigens durch die Erleichterung des Handels mit Frankreich einigen Vortheil. Da die Könige Franz I. und Heinrich II. überdies ausdrücklich erklärt hatten, daß die Savoyarden und Piemontesen in Diensten sowohl, als in allen andern Verhältnissen auf eben dem Fufs wie die königlichen Unterthanen behandelt werden sollten, so suchte jeder seinen Vortheil unter der neuen Oberherrschaft möglichst zu verfolgen. Von der andern Seite nährten und vergrößerten die von beiden Königen auf ihren Reisen in Pie-

mont ausgespendeten Summen und Begnadigungen nebst der unterhaltenen Hoffnung, daß den Beschwerden noch immer mehr abgeholfen werden solle, die Zuneigung gegen die französische Parthei.

Auch die Artigkeit und Gefälligkeit, vielleicht selbst der Ehrgeiz der Minister und Statthalter trug nicht wenig dazu bei, das Volk zu gewinnen und demselben ungleich mehr Zuneigung gegen die Franzosen, als gegen alle übrigen in Italien Krieg führende Mächte, einzuflößen. Statthalter von Piemont im Namen Franz des Ersten war Guillaume du Bellay, Herr zu Langey. Als er die Einwohner, mithin auch seine Landsleute in der augenscheinlichsten Gefahr umzukommen sah, weil es an Getraide zum Unterhalt und zur Ausfaat gänzlich fehlte, liefs er grofse Vorräthe davon aus Bourgogne, wo es im Ueberflufs war, auf der Saone und Rhône und von da zur See bis Savona kommen. Von hier ward es auf dem über das Gebirge bis Dogliani gebahnten Wege auf Wagen nach Cherasco und Racconigi gebracht und durch ganz Piemont vertheilt, indem er den Sack zu drei Scudi, theils in baarem Gelde verkaufte, theils vorschufsweise bis zur nächsten Ernte hingab. Er verwandte sehr grofse Summen auf diese wohlthätige Unter-

nehmung, so daß sein Bruder nach seinem Tode noch 100,000 Lire dafür bezahlen mußte *). Aller dieser Vortheile ungeachtet litt doch auch der von den Franzosen besetzte Theil Piemonts vielen Schaden, sowohl durch verringerte Bevölkerung als durch Zurückhaltung der Fortschritte in den Künsten und Wissenschaften. Und dies nicht bloß, weil viele Einwohner umgekommen waren oder sich, wie es bei feindlichen Invasionen gewöhnlich ist, zerstreuet hatten, sondern auch aus eben den Ursachen, welche dem Volke die französische Herrschaft angenehm machten. Zuerst veranlaßte die von Franz I. im Jahre 1537 gegebene und von Heinrich II. 1549 bestätigte Verordnung, welche den Piemontesern eine gleiche Behandlung wie den gebornen Unterthanen der Krone zusicherte — wenn sie auch einzelnen geschickten und emporstrebenden Personen den Weg zu Verforgungen, Ehrenstellen und Reichthümern in Frankreich öffnete — zahlreiche einzelne Einwohner und ganze Familien ihr Vaterland zu verlassen, da der Mittelpunkt und die Hauptstadt beständig aus den entlegenen Provinzen an sich zieht; und Pie-

*) Mémoires de Bellay et Langey et ap. Daniel hist. de France.

mont erfuhr während dieses kurzen Zeitraums eine gleiche Entvölkerung, wie die römischen Provinzen, wenn sie das Bürgerrecht erhielten. Statt einer französischen Familie, die sich etwa wegen erhaltener Lehngüter oder wegen andrer Vortheile in Piemont unter der französischen Herrschaft niederliefs, wählten zwanzig eingeborne Familien ihren Aufenthalt in Frankreich. In der That hatten sich nicht nur die Lehrer der Wissenschaften und schönen Künste, welche in den ersten Regierungsjahren Karls III. sehr zahlreich und berühmt waren, nebst ihren vielen Schülern sehr bald zerstreuet, sondern mit ihnen zugleich hatten sich auch die Buchhändler, Buchdrucker und andre Künstler dieser Art entfernt. Selbst die Verordnung, welche man von Franz I. ausgewirkt hatte: dafs die Lehrer ihre Vorlesungen fortsetzen sollten, bewirkte wenig, denn diejenigen, welche an andern Orten eine vortheilhaftere Aufnahme gefunden hatten, kehrten nicht zurück, und wo es an berühmten Lehrern fehlt, ist das Einladen der Schüler und Studierenden vergeblich. Zu diesen Uebeln kam noch, dafs sowohl die Franzosen als die Kaiserlichen sich fast an allen von ihnen besetzten Orten auch befestigten. Wegen dieser Festungswerke wurden die Häuser vieler Bür-

ger in den Städten und noch mehr in den gewöhnlich sehr bevölkerten Vorstädten, niedrigerissen und die Einwohner dadurch gezwungen ihre Heimath zu verlassen und entweder zu betteln oder in der Fremde Nahrung und Aufenthalt zu suchen. Die Stadt Turin erfuhr dies Schicksal zuerst, obgleich sie nachher schöner und regelmässiger hergestellt wurde, wie mehrere grosse Städte, deren Vorstädte in diesem Jahrhundert aus gleicher Urfach geschleift worden waren. Der Schade, welchen viele piemontesische Oerter durch die von den Franzosen errichteten Festungswerke erlitten, war um so grösser, weil sie, als sie das Land dem rechtmässigen Besitzer zurückgeben mußten, an vielen Orten ihre Anlagen wieder zerstörten und dadurch den Einwohnern noch einmal schädlich wurden.

Zwanzigstes Kapitel.

- I) *Schicksale des Johanniterritterordens zur Zeit Herzog Karls III. von Savoyen.*
II) *Piemontesische Ritter, welche daran Theil hatten.*
-

I) **Z**u den Ursachen weshalb der Herzog von Savoyen so wenig mit eignen Truppen versehen war, muß man rechnen, daß der piemontesische Adel sich gewöhnt hatte, nach Rhodus zu gehen, um die Waffen der Hospitaliter des heil. Johannes von Jerusalem, itzt Malteserritter genannt, zu unterstützen. Dieser geistliche Ritterorden hatte sich durch jene Begeisterung, welche die Kreuzzüge wirkte, in Italien verbreitet, so wie er selbst bekanntlich diesen Zügen seinen ersten Ursprung im gelobten Lande im eilften Jahrhundert verdankte. Als jener Eifer erkaltet war und die Politik der europäischen Fürsten sich auf andre Gegenstände gelenkt hatte, setzte gleichwohl der Johanniterritterorden seine Kriege gegen die Araber, Saracenen und Türken, sämmtlich Muhammedaner, fort, und war der einzige unter den vier ähnlichen Ritterorden, welcher in Asien ein Gebiet behauptete. Die deutschen Ritter waren abgezogen, um sich in einem ganz an-

dem Theile der alten Welt festzusetzen; die vom heil. Lazarus wurden zerstreut und die Tempelherren mit Unmenschlichkeit ausgerottet. Als die Johanniter von Jerusalem vertrieben waren, setzten sie sich (1191) in Acra oder Ptolemaïs fest. Von hier mußten sie sich nach einem Jahrhundert (1291) auf die Insel Cypern zurückziehen. Auch aus diesem Zufluchtsorte vertrieben, bemächtigten sie sich (1410) der Insel Rhodus. Hier behaupteten sie sich zwei Jahrhunderte hindurch mit ausgezeichneter Tapferkeit und fuhren während dieses Zeitraums fort, in allen Reichen und Ländern Europens beträchtliche Güter unter ähnlichen Titeln als die Mönchsorden und Kirchen, das heißt durch fromme Schenkungen besonders dererjenigen zu erwerben, welche zu ihrem Orden gehörten. Diese Güter hießen gewöhnlich Commenden, weil sie einem einzelnen Mitgliede des Ordens anvertrauet und empfohlen (commendate) waren, welcher die Einkünfte derselben genoß, jedoch aber auch der im Hauptconvent residirenden Commune, das heißt dem Großmeister und dem zu Rhodus befindlichen Ausschuss des Ordens nach den Bedürfnissen und den vom Großmeister vorgeschriebenen Bedingungen Beiträge entrichtete. Die beträchtlichsten und ein-

träglichsten Besitzungen hießen Balleien und Priorate; alle aber verpflichteten, wie die geistlichen Pfründen, wenig oder gar nicht zur Seelsorge und zum bestimmten Aufenthalt. Es ist bekannt, daß in die — obgleich ursprünglich von Männern aus dem Volke gestifteten — Ritterorden nur Mitglieder vom Stande und adlicher Geburt oder solche aufgenommen wurden, die aus Gunst und Gnade dafür galten. Der Adel, welcher in jenen Zeiten die Hauptstärke der Heere bildete oder dafür gehalten wurde, mußte um so mehr wünschen in den Johanniterorden aufgenommen zu werden, je größere Vortheile derselbe hoffen liefs, da die Militairstellen und die königlich reichen Belohnungen nicht von der Willkühr und den Eigensinn eines Fürsten oder Ministers abhingen, sondern von den Gesetzen des Ordens und dem Conseil des Großmeisters bestimmt wurden; die Vertheilung der Commenden sich nach dem Grade des Verdienstes richtete und die ehrenvollern und einträglichsten Stellen gewöhnlich demjenigen zu Theil wurden, welcher sich in einem Gefecht vor andern ausgezeichnet hatte. Was allein von dem Eintritte in den Orden abrathen konnte, war das erforderliche Gelübde der Ehelosigkeit. Aber gewissermaßen nöthigte schon die Constitution des

Landes, sowohl Piemonts als Savoyens zur Ehelofigkeit; weil nur der Erstgeborne die väterlichen Güter erbte und die übrigen auf ein mäßiges, lebenslängliches Jahrgeld eingeschränkt, ohne die größte Unbequemlichkeit nicht heirathen konnten. Sehr natürlich also, daß viel junge Edelleute aus eigener Neigung oder auf Zureden und Antrieb ihrer Verwandten die geistliche Laufbahn wählten und daß diejenigen, welche aus angeborener Lebhaftigkeit, aus eignem oder von den Familien eingeßöstem Ehrgeiz keine Neigung zum Kirchendienste und Mönchswesen hegten, sich lieber in den Johanniterorden als in die Kriegsdienste des Landesherrn begaben. Denn hier eröffnete sich ihnen die Aussicht zu den bedeutendsten Würden und beinahe die Gewissheit zu beträchtlichen Einkünften zu gelangen, während der Glanz ihrer Familie stieg; indem der Adel desjenigen Hauses, welches unter seinen Gliedern oder Ahnen einen Balei, Commenthur oder auch nur einen bloßen Ritter zählte, gehoben und außer Zweifel gesetzt wurde. Aus diesen Gründen lieferte Piemont dem Johanniterorden verhältnißmäßig mehr Mitglieder als die übrigen Länder Italiens; der Geist der Nation und die monarchische Verfassung des Landes stimmte den Adel für die An-

nahme der Ordensgelübde und für den Kriegsdienst, während er sich in andern Staaten (nur das Königreich Neapel wegen gleicher Verhältnisse ausgenommen) lieber dem Handel, den Wissenschaften und dem geistlichen Stande widmete. Ueberdies waren in Piemont nach eben dem Verhältnisse die Commenden zahlreicher und ihr Einkommen sichrer als anderswo. Kann man sich also wundern, wenn so viele Adliche für den Kriegsdienst gleichsam geborne Unterthanen des Herzogs sich in den Heeren der Rhodiser- und Malteserritter, und während des langen unglücklichen Krieges Franz I. gegen Karl III. so wenige in Diensten ihres eignen Fürsten befanden?

II) Es verdient bemerkt zu werden, daß in einer zu Rhodus im Jahre 1522 unter dem Großmeister Adam Villiers gehaltenen Musterung der Ritter und dienenden Brüder, (welche gleichsam eine zweite Ordnung ausmachten, wie die Mansionarien in den Kapiteln und die Laienbrüder in den Klöstern) unter sieben und vierzig Mitgliedern von der italienischen Zunge, das heißt aus ganz Italien, die Grafschaft Nizza ausgenommen, sich sechs- oder sieben und zwanzig Piemonteser befanden, da doch zu Piemont damals weder Saluzzo noch Monferrat, noch das Gebiet von Alessandria,

Tortona, Novara gehörte. Jedoch waren einige davon aus der acht Jahr nachher mit Piemont vereinigten Grafschaft Asti *).

Außer diesen sechs und zwanzig Rittern befanden sich gewiß noch viele andre in der Kriegsmacht des Ordens, welche sich zu der Musterung nicht einfinden konnten, weil sie an andern Orten beschäftigt oder behindert wurden; denn aus der nemlichen Zeit kom-

*) Hier sind die Namen derselben aus einem von Jakob Dosio, Neffen des damals mit den wichtigsten Angelegenheiten des Ordens beschäftigten Commenthurs, Anton Dosio, aufbewahrten Verzeichniß:

Luigi Provana, Gabriel Simeomo, Francesco Romagnano, Giorgio di Montafia, Gerolamo Ajazza, Carlo Beggiamo, Niccolo de Marchesi d'Ancisa (man lese Incisa), Bartolomeo Boccuti, Giorgio Vagnone, Antonio Castiglione (man lese Castiglione, wahrscheinlich aus der Familie der Asinari oder Verazzi, Herrn zu Castiglione), Agostino Avogadro, Filippo Feà, Bartolomeo Invives (man lese Invies oder Invie), Jacopo Vasco, Luigi Balbiano, Antonio Pescatore, Luigi di Castagnole (von Piossasco), Gian Antonio Solaro, Marc Antonio Avogadro, Tommaso di Montafia, Calisto de la Lucerna, Giovanni Moffa, Gian Maria Inviziati, Battista Ursino (wahrscheinlich von jenen Orsini, welche nachher Grafen von Orbessano und Mitbesitzer von Rivalta waren); Rolando di Piobesi von Piossasco oder von Damiano, Corrado di Prioca, Corrado Vagnone.

men gelegentlich noch ein Ponte, ein Parglia, (aus der Familie Faletti) ein Scaglia, ein Balangero, ein Rivalta, nebst andern Pioffaschi und andern Balbi-Simeoni vor. Zwei dieser letztern sind besonders merkwürdig; der eine als der erste auf Malta gewählte Großmeister, der andre, im Besitz der höchsten Würden des Ordens nächst der des Großmeisters, als der einzige, welcher glücklicher Weise seinem Fürsten und seinem Vaterlande in einer höchst misslichen Lage wichtige Dienste leistete. Es scheint mir sehr zweckmässig, hier von dem einen und dem andern einige nähere Nachricht beizubringen.

Pietro oder Petrino Ponte stammte aus Asti von der Familie der Grafen von Lombriasco und Casalgrosso, die sich von Alters her Ponte oder del Ponte nannte. Er hatte lange unter den Fahnen und auf den Galeeren des Ordens Kriegsdienste geleistet und sich, nicht sowohl durch ungewöhnliche Heldenthaten, als durch strenge Regelmässigkeit des Betragens ausgezeichnet. Nach dem Tode des Großmeisters Villiers de l'Isle Adam, der durch die unendlich überlegene Macht Suleimans II. mit seinem ganzen Orden von Rhodus vertrieben, nach manchen Wanderungen und Schicksalen auf der von Karl V. dem Orden geschenkten

ten

ten Insel Malta seinen Sitz aufgeschlagen hatte, beschloß das Kapitel einstimmig die Wahl des Pierino del Ponte, der sich damals in seiner Commende oder Ballei in Calabrien aufhielt. Er nahm die durch Tommaso Bosio, erwähltem Bischof von Malta, ihm überbrachte Nachricht von der auf ihn gefallenen Wahl mehr mit Verwunderung als mit Freude auf, reisete aber dennoch ab, um seinen Posten anzutreten und die Leitung des Ordens zu einer Zeit zu übernehmen, da die vom Kaiser ihm eingeräumten Plätze in großer Gefahr standen, dem berüchtigten Seeräuber Arivadin oder Ariadeno Barbarossa, der sich durch Vertreibung des Mulet Hasen des Gebiets von Tunis bemächtigt hatte, in die Hände zu fallen. Hasen erbat sich den Schutz Karls V. und ward durch die vom Großmeister in gleicher Absicht nach Spanien gesandten Ritter in seinem Gesuch unterstützt; so daß Karl V. sich zu dem Zuge nach Tunis, dem glorreichsten unter allen, während seiner fünf und dreißigjährigen Regierung, entschloß. Die Malteserritter trugen außerordentlich viel zu dem guten Erfolge des noch unter dem Großmeisterthum des Petrino del Ponte ausgeführten Unternehmens bei; aber dieser vernahm nur noch kaum die frohe Nachricht; seine Galeeren und die aus

den blutigen Siegen noch glücklich zurückkehrenden Ritter fanden ihn nicht mehr am Leben.

Der Piemontese Paulo Simeoni, wie ihn der Geschichtschreiber Vertot nennt, war aus der Familie der Balbi und von dem Zweige derselben, welcher den Namen Simeoni führte, den die Schriftsteller in Simeone verändert haben. Er war sehr jung in den Johanniterorden getreten und vertheidigte achtzehn Jahr alt mit bewundernswürdiger Tapferkeit die kleine Insel Lero, gleichsam die Vormauer von Rhodus, als 1506 der berühmte Seeräuber Camali mit einer zahlreichen Flotte Sultan Bajessids II., diese kleine aber wichtige Felsenburg angriff. Der Befehlshaber derselben, ein alter italienischer Ritter überließ aus Kränklichkeit und Altersschwäche dem jungen Ritter Paulo Simeoni die Sorge der Vertheidigung. Die Besatzung bestand aus wenigen Landleuten und einer sehr geringen Anzahl Truppen. Nichtsdestoweniger leistete der junge Ritter den tapfersten Widerstand und erwiederte mit seinen wenigen Kanonen das heftige feindliche Feuer. Indessen ward durch die Wirkung des zahlreichen groben Geschützes der Türken eine große Bresche entstanden und es schien unmöglich, die Belagerer am Ein-

dringen zu verhindern. Doch Simeomo versuchte eine Kriegslift mit dem glücklichsten Erfolge. Er liefs so viele alte Ritterkleidungen zusammen suchen als man nur finden konnte und lie seine wenigen Bauern, sogar deren Weiber anziehen. In dieser Tracht stellte er sie alle bei der Bresche in Ordnung, als wären sie bereit, sich in eine Schlacht einzulassen. Die Türken glaubten, als sie diesen Haufen erblickten, dafs es aus lauter Rittern bestehe, und da sie die Tapferkeit dieser Krieger aus so manchen frühern Proben nur zu wohl kannten, wagten sie keinen Angriff, sondern hielten für das Beste sich zurückzuziehn, hoben daher die Belagerung auf, schifften sich eiligst ein und segelten davon. Dies geschah in den letzten Monaten der Regierung Bajessids II. In den folgenden Jahren begab sich der Ritter Simeomo nach Piemont, wo er eine Commende hatte, weshalb man ihn den Commenthur von Turin nannte. Als aber Suleiman II. seinen schrecklichen Krieg gegen den Orden begann, gerieth Simeomo, der sich muthvoll allen Gefahren aussetzte, in Gefangenschaft. Der Grossmeister Villiers de l'Isle Adam sah sich endlich mit den Rittern genöthigt die Insel zu verlassen und seiner zerstreuten, herumirrenden Brüderschaft einen Zufluchtsort zu suchen. Er hatte

viele Ritter aus der Gefangenschaft der Türken losgekauft, aber Suleiman wollte sich durchaus nicht zur Loslassung des Simeomo verstehen, so große Summen man ihm auch bieten mochte. Der Ritter befand sich daher noch nebst andern Sklaven zu Tunis, als Karl V. mit seinem Heere nach Afrika überging, um jene volkreiche, wichtige Stadt dem Ariadeno Barbarossa zu entreißen. Als der wilde Seeräuber bei der verdächtigen Treue seiner Truppen und der Einwohner von Tunis keine Hoffnung hatte, sich zu behaupten, sollten auf seinen Befehl, sobald er gezwungen wäre die Stadt zu verlassen, alle in einem großen Saale des Kastells eingesperrten Sklaven umgebracht werden und zu diesem Zweck war bereits eine Menge Pulvers in die unterirdischen Gewölbe gebracht worden. Aber Paolo Simeomo wußte zwei Renegaten, welche die Sklaven bewachten, zu gewinnen, fand Mittel einen Hammer und eine Feile zu erhalten, zersprengte damit seine Fesseln und half seine Mitgefangene von den andern befreien. Sie drangen nun in das Zeughaus des Kastells, verfahren sich mit den nöthigen Waffen und überfielen und ermordeten die Wachen und die Besatzung der Türken. Simeomo, das Haupt der Unternehmung erstieg nun die Mauern des Kastells und steckte

eine weiße Fahne aus, um das nicht weit von hier entfernte christliche Heer zur Hülfe aufzufodern. Barbarossa, der sich in der Stadt befand, eilte auf die Nachricht von der Empörung nach dem Kastell, verlangte aber vergebens die Oeffnung der Thore. Da er itzt verzweifelte, sich außer dieser Felsenburg zu vertheidigen, so zog er sich mit den wenigen ihm treu gebliebenen Türken nach Bona, dem ehemaligen Hippon, des heil. Augustins Geburtsstadt zurück. Der brave piemontesische Ritter ließ den Kaiser hievon benachrichtigen und ihn zur Besitznahme von Tunis einladen. Als er dem einziehenden Kaiser entgegen kam, empfing er aus dem Munde desselben die verdienten Lobsprüche, welche einer der Anwesenden der Nachwelt aufbewahrte. Ritterlicher Freund, sagte Karl, gesegnet sey der kühne Entschluß, womit ihr eure Fesseln zersprengt, meine Eroberung erleichtert und den Ruhm eures Ordens vermehrt habt*). Und wahr ist es, daß der heldenmüthige Ritter für Karl V. und für die Fürsten Italiens mehr that, als diese für seinen Orden gethan hatten, als er ihrer Hülfe so sehr bedurfte, um sich in Rhodus zu

*) Bosio istoria de Cavalieri di Malta Tom. III. Lib. 8. Vertot Lib. X.

behaupten. Paolo Simeomo befand sich nachher in Piemont, als die Türken von dem furchtbaren Barbarossa geführt und mit den Franzosen verbunden Nizza angegriffen und, da diese Stadt zu schlecht befestigt war, um einer so grossen Macht zu widerstehen, das Kastell belagerten, wohin die Besatzung sich zurückgezogen hatte. Befehlshaber des Platzes war Andreas von Monforte, aber Simeomo war ihm beigeordnet, um auf Befehl des Herzogs mit ihm die nöthigen Maassregeln zur Vertheidigung dieses einzigen dem Herzoge noch gebliebenen Zufluchtsorts und einer für die kaiserlichen Staaten sehr wichtigen Festung zu treffen. Das Vertrauen in seine Tapferkeit ward nicht getäuscht; denn er vertheidigte sich so, dass Barbarossa und die französischen Befehlshaber genöthigt waren, die Belagerung aufzuheben.

S e c h s t e s B u c h.

Vom Jahre 1553 bis 1580.

E r s t e s K a p i t e l.

- I) *Schicksale und Reisen Emanuel Philiberts bis zum Tode seines Vaters Karls III.*
- II) *Emanuel Philibert als Befehlshaber des kaiserlichen Heeres.*
- III) *Eroberung von Hedin.*

I) **W**ährend Karl III. vom widrigen Geschick verfolgt, die Jahre seines Alters in Vercelli traurig hinbrachte, verfolgte Emanuel Philibert, der einzige nach dem Tode des Erstgeborenen ihm übrig gebliebene Sohn eine rühmliche Laufbahn, an der Spitze eines großen Heeres in Flandern. Er war, wie ehemals sein Vater Karl, so lange sein älterer Bruder lebte, zum geistlichen Stande bestimmt gewesen und Clemens VII. hatte, als er sich zu Bologna aufhielt, im Jahre 1530 dem Vater mittelst eines Breve die Versicherung ertheilt, daß der Prinz

mit den Jünglingsjahren den Purpur erhalten solle *). Da er aber bald nachher vermuthlicher Erbe der väterlichen Staaten ward, mußte er sich andern Geschäften und Uebungen widmen und legte sehr bald die sichersten Proben eines thätigen, entschlossenen und kriegerischen Geistes ab. Als er kaum das zwölfte Jahr zurückgelegt hatte und Karl den Fünften zu Genua besuchte, wo dieser zu seiner afrikanischen Expedition unter Seegel gehen wollte, verlangte er den Kaiser zu begleiten. Wenige Jahre nachher befand er sich in Deutschland und erhielt hier, wider die Gewohnheit des Jahrhunderts, von den Großen des kaiserlichen Hofes den Titel königliche Hoheit, der sonst nur Königsöhnen gegeben wurde. Obgleich der König von Frankreich sich bemühte, ihn auf seine Seite zu ziehn, mit der bestimmten Versicherung, ihm alle seinem Vater abgenommene Länder wiedergeben zu wollen, so blieb er doch der Parthei des Kaisers getreu und wohnte an der Seite desselben verschiedenen Gefechten gegen die Protestanten, als bei Ingolstadt, Nördlingen und Mühlberg, bei. Nachher begab er sich nach den Niederlanden,

*) Das Breve Clemens des Siebenten findet sich in Jofredo Storia mscr. dell' Alpi marittime Lib. XVI.

um Philipp den Zweiten, Erbprinzen von Spanien, der zum ersten Male hier erschien, und die verwittwete Königin von Ungarn, welche der Herzogin von Savoyen, Margarethe von Oestreich in der Statthalterschaft dieser Provinzen gefolgt war, zu besuchen. Diese Königin wünschte den Sohn und Erben des mächtigen Kaisers mit möglichster Pracht und Feierlichkeit zu empfangen und schickte ihm daher den Prinzen von Piemont mit einem zahlreichen Gefolge von andern Prinzen und Großen entgegen. In Philipps Gesellschaft besuchte Emanuel Philibert den Reichstag zu Augsburg, wo er seinen treuen und braven Erzieher Emo oder Aimo von Genf, Herrn zu Lullin verlor; einen Mann, welchen Karl V. sehr hoch geschätzt und bei mehreren wichtigen Geschäften und Unterhandlungen gebraucht hatte.

Von Augsburg begleitete Emanuel Philibert den spanischen Prinzen nach Mailand, machte seinem Vater zu Vercelli einen kurzen Besuch, ging nach Genua und von hier mit Philipp nach Saragossa in Spanien. Nachher kehrte er auf den Galeeren des Andreas Doria zurück und entging den Nachstellungen des Leone Strozzi, Priors von Capua und Admirals von Frankreich nicht ohne Gefahr. Bei seiner Rückkunft nach Vercelli foderte er die

Kaiserlichen eifrigst auf, alle ihre Kräfte zur Vertreibung der Franzosen aufzubieten, um Piemont seinem rechtmässigen Oberherrn wieder zu verschaffen. Er entrifs den Franzosen Brà, Saluzzo und Dronero. Aber es ward damit wenig gewonnen, weil die Franzosen zu gleicher Zeit Alba und Verrua eroberten und Ferdinand Gonzaga nöthigten die Belagerung von Bene aufzuheben. Als Emanuel Philibert bemerkte, dafs die Kaiserlichen wenig Lust bezeugten, zu entscheidenden Unternehmungen zu kommen und vielmehr es gern sähen, den Krieg auf fremdem Gebiet und ausser Mailand zu führen, wohin sonst der Schauplatz desselben hätte verlegt werden müssen, so begab er sich nach NiedertDeutschland zurück, wo Karl V. Anstalten zur Belagerung von Metz traf. Es war indess nicht mehr Zeit, ihn von dieser auf den Rath des Herzogs von Alba unternommenen Belagerung abzubringen, und als ein Krieger von vier und zwanzig Jahren, der eben erst bei diesem furchtbaren Heere anlangte, konnte Emanuel Philibert unmöglich Ruf und Ansehn genug haben, um den Rath der erfahrenen spanischen, teutschen und niederländischen Generale zu überwiegen. Aber der unglückliche Ausgang dieser Belagerung vermehrte den Ruf des Prinzen der sie gemifs-

billigt hatte und verschaffte bald nachher bei der Belagerung von Terouanne seiner Meinung mehr Eingang, ihm selbst aber Gelegenheit, eben so viel Tapferkeit als Einsicht zu zeigen.

II) Karl V. ernannte ihn nach der Eroberung dieses Platzes zum Feldherrn seiner niederländischen Truppen, an der Stelle des Ponzio Lalano, Herrn zu Benincorte, (Cesar Ponce de Lalain, Seigneur de Benicourt) welcher kurz vorher dem vor Metz gleich anfangs gebliebenen Grafen von Rieux gefolgt war. Den Grund dieser grossen Auszeichnung giebt Adriani mit folgenden Worten an. „Unter so vielen andern berühmten Generalen die den Kaiser auf diesem Zuge begleiteten, wollte Karl diesen jungen Prinzen nicht nur für die bewiesene Tapferkeit belohnen, sondern ihn ehren und zufrieden stellen. Er wufste, daß die Franzosen keine Versuche, ihn sowohl als seinen Vater zu gewinnen, gespart und ihm ausser der Rückgabe der meisten von ihnen besetzten Länder die Schwester des Königs, Margarethe zur Gemalin versprochen hatte. Sie urtheilten, der Uebertritt dieses tapfern Prinzen auf ihre Seite werde sehr viel beitragen, ihnen die Zuneigung der Piemontesen und den Besitz der bisher in der Nähe von Mailand behaupteten Länder zu sichern. Da der Kaiser

hievon mehrmals Nachricht erhielt, so suchte er sich die Zuneigung des Prinzen durch ehrenvolle Auszeichnungen und Beförderungen desselben zu erhalten und ihm mit der Hoffnung zu schmeicheln, daß er durch Tapferkeit und Waffengewalt seine Staaten wieder erlangen werde." Von der andern Seite war es nothwendig, dem Heere einen Anführer zu geben, der sich Achtung und Gehorsam zu verschaffen wußte; eine Eigenschaft, welche nach dem Zeugniß der französischen Geschichtschreiber dem Lalain fehlte und welche der Prinz, seiner Jugend ungeachtet, besaß. In der That bedurfte es, um die Kriegszucht bei der kaiserlichen Armee herzustellen und die übrigen Befehlshaber zu der nöthigen Subordination zu gewöhnen, nicht bloß aller der Klugheit und Geschicklichkeit, die er, in jüngern Jahren als gewöhnlich, bei so manchem Glückswechsel, bei dem Aufenthalt in fremden Ländern und am Hofe dieses großen Kaisers sich eigen gemacht hatte, sondern auch aller seiner angeborenen Lebhaftigkeit und Gegenwart des Geistes. Auf die Probe setze ihn besonders der Graf von Waldeck aus Frankfurt, Befehlshaber von viertausend Reutern. Als Emanuel Philibert diesem Verweise gab, weil er wider seinen Befehl auf Plündern ausgegangen war, ant-

wortete Waldeck nicht nur beleidigend, sondern erlaubte sich auch Drohungen und verrieth durch Blick und Stellung, indem er die Hand an den Degen legte, daß er zu jedem Exceß bereit sey. Emanuel Philibert sah die Gefahr nicht so bald, als er ihr zuvorkam. Er faßte sich schnell, zog ein Pistol aus dem Halfter und schoss ihn auf der Stelle nieder. Dieses rasche, dreiste und strenge Verfahren sicherte ihm den Gehorsam und die Unterwürfigkeit der übrigen. Zufällig trug auch die demüthigende Lage, worin sich D. Ferrante Gonzaga damals befand, zur Befestigung seines Ansehens bei. Denn da sich Gonzaga von den spanischen Ministern und Officiern aufs heftigste verfolgt sah, und den Spaniern nicht weniger als den Italienern verhaßt war, so bestrebte er sich, den Befehlen des neuen Generals, der in der Gunst des Kaisers so hoch stand, pünktlich nachzuleben, um die Zahl seiner mächtigen Feinde nicht zu vermehren. Obgleich auch Emanuel Philibert in andrer Hinsicht eben keine Ursach hatte, ihn zu lieben, so ließ er doch der Einsicht und Erfahrung desselben Gerechtigkeit widerfahren und hörte bei wichtigen Vorfällen gern seinen Rath. Auch konnte der stolze Gonzaga, so wenig er sonst geneigt war, andre Generale zu loben, nicht umhin, der

Tapferkeit und Geschicklichkeit dieses Prinzen ein gutes Zeugniß zu geben.

III) Den ersten glücklichen Erfolg unter Emanuel Philiberts Anführung hatten die spanischen Truppen bei der Belagerung von Hedín. Er gab den Rath, diese Festung zu schleifen, um sie nicht mit einer geringen Besatzung im Rücken zu behalten, ließ aber im folgenden Jahre eine andre, in einer vortheilhaften Lage aufführen und nannte sie, durch Hinzufügung der auf dem Bande des Ordens dell' Annunciata befindlichen Devise, Hedinsfert. In der Folge bewährten sich seine Rathschläge immer als die zweckmässigsten und gründlichsten und er genoß daher bei der kaiserlichen und spanischen Armee des größten Zutrauens und der vorzüglichsten Achtung.

Z w e i t e s K a p i t e l.

I) Fortsetzung des Krieges und der Verheerungen in Piemont.

II) Die Ankunft des neuen Herzogs bleibt fruchtlos.

III) Seine Rückkehr nach den Niederlanden.

IV) Schlacht von Sa Lorenzo. Eroberung von S. Quintin.

1) **D**er Krieg in Piemont dauerte unter kleinen, wenig entscheidenden Gefechten zwischen

den Kaiserlichen und Franzosen fort. Sobald Emanuel Philibert Nachricht von dem Tode seines Vaters erhalten hatte, begab er sich nach Piemont und nahm den Titel eines Herzogs von Savoyen an. Aber er war noch weit entfernt die souveraine Gewalt als solcher ausüben zu können. Die Franzosen benutzten die Verwirrung, worin die wenigen Karl dem Dritten treu gebliebenen Unterthanen sich bei seinem Tode befanden; drangen in Vercelli und raubten alles was der Herzog an Golde, Silber und Kostbarkeiten hieher hatte retten können. Als die Kaiserlichen sie von hier wieder verjagten, befestigten sie sich in Santhia und eroberten Vulpiano, Crescentino und Ivrea, einen wichtigen Paß für das Thal von Aosta, die einzige Provinz, welche sich ihrem Souverain erhalten und wie Tarantasia die Franzosen zurückgewiesen hatte *).

So nothwendig die Gegenwart des neuen Herzogs in Piemont war, so sah er sich durch Convenienz genöthigt, nach England zu reisen, um zu Westminster den Glanz der Vermählung Philipps von Spanien mit der Königin Marie, Tochter und Erbin Heinrichs VIII. zu vermehren. Er schickte indessen Franz Costa,

*) *Adriani* L. XI. *Thuan.* L. XII.

Grafen von Arignan nach Piemont, um möglichst für das Nothwendigste zu sorgen, besonders seitdem Gomez Sanchez Figheroa die Stelle des Gonzaga als Generalstatthalter des Kaisers in der Lombardei bekleidete, ein Mann der eben nicht geeignet war, dem französischen Statthalter Brissac die Spitze zu bieten.

II) Emanuel Philibert erhielt nachher die Einwilligung des Kaisers, auf eine kurze Zeit nach Piemont zu gehen und reisete verkleidet durch Deutschland, von einem einzigen Diener, einem Savoyarden Namens Clerc begleitet, welcher sich für den Herrn ausgeben mußte und dessen Diener der Herzog vorstellte. Er kam nach Vercelli, traf die nothwendigsten Anordnungen und ließ Amadeus von Valperga, Grafen von Masino als General-Statthalter zurück *). Auf die Nachricht, daß die türkische Flotte im Begriff sey, Nizza zu belagern, schickte er Andreas Provana, Herrn zu Leyni ab, um den Hafen von Villafranca zu besetzen. Leyni, ein erfahrener Seemann entsprach den Erwartungen des Herzogs so vollkommen, daß die Türken sowohl Nizza als Villafranca unangefochten ließen **).

Die

*) Belcar. Lib. VII.

**) Mauroceni hist. Veneta Lib. VIII. T. II p. 159.

Die Franzosen eroberten ihrerseits mit Hülfe der dem Marechal Brissac durch den Herzog von Guise zugeschickten Verstärkungen, nach vergeblicher Belagerung von Cuneo und Fossano nicht nur Cherasco, sondern kurz vorher auch Valfenera, welches vor Erbauung von Demonte für einen sehr bedeutenden Platz galt. In Monferrat nahmen sie Casale, Moncalvo und Valenza. Den letztern Ort befestigten sie aus allen Kräften, weil er ihnen sehr bequem gelegen war, um das Mailändische zu beunruhigen.

III) Gekränkt durch die Unschlüssigkeit und Langsamkeit der spanischen Kriegsoperationen in Mailand legte der Herzog nichtsdestoweniger auf eine andre Weise den sichersten Grund zur Wiedererlangung seiner Staaten. Er eroberte durch seine Thaten in den Niederlanden, was er damals in Piemont selbst viel schwerer erhalten haben möchte.

Der in Toscana zwischen Cosmus, Herrn von Florenz und den Einwohnern von Siena ausgebrochene Krieg verursachte in Absicht Piemonts eine Art von Diversion, weil die vorzüglichsten Anführer des französischen sowohl, als des kaiserlichen Heeres dahin abgingen. Dem Herzog Cosmus eilte zur Belagerung von Siena der Marquis von Marignan

zu Hülfe; zur Vertheidigung der belagerten Stadt rückte Blaise von Montluc mit einem Theile der in Piemont gebrauchten Truppen heran. Siena mußte sich ergeben und sich dem Schutz des Herzogs von Florenz unterwerfen, den diese wichtige Vermehrung seines Gebiets nachher veranlaßte, sich den Titel eines Großherzogs geben zu lassen. Eben so ward durch diese Eroberung das Ansehn der kaiserlichen Parthei in Italien vergrößert. Aber die Lage Piemonts änderte sich wenig. Das Schicksal dieser Provinz sollte von dem Erfolge des Krieges in den Niederlanden und in der Picardie abhängen.

IV) Karl V. hatte unterdessen, aus Gründen, deren Ausführung hieher nicht gehört, seine sämtlichen Staaten seinem Sohne Philipp und die Kaiserkrone seinem Bruder Ferdinand überlassen, da er letztern durch keine Vorstellungen zur Verzichtleistung auf den vorläufig erhaltenen Titel und die Rechte eines römischen Königs bewegen konnte. Der König Philipp II. befahl daher nicht alle von seinem Vater in Italien behauptete Rechte, behielt aber das Königreich Neapel und blieb von nun an im unbestrittenen Besitz des Herzogthums Mailand. Er hatte daher bei weitem die größte Macht und konnte seinem Nebenbuhler und

Gegner Heinrich II. Gesetze vorschreiben, wofern sich das Waffenglück in den Niederlanden für ihn erklärte; denn dort befand sich itzt die beiderseitige Hauptmacht.

Emanuel Philibert, den Philipp II. als Oberbefehlshaber seiner Armee bestätigt hatte, stand an Alter und Erfahrung weit unter dem französischen Anführer, dem Connetable Montmorency, ohne ihm jedoch an Muth und Einsicht zu weichen. Montmorency befehligte außer der Blüthe des französischen Adels dreitausend Reuter, zwanzig Fahnen von Teutschen, neunzehn von Gasconiern, vierzehn alte französische. Da sein Heer dessenungeachtet dem Spanischen nicht gleich kam, so suchte er eine Schlacht möglichst zu vermeiden. Aber der Herzog von Savoyen überlistete die Klugheit des alten, erfahrenen Generals und brachte ihn wider seinen Willen dahin, denn er machte Miene bald Guise, bald Marienbourg, bald Mezieres anzugreifen, bald nach Cambray zu gehen, wo der König Philipp sich aufhielt, um neue aus England kommende Truppen in Empfang zu nehmen. Plötzlich wandte er sich nach S. Quintin, dem Hauptplatze in Vermandois, an der Somme. Der Connetable rückte mit funfzehntausend Mann Fußvolk, viertausend Reutern und vierzehn

Kanonen an, um eine Anhöhe zu besetzen, von welcher die Bewegungen der Feinde übersehen werden konnten, fing an sich auszubreiten, liefs einige im Wege stehende teutsche Truppen vertreiben, suchte einiges Fußvolk in S. Quintin zu werfen und wollte sich nun mit dem Geschütz zurückziehn. Aber der Herzog von Savoyen hatte bereits Fußvolk und Reuterei in Ordnung gestellt, rückte vor und verlegte ihm den Weg mit solcher Schnelligkeit, daß die Schlacht unvermeidlich war. Sie erfolgte am 10. August 1557, am Tage des heil. Laurentius. Die Franzosen konnten der tapfersten Gegenwehr ungeachtet den wüthenden Angriff der Niederländer nicht aushalten und erlitten sogleich eine gänzliche Niederlage. Unter den Todten war der Herzog von Enghien, Bruder des Villars; aber die Zahl der Gefangenen war weit gröfser und fast die sämtlichen Anführer befanden sich darunter, selbst der Connetable nebst einem sehr jungen Sohne, der Herzog von Montpensier, der Marschall von St. André, der Sieur de la Roche du Maine, der Herzog von Longueville, der Rheingraf Anführer der Teutschen, Ludwig Gonzaga der Bruder des Herzogs von Mantua und viele andre Vornehme nebst dem ganzen Fußvolk. Die gefangenen teutschen Truppen

wurden geplündert und entwaffnet nach Hause geschickt. Die übrigen Gefangenen brachte man in verschiedenen Städten und Festungen in Sicherheit. Nach einigen französischen Schriftstellern blieben an diesem Tage zehntausend Mann Fußvolk und dreihundert Reuter. Gefangen wurden dreihundert Edelleute, zehn Ritter der königlichen Orden, deren es im ganz Frankreich überhaupt ein und vierzig gab, und dreitausend gemeine Soldaten, welchen die Menschlichkeit des Herzogs das Leben rettete, da die Wüthendsten in seiner Armee sie niederhauen wollten. Noch geriethen zehn Oberste, dreißig Hauptleute und das sämmtliche Geschütz nebst einhundert und zehn Fahnen und Standarten in die Hände der Sieger. Die Franzosen selbst gestehen, der Herzog von Savoyen habe nicht mehr als achtzig Mann verloren. Sie stimmen hierin mit den andern Schriftstellern völlig überein und es wird hiedurch glaublich, was wir von der Schlacht bei Ceresole angeführt haben, wo das französische Heer einen eben so großen, das Kaiserliche einen eben so unverhältnißmässig geringen Verlust erlitt. Es gab Leute, welche dem Prinzen, (denn an Nebenbuhlern und Neidern seines Ruhmes fehlte es auch ihm nicht) den nemlichen Vorwurf machten, den einst Hannibal

erfuhr, daß er seinen Sieg nicht gehörig zu nützen gewußt habe. Sie behaupteten, daß, wenn der Herzog, anstatt sich nach der Schlacht von S. Laurenz mit der Belagerung von S. Quintin aufzuhalten, sogleich grade nach Paris gegangen wäre, er sich ohne Schwierigkeit dieser Hauptstadt bemächtigt haben würde. Aber die einsichtvollsten französischen sowohl, als spanischen Schriftsteller sagen einstimmig, der Herzog habe keine zweckmäßigen Maafsregeln wählen können, als die, welche er einstimmig mit dem Könige Philipp, der gleich nach der Schlacht zu ihm gekommen war, wirklich ergriff. Was auch immer die wahre Ursach gewesen sey; der König wollte, daß, eh man weiter vorrückte, die Festung S. Quintin genommen würde. Die Besatzung derselben war, auf die Nachricht von der Niederlage des Heeres, geneigt sich zu ergeben. Aber der Admiral von Coligny, entschlossen sie aufs äusserste zu vertheidigen, ließ die ersten, welche von Uebergabe sprachen, hängen und erhielt dadurch die übrigen bei ihrer Pflicht. Die Belagerung ward also unternommen und mit solcher Einsicht und Kühnheit geführt, daß sich die Festung nach wenigen Tagen auf Gnade und Ungnade ergab. In jedem Falle waren der Sieg von S. Lauren-

tius und die Eroberung von S. Quintin, die man beide mehr der Einsicht des Anführers als der Tapferkeit seines Heeres zuschreiben muß, die entscheidendsten Actionen der Spanier nach der Schlacht bei Pavia. Sie veränderten die Gestalt der Angelegenheiten Europens. Der König Philipp II. bewies, ungeachtet seines angeborenen Stolzes, dem Sieger seine lebhafteste Erkenntlichkeit. Als der Herzog sich ihm näherte, um ihm die Hand zu küssen, zog sie der König zurück und sagte: „Ich sollte ihre Hand küssen, der ich einen so schönen Sieg verdanke.“ Er schenkte ihm auch die eroberten Fahnen und Standarten, welche der Herzog nachher in der Hauptkirche zu Nizza aufbewahren ließ. Aber dies war nicht die einzige Frucht, welche der Herzog von seinem Siege erntete. Die reiche Beute und das Lösegeld so vieler vornehmen französischen Officiere ungerechnet, brachte er in Absicht seiner Staaten ganz die Wirkung hervor, die er wünschen konnte. Denn beide Könige, der von Spanien sowohl, als Heinrich II. von Frankreich wünschten Frieden, der eine wegen des erlittenen Verlusts, der andre weil er selbst des Siegens müde war und vielleicht heimlich den Ruhm seines Feldherrn beneidete. Beide waren daher leicht zu Friedensunterhandlungen

zu bewegen und der gefangene Connetable Montmorency erhielt von seinem Hofe Aufträge zum Unterhandeln.

D r i t t e s K a p i t e l.

I) Entwurf einer Vermählung mit Elisabeth, Königin von England.

II) Friede von Cambresis, durch welchen Emanuel Philibert seine Staaten wieder erlangt.

I) **U**nterdessen starb die Königin Marie von England, Gemalin Philipps II., in deren Namen vor kurzem der Krieg in den Niederlanden erklärt und erneuert worden war. Da sie keine Kinder hinterliefs, so waren ihre Schwester Elisabeth, eine Tochter Heinrichs VIII. von Anna Boleyn und nach dieser Marie Stuart, Königin von Schottland und Gemalin des Dauphin von Frankreich die nächsten zur englischen Krone. Als Philipp II. von der Unfruchtbarkeit seiner Gemalin Marie überzeugt war, hatte er, aus Besorgniß, daß nach ihrem Tode Frankreich sich, wegen der Ansprüche Mariens von Schottland des englischen Thrones bemächtigen möchte, der Elisabeth mehrmals das Leben gerettet, da sie mehr als

einmal in Gefahr stand, von ihrer regierenden Schwester zum Tode verurtheilt zu werden *). Indem Elisabeth itzt, fast ohne Widerspruch den Thron bestiegen hatte, war ganz Europa voller Erwartung, welche Parthei sie bei der Wahl eines Gemals nehmen würde. Adriani, ein Geschichtschreiber dieser Zeit erzählt, Philipp II. habe sie mit Emanuel Philibert zu vermählen gesucht **). Dagegen versichern einige spanische Geschichtschreiber, Philipp habe, sobald er bei ihr eine Neigung für den Herzog von Savoyen bemerkte, sich selbst um ihre Hand beworben ***). Was aber auch die Absicht der Königin Elisabeth oder Emanuels gewesen seyn mag, so ist gewiss, daß Philipps Anträge sowohl, als die Bewerbungen seines Vetters, des Erzherzogs Maximilian von Oestreich mit anständigen Entschuldigungen abgelehnt wurden und daß Elisabeth sich weder damals, noch überhaupt vermälte †).

II) Die Friedensunterhandlungen wurden unterdessen vom Connetable Montmorency, der deshalb auf sein Ehrenwort die nöthige

*) Louis Cabrera hist. de Philippe II.

**) Lib. XV. pag. 1083.

***) Desormeaux Abrégé de l'histoire d'Espagne, an. 1559.

†) Daniel hist. de Henri II. p. 616.

Freiheit erhalten hatte, eifrigst fortgesetzt und zu Chateau Cambresis zum Schlusse gebracht *). Eine der ersten von ihm vorgeschlagenen Bedingungen war, daß dem Herzoge von Savoyen alle von Frankreich eroberte und besetzte Länder zurückgegeben würden. Es war dem ganzen Europa unbegreiflich, daß Frankreich, nachdem es sich mit Aufopferung so vielen Blutes und einer Summe von mehr als funfzig Millionen in den Besitz von Piemont zu setzen gesucht hatte, welches seinen Absichten auf Saluzzo und Mailand so vortheilhaft gelegen war, sich zur Rückgabe desselben entschloß. Indessen behielt es sich einige Plätze gleichsam zum Unterpfande vor, während in drei Jahren die Ansprüche des Königs auf einen Theil von Savoyen und Piemont untersucht würden **). Diese Plätze waren Turin, Pignerol, Chieri, Civaßo, Villanuova d'Asti. Die Spanier reservirten sich, um nicht ganz aus Piemont zu weichen, während die Franzosen hier Besatzungen unterhielten, Vercelli und Asti. Aber im Betracht, daß

*) Den 3. April 1558.

**) Tonso Lib. I. in fine p. 129. Thuan Lib. XXII. p. 672. Traité de Lestard Tom. II. ap. Daniel p. 642. Guichenon p. 676—678. Boldù relazione 115.

Vercelli damals die gewöhnliche Residenz der Herzoge von Savoyen war, seitdem sich Turin in fremden Händen befand, begnügte sich der König von Spanien, Santhia, statt Vercelli zu behalten, und liefs die Festungswerke dieses Orts verstärken.

Im Frieden von Cambresis ward zugleich festgesetzt, dafs der Herzog von Savoyen sich mit Margarethe von Frankreich, Schwester König Heinrichs II. vermählen werde. Und da er dem römischen Könige Ferdinand den Wunsch, sich mit dessen Tochter Magdalene von Oestreich zu vermählen geäußert hatte, so schickte er seinen Secretair Gasparo Ponziglione zu seiner Entschuldigung an ihn, — was unter den damaligen Umständen nicht anders als gut aufgenommen werden konnte — und schrieb nach Rom, um die erforderliche Dispensation zu erhalten, da Margarethe, eine Enkelin (*petite-fille*) Louifens von Savoyen, der Schwester Karls III. und folglich Geschwisterkind mit ihm war. Die bei dieser Vermählung in Paris veranstalteten Feste und Lustbarkeiten liefen für den König sehr unglücklich ab, da ihm bei dem Turnir ein Splitter von einer Lanze ins Auge fuhr und ihn tödtlich verwundete. Dessenungeachtet ward die Vermählung auf sein Verlangen am Tage vor seinem

Tode, ohne anderweitige Ceremonie in seinem Zimmer vollzogen und die Einsegnung des Brautpaares von dem Kardinal von Lothringen verrichtet, nachdem der König schon einige Tage vorher dem Herzog von Guise, Statthalter des Dauphiné die Verordnungen wegen Rückgabe der Staaten von Piemont und Savoyen zugefertigt hatte. Da diese Verordnung in den wenigen Tagen die Heinrich noch lebte, nicht mehr ausgeführt werden konnte, so ward er von Franz II., seinem Bruder und Nachfolger großmüthig bestätigt. Der Herzog von Savoyen schickte sogleich zur feierlichen Besitznahme den Grafen Amadeus Valperga von Masino nach Piemont, den Grafen von Chalant nach Savoyen und Philibert von Balma nach Bresse. Und weil Karl von Cossé, genannt Marschall von Brissac der Rückgabe Piemonts sehr entgegen war, so mußte der Befehl wiederholt werden, ward aber das zweite Mal auch vollzogen. Der Herzog reisete unterdessen nach Flandern, um Abschied von Philipp II. zu nehmen und die Verwaltung dieser Provinz niederzulegen, welche der König seiner natürlichen Schwester Margarethe von Oestreich, Wittwe, zuerst des Alexander von Medici und nachher des Herzogs von Parma, Ottavio Farnese, anvertraute.

Darauf kehrte er nach Frankreich zurück, wo seine Gemalin geblieben war, reisete mit ihr nach Bresse und hielt in der Stadt Bourg seinen feierlichen Einzug. Von hier nahmen sie ihren Weg nach Lyon zurück; reiseten auf der Rhône nach Marseille und von da nach Nizza und Piemont.

V i e r t e s K a p i t e l .

- I) *Veranlassungen zum Kriege gegen Genf*
- II) *und gegen die Waldenser.*
- III) *Verschwörungen gegen die Person des Herzogs.*
- IV) *Die Franzosen geben Turin zurück.*

I) **E**h noch Emanuel Philibert nach Piemont kam, war ein gewisser Baron von Polvillier aus Burgund, ein geborner Unterthan und Krieger des österreichischen Hauses, auf die Nachricht von dem Siege bei S. Quintin mit einer beträchtlichen Anzahl von Reutern und Fußvolk gegen Bourgogne vorgerückt und hatte in Savoyen einen Aufstand gegen die Franzosen zu erregen gesucht, dadurch aber den Genfern die größte Besorgniß verursacht*).

*) *Adriani Lib. XV. p. 1051.*

Er hoffte dem Herzoge durch diese Unternehmung nützlich zu werden, aber er schadete ihm vielmehr; denn die geschreckten Genfer suchten so dringend Hülfe bei den Bernern, daß es ihnen endlich gelang, die Erneuerung ihres Bundes, und zwar auf immer zu erhalten, wonach sie so lange gestrebt hatten. Dieser erklärte Schutz der Berner, welche selbst dem Herzoge, wegen der Karl dem Dritten entrissenen Besitzungen nicht traueten, mußte dem letztern die Wiederbezwungung der Genfer äußerst erschweren. Nichtsdestoweniger hoffte Emanuel Philibert im Jahre 1560 sich Genfs vermittelt eines Verständnisses mit den Einwohnern und eines plötzlichen Ueberfalles zu bemächtigen. Er bediente sich dazu des Felix von Nola und des Caesar Maggio, zweier Neapolitaner, von welchen der eine durch Ankauf gewisser Lehen in Savoyen sein Vasall geworden war, der andre sich in seinen Kriegsdiensten ausgezeichnet hatte. Aber die vom Könige von Spanien und vom Pabste ihm versprochene Hülfe, — beide hatten ihn zu dieser Unternehmung aufgefordert, — kam zu spät und vergebens und die Genfer nutzten, um ihn von sich abzuhalten, die Gelegenheit ihn in seinem eignen Staate zu beschäftigen.

II) In den Thälern von Lucerna, San

Martino, Pragela und Perosa, zwischen den Gebirgen, welche Piemont von Dauphiné trennen, hatten lange Zeit vorher viele Waldenser und Albigenfer Zuflucht gefunden. Da sie hier unzugängliche Gegenden an der Gränze dreier verschiedener Staaten, Frankreichs, Savoyens und der Markgraffschaft Saluzzo bewohnten, so hatten sie sich bei ihren Religionsmeinungen erhalten und oft nicht den strengsten Gehorsam gegen den Landesherrn bewiesen. Philipp Graf von Bresse, nachheriger Herzog von Savoyen hielt sie eine Zeitlang im Zaume. Margarethe von Foix, regierende Markgräfin von Saluzzo, in deren Gebiet sie sich bis Paezana, Sanfront und Castel-Delfino verbreitet hatten, suchte sie dadurch zu vertilgen, daß sie viele von ihnen nach der abscheulichen Weise der Inquisition (welche so unwürdig den Namen des heiligen Officiums führte) lebendig verbrennen ließ. Diese Behandlung vermehrte nur die Erbitterung der übrigen, anstatt Nachgiebigkeit hervorzubringen. Claudio Seyssel, Bischof von Turin um das Jahr 1520 verfuhr weiser, indem er sie unterrichten und von ihren Irrthümern überzeugen ließ, und itzt herrschte eine ziemliche Ruhe, bis endlich diese Völker gegen das Jahr 1560, gereizt und erhitzt, theils durch die Genfer, theils durch

die unter den französischen Besatzungen der piemontesischen Städte befindlichen Hugonotten, lauter als vorher ihre Lehren bekann-ten und predigten und sich auf mancherlei Weise den landesherrlichen Verordnungen widersetzten. Emanuel Philibert schickte den gelehrten Anton Possentino, Commendator von Sant' Antonio zu Fossano an sie ab, um Unterredungen mit ihnen anzustellen, zugleich aber auch Philipp von Savoyen, Herrn zu Racconigi und Georg Costa, Grafen von Trinità, einen in frühern piemontesischen Kriegen ausgezeichneten Capitain, um sie mittelst einiger Truppen im Gehorsam zu erhalten *). Nach mancherlei Unterhandlungen und Gefechten kehrten diese Thäler endlich zur Unterwerfung in bürgerlichen Angelegenheiten zurück; aber es mußte ihnen die Freiheit bei ihren Religionsmeinungen zu bleiben, zugestanden werden. Als Emanuel Philibert erfuhr, daß er wegen dieser Duldsamkeit von katholischen Eiferern getadelt werde, entschuldigte er sich damit, daß ihm dies Verfahren das beste geschiene habe, um grössere Uebel zu verhüten.

III) Auf

*) Rirengo memorie. Guichen. p. 680. 681. Relazione manuscritta p. 49. Adriani Lib. VI.

III) Auf der andern Seite zog sich der Herzog durch diesen Krieg gegen seine waldensischen Unterthanen, durch den Versuch auf Genf, durch die Heinrich dem Dritten gegen die Hugenotten nach Frankreich gesandte Hülfe und durch den bei jeder Gelegenheit für die katholische Religion bewiesenen Eifer den bittersten Haß bei den Anhängern der neuen Lehre zu, welche nicht nur in den französischen Besatzungen in Piemont und Saluzzo, sondern selbst in seinen Diensten zahlreich waren. Daher entstand eine ausgebreitete Verschwörung gegen ihn. Er entdeckte sie, als er sich mit dem Hofe zu Rivoli befand und sie schien ihm so gefährlich, daß er für gut fand, sich nach Fossano, einem damals gut befestigten Platze zu begeben, wo er durch Vorsicht und starke Bedeckung die Absicht der Verschwornen vereitelte.

IV) Diese Umstände gewährten ihm noch neue Bewegungsgründe, die Rückgabe jener Städte zu fodern. Zu diesem Ende fanden sich die Abgeordneten beider Höfe in dem Kloster S. Just bei Lyon ein, um die Ansprüche des Königs von Frankreich zu untersuchen. Aber, wie es bei allen Streitigkeiten zu gehen pflegt, wo der Richter auch Parthei ist, so entschieden die Deputirten von Frankreich für ihren König,

die von Savoyen für ihren Herzog und der Streit blieb in seiner bisherigen Lage. Bei dem allen ließen der König Karl IX. von Frankreich und die Königin Mutter, Katharine von Medici nebst ihrem geheimen Conseil, dem Herzoge zum Theil Gerechtigkeit widerfahren und ertheilten Befehl, daß Turin, Civasso, Chieri und Villa-nuova d'Asti zurückgegeben werden sollten, unter der Bedingung, daß dagegen Pignerol, la Perouse und Savigliano den Franzosen eingeräumt würden. Der Herzog hatte sich bei dieser Angelegenheit überzeugt, wie wenig Philipp geneigt sey, sich am französischen Hofe für ihn zu verwenden. Aufgefordert von der Herzogin Margarethe, mit mehrerm Zutrauen mit Frankreich zu unterhandeln, beschloß er daher, selbst für seinen Vortheil zu sorgen und äußerte gegen einige vertraute auswärtige Minister, die Spanier legten es darauf an, ihn französisch zu machen. Der Rückgabe widersetzten sich eifrigst aus eignen Interesse René Birague, erster Präsident des Königs von Frankreich zu Turin und der Marschall von Bourdillon, Befehlshaber der französischen Truppen in Piemont. Aus Furcht, daß sie auf keine andre Weise so glänzende und einträgliche Posten wieder erhalten würden, widerstrebten sie aus allen Kräften den

Beschlüssen des Hofes und verzögerten die Ausführung der erhaltenen Befehle. Aber der König von Navarra, ein eifriger Freund des Herzogs von Savoyen, brachte den in eben der Angelegenheit nach Piemont geschickten Staatssecretair Florimond Robertet auf seine Seite. Birague und Bourdillon wurden durch verschiedene Ausichten auf bessere Stellen lenksamer gemacht und so die Wünsche des Herzogs erfüllt, die Befehle des Königs und der Königin Mutter ausgeführt. Emanuel Philibert verlegte darauf seine Residenz nach Turin, wo er zu mehrerer Sicherheit sogleich anfang die Citadelle aufzuführen, welche nach der Zeichnung des Franz Paciotto von Urbino eine der wichtigsten Festungen in Europa geworden ist.

F ü n f t e s K a p i t e l.

- I) Verschwörungen und Aufstand in Monferrat.*
 - II) Emanuel Philibert verwirft Suleimans Anträge.*
 - III) Türkenkrieg und Theilnahme der Piemonteser an demselben.*
-

I) In einem Zeitraume von neun und zwanzig Jahren, seitdem Franz II., Herzog von Mantua zum Besitz Monferrats gekommen war, bot sich weder Karl dem Dritten noch Emanuel

Philibert eine Gelegenheit dar, für das ihnen, wie man glaubte, von den kaiserlichen Richtern in dieser Angelegenheit zugefügte Unrecht, Entschädigung zu erhalten. Als nach dem Tode Franz des Zweiten, dessen Söhne von der Margarethe Palaeologa (welche die Markgraffschaft seinem Hause zugebracht hatte) noch minderjährig waren, führte die verwittwete Markgräfin nebst ihrem Schwager, dem Kardinal Herkules Gonzaga die Regierung von Mantua und Monferrat ziemlich ruhig; nur daß anfangs ein Streit zwischen ihnen und einen andern Bruder des verstorbenen Markgrafen statt gefunden hatte *). Vincenz, der älteste Sohn Franz des Zweiten war kaum großjährig geworden, als er (im Jahre 1500) ohne Kinder starb. Wilhelm, sein Bruder, blieb noch einige Zeit unter der Vormundschaft der Mutter. Aber bei reiferem Alter und als Gemal der Eleonore von Oestreich, Tochter Kaiser Ferdinands I. übernahm er selbst, noch bei Lebzeiten seiner Mutter die Regierung sowohl von Monferrat, als von Mantua und strebte, nach der Weise der meisten Regenten, seine Regierungsgewalt möglichst zu erweitern.

Im Jahre 1564 brachen zu Casale in Mon-

*) Possevin. histor. Mantuan. Lib. VII. p. 307 seq.

ferrat Unruhen aus. Die Bürger dieser Stadt waren mit dem Herzoge von Mantua und der Markgräfin Mutter über ihre Verpflichtungen in Streit gerathen, und hatten sich mit der Bitte an den Kaiser gewandt, daß ihnen die Bedingungen gehalten würden, unter welchen sie Vasallen ihrer Herren, der Markgrafen von Monferrat geworden zu seyn behaupteten; sie wollten nicht länger zu vielen Dingen gezwungen seyn, welche die Markgrafen durch Mißbrauch an sich gerissen hätten; sie verlangten den Besitz der Gerichtsbarkeit ihrer Stadt, wollten dem Herzoge von Mantua, als Nachfolger der Markgrafen von Monferrat jährlich nicht mehr als vierhundert Dukaten zahlen, suchten zu erweisen, daß sie nicht verpflichtet wären, mehr zu leisten und wollten die Einmischung des Herzogs in ihre peinliche Gerichtsbarkeit nicht dulden. Da der Herzog von Mantua im Besitz der Citadelle war, die er mit neuen Werken verstärkt hatte und womit er die Stadt bedrohte, so mußten die Bürger fürchten, de facto unterdrückt zu werden. Sie griffen daher zu den Waffen, bemächtigten sich eines Thores, hielten es besetzt und suchten die Festung durch Wälle und Gräben von der Stadt abzuschneiden, — um nicht das Schicksal von Alba zu haben, denn diese Stadt hatte der Her-

zog vor kurzem von der Festung aus überrumpelt und gezwungen, sich seinem Willen zu fügen. Die Bewegungen der Bürger von Casale erregten Verdacht und die Markgräfin fand für gut, abzureisen. Daher verwalteten sie nun die Stadt nach ihrem Sinne und waren in voller Empörung. Der Marquis von Pescara in Mailand suchte die Unruhen beizulegen und einen Vergleich zwischen den Partheien zu stiften; aber seine Bemühung mislang. Es kam überdies in Betracht, daß der Herzog von Savoyen Ansprüche auf die Markgraffschaft machen konnte, und die Bürger von Casale würden ihn gern als ihren Oberherrn anerkannt haben. Der Aufruhr zu Casale drohte dem Herzogthume Mailand, welches den Spaniern gehörte, nachtheilig zu werden. Der Herzog von Mantua suchte seinerseits Hülfe bei dem Könige von Spanien und dieser trug dem Marquis von Pescara auf, ihm mit mailändischen Truppen wieder zum Besitz der Stadt zu helfen. Dem zufolge brachte dieser nebst dem Herzoge von Mantua und Don Gabriel de la Cueva, genannt Herzog von Albuquerque, seit kurzem Statthalter von Mailand, Fußvolk und Reuterei zusammen, womit sie gegen die empörte Stadt zogen. Die Einwohner, erschreckt und außer Stande sich zu vertheidi-

gen oder unter fremden Schutz zu begeben, thaten auf ihre Forderungen Verzicht und unterwarfen sich unbedingt dem Willen des Herzogs. Einige der Urheber wurden verbannt und auf andre Weise bestraft. Da viele aus Furcht entflohen waren, so ward der Aufruhr in wenigen Monaten gestillt, und das Volk, welches sich auf eine unbedachtsame Weise freimachen wollte, sank nun in härtere Fesseln, wenn gleich am kaiserlichen Hofe der Prozeß zwischen dem Herzoge von Mantua und der Stadt Casale noch schwebte.

Nachdem der vorläufige Vergleich zwischen den Ministern des Herzogs und den Bürgern von Casale zu Frassineto verabredet war, begab sich der Herzog unter spanischer Bedeckung in die Stadt und ward von den Einwohnern mit Unterwürfigkeit empfangen. Dies geschah im Jahre 1565. Da die verwitwete Markgräfin noch lebte, so ertrugen die Monferriner aus Achtung für sie, als den Abkömmling ihrer alten Oberherren das aufgelegte Joch mit minderm Widerwillen. Auch verschaffte sie ihnen durch ihren Rath manche Erleichterung. Da sie aber im folgenden Jahre starb, so suchten die Einwohner von Casale, entweder wegen vermehrten Drucks, oder weil sie dem Sohne weniger als der Mutter zuge-

than waren, von neuem das Joch abzufchütteln und ſich der Knechtschaft durch den Tod des Herzogs ſelbſt zu entziehn, welcher eben damals von ſeinem Schwager Maximilian II. den Titel eines Herzogs und Markgrafen von Monferrat erhalten hatte. In eben dem Jahre war auch Scipio von Eſte, Biſchof von Caſale, ein Mann von groſsem Verdienſt, der nicht wenig zur Herſtellung und Erhaltung der Unterwürfigkeit und Ruhe der Stadt mitgewirkt hatte, geſtorben. An ſeiner Stelle war Ambroſius Adegatto, ein Dominikaner aus Caſale gewählt worden und ſollte den 6. Oktober 1567 den feierlichen Einzug in ſeine Kirche halten.

Man wußte ſchon, daß der Herzog nebst dem ganzen Hofe dem Hochamte beiwohnen würde, welches der neue Biſchof in ſeiner Kathedralkirche zu halten hatte. Die Verſchwornen wählten dieſen Tag zur Ausführung ihres Vorhabens, einen Aufruhr zu erregen, den Herzog mit ſeinem ganzen Gefolge niederzumachen oder aus der Stadt zu vertreiben und ſo Caſale, ſolglich ganz Monferrat von der mantuanischen Knechtschaft zu befreien. Zum Signal des Angriffs beſtimmten die Verſchwornen das Anſchlagen der Glocken des Doms, womit dem Kirchengebrauche gemäß angedeutet

wurde, daß die Praefatio zu Ende sey. Das Geheimniß ward an dem Morgen, wo es ausgeführt werden sollte, verrathen. Ein Astigianer, Anton Crotti, in Diensten des Herzogs gab ihm eiligst durch ein Schreiben, welches er ihm während der Messe in die Kirche schickte, Nachricht. Ohne Verlegenheit zu zeigen oder auf irgend eine Weise seine innere Unruhe über die unerwartete Nachricht zu verrathen, befahl er schnell einem der neben ihm stehenden Edelleute, sogleich hinzugehen und die Glockentaue abzuschneiden. Dadurch wurden die Kirchendiener und Glöckner außer Stand gesetzt, das Zeichen, worüber man einverstanden war, zur rechten Zeit zu geben und die Messe ging zu Ende, ohne daß der Aufruhr und das Blutbad ausbrach. Der Herzog zog sich mit seinen Getreuesten, mit seiner Familie und dem Hofe in das Kastell zurück, reiste in der folgenden Nacht mit seiner Gemalin und den Kindern nach Mantua und ließ das Kastell wohlverwahrt zurück. Auch hatte er zweckmäßige Befehle zur Ausmittlung, Gefangennehmung und Bestrafung der Verschwornen gegeben. Hundert und zwanzig Bürger wurden als verdächtig ins Gefängniß geworfen, viele zum Tode verurtheilt, gehängt oder enthauptet, ihre und der Entwichenen Güter sorg-

fältig eingezogen und unter diejenigen vertheilt, welche man für die treuesten und eifrigsten Anhänger des regierenden Hauses hielt. Olivier, den man für den Urheber der Verschwörung erkannte und der nach Chieri geflohen war, ward daselbst entdeckt und von Crotti, dem Anzeiger der Verschwörung ermordet, welcher letztere bei den Monferriern dem Rufe eines Spions und Dolchritters nicht entgehen konnte *). Der Herzog von Savoyen, welcher diese Unruhen leicht zu seinem Vortheil hätte benutzen können, wollte sich nicht darein mischen, und nahm eben so wenig die ihm zu gleicher Zeit von den Türken gemachten Anträge an.

II) Suleiman, Großherr der Türken beschloß Krieg gegen die Venetianer. Unterrichtet von den Ansprüchen des Herzogs von Savoyen auf das Königreich Cypern schickte er, mittelst des berufenen Bassen Piali, einen seiner Vertrauten Nicolò Coccino zweimal an den Herzog von Savoyen, dessen Ruhm sich bis zu den Ungläubigen verbreitet hatte, um mit ihm, wie sonst mit dem Könige von Frankreich einen Bund zu schließen. Zu den ersten Vorthailen die er ihm anbieten ließ, ge-

*) *Irigo de rebus patriis. Lib. III. p. 296.*

hörte die leichte und unfehlbare Eroberung der Insel Cypern. Der Herzog befand sich damals mit seinem Hofe zu Nizza und nahm den Antrag in Ueberlegung. Viele seiner Rätthe waren der Meinung, man müsse eine so gute Gelegenheit, den Besitz einer so fruchtbaren Insel mit dem Titel eines Königreichs an das Haus Savoyen zu bringen, nicht verabsäumen. Doch bei ihm überwog die Achtung für die Religion und die Liebe zum Frieden mit den christlichen Mächten jede andre Rücksicht; denn er wußte, daß er Suleimans Anerbieten nicht annehmen könne, ohne die Venetianer empfindlich zu beleidigen. Er ließ daher dem Großherrs für die ihm bewiesene freundschaftliche Gesinnung danken, ertheilte dem an seinem Hofe befindlichen venetianischen Gesandten Morosini Nachricht und schickte den Bischof Angelo Giustiniano von Genoa nach Spanien, um den König Philipp von dem was zwischen ihm und dem Agenten des Großherrs vorgefallen sey und von der Absicht des letztern, Krieg gegen die Christenheit zu führen, zu benachrichtigen.

III) Der damalige Statthalter der Markgrafschaft Saluzzo, Karl Birague hatte bemerkt, daß, da diese Provinz sich in den Langhe bis in die Nähe des ligustischen Meeres er-

streckte, man grossen Nutzen von dem Hafen von Savona ziehen könne, wenn letztere Stadt mit der Markgraffschaft vereinigt würde, und suchte sich ihrer zu bemächtigen. Die Angelegenheiten der Markgrafen von Caretto, der alten Herren von Savona und Finale, waren damals im tiefsten Verfall. Alfons II., Markgraf von Finale sah sich zur Erhaltung seines Landes mehrmals genöthigt, bei dem Kaiser Schutz zu suchen und befand sich endlich in der Nothwendigkeit, es den Spaniern und nachher dem Kaiser selbst zu verkaufen.

Uebrigens genoss die ganze Lombardei durch die unerschütterliche Mässigung Emanuel Philiberts eines ungestörten Friedens und es gelang dem Pabst Pius V. eine sogenannte heilige Liga zwischen dem Könige von Spanien, den Venetianern und andern katholischen Mächten gegen den Angriff zu Stande zu bringen, womit Selim II., der im Jahre 1566 Suleimans Thron, wie seinen Ehrgeiz erbte, die Christen zu bedrohen schien. Der erste Gedanke des Papstes war, daß der Herzog von Savoyen zum Oberbefehlshaber dieser Unternehmung gewählt werden möchte. Aber der Herzog lehnte das Geschäft mit der Entschuldigung ab, daß, da er erst seit kurzem seinen Staat wieder erhalten habe, er sich nicht ohne

Gefahr von demselben entfernen könne. Die Nachbarschaft der Hugenotten, welche die Hartnäckigkeit seiner waldensischen Unterthanen bestärkte, machte dem Pabste diese Entschuldigung annehmlicher. Andre setzen hinzu, daß, da es die Abrede des Bundes war, der Insel Cypern zu Hülfe zu kommen, auf welche das Haus Savoyen alte Ansprüche hatte, die Wahl des Herzogs den Venetianern bedenklich, und auf diese Weise vielleicht den Fortschritten der christlichen Waffen hinderlich gewesen seyn möchte. Emanuel Philibert habe daher auch aus diesem Grunde gezeigt, daß das gemeine Beste ihm nicht erlaube, den Oberbefehl in diesem Kriege zu übernehmen. Auf der andern Seite ließ der König von Spanien den Pabst ersuchen, daß er seinem natürlichen Bruder Don Juan d'Austria das Commando der Bundesarmee übertragen möchte. Dies geschah, und der Herzog von Savoyen begnügte sich, seine Galeeren unter dem Befehl des Andreas Provana, Herrn zu Leyni, der sich längst einen großen Ruhm im Seekriege erworben hatte, zu Hülfe zu schicken *). Leyni bestätigte bei diesem Zuge seinen Ruhm

*) Mauroceni histor. Veneta. Lib. II. p. 159. Folietta de sacro foedere L. III. p. 145. Thuan. Lib. XLIX.

durch die glänzendsten Proben, seine Galeeren zeichneten sich in der berühmten Schlacht bei Lepanto *) vorzüglich aus und waren nach der Versicherung des venetianischen Geschichtschreibers den Verbündeten sehr nützlich.

S e c h s t e s K a p i t e l .

I) Unterhandlungen wegen Erneuerung des Ordens des heiligen Lazarus.

II) Vereinigung desselben mit dem Orden des heil. Mauritius.

I) Die wichtigen Dienste, welche die Galeeren des Herzogs dem heiligen Bunde in der Schlacht bei Lepanto geleistet, der aber auch die toscanischen Galeeren unter der Flagge des neuen Ritterordens des heiligen Stephan mit Auszeichnung beigewohnt hatten, brachten viele für das Wohl der Christenheit eifernde Männer und vielleicht den Herzog Emanuel Philibert selbst auf den Gedanken, daß auch er einen Ritterorden in seinen an das Mittelmeer gränzenden Staaten stiften könne, wo der Hafen von Villafranca liegt, und daß man an dem Gestade von Nizza eine Rhede anlegen könne,

*) Im October 1571.

welche für die damals gebräuchlichen Fahrzeuge mehr als hinreichend seyn würde. Dem Herzoge, wie seinen Ministern und Freunden am römischen Hofe oder in anderweitigen Diensten des Pabstes, war überdies nicht unbekannt, daß der Herzog Amadeus VIII., als er sich vor 134 Jahren nach Ripaille zurückzog, eine Art von geistlichem Ritterorden unter dem Schutze des heil. Mauritius gestiftet habe. Einige berühmte Prälaten, welche ihn bei ihrer Durchreise besuchten, beredeten ihn, die Direction des alten Ritterordens vom heil. Lazarus zu übernehmen, welcher, seiner Stiftung nach, von dem Orden des heil. Johannes zu Jerusalem wenig verschieden und anfangs nicht minder berühmt war *). Diesen nachher in Verfall gerathenen Orden hatte Pius IV. zum Theil wieder empor gehoben und seinen Verwandten Gianotto du Castiglione, einen mailändischen Edelmann zum Großmeister ernannt. Aber nach dem Tode dieses Pabstes konnte Castiglione seine Würde nicht gehörig behaupten, die Vorrechte des Ordens nicht geltend machen, noch weniger die ihm auf verschiedene Weise entrissenen Güter wieder erhalten. Die Malteserritter boten nicht nur

*) Bosio Stor. di Malta.

alles auf, den Orden zu unterdrücken, sondern suchten auch Castiglione zu bewegen, daß er ihnen das Großmeisterthum übertragen möchte, um es mit ihrem Orden zu verbinden. Unterdeß traf es sich, daß der Kardinal Bonelli, genannt Aleffandrino, Neffe Pius des Fünften auf der Rückkehr von seiner bekannten Legation in Spanien durch Turin reise. In seinem zahlreichen und glänzenden Gefolge befand sich Ippolito Aldobrandino, Auditor der Rota und nachmaliger Pabst Clemens VIII. Dieser ließ sich, entweder einem aus Rom erhaltenen Auftrage gemäß, oder weil er zufällig auf den Gedanken gekommen war, mit dem Herzoge Emanuel Philibert in ein Gespräch über die damaligen Angelegenheiten der Kirche ein, und that ihm mit vieler Beredsamkeit den Vorschlag, daß er sich von Castiglione die Großmeisterwürde abtreten, sich mit Zustimmung und Bestätigung des Pabstes zum Oberhaupte dieses geistlichen Ritterordens erklären und diese Würde erblich auf seine Nachkommen bringen möchte. Wahrscheinlich war es dem Aldobrandin und manchen andern in diesem Gefolge befindlichen Prälaten, als Männern, welche von Pius IV. Beneficien erhalten hatten, sehr unangenehm, diesen von ihrem Wohlthäter erneuerten Orden so bald wieder

wieder unterdrückt zu sehen; vielleicht wollten sie auch dem Castiglione einen Freundschaftsdienst erzeigen *). Die Kardinäle, Prälaten und sämtlichen übrigen Personen von Bedeutung am römischen Hofe, verwendeten sich auf mancherlei Weise für diese Angelegenheit, entweder aus Dankbarkeit gegen Pius IV., oder weil sie aus irgend einem Grunde Anhänger des Herzogs von Savoyen oder Freunde des Castiglione und des mailändischen Hauses Medici waren. Am thätigsten zeigten sich die Kardinäle Morone und Altems und Guido Ferrero, Bischof von Vercelli, die zu den ersten Mitgliedern des heiligen Collegiums gehörten. Mit besonderm Eifer arbeitete auch der Graf Karl Cicogna dafür, in Hoffnung bei der Herstellung des Ordens Kanzler desselben zu werden. Unter den vielen von mir durchgesehenen Briefen der gedachten Kardinäle und des Grafen Cicogna, worin sie von Rom aus dem Herzoge über den Gang der Unterhandlungen Nachricht ertheilen und auch unter den Briefen der herzoglichen Gesandten selbst, fand ich mehrere durch Lebhaftigkeit und Stärke der Schreibart ausgezeichnete, von

*) Catena Vita di Pio V. p. 186. Gabatius de vita Pii V. Lib. IV. c. 8.

Girolamo Garimberto, Bischof von Gallese, einem Lehen des Hauses Altems im römischen Hetrurien. Dieser durch verschiedene historische, kritische und auch militairische Werke bekannte Mann lebte zu Rom von einem Jahrgehalt, welches er, wie mir wahrscheinlich ist, vom Herzoge von Savoyen, vielleicht auch von andern Fürsten bezog, um an diesem Hofe ihre Vortheile und Absichten zu befördern. Die seit der Reise des Kardinals Alessandrino durch Piemont angesponnene Unterhandlung ward mehrere Jahre hindurch lebhaft fortgesetzt. Gleichwohl war es während des Pontifikats Pius des Fünften nicht möglich zum Zweck zu kommen; sey es, daß dieser Eiferer zu viel dagegen hatte, Kirchengüter in weltliche Beneficien verwandeln zu lassen, (da er nicht zweifelte, daß man zur Ausstattung dieses Ritterordens Abteien, Priorate und andere Kirchengüter werde anwenden müssen) oder daß er aus besonderer Freundschaft für den Großherzog von Toscana, der den Orden des heil. Stephans gestiftet hatte, nicht geneigt war, einem andern italienischen Fürsten eine ähnliche Gefälligkeit zu erzeigen. Vielleicht war auch dem zelotischen Pabste schon der bloße Gedanke einer Herstellung jenes eremitischen Ordens des heil. Mauritius

anstößig, weil derselbe von Amadeus VIII. gestiftet, von eben diesem unter dem Namen Pabsts Felix V. bestätigt war, und er wahrscheinlich Bedenken trug, irgend einen Akt vorzunehmen, der auf gewisse Weise das Andenken eines Gegenpabstes ehren könne.

II) Gregor XIII., der Nachfolger Pius des Fünften, dachte in diesem Punkte minder streng und war sehr bereit, alles was Pius IV. gethan hatte und was die Kreaturen desselben wünschten, zu bestätigen. Daher kam die Errichtung des neuen Ordens noch im ersten Jahre seiner Regierung zu Stande. Zuerst bestätigte er den Orden des heil. Mauritius ohne des ersten Stifters zu erwähnen, weil man eine Schwierigkeit darin fand, ob man seiner als Herzogs oder als Pabstes gedenken solle. Mittelt einer andern Bulle vereinigte er mit diesem geistlichen den Ritter- und Hospitaliterorden des heil. Lazarus und erklärte den Herzog Emanuel Philibert und dessen Nachfolger zu beständigen Großmeistern desselben. Die Urnenkel (Pronepoten) Pius des Fünften erman- gelten gleichwohl nicht, an der Vollendung dieser Angelegenheit selbst Theil zu nehmen. Der Kardinal Alestrandrino, wofern er sich nicht unmittelbar dafür verwandte, war wenigstens gewiß nicht hinderlich und sein Bruder, Don

Michael Bonelli erhielt den Auftrag, das päpstliche Breve, nebst dem doppelten Kreuze, welches, zufolge der in Rom getroffenen Uebereinkunft das unterscheidende Ehrenzeichen der Ordensritter seyn sollte, nach Turin zu bringen. Das eine Kreuz sollte von weißem Schmelz mit Gold eingefasst seyn und die Form eines griechischen Kreuzes haben, und war das Zeichen des heil. Mauritius, Schutzheiligen von Savoyen und Piemont, wie es Amadeus VIII. und seine Gefährten in der bekannten Einsiedelei zu Ripaille getragen hatten; das andre war von Smaragd und, die Farbe ausgenommen, dem Kreuze der Ritter des heil. Johannes und des heil. Stephan ähnlich. Beide sollten mit einander verbunden an einem grünen Bande vom Halse herabhängend auf der Brust getragen werden, wie es noch itzt gewöhnlich ist.

Die Kleidung, deren man sich gleichfalls bis itzt bei öffentlichen Functionen des Ordens bedient hat, besteht in einem rothseidenen Mantel und ist dem der Cisterciensermönche ähnlich, von welchen der Mauritiusorden die Regel angenommen hat, da dem Lazarusorden die des heil. Augustin vorgeschrieben war. Es ward übrigens nicht bestimmt, in wiefern die eine oder die andre Regel angenommen werden

solle, aufser dafs die Ritter sich verpflichteten, täglich ein sehr kurzes Officium zu Ehren der heil. Jungfrau zu verrichten, das Gelübde der — wenigstens ehelichen — Keuschheit abzulegen, und, im Falle der Wittwerschaft, nicht ohne besondere päbſtliche Dispensation zur zweiten Ehe zu ſchreiten.

Nachdem diese Bullen bekannt gemacht worden waren und dem Herzoge durch den dazu vom Pabſte bevollmächtigten Erzbischof von Turin das Großmeisterthum übertragen worden war, bemühte er sich, die Commenden, Hospitäler und ſämmtlichen vormaligen Besitzungen des Lazarusordens in Italien, Teutſchland und andern Ländern wieder zu erhalten, die in den Staaten des Königs von Spanien ausgenommen, weil Pius IV., der damals Philipp dem Zweiten gänzlich ergeben war, ihm völlige Freiheit zugestanden hatte, über die sonst in seinen Ländern dem Lazarus-Orden gehörigen Güter zu verfügen. Aber diese Ausnahme machte, dafs man auch in andern Staaten wenig erhielt. Der König von Frankreich verlangte nicht minder als der von Spanien ausgenommen zu seyn und dachte gleich, um dazu desto mehr Vorwand zu haben, auf die Stiftung eines Ordens, der von jenen des Herzogs von Savoyen und des Groß-

herzogs von Toscana wenig verschieden wäre. Kaum waren die Bullen für den Mauritius- und Lazarusorden erschienen, als Heinrich III. und Katharine von Medici den Pabst um Errichtung des Ordens vom heil. Geist ersuchten, welcher auch im Jahre 1579 zu Stande kam. Ueberdies war man sehr bald darauf bedacht, den Lazarusorden in Frankreich, unabhängig von der zu Gunsten des Herzogs von Savoyen geschehenen Erneuerung, herzustellen. Allein der dazwischen kommende Bürgerkrieg hinderte die Ausführung, bis endlich Heinrich IV., nach vier und dreißig Jahren die Reste des alten Ritterordens vom heil. Lazarus mit einem ähnlichen aber minder berühmten, dem der heil. Maria vom Berge Carmel, vereinigte.

Der von Emanuel Philibert durch Stiftung dieses Ordens für ihn und seine Nachkommen bewirkte Vortheil bestand darin, daß er ihm nach und nach vier und zwanzig geistliche Pfründen zueignen ließ und ihm die Erwerbung vieler andern möglich machte. Das beträchtlichste von jenen vier und zwanzig damals in Commenden verwandelten Beneficien, und welches auf immer dem Großmeister angewiesen wurde, war das Priorat von Stupinigi, fünf (italienische) Meilen von Turin, wo zwei Jahrhunderte später der Thiergarten und das

schöne Jagdschloß dieses Namens angelegt worden ist.

Siebentes Kapitel.

- I) *Reise Heinrichs III., Königs von Polen und Frankreich, durch Piemont.*
 - II) *Der Herzog erlangt die Rückgabe seiner Städte.*
 - III) *Tod der Herzogin.*
 - IV) *Erwerbung von Oneglia.*
-

I) **N**ach dem Tode Karls IX., Königs von Frankreich, ward sein Bruder, der Herzog von Anjou, nachmals Heinrich III. genannt, zum Throne berufen. Er war das Jahr vorher zum Könige von Polen gewählt worden und befand sich jetzt zu Warschau in Gefahr, von den Polen mit Gewalt zurückgehalten zu werden, reisete aber heimlich ab, und erreichte Venedig, eh man seine Absicht erfuhr. Da er, um von hier nach Frankreich zu kommen, durch den Mailändischen, den Spaniern gehörigen Staat, reisen mußte, so fürchtete er, des Friedens ungeachtet, Unannehmlichkeiten. Er schrieb daher an den Herzog von Savoyen und ersuchte ihn, nach Venedig zu kommen, weil er seines Rathes und Beistandes bedürfe. Ema-

nuel Philibert hatte ohnehin seit der Wiedererlangung seiner Staaten Venedig zu sehen gewünscht *), und unternahm aus Gefälligkeit gegen den jungen König die Reise um so lieber, bewirkte auch bei der mailändischen Regierung, daß Heinrich nicht nur ungehindert reisen konnte, sondern auch eine angemessene und ehrenvolle Aufnahme fand.

II) Mit weit größern Feierlichkeiten ward er jedoch in Piemont empfangen, und durch die von dem Herzoge und der Herzogin ihm erwiesene Aufmerksamkeit **) veranlaßt, sie aufzufodern, daß sie ihm sagen möchten, wodurch er ihnen gefällig seyn könne, ihnen ferner aus eignen Antriebe die Rückgabe von Savigliano und Pignerol anzubieten und zu genehmigen, daß der Herzog, der ihn bis Lyon begleitete, ihm seine Rechte darauf vortragen lassen könne. Einige Schriftsteller behaupten, der König habe sich mehr aus Furcht als aus gutem Willen zur Herausgabe entschlossen, und, weil er sich in dem Lande des Her-

*) Boldù Relazione *mscritta*.

**) Relazione del Boldù. Tortora Lib. VIII. Tom. 2. pag. 9 et 10. Thuan. Lib. LIX. Tom. 3. p. 32. 33. Mathien Lib. VII. ap. Dan. pag. 1088—89. Monod apologie II. pag. 69.

zogs befand, nicht gewagt, ihm seine Bitte abzufchlagen. Aber es ist gewifs, daß Heinrich die Befehle zur Räumung erst in Frankreich gab, und zwar, nachdem der Herzog sein Oheim bereits zurückgekehrt war. Was noch mehr beweiset, daß er diesen Entschluß freiwillig und mit Kenntniß der Sache faßte, ist, daß er ungeachtet der wiederholten Gegenstellungen und Schwierigkeiten, wodurch Ludwig Gonzaga, Herzog von Nevers, ein erklärter Feind des Hauses Savoyen ihn zum Widerruf der schon erlassenen Befehle zu bewegen suchte, fest bei seinem Entschlusse blieb. Der dritte in dieser Angelegenheit an Gonzaga erlassene Befehl war von der Königin Mutter, dem Herzoge von Alençon, dem Könige von Navarra, dem Herzoge von Guise, von Morvillier und dem Kardinal von Lothringen als den vornehmsten Räthen des Königs, unterzeichnet. Auch rügt Thuan den Ehrgeiz und die feindselige Gefinnung, womit Gonzaga die Macht des Hauses Savoyen zum Vorthail seines eignen Hauses beschränkt zu erhalten suchte. Da Pignerol und Savigliano dem Herzoge zurückgegeben waren, so blieb den Spaniern kein Vorwand, Asti und Santhia inne zu behalten, und Emanuel Philibert erhielt daher auch diese Oerter zurück.

III) Die Zufriedenheit des Herzogs über die gänzliche Wiedererlangung seiner Staaten ward durch den Verlust seiner Gemalin Margarethe von Frankreich gestört. Ungeachtet diese Prinzessin, als sie mit ihm vermält wurde, die Jahre der Jugend bereits zurückgelegt hatte und der Herzog nicht ganz frei von Liebesabentheuern war, so hatten sich doch beide so viel innige Zuneigung und gegenseitige Achtung erwiesen, daß er für den treuesten und liebevollsten Ehegatten von der Welt gehalten wurde. Die Liebe der Herzogin zeigte sich besonders bei der Ungnade des Federico Afinari, Grafen von Camerano. Dieser hatte den Herzog in einem Gedicht aufgefordert, nach Frankreich zu gehen, um die dortigen Unruhen zu stillen. Margarethe ward durch den bloßen Gedanken an eine solche Reise und an eine Entfernung ihres geliebten Gemals auf mehrere Monate, so beunruhigt und gegen den Verfasser des Gedichts so aufgebracht, daß er eine Zeitlang den Hof meiden mußte.

Der Herzog erhielt die traurige Nachricht von dem Tode seiner Gemalin, als er sich noch zu Lyon befand, und sein Schmerz über diesen Verlust ward durch die Krankheit des Prinzen von Piemont, seines einzigen Sohnes von dieser Gemalin, verdoppelt, so daß er selbst

in eine Krankheit verfiel und sich zu seiner Herstellung nach Nizza begab; denn das dortige Klima hatte er seiner Gesundheit immer sehr zuträglich gefunden.

IV) Er vereinigte damals einige Güter an der genuesischen Küste mit den Ländern seines Hauses. Das sonst von der Familie Doria besessene Thal des Marro gehörte der Gräfin von Tenda, Nichte und Erbin des „Grand-Bâtard“ Renat von Savoyen, Gemalin des Marchese Paillard, Herrn zu Urfé *). Emanuel Philibert tauschte es von ihr gegen Rivoli und andre Güter im Herzen von Piemont ein. Die Erwerbung dieses Thales gab ihm Veranlassung und Vorwand, sich mit dem Besitzer des mit der Markgrafschaft Marro gränzenden Oneglia in Unterhandlungen einzulassen. Oneglia hatte einmal, vielmehr de facto als aus einem Rechtsgrunde unter genuesischer Herrschaft gestanden und war auf gleiche Art seit langer Zeit von einer andern Linie des Hauses Doria besessen worden. Der damalige Besitzer Girolamo Doria sah sich ohnehin von seinen Unterthanen gehasst und beunruhigt. Er verkaufte daher diese Herrschaft an

*) Franc. della Chiesla Corona reale T. II. p. 337. *ibid.* p. 317. Guichen. p. 693. 694.

den Herzog von Savoyen und bekam dagegen Cirie, nebst andern Lehen im Canavese und in Piemont. So erhielt Emanuel Philibert Vassallen und Unterthanen aus den edelsten Geschlechtern und erweiterte seine Herrschaft am Gestade des mittelländischen Meeres.

A c h t e s K a p i t e l.

- I) Kühner Anschlag des Marschalls von Bellegarde auf die Markgraffschaft Saluzzo.*
 - II) Reisen Emanuel Philiberts, um sich dieserhalb mit der Königin von Frankreich zu besprechen.*
 - III) Tod des Marschalls und Folgen desselben für Saluzzo.*
-

I) Nach dem Tode des Ludwig Birague war Ludwig Gonzaga, Herzog von Nevers zum Statthalter von Saluzzo bestimmt. Aber dieser Prinz that Verzicht darauf, was auch seine Ursachen gewesen seyn mögen, und nun erhielt Karl Birague, der Bruder des Vorigen, diese Stelle. Da der letztre aber keinen kriegerischen Ruf hatte, so entzog man Revello und Carmagnola, die wichtigsten Städte der Markgraffschaft, seiner Aufsicht und ernannte Roger von S. Lary, Sieur de Bellegarde zum Statthalter derselben, nicht so-

wohl, weil man diese Theilung für die Sicherheit des Landes nöthig fand, als weil man einen Vorwand suchte, diesen ehrgeizigen, viel vermögenden Menschen vom Hofe zu entfernen.

Als Bellegarde sich so aus der Gunst der Königin Katharine von Medici, die im Namen Heinrichs III. das Staatsruder führte, verdrängt sah, entwarf er den Plan, sich dieser aus Ungnade ihm zugewiesenen Statthalterschaft zu bedienen, um sich von dem Könige und den Theilnehmern seiner Gewalt unabhängig zu machen. Er hatte sich mit Margarethe von Saluzzo, Wittwe des Marschalls von Termes, seines Oheims, die er schon, als ihr erster Gemal noch lebte, geliebt und angebetet hatte, vermält. Sie stammte von den Markgrafen von Saluzzo her und man kann wohl annehmen, daß Bellegarde durch diese Verwandtschaft mit den verstorbenen Markgrafen, so entfernt und vielleicht unächt sie immer seyn mochte, sich noch mehr zu dem Unternehmen bewogen fand, sich die Markgraffschaft zu unterwerfen und zuzueignen *). Als er, vorgeblich in seinen Geschäften nach Piemont kam, hatte er einige tausend, theils von ihm selbst geworbene,

*) Thuan. Lib. LIX.

theils von seinen Anhängern und Freunden ihm zugeschickte Bewaffnete zu seinen Befehlen. Unter andern hatte ihm Lesdiguieres zweitausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reuter, grossentheils Hugenotten, geschickt. Mit diesen Truppen und dem Marschallstitel, wodurch er im Range über Birague stand, gelang es ihm, sich der Stadt Saluzzo, der Hauptstadt des Markgrafthums selbst, zu bemächtigen und die Statthaltertschaft völlig an sich zu reißen. Zu gleicher Zeit wußte er sich die Freundschaft und den Schutz des Herzogs von Savoyen zu verschaffen, ohne daß man je erfahren konnte, durch welche Anträge und Versprechungen. Vielleicht erbot er sich, diese Provinz mit dem Herzoge zu theilen oder sein Vasall zu werden, wenn es ihm gelänge, sich ihrer zu bemächtigen. Diesen Verdacht hegte die Königin Mutter. Sie ließ daher, überzeugt von der Unmöglichkeit, Bellegarde im Zaum zu halten und zur Unterwerfung zu zwingen, den Herzog zu einer Unterredung in Grenoble oder auch in einer andern Stadt in seinen Staaten jenseit der Alpen einladen, zu welcher er Bellegarde mitbringen möchte.

II) Der Herzog konnte, seiner Unpässlichkeit ungeachtet die Einladung nicht ablehnen und begab sich nach Grenoble zur Königin,

brachte aber Bellegarde nicht mit, weil dieser sich nicht entschliessen konnte, sich der Willkühr der Königin zu überlassen und dies um so weniger, da sie sich damals ganz für die katholische Parthei erklärt hatte, der Marschall aber für einen Freund der Hugenotten galt. Da nun aber ohne den Marschall nichts beschlossen werden konnte, so kehrte der Herzog aus Gefälligkeit gegen die Königin und um ihren Wunsch ganz zu erfüllen, nach Piemont zurück und beredete den Marschall ihn zu begleiten, um mit der Königin eine Uebereinkunft zu treffen.

Bellegarde bequeme sich dazu, im Vertrauen auf das Wort und den Charakter des Herzogs, wagte sich aber nicht bis in das französische Gebiet. Die Königin mußte sich daher nach Mon-Luel in Bresse, einer damaligen Provinz von Savoyen begeben. Hier erfolgte eine Unterredung zwischen der Königin und dem Marschall, und da die erstere kein Mittel fand, ihm die Statthalterschaft zu nehmen, so war sie genöthigt ihn mit ausgedehnter Vollmacht in Besitz derselben zu bestätigen, doch gegen das eidliche Versprechen, daß er sie im Namen des Königs führen wolle.

III) So kehrte Bellegarde unter dem Schutze des Herzogs nach Piemont zurück, aber er hatte kaum Saluzzo erreicht, als er,

nach sechs Tagen, starb; einige sagen an Steinschmerzen, andre an Gift, und man zweifelte unter den obwaltenden Umständen nicht, daß die Königin selbst es ihm habe beibringen lassen. Er hinterließ einen zwanzigjährigen Sohn, der ihm in der Statthalterschaft nachfolgen sollte. Aber die Kriegsbefehlshaber, welche unter dem Vater gedient und sein größtes Vertrauen befaßen hatten, achteten wenig auf diesen Jüngling und kamen überein, die ihrer Aufsicht anvertrauten Plätze, Centallo, Dronero, Carmagnola, Saluzzo für sich zu behalten. Bloß Revello blieb dem jungen Bellegarde. Da der König von Frankreich sich auf jene Befehlshaber nicht verlassen konnte, so schickte er dem Bellegarde seinen Oheim Johann Ludwig Nogaret, Herrn zu Valette (nachher bekannter unter dem Namen des Herzogs von Espernon) gleichsam als Beistand. Dieser unterwarf sich die Befehlshaber wirklich, vertrug sich aber mit dem Neffen nicht, da der eine sowohl, als der andere den Oberbefehl führen wollte. Der Herzog von Savoyen hätte die Uneinigkeit beider Statthalter leicht benutzen und sich der Markgrafschaft bemächtigen können, da er seine Ansprüche darauf kannte. Aber er hatte sich verpflichtet, sie dem Könige von Frankreich zu erhal-

erhalten und blieb seinem Worte treu, indem er sich auf alle Weise bemühte, die Unruhen zu stillen und Empörungen zu verhüten. Auch lag ihm sehr daran, zu verhindern, daß die Hugenotten ihren an Saluzzo gränzenden Unterthanen ihre Meinungen nicht mittheilen möchten. Doch konnte er nach seiner Rückkehr von der Unterredung mit der Königin und nach dem Tode des Marschalls nicht mehr viel, weder für Heinrich III. noch für sich selbst unternehmen.

N e u n t e s K a p i t e l.

- I) *Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, stirbt.*
 - II) *Regierungssystem und Staatseinrichtungen desselben.*
 - III) *Zustand der Kirche und Literatur unter seiner Regierung.*
-

I) Jene beschwerliche Reise nach Grenoble und Mon-Luel war der schon wankenden Gesundheit des Herzogs sehr nachtheilig. Er suchte sich in der heitern Luft seiner Villen Lucento und Valentino zu erholen, überließ seinem Sohne einen großen Theil der Regierungsangelegenheiten, um sich mit Uebungen der Frömmigkeit zu beschäftigen und auf den Tod vor-

zubereiten, dessen Annäherung er empfand. Auch endigte er wirklich seine Tage am 30. August des folgenden Jahres (1580) und im zwei und funfzigsten Jahre Alters, als ein Fürst, den seine moralischen sowohl, als seine kriegerischen und politischen Eigenschaften des größten Lobes würdig machten.

II) Als er in der Blüthe seiner Jahre schon reich an Erfahrung und Weltkenntniß zur Regierung gelangt war, bemühte er sich sogleich, Mißbräuche abzuschaffen, Verbesserungen einzuführen und gewissermaßen dem Lande eine neue Verfassung zu geben. Zuerst wollte er jene Nationalversammlungen, welche unter dem Namen der *Stati generali* von seinen Vorfahren zu gewissen Zeiten oder bei bestimmten Veranlassungen waren zusammen berufen worden, gänzlich abgeschafft wissen *). Er pflegte zu sagen, in diesen Versammlungen könne nie etwas Gutes zu Stande kommen, weil die Unterthanen dem Fürsten Gesetze vorschreiben wollten und doch in ihrem Willen nie einig wären. Es würde schwer seyn, die Kunstgriffe zu entdecken, wodurch er die unter seinen Unterthanen verbreiteten ungünstigen Geinnungen zu beruhigen und sie alle zum glei-

*) Boldù Relaz. III.

chen Gehorsam zurückzubringen wufste. Diejenigen, welche gegen das Ende dieses Jahrhunderts über Staatsverwaltung geschrieben haben, wufsten sich kein besseres Muster als das Benehmen Emanuel Philiberts zu wählen *). Er fand den Staat in verschiedene Factionen getheilt und einen grofsen Theil des Adels an Unabhängigkeit und Ungebundenheit gewöhnt. Noch herrschten in Piemont die Partheien der Welfen und Gibellinen und die Ersten des Hofes waren ihre erklärten Häupter. Philipp von Savoyen, Herr zu Racconigi stand an der Spitze der Gibellinen, Johann Thomas Valperga, Graf von Masino war das Haupt der Welfen. Bei seinem Einzuge in Mondovi, in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr in Piemont hieben sich zweitausend Mann Landtruppen auf Veranlassung dieser Partheien in Stücke. Aber nach wenigen Jahren war diese Wuth gestillt, ohne dafs ihrer je wieder gedacht wird. In den erstern Zeiten hatte er viel zu thun, um die, welche ihm treu geblieben waren, in den Gränzen der Billigkeit und Abhängigkeit zu erhalten, um sich die vormaligen Anhänger Frankreichs und Spaniens nicht ganz abwendig zu machen und sie dadurch zu

*) Lipomano Tesoro politico. P. II.

gefährlichen Schritten zu veranlassen. Mit Gewandtheit und Festigkeit wufste er die einen wie die andern in die Schranken guter und folgsamer Unterthanen zurückzuführen. Zur ordentlichen, sowohl bürgerlichen als peinlichen Rechtspflege erneuerte er in Savoyen und Piemont einen obersten Gerichtshof, wie er vor Karl dem Dritten, obgleich unter einer andern Benennung, vorhanden gewesen war; denn ehemals nannte man ihn den herzoglichen Rath (*consiglio Ducale*) und unter der französischen Herrschaft hiefs das von ihnen eingesetzte Obertribunal bald Parlament, bald Landgericht (*Préfidial*). Der Senat von Savoyen nahm gleich wieder seinen Sitz zu Chambery, wo er sich vorher befand, und der von Piemont hielt eine Zeitlang seine Sitzungen in Cagnan, ward aber gleich nach Räumung Turins wieder in die Hauptstadt verlegt. Damit die Gerichtspflege nach übereinstimmenden Grundsätzen verwaltet würde, führte er eine bürgerliche sowohl, als peinliche Gerichtsordnung ein *), welche auch in fremden Ländern vielen Beifall fand. Uebrigens war er gütig, nicht aus Schwäche, sondern aus Grundsätzen der Menschlichkeit, wodurch jene gegen Aus-

*) Borelli raccolta d'Editti.

schweifungen und Störungen der Ruhe erforderliche Strenge des Fürsten nicht gehindert wird. Verbrechen blieben nicht ungestraft; aber er war zu Milderung der Strafen geneigt und liefs sich durch seine Gemalin leicht zu Begnadigungen bewegen. Dies Verfahren unterhielt nicht nur das lebhafteste, gegenseitige Wohlwollen zwischen ihm und der Herzogin, sondern diente ihm zu einem scheinbaren Vorwande, von der Strenge der Gesetze nachzulassen.

Er vermehrte und erweiterte überdies das Ansehn und den Wirkungskreis der Rechenkammer, indem er sie zu einem Landescollegium erhob, von welchem ferner keine Appellation an den Senat Statt fand. In Piemont errichtete er eine besondere Rechenkammer, auf eben dem Fusse als in Savoyen. Ausser diesen beiden Tribunalen und gewissen andern besondern Collegien, als dem Münzamte und dem Gesundheitsrathe, stiftete er auch einen Staatsrath, fast in eben der Art, wie der noch vor kurzem bestehende, in welchem der Regent selbst, oder der Kanzler im Namen desselben den Vorsitz führt, und wohin sowohl die Gnaden- als die Rechtsfachen, auch die Appellationen und Revisionen solcher Prozesse gehören, die man für unregelmäfsig entschieden

hält. Freilich wurden in dem erwähnten Rathe unter Emanuel Philibert auch Staatsangelegenheiten verhandelt, und dabei nicht nur die gewöhnlichen Referendarien und Rätthe, sondern viele andere Staats-, Hof- und Finanzbeamte und Militairpersonen zugezogen. Da er anfangs verschiedene dieser Rätthe aus bloßer Gunst oder zur Belohnung ihrer Dienste angesetzt hatte, so vermehrte sich ihre Zahl bis auf dreissig; er fand aber diese Zahl nachher zu groß und der Befoldungen wegen der Schatzkammer lästig: daher versorgte er einen Theil der Mitglieder mit andern Aemtern. Er bediente sich übrigens des Staatsraths, wenn er irgend einer Unternehmung die dem Volke oder einer besondern Klasse der Unterthanen misfällig seyn konnte, das Ansehn der Rechtmässigkeit geben wollte, besonders wenn es auf Einführung von Abgaben ankam. Bei solchen Angelegenheiten versammelte sich der Rath, um die alten Ständeverfassungen vorzustellen oder ihre Stelle zu vertreten. In schwierign und verwickeltern Fällen aber befragte Emanuel Philibert selten andre als diejenigen, deren er sich zur Ausführung der Sache bedienen wollte, oder vielmehr, er erforschte, ohne seine eigne Meinung zu erklären, das Gutachten des Rathes und führte dann zuweilen das Gegentheil

dessen aus, was beschlossen worden war, entweder um diejenigen zu täuschen, welche seine Absicht zu errathen suchten, oder um zu zeigen, daß er mit unumschränkter Gewalt regieren wolle.

Die Einkünfte seiner Vorgänger pflegten auf siebzig - bis achtzigtausend Dukaten geschätzt zu werden, wovon dreissigtausend auf Savoyen und funfzigtausend auf Piemont gerechnet wurden *). Karl III. hatte einen grossen Theil derselben verpfänden müssen, andre durch den französischen Einfall verloren und war in seinen letzten Jahren auf zehn - bis zwölftausend Dukaten herunter gekommen. Emanuel Philibert brachte sie in wenigen Jahren auf vier - bis fünfmalhunderttausend, indem er von der damals durch ihn eingeführten Salzsteuer ungefähr zweimalhunderttausend Dukaten zog. Dagegen beliefen sich die Ausgaben auf dreihundert und achtzigtausend Dukaten **). Die Salzaufgabe fand, wie alle ähnliche Neuerungen grosse Schwierigkeiten in der Ausführung und er mußte nicht wenige Festigkeit und Vorsicht anwenden, um Unterschleife

*) Boldù Relaz. mscritta.

**) Relazione dell' Ambasciatore Lipomano, nel Tesoro politico pag. 284.

zu verhüten und den Beschwerden der Unzufriedenen und dererjenigen zu begegnen, welche sich bei der Vertheilung der Abgaben überladen glaubten. Aber alle gewöhnten sich allmählig daran, vorzüglich seitdem sie sahen, daß der Ertrag der neuen Salzsteuer zum allgemeinen Besten und zur Sicherheit des Staats verwendet werde. Durchgängig zog er das Nützliche dem Glänzenden vor und nützte jedes Mittel, seiner Schatzkammer und seinen Unterthanen unnöthige Kosten zu ersparen und dem ärmern Theile des Volks Gelegenheit zum Erwerb zu verschaffen. Seine Verordnung zur Beschränkung des Aufwandes und der Pracht, ist das schönste von den Vorfahren in dieser Art uns hinterlassene Denkmal, und ich wüßte nicht, wo man ein weiseres und durchdachteres Aufwandsgesetz finden könnte. Und was noch mehr sowohl den Werth der Verordnung, als die Zweckmäßigkeit seines Verfahrens erhebt, so ging er mit seinem eignen Beispiel in der Beobachtung derselben voran. Er machte nicht nur für Tisch und Kleidung einen sehr geringen Aufwand, sondern selbst in Absicht der Wohnung. Er kleidete sich einfach und begnügte sich die Häuser zu bewohnen, wie er sie fand. Wir können eine andre Eigenthümlichkeit, die Guichenon nebst manchen

der größten Denkwürdigkeiten vergessen hat, nicht mit Stillschweigen übergehen, die nemlich, daß Emanuel Philibert in den Stunden die ihm nach Beforgung der Staatsangelegenheiten übrig blieben, sich mit verschiedenen Handarbeiten beschäftigte, indem er Bildsäulen von Thonerde und Metall, Flintenröhre oder Büchfenschäfte und Vasen zu Gartenverzierungen verfertigte*). Hätten ihm seine Hofleute hierin ernstlich nachgeahmt, so würde der politische und moralische Zustand der Nation eben so sehr dabei gewonnen haben, als ihm die weibische und müßige Lebensweise des Adels und dererjenigen, welche als Leute von Stande zu leben behaupten, nachtheilig und verderblich ist. Emanuel Philibert verwendete, aber nicht ohne Vorsicht und Sparsamkeit, große Summen, um sein Land in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Er erfand zu diesem Ende ein sehr zweckmäßiges Mittel, um auf jeden vorkommenden Fall ohne großen Kostenaufwand eine gute Anzahl Truppen zu haben. Dies bestand darin, daß er jene Art von Nationaltruppen, damals Ordinanze genannt, einführte, die man itzt Landmiliz nennt, und die mit dem dritten Theile des ge-

*) Tonso pag. 232. Botero pag. 718.

wöhnlichen Soldes zur Friedenszeit in ihrer Heimat bleiben, nur an gewissen Tagen des Jahres gemustert werden, in Kriegszeiten Dienste thun und in den Flecken und Dörfern nach Verhältniß der Bevölkerung ausgehoben werden *). Die Venetianer behaupten, Emanuel Philibert habe die Idee zu dieser Art von Truppen von ihrer Landmiliz (Cernide) genommen **). Man glaubte zur Zeit, als die Franzosen noch die fünf oben genannten Plätze inne hatten, daß diese Truppen, die der Herzog damals zu errichten anfang, auf vier und zwanzigtausend Mann gebracht werden könnten, wovon aber nicht über achttausend außerhalb Landes gebraucht werden dürften ***). Man zählte ferner siebentausend zum Kriegsdienste zu Pferde verpflichtete Vasallen oder Lehnsträger; aber ihr Dienst kam dem Herzoge theuer zu stehen und ihr Nutzen wog die Beschwerlichkeit nicht auf. Daher ward die Einrichtung nacher abgeändert; die Lehnsträger verpflichteten sich, ihre Verbindlichkeit zum Kriegsdienste zu Pferde durch Gold abzukaufen und der Herzog besoldete nach seiner Wahl

*) Boldù Relazione *mscritta*.

**) Foscarini Relaz. *mscritta*.

***) Boldù Relaz. *mscritta*. p. 64.

und Willkühr diejenigen, welche wirklich Dienste leisteten. Mit gleicher Sparsamkeit und Staatsklugheit schuf er auch eine Compagnie geharnischter Reuter, größtentheils aus Edelleuten, welche als Ecuyers und Kammerherren in Diensten des Hofes standen. Die Mitglieder dieser Compagnie versahen nichtsdestoweniger von drei zu drei Monaten den Dienst am Hofe. Durch diese Einrichtung verminderte er die Kosten der Unterhaltung eines zahlreichen und glänzenden Hofes und gab zugleich dem Adel einen neuen Bewegungsgrund, sich dem Kriegsdienste zu widmen *). Ausser der Landmacht besaß er vier Galeeren im Hafen zu Villafranca, und bei seiner zu Genua, Villafranca, Barcellona, in den Niederlanden und in England gefassten Neigung zum Seewesen und Kenntniß desselben, schien er entschlossen viele mit Kosten verknüpfte neue Einrichtungen in diesem Fache zu treffen, zum Beispiel Villafranca zu vergrößern und zu befestigen und die Zahl seiner Galeeren bis auf zehn zu vermehren. Da er aber bemerkte, daß dieser Aufwand seinen Unterthanen, die ihn als unnütz für den piemontesischen Staat ansahen, misfallen würde, so beschränkte er seine Entwürfe von dieser

*) Tonso Lib. II. p. 162.

Seite. Um die Küsten mit geringerm Aufwande zu vertheidigen, benutzte er um so lieber die sich ihm darbietende Gelegenheit, den Ritterorden von S. Mauritius und Lazarus zu stiften, welcher, wie die Orden von Malta, S. Jago und Calatrava zum Theil durch Einkünfte geistlicher Stiftungen unterhalten werden mußte. Er sparte weder Mühe noch Geld, um den Staat durch gute Festungen zu schützen. Kaum war er nach Piemont zurück, so wandte er seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, und eh ihm noch die von den Franzosen inne gehaltenen Plätze zurückgegeben waren, fing er an andre zu befestigen und ließ aus Venedig, mit Genehmigung des Doge, den Ritter Orogio, einen ihm persönlich bekannten Ingenieur kommen *). Er erbaute mit bewundernswürdiger Kunst die Citadelle von Turin und die von Bourg in Bresse, und bediente sich dabei des Franz Paciotto aus Urbino, eines berühmten Baumeisters, dessen Geschicklichkeit er in Flandern kennen gelernt hatte. Er fing die Citadelle von Rumilli und Mondovi an und verbesserte die Kastele von Nizza und Montmelian **).

*) Lettere de Principi Tom. I. pag. 204.

**) Botero, pag. 685.

III) Diese Thätigkeit des Herzogs in politischen, militairischen und Finanzangelegenheiten schloß seine Sorgfalt für die Kirche und die Wissenschaften nicht aus. Er war einer von den seltenen Feldherren, die, ohne jemals Schwäche zu verrathen, wahre Religiosität besitzen. Dies bemerkte man, als er noch unter Karl V. in den Niederlanden Krieg führte. Am Tage vor der Eroberung von Hedin sah man ihn in der Abenddämmerung mit einem einzigen Diener aus seiner Wohnung gehn. In der Folge erfuhr man zuverlässig, daß er nach dem Kloster S. Paul gegangen sey, sich daselbst die ganze Nacht aufgehalten, am folgenden Morgen gebeichtet, das Abendmahl empfangen und endlich nach verrichtetem Gebet sich auf seinen Posten eines Oberbefehlshabers der Armee zurückbegeben habe.

Nach seiner Thronbesteigung unterließ er nichts, was nach seiner Ueberzeugung zur Aufrechthaltung und Beförderung der katholischen Religion und christlichen Sitten dienen konnte. Er schickte auf die Kirchenversammlung zu Trident zur Zeit Pius IV. den Bischof von Aosta, nachmaligen Kardinal Anton Bobba, ließ die Beschlüsse derselben bekannt machen und versorgte die Kirchen mit gelehrten und eifrigen Geistlichen. Ohne sich mit den Päb-

sten in Streitigkeiten einzulassen bewirkte er, daß die Mißbräuche der Kirchengewalt nicht nur nicht zunehmen konnten, sondern vielmehr abgestellt wurden und wußte seine Souverainitätsrechte unverletzt zu erhalten. Das zwischen Nikolaus V. und dem Herzog Ludwig geschlossene Concordat war unter den vorhergehenden Regentschaften der Jolanda und Bianca und unter der Regierung Karls III. in den Provinzen dießseit der Alpen in Vergessenheit gerathen. Die Päbste ertheilten die piemontesischen Bisthümer gewöhnlicher ihren Kreaturen und Verwandten, als den Eingebornen des Landes und Unterthanen des Herzogs von Savoyen oder der Markgrafen von Monferrat und Saluzzo. Und wenn ja einige Bischöfe von Turin, Ivrea und Vercelli Piemonteser waren, als die Rovere von Turin und die Ferreri von Biella, so kam es vorzüglich daher, weil die Familie Rovere als verwandt mit den beiden großen Päbsten Sixt IV. und Julius II. angesehen wurde *), und weil die Ferreri unter dem Könige Ludwig XII. von Frankreich bei der Verwaltung seiner Finanzen Ansehn und Reichthümer erworben und auch am römischen Hofe mächtige Freunde gefunden hatten.

*) Chiesà Stor. di Piemonte p. 221 der alten Edition.

Aber Emanuel Philibert sorgte dafür, ohne bei der wörtlichen Auslegung der päpstlichen Schlüsse und Verwilligungen stehen zu bleiben, und ohne gegen die römischen Grundsätze und Anmassungen gradehin anzustoßen, daß die Kirchen seinen, von ihm ausgezeichneten, Unterthanen anvertrauet wurden; doch widersetzte er sich den Päbsten nicht, wenn er merkte, daß ihre Wahl Männer von großem Verdienst oder solche treffen würde, deren Ergebenheit ihm nicht zweifelhaft war. Als er aber in Turin, statt des zum Erzbischofe daselbst ernannten Kardinals von Arragona den Bischof von Toulon, Hieronymus von Rovere, auf welchen er viel Zutrauen setzte, gewählt zu sehen wünschte, und sich darüber ungern in Streitigkeiten mit Rom oder Spanien verwickeln wollte, so legte er es darauf an, daß die Bürgerschaft diesen gleichsam durch Postulation vom Pabste Pius IV. verlangte, und erreichte seinen Zweck. Nicht minder merkwürdig ist seine Vorsicht bei außerordentlichen von ihm selbst oder von den Päbsten und Prälaten getroffenen Anstalten zur Verbesserung der Kirchenzucht. Als Hieronymus Friedrich von Triviglio, Bischof von Lodi in der Eigenschaft eines Visitator apostolicus und gleichsam

unter dem Ansehn eines Legatus a latere im Jahre 1577 einen Band Decrete herausgab, begleitete sie Emanuel Philibert, nachdem er ihnen seine Genehmigung ertheilt hatte, mit einer Verordnung, worin er die Befolgung derselben befahl. Durch diese Maafsregel machte er theils diese kanonische Gesetzgebung wirksamer, theils bewirkte er, dafs die höheren, besonders ausserordentlichen Geistlichen sich nicht anmassen konnten, ohne Theilnahme und Einwilligung des Fürsten Gesetze vorzuschreiben.

Endlich ist die Regierung Emanuel Philiberts nicht minder merkwürdig wegen des Wiederauflebens und der Beförderung der Wissenschaften und schönen Künste. Als er zur Regierung gelangte, fand er fast niemand solchen Aemtern gewachsen, zu welchen ein durch Wissenschaften gebildeter Geist erfordert wird. Die schönen Künste waren hier in noch weit gröfserm Verfall, und während, der widrigen Zeitumstände ungeachtet, in allen Theilen Italiens unzählbare berühmte Männer lebten, fand man in Piemont kaum einen und den andern, und die wenigen Piemonteser von einigem Ruf, als Paul Cerato, Hieronymus Faletti, Julian Goselini, Stephan Guazzo, Matthäus Bandello und einige andere,

dere, die wir itzt zu unsern Landsleuten rechnen, wurden geboren und lebten in Ländern, welche dem Hause Savoyen damals noch nicht gehörten. Emanuel Philibert weckte bei seinen Unterthanen die Liebe zu den Wissenschaften mit solchen Eifer und sorgte für so geschickte Lehrer, daß nicht nur die Gesetzkunde, welche in Piemont immer vorzugsweise getrieben wurde, sondern auch die damals geltende Philosophie, die redenden schönen Künste und selbst die italienische Beredsamkeit glückliche Bearbeiter fanden, und daß Piemont nach weniger als zwei Jahrzehenden seiner Regierung in den Wissenschaften und dem guten Geschmack, mit jeder andern Provinz Italiens und Europens um den Vorzug streiten konnte, obgleich der letztere bald durch das Haschen nach Witz und Verzierungen des Styls ausartete. Die öffentliche hohe Schule oder, wie wir itzt sagen, die Universität ward zuerst im Jahre 1560 zu Mondovi eröffnet, weil Turin damals in französischer Gewalt war. Sie ward aber wieder dahin verlegt, sobald der Herzog diese Stadt zurück erhielt; doch blieb in Mondovi einige Spur derselben zurück. Sechs Jahr nachher verbot Emanuel Philibert seinen Unterthanen auf auswärtigen Universitäten zu studiren und die Doktorwürde zu er-

werben *). Zu den geschicktesten Lehrern, welche der Herzog mit ansehnlichem Gehalt dahin zog, gehörten Jakob Cujaccio, Anton Goveano, Guido Pancirolo, Aimo Cravetta, Marc' Antonio Nata, Johann Argentero, Giraldo Cintio. Die meisten von ihnen hatten sich bereits auf den Universitäten zu Padua, Pisa und Pavia Ruf erworben.

Wir haben Grund zu glauben, daß Emanuel Philibert bei allen diesen zum Vortheil seines Staats und zur Vermehrung der Gröfse seines Hauses getroffenen Einrichtungen keine andern Rathgeber, als sich selbst und sein glückliches Genie hatte. Karl V. und sein liebster Feldherr Ferrante Gonzaga, die ihn in der ersten Blüthe seiner Jugend kannten, urtheilten, daß man viel von ihm zu erwarten habe, ungeachtet der geringen Tauglichkeit seiner Rathgeber, welche gleichwohl zu den ersten Köpfen unter den Unterthanen Karls III. gehörten **). Ein vor dem Jahre 1563 bei Emanuel Philibert accreditirter venetianischer Gesandter

*) S. Sentenza in favor di Torino. 28. Oct. 1566. Borelli Editti pag. 548. Agostino della Chiesa nella Vita del Venerabile Ancina.

**) Gofelini, nella Vita di Ferrante Gonzaga. Boldù Relazione mscritta.

schrieb in einem Bericht ganz freimüthig, daß er alles Gute was er unternehme, aus eigener Bewegung beschliesse und keine Köpfe um sich habe, welche ihm Rath ertheilen könnten. Uebrigens fehlte es ihm nicht an Räthen und Ministern zur Ausführung seiner Entwürfe. Ausser Andreas Provana, Herrn zu Leyni, den mehrmals erwähnten Grafen von Masino und von Trinità, welche an seinen kriegerischen Entwürfen und Unternehmungen vielen Theil hatten, gehören dahin die beiden Kanzler Stropiana und Ofasco, die Präsidenten Cassiano del Pozzo und Jakob Solfio. Petrino Belli stand bei ihm und allen Rechtsgelehrten seines Zeitalters in grossem Ansehn und machte sich auch in Staatsangelegenheiten durch den im Namen seines Herzogs zwischen dem Großherzoge Cosmus I. und dem Herzoge von Ferrara gefällten schiedsrichterlichen Ausspruch berühmt. In Verordnungen und Urkunden finde ich als erste Staatssecreteire Bouffier, Fabri und Maurizio, nachher Caterino Pobel und Agostino Ripa unterzeichnet. In Absicht der Finanzverwaltung berathschlagte sich der Herzog häufig mit dem Genueser Negrone del Negro; in Absicht des Seewesens setzte er nächst Leyni viel Vertrauen auf Marc' Antonio Galeani aus

Nizza. Aber in Kirchensachen, wie im Be-
treff der Herstellung der Wissenschaften, be-
schäftigte er sich viel mit einigen der berühm-
testen Kardinäle des Zeitalters, als Alciato,
Morone, Altems, Vincenz Lauro, An-
ton Bobba, Guido Ferrero, und in vielen
wichtigen Dingen benutzte er die Gelehrsam-
keit und Einsicht des vorhin erwähnten Erzbi-
schofs von Turin und Kardinals Hieronymus
von Rovere.

S i e b e n t e s B u c h.

Vom Jahre 1580 bis 1630.

E r s t e s K a p i t e l.

- I) *Jugend und Regierungsantritt Karl Emanuels I.*
 - II) *La Valette, Statthalter von Saluzzo, sucht die Unterstützung des Herzogs von Savoyen.*
 - III) *Der Pabst ersucht den Herzog, einen seiner Vasallen im Gebiet von Asti zu seiner Pflicht zurückzubringen.*
 - IV) *Fehlschlagende Unternehmung auf Genf.*
 - V) *Der Rangstreit mit dem Großherzog von Toscana wird auf dem deutschen Reichstage entschieden.*
 - VI) *Krankheit des Herzogs.*
 - VII) *Ehrgeiz und Verungnadigung Bernardin's von Savoyen.*
 - VIII) *Vermählung des Herzogs mit der Infantin von Spanien.*
 - IX) *Einnahme der Markgraffschaft Saluzzo.*
-

I) **E**manuel Philibert hinterließ von seiner einzigen Gemalin, die er sechs Jahr überlebte, nur einen Sohn. Unsere Geschichtschreiber erzählen, daß, als man sich an den Pabst wandte, um die zur Vermählung dieses Herzogs mit Margarethe von Frankreich, wegen Blutsverwandtschaft des Brautpaares erforderliche

Dispensation zu erhalten, Pabst Paul IV., so ernst und streng er sonst war, indem er das Anschreiben mit dem Ausdruck: Fiat unterzeichnete, hinzugesetzt habe; masculus, welches nachher als eine Vorherfügung angesehen worden sey. In der That aber drückte der Pabst hiedurch nur seinen und den allgemeinen Wunsch Italiens aus, daß diese Ehe männliche Erben liefern möchte, weil man in Ermangelung derselben gefährliche Folgen fürchten mußte. Als sich Emanuel Philibert nachher mit seiner schwangern Gemalin zu Nizza befand, und höchst begierig war, zu wissen, ob sie ihn einen Sohn oder eine Tochter erwarten liesse, schickte er Philibert Maréchal, Herrn zu Mont-Simon, um Nostradamus zu holen, der damals zu Salon lebte und bekanntlich im Rufe einer außerordentlichen Divinationsgabe stand. Nostradamus erschien zu Nizza und ließ den Herzog gutes Muths seyn, denn seine Gemalin werde mit einem Sohne niederkommen, welchen man wegen seiner Tapferkeit und großen Thaten, Karl den Großmüthigen nennen würde *). Der Prinz ward im Jahre 1562 geboren und nach seinem Großvater und Vater, Karl

*) Botero pag. 644. Guichenon pag. 708.

Emanuel genannt. Die bei seiner Geburt und Taufe angestellten Feste und Lustbarkeiten waren außerordentlich glänzend durch die Anwesenheit der Gesandten und erlauchten Personen, welche im Namen fast aller katholischen Mächte Pathenstelle vertraten. Man gab ihm verschiedene berühmte Gelehrte jener Zeit zu Lehrern, als Anastasio Germonio, Guido Pancirolo, Johann Baptista Giraldi und andre zu verschiedenen Zeiten. Wenige zum Regieren bestimmte Fürsten nützten die in der Jugend erhaltenen Lehren und Anweisungen so gut als er, denn er legte nachher die unzweideutigsten Proben ausgezeichneter Kenntnisse ab. Auch in den Ritterkünsten machte er, wie sich leicht denken läßt, gute Fortschritte und fing an sich darin zu zeigen, als Heinrich III. sich auf der Rückkehr von Polen nach Frankreich zu Turin befand. Er war damals zwölf Jahr alt, und hatte, als er 1580 seinem Vater folgte, das siebzehnte zurückgelegt.

II) Das erste nach seinem Regierungsantritt ihm zufallende Geschäft entsprang aus den damals überhandnehmenden französischen Bürgerkriegen, welche nach einigen Jahren auch in den Staaten des Herzogs und in einem großen Theile Italiens die wichtigsten Veränderun-

gen hervorbrachten. Johann Ludwig de la Valette Nogaret hatte, wie wir gesehen haben, die Oberstatthalterschaft der Markgrafschaft Saluzzo an sich gebracht, und dem Caesar oder Karl Birague eine andre übertragen lassen. Aber zwei piemontesische Edelleute, ehemalige Anhänger der Markgrafen, welche, nachdem Heinrich II. sich des Landes bemächtigt hatte, in französischen Diensten geblieben waren, hatten verschiedene wichtige Oerter besetzt. Der eine, von der in Barge sehr ausgezeichneten Familie der Anselmi, ein tapferer und erfahrener Krieger behauptete Centallo, Dronero und San Damiano; ein anderer, von seinem Gute Volvera genannt und Statthalter von Carmagnola, suchte sich, unabhängig von la Valette, in dieser Statthalterschaft zu erhalten. Diese Zerstückelung der Markgrafschaft unter mehrere Befehlshaber misfiel Heinrich III., nicht nur des bösen Beispiels, sondern auch der Gefahr wegen, daß die Provinz hiedurch leicht in die Gewalt dererjenigen gerathen konnte, welche sie ungern in französischen Händen sahen. Ihm konnten ja die Ansprüche und Absichten des Herzogs von Savoyen auf dieses Land nicht unbekannt seyn. Da er sich gleichwohl, in der damaligen Lage Frankreichs nicht anders als durch Hülfe

des Herzogs im Besitz desselben zu erhalten wufste, so schickte er Albert Gondi, Grafen von Retz nach Piemont, um den Herzog zu ersuchen, daß er vermittelt seiner Auctorität über Anselm und Volvera, als seine gebornen Unterthanen, sie dahin bringen möchte, die genannte Oerter demjenigen zu überliefern, welchen der König dazu bestimmt habe. Der Staatsvorthail des Herzogs war dem des Königs grade entgegen gesetzt und es mußte ersterem aus mehrern Gründen lieb seyn, wenn jene beiden Piemonteser ihre besondern Statthalterschaften behielten. Der Pabst hatte sowohl als der Herzog Ursach zu fürchten, daß andre aus Frankreich zu erwartende Befehlshaber die schon so weit verbreiteten und in Frankreich so tief gewurzelten neuen Religionslehren befördern möchten. Er sandte daher den vor wenigen Jahren zum Bischof von Mondovi ernannten Vincenzo Lauro, als Nuntius nach Turin, um den Herzog in dem Widerstande gegen die Anträge des Königs zu bestärken. Aber der schlaue Marschall wufste den Schwierigkeiten der herzoglichen Rätthe und des päpstlichen Nuntius geschickt zu begegnen und sich seines Auftrages nach dem Wunsche des Königs und der Königin Mutter zu entledigen. Er gab zu verstehen und versprach sogar im

Namen Heinrichs III. und der Königin Katharine, von welchen er die unbeschränkteste Vollmacht zu haben versicherte, der König werde der Absicht des Herzogs, die Genfer zu unterwerfen, beförderlich, wenigstens nicht hinderlich seyn, da Genf das Hauptnest der Ketzer und ihr Zufluchtsort geworden sey, und bemühte sich zu zeigen, daß dies zur Einschränkung der Ketzerei von größerer Wichtigkeit sey, als wenn Saluzzo statt der piemontesischen, französische Befehlshaber erhalte. Getäuscht durch die Hoffnung, Genf wieder erhalten zu können, gab Karl Emanuel den dringenden Vorstellungen des Gondi nach und bewirkte, daß Anselm und Volvera dem Nogaret de la Valette die bisher behaupteten Plätze einräumten.

III) Eh noch der Herzog einen Versuch auf Genf unternahm, unterzog er sich, gleichfalls auf Ersuchen des Nuntius Lauro im Namen Gregors XIII., einer andern Angelegenheit von minderer Wichtigkeit, die ihn aber beinahe einem Bruche mit den Spaniern als Besitzern Mailands ausgesetzt hätte *). Zu den Gütern, welche als weltliche Lehen vom päpstlichen Stuhle abhingen, gehörte das Schloß

*) 1581.

Cisterna, an der Gränze des Gebiets von Asti, Ober-Monferrats und des Sprengels von Alba. Besitzer dieses Schlosses war Borso Acerbo, ein Mailänder, folglich Unterthan und Schützling der Spanier. Dieser weigerte sich, entweder auf spanischen Antrieb oder aus eigenem Stolz und Trotz, die päpstliche Lehnshoheit anzuerkennen. Daher ersuchte Gregor XIII. den Herzog von Savoyen, diesen widerspänstigen Vasallen mit Gewalt zur Leistung der Lehnspflicht zu zwingen. Der Herzog gab dem Grafen von Masino, Statthalter von Asti und dem Grafen von Ruffia den Auftrag. Sie vereinigten ihre Truppen mit der Mannschaft des Guido Piovena, Befehlshaber des Geschützes und brachen auf, um den Befehl zu vollziehn. Als sie bis Ferrere, unweit Cisterna gekommen waren, fand Borso nicht für gut den Angriff abzuwarten, sondern floh nach Mailand und wufste den spanischen Statthalter zu gewinnen. Dieser beschwerte sich am Hofe zu Turin, als über eine dem Könige von Spanien in der Person eines Unterthanen zugefügte Beleidigung. Als man ihm aber antwortete, es sey auf Ersuchen des Pabstes geschehen, so war nicht weiter die Rede davon.

IV) Man veranstaltete nun in der Stille einen Ueberfall auf Genf und übertrug die Aus-

führung dem Stephan Compeys, Statthalter der benachbarten Stadt Tonon *). Es wurden ihm in der Stille sechshundert provenzalische Soldaten unter Anführung des Malteferritters Ludwig Vivalda nach Ripaille zugeschickt. Die Genfer erhielten einen Wink davon, benachrichteten ihre Verbündeten die Berner und baten um Hülfe. Die Berner schickten Kundschafter nach Ripaille; aber Compeys wußte seine Truppen und Zurüstungen so gut zu verbergen, daß die Berner Abgeordneten keine Spur davon zu Ripaille entdeckten und mit diesem Bericht zu ihrer Regierung zurückkehrten. Doch einige von den neuen Lehren angesteckte provenzalische Söldner entflohen nach Genf und erzählten was sie gesehen und gehört hatten. Der Herzog stellte sich dagegen, als wisse er von der Sache nichts und zeigte sich, um dies noch wahrscheinlicher zu machen, aufgebracht gegen die Berner, weil sie die gewöhnliche Ceremonie nicht beobachtet hätten, ihm wegen des Absterbens seines Vaters und seiner Thronbesteigung Gesandte zu schicken. Er erregte demnach die Vermuthung, daß er Feindseligkeiten gegen den Canton Bern und im Pays de Vaud unternehmen wolle.

*) Im Jahre 1581.

Unter diesem Vorwande blieben die gedachten Truppen zu Tonon und wurden noch durch andre verstärkt. Die Berner schickten Watenville, ihren ersten Regierungsbeamten (zu Bern, Schultheiß genannt) nach Tonon. Dieser erkundigte sich bei dem dortigen Befehlshaber, wodurch der Herzog sich beleidigt glaube und was er verlange. Für die Sache des Herzogs verwendeten sich Bernardin von Savoyen, Herr zu Racconigi und Franz Martengo, Graf von Malpaga, ein tapfrer und edler Brescianer, der gleichfalls in Kriegsdiensten des Herzogs stand, und es kam zu keinen Feindseligkeiten mit den Bernern. Man blieb übrigens bei dem Entschlus, Genf mit offener Gewalt anzugreifen, da man es durch Kriegslust nicht gekonnt hatte, und erwartete nur zu erfahren, ob der König von Frankreich dem Versprechen treu bliebe, welches Gondi, Marschall von Retz im Namen desselben gegeben hatte, daß er nemlich einen Angriff auf Genf befördern, wenigstens nicht hindern wolle. Aber Heinrich III. läugnete, den Marschall zu einem solchen Versprechen bevollmächtigt zu haben und erklärte, daß er den Genfern seinen Schutz nicht versagen könne. Dies war ein Zug der trügerischen und schwankenden Politik des Königs und seiner Mutter

Katharine. Denn während er im offenen Kriege mit den Hugenotten — Religionsverwandten der Genfer — begriffen war, schützte er die Berner, die sich gegen den Herzog in eben solchen Verhältnissen, als die Hugenotten gegen ihn selbst befanden. Daher entsprangen die Mißshelligkeiten zwischen den Höfen von Savoyen und Frankreich, welche bisher seit zwanzig Jahren in der genauesten Verbindung und den freundschaftlichsten Verhältnissen gestanden hatten; und ohne Zweifel dachte Karl Emanuel von nun an auf Mittel, seine Rechte auf Saluzzo geltend zu machen und sich dieser Markgraffschaft bei der ersten Gelegenheit zu bemächtigen. Zunächst aber beschäftigten ihn andre als kriegerische Angelegenheiten.

V) Das von Pius V. (1570) an Emanuel Philibert erlassene Breve, worin der Pabst erklärt hatte, daß der dem Herzoge Cosmus von Medici ertheilte großherzogliche Titel die Vorrechte des Herzogs von Savoyen nicht beeinträchtigen solle, hielt des Cosmus Sohn Franz nicht ab, den Vorrang vor allen Herzogen in Italien zu verlangen. Daher wandte sich Karl Emanuel, um sich in dieser Hinsicht nichts zu vergeben, an die deutsche Reichsversammlung und verlangte im alten Besitz des Vorranges geschützt zu werden. Er erhielt

von den Kurfürsten ein Diplom, worin sie erklärten, daß die Herzoge von Savoyen als Abkömmlinge des Hauses Sachsen und als Reichsfürsten den Vorrang vor allen Fürsten Italiens haben sollten.

VI) In eben dem Jahre, da Karl sich diesen, bloß den Rang betreffenden Vortheil auswirkte*), kam er durch eine gefährliche Krankheit dem Tode sehr nahe. Zufällig machte während dieser Krankheit der Kardinal Borromeo, Erzbischof von Mailand eine Reise nach Turin, um den Herzog zu besuchen. Da dieser große Prälat in jenem hohen Rufe der Heiligkeit stand, welcher ihm bald nachher die Seligsprechung erwarb, so glaubten viele, der Herzog habe nur durch seine Vermittelung die Gesundheit wieder erhalten. Eben diese Krankheit veranlaßte eine diplomatische Verhandlung von sehr unerwarteten Folgen für denjenigen, welcher sie nachgesucht hatte.

VII) Karl Emanuel war damals noch unvermählt und hatte keinen nähern Verwandten als seinen Vetter, den Herzog von Nemours. Dieser Umstand erregte den Wunsch eines andern Verwandten von einer unächten Linie, sich für successionsfähig erklären zu lassen.

*) 1583.

Ludwig von Savoyen, Fürst von Achaja, welchem in Ermangelung ehelicher Nachkommen Amadeus VIII. in den Staaten von Piemont gefolgt war, hatte einen natürlichen Sohn, Ludwig, hinterlassen. Von diesem stammte Bernardin von Savoyen, Herr zu Racconigi, welcher dem Herzog Emanuel Philibert bei mehrern Gelegenheiten mit vielem Eifer gedient hatte, und von ihm zum Erzieher Karl Emanuels ernannt worden war, auch bei dem letztern während seiner ersten Regierungsjahre im größten Ansehn stand. Da Bernardin itzt die regierende Familie auf die einzige Person des Herzogs beschränkt und auch der Zweig des Herzogs von Nemours nicht sehr ausgebreitet war, so hielt er die Gelegenheit für bequem, sich und seine Nachkommen auf den Fall des Aussterbens des herzoglichen und des Hauses Nemours für successionsfähig erklären zu lassen. In jenem Zeitalter war es kein außerordentlicher, nicht einmal seltner Fall, daß Uneheliche Kronen erbten. Bei der Succession des letzten Visconti und im Hause Medici hatte man Beispiele gesehen und grade zur Zeit Karl Emanuels erhob sich der grose Erbfolgestreit wegen Modena und Ferrara über die wirklich oder vorgeblich uneheliche Abkunft des Caesar von Este. Karl Emanuel konnte seinem Erzieh-

her

her die erbetene Gunstbezeugung nicht abschlagen, um so weniger, da sich die Gewährung derselben als der künftigen Ruhe und Sicherheit des Staats zuträglich darstellen liefs. Der Herzog liefs daher die Urkunden in der von Bernardin angegebenen und erbetenen Form ausfertigen; aber der Senat von Savoyen, der sie der Verfassung gemäfs eintragen sollte, weigerte sich dessen und stellte dem Herzoge die gefährlichen Folgen vor, die eine solche Erklärung haben könne. Bernardin verlor durch das bei dieser Gelegenheit entstandene Gerede einen grossen Theil seines bisherigen Ansehens und verliess den Hof. Sein Stamm erlosch übrigens früher, als der von Nemours.

VIII) Karl Emanuel beschlofs indessen, sich zu vermählen, um selbst Nachkommen zu erhalten. Der König Philipp II. wünschte, sich mit einem in Italien so mächtigen Fürsten, den die alten Auszeichnungen seines Hauses sowohl, als der frische Glanz seines berühmten Vaters der höchsten Verbindungen fähig machten, durch die engsten Bande zu verknüpfen und gab ihm seine Tochter, die Infantin Katharine zur Gemalin, welche nicht nur als Tochter eines so mächtigen Monarchen, sondern durch ihre persönlichen Eigenschaften eines solchen Gemals würdig war.

Der Herzog reisete mit einem mehr als königlichen Glanze und Gefolge zur Vermählung nach Madrid *). Anstatt bloß Procuratoren zu schicken, begab er sich zur Vollziehung der Vermählung persönlich dahin, nicht sowohl, um dadurch den mächtigsten Monarchen seiner Zeit zu ehren, als um den Hof desselben kennen zu lernen und bei dieser vortheilhaften Gelegenheit mit ihm selbst Berathschlagungen über die damaligen Staatsverhältnisse anzustellen.

IX) Unter den Gegenständen, welche in den langen und öfttern Unterredungen während der Anwesenheit des Herzogs in Spanien zwischen ihm und seinem Schwiegervater unterhandelt wurden, betraf, dem übereinstimmenden Gerüchte zufolge, der vornehmste, die Mittel, wodurch Italien theils von der französischen Gewalt, theils von der augenscheinlichen Gefahr gänzlich befreit werden könne, die Ketzereien und den in Frankreich tobenden Geist der Empörung nach der Lombardei verbreitet zu sehen. Zu diesem Zweck mußte Saluzzo erobert werden. Die Auffoderungen des katholischen Königs, ein von den Religions-Angelegenheiten hergenommener scheinbarer

*) 1585.

Bewegungsgrund, die Hoffnung, den Staat fast ohne Mühe und Kosten zu vergrößern, die Begierde sich an dem französischen Hofe, der ihn in der Unternehmung auf Genf im Stiche gelassen und getäuscht hatte, zu rächen; dies alles bestimmte den Herzog, sich der günstigen Zeitumstände zur Besitznahme einer Provinz zu bedienen, auf die er große Ansprüche hatte. Er nahm daher seine Maafsregeln und bemächtigte sich plötzlich, mittelst eines geheimen Verständnisses mit dem Befehlshaber von Carmagnola, dieses Platzes, nachher auch der Städte Centallo und Saluzzo *). Eh von Frankreich Vorkehrungen getroffen werden konnten, hatte er auch Revello so fest eingeschlossen, daß dies vortreffliche Kastell, ohne Hoffnung entsetzt zu werden, sich ergab. Die Sache erregte in Frankreich und überall das größte Aufsehen, aber da Heinrich III. wegen der Gährungen im Innern seines Reichs nichts unternehmen konnte, so behielt der Herzog von Savoyen nicht nur die Markgrafschaft Saluzzo, sondern richtete seine Absichten auch noch weiter. Da er Frankreich im Begriff sah, eine Beute der Mächtigsten und unter viele Gewalthaber zertheilt zu werden, so suchte auch

*) 1588.

er von der Gelegenheit Vortheil zu ziehen, um sich entweder die unmittelbare Herrschaft oder wenigstens eine große Gewalt in Provence zu verschaffen, deren Einwohner sich ihn zum Oberherrn wünschten und ihn dringend einludeten. Er begab sich in starker Begleitung dahin und ward in Aix, Arles und Marseille unter dem Titel eines Statthalters [als Oberherr aufgenommen.

Z w e i t e s K a p i t e l .

I) Entwurf einer Theilung Frankreichs.

II) Tod Heinrichs III.

III) Abwechselndes Glück Karl Emanuels in Provence.

I) Aber um den Thron des erlöschenden valefischen Stammes zu besteigen, fand der Herzog von Savoyen, auch die Ausschließung des Königs von Navarra vorausgesetzt, einen sehr mächtigen Nebenbuhler an Heinrich von Lothringen, Herzog von Guise, genannt mit der Schmarre, (le Balafre) und an dessen Bruder dem Kardinal Ludwig, Häuptern der berüchtigten katholischen Ligue, die den Untergang Heinrichs III. zum Zweck hatte. Beide

wurden zwar auf der Ständeverammlung zu Blois im December 1588 ermordet *); aber ihre Stelle ersetzte ihr Bruder Karl, Herzog von Mayenne mit noch größerm Ansehn und Anhange, weil Heinrich III. sich durch jene Ermordungen verhaßter gemacht hatte. Mayenne's Absicht war offenbar auf den Thron gerichtet, wofern es ihm nur gelang, Heinrich III. hinabzustürzen und den König von Navarra auszuschließen. Der Herzog von Savoyen, dem dies nicht unbekannt seyn konnte, hielt ein Verständniß mit diesem Mitbewerber für nöthig und bewies sich geneigt, ihm in seiner Absicht behülflich zu seyn. Deshalb ließ ihm Karl Emanuel zu erkennen geben, daß er seinen Zweck leichter erreichen würde, wenn er einwillige, daß er, der Herzog von Savoyen, sich der Provence und Dauphiné, als mit seinen Staaten gränzender Länder, und die sich ihn zum Oberherrn wünschten, bemächtige. Mayenne ließ sich hierüber in Unterhandlungen ein, wozu der Umstand, daß er mit Henriette von Savoyen, Tochter des Grafen von Tenda vermält war, Gelegenheit und einen

*) Journal de Henri IV. T. I. p. 125. Anmerkung, in welcher die Briefe des Panigarola, Bischofs von Asti angeführt werden.

bequemen Vorwand gab. Der König von Spanien, Beschützer der Liga und erklärter Feind Heinrichs III., noch mehr aber des Königs von Navarra, (welcher durch den Tod des Herzogs von Alençon, jüngsten Sohnes Heinrichs II., praesumptiver Thronerbe geworden war,) zeigte öffentlich den Wunsch, daß der Herzog von Savoyen, als sein Schwiegersohn und als ein eifriger Beschützer des katholischen Glaubens, sich dieser Provinzen bemächtigen möchte, und bot ihm dazu kräftigen Beistand an. Man erfuhr indess bald, daß die wahre Absicht dieses hinterlistigen und selbstsüchtigen Monarchen von seinen Anerbietungen weit verschieden sey.

II) Da die gegen den König empörten Provenzalen, welche der Herzog von Espéron zum Gehorsam bringen sollte, weder von Guise unterstützt werden, noch von Spanien schleunige Hülfe erwarten konnten, so schickten sie eine Gesandtschaft nach Turin, um sich den Beistand des Herzogs von Savoyen zu erbitten, und ihn einzuladen, daß er sie beschützen und regieren möchte. Karl Emanuel war damals im heftigsten Kriege mit den Genfern begriffen und sehr bemüht, sie der Krone von Savoyen wieder zu unterwerfen, um sich dadurch des bei den Katholischen und am römischen Hofe bereits erworbenen Ruhmes —

eines eifrigen Verfolgers der Ketzer — noch mehr zu versichern. Während er diesen Krieg noch fortsetzte, ward Heinrich III. durch den fanatischen Dominikaner Clement ermordet *). Der itzt gewissermaßen unbesetzte Thron war nun der Herrschsucht der ligistischen Häupter und besonders des Karl von Guise, Herzogs von Mayenne bloßgestellt, welcher den Titel eines Generalstatthalters des Königreichs beibehielt und gegen den rechtmässigen Thronerben Heinrich IV. Krieg führte. Die Einwohner von Provence achteten diesen König noch weniger als seinen Vorgänger, weil sie ihm nie den Eid der Treue geleistet hatten, und setzten die Empörung noch entschlossener fort. Die Municipalität und das Parlament von Aix ließen den Herzog von Savoyen durch eine feierliche Gesandtschaft ersuchen, sie zu vertheidigen und von ihrem Lande Besitz zu nehmen und erklärten, ihn, wegen seiner seltenen Eigenschaften, zu ihrem Grafen und Oberherrn erwählt zu haben.

III) Der bessere Theil der herzoglichen Rätthe und besonders die von Savoyen waren der Meinung, daß der Herzog, anstatt einen vom Mittelpunkte seines Landes weit entfern-

*) Den 1. August 1589.

ten Zug mit den misslichstn Ausichten des Erfolges zu unternehmen, besser thun würde, den Krieg gegen Genf mit Nachdruck fortzusetzen, dessen Wiedereroberung von grösserer Wichtigkeit für ihn war und sich itzt, nach dem Tode seines Beschützers, Heinrichs III. leichter hoffen, auch künftig leichter behaupten liess. Aber Karl Emanuel war von der Hoffnung geblendet, einen so herrlichen Theil von Frankreich als Provence, zu erwerben, und vielleicht auch Dauphiné, dem einst andre Theile seines Staats und die kürzlich eroberte Markgraffschaft Saluzzo huldigen mußten, mit seinen Ländern zu verbinden. Er entschloß sich daher, nach Provence zu gehen. Nachdem die nöthigen Voranstalten getroffen waren, mußte zuerst das Thal von Barcelonetta an den Gränzen von Dauphiné, ein sonst von Piemont und dem südlichen Frankreich sehr besuchter Pafs wieder erobert werden. Johann Ludwig de la Valette, Herzog von Espernon, dem Heinrich IV. den Oberbefehl in diesen Provinzen aufgetragen hatte, war im Besitz dieses PASSES. In ganz Frankreich wüthete der schrecklichste Krieg zwischen den Häuptern der Ligue und dem Könige von Navarra. Heinrich IV., von einem Theile der Nation als König von Frankreich anerkannt,

hatte bei Arques und bei Ivry seinen Hauptfeind, den Herzog von Mayenne, (den verschiedene italienische Geschichtschreiber Duca d'Umena nennen) besiegt *), seine Hauptmacht gegen Paris geführt, diese Stadt eng eingeschlossen und sie der Hülfsstruppen ungeachtet, die Alexander Farnese, Herzog von Parma hineinzuwerfen suchte, durch die schrecklichste Hungersnoth aufs äußerste gebracht.

Ganz Bretagne war in der Gewalt des Herzogs von Mercoeur oder Mercur, Bruders des Mayenne. Im östlichen Frankreich hatten die Herzoge von Nemours und Sanforlin, beide aus dem Hause Savoyen und Vetter des Herzogs Karl Emanuel, die Oberhand. Einverstanden mit ihm, suchten sie bei der Zerstückelung des Reichs ihren Antheil zu erhalten, wofern es dem Herzoge von Savoyen nicht gelänge, es ganz zu erobern und sich zum Könige zu machen. Aber im Dauphiné, auf dessen Eroberung dem Prinzen von Savoyen das meiste ankam, neigte sich das Glück sehr auf die Seite des Königs von Navarra. Ein großer Theil dieses Landes hatte heimlich und öffentlich die calvinische Lehre angenommen, zu welcher sich auch der König noch bekannte. Das Parlament

*) 1589 und 1590.

von Grenoble hatte Karl Emanuels Aufforderung, ihn als Oberherrn anzuerkennen in allgemeinen Ausdrücken beantwortet; daß es nemlich demjenigen bereitwillig gehorchen werde, welchen die Stände des ganzen Reichs als König anerkennen würden. Als Lesdiguières und der Corse Alfons d'Orignano, zwei vorzügliche Generale Heinrichs IV., in diese Gegenden kamen, konnten sich die herzoglichen Truppen noch weniger behaupten. Bessere Fortschritte machte Karl Emanuel in Provence. Auf die vorhin erwähnte Einladung der Municipalität und des Parlaments von Aix begab er sich mit einer starken Bedeckung von Truppen dahin und wurde mit großen Festlichkeiten, besonders von den Anhängern der hier vorzüglich mächtigen Gräfin von Sault und von den Geistlichen empfangen. Letztere betrachteten ihn als ihren vom Himmel gesandten Beschützer und den Unterdrücker der Ketzer, von welchen sie sehr fürchteten gemißhandelt und vertrieben zu werden. Auch die Stadt Marseille ließ ihn nach dem Beispiel von Aix um die Ehre seiner Gegenwart bitten. Anfangs lehnte der Herzog die Einladung ab, weil er wußte, daß die Stadt in zwei Partheien getheilt sey, und die eine derselben aus Anhänglichkeit an die neue Lehre und aus an-

dern Gründen es mit dem Könige von Navarra halte. Nach wiederholter Einladung erschien er dennoch, ward mit vieler Freude und Ehrenbezeugungen empfangen und nahm, wie in Aix, den Titel eines Statthalters desjenigen an, der als König anerkannt werden würde. Dessenungeachtet war der Unwille und Verdruß der Ligue über seinen Einzug in Marseille unbeschreiblich. Man bemerkte übrigens als einen Zug kluger Bescheidenheit, daß er weder in Aix noch in Marseille unter dem Thronhimmel, dem man ihm entgegen trug, um ihm die Ehre des Oberherrn zu erweisen, den Einzug halten wollte. Indessen kam es itzt darauf an, ernstliche Mittel zur Vertheidigung von Aix, Marseille und der ganzen Provence, gegen die drohenden Angriffe der Feinde vorzukehren; denn von Lesdiguières, welcher Grenoble und den wichtigen Paß les Echeilles bereits erobert hatte, ließ sich nicht erwarten, daß er Provence lange in den Händen der verbündeten Feinde des Königs lassen würde. In der nach Aix berufenen Provinzial-Versammlung hatte Karl Emanuel erklärt, daß er auf eigne Kosten seine und die provenzalische Reuterei nebst dem fremden Fußvolk und Geschütz erhalten wolle und daß die Provinz nur für das übrige zu sorgen haben würde.

Aber die Deputirten antworteten, die Provinz habe keine Fonds; es ward also beschloffen, den Pabst und den König von Spanien um Hülffsgelder zu bitten. Zur Gefandtschaft nach Rom wurden der Bischof von Riez und ein zu diesem Geschäft sehr brauchbarer Edelmann gewählt. Nach Spanien entschloß sich der Herzog selbst zu gehen, weil die Sache von der äußersten Wichtigkeit war und es unmöglich schien, sich ohne Philipps Beistand zu behaupten. Als seinen Statthalter in Provence ließ er den Grafen von Martinengo zurück. Der König bewilligte ihm wirklich funfzehn Compagnien spanisches Fußvolk, mit welchen er auf funfzehn Galeeren zu Marseille landete. Mit dieser Verstärkung eroberte er Berre, am Flusse Arc, einen damals bedeutenden Ort. Die savoyischen und französischen Geschichtschreiber sagen nicht, ob Philipp II. zur Führung des Krieges in Provence auch Geldsummen hergab, aber von andern Schriftstellen wissen wir, daß er Geld nach Deutschland schickte, um hier zum Vortheil Savoyens, wo der Krieg so heftig als in Provence geführt wurde, eine Diverfion zu bewirken. Aber dies zur Unterstützung der Verbündeten bestimmte Geld fiel in die Hände französischer Befehlshaber von der königlichen Parthei und gereichte zum Scha-

den dererjenigen, welchen es nützen sollte. Man hatte hunderttausend Scudi mit vieler Vorficht zwischen den Panzern und Kleidungen acht braver und zuverlässiger Waffenreuter eingenähet. Diese kamen unter dem Vorgeben, zu andern päpstlichen oder spanischen Truppen stoßen zu wollen, glücklich zu Basel an. Aber Sancy, der sich in der Nachbarschaft auf den Gütern des Herzogs von Longueville, Herrn zu Neufchatel befand, hatte entweder Nachricht, oder vermuthete die Bestimmung dieser Reuter, lauerte ihnen auf und ließ sie von gewissen eben anwesenden italienischen Compagnien, welche Heinrich dem IV. von den Venetianern zu Hülfe geschickt wurden, gefangen nehmen. Das Geld kam ihm für seine Angelegenheiten sehr zu Statten, denn er hatte großen Mangel daran. Der Krieg in Provence ward mit abwechselndem Glück fortgesetzt und von Lesdiguières auf eine damals noch sehr ungewöhnliche Art geführt, welche viel beitrug, diesem General den ausgezeichneten Ruhm zu erwerben, den er noch in unsern Tagen als einer der vorzüglichsten französischen Feldherren behauptet. Da seine Art Krieg zu führen von der des La Valette sehr verschieden war, so zog sie ihm anfangs mehr Tadel zu als Lob, indem seine Gewohnheit von einem Orte

zum andern zu eilen und sich nirgends lange aufzuhalten, eher die eines Räuberhauptmanns, als eines edeln und tapfern Feldherrn schien; aber nachher bewies der Erfolg ihren Nutzen.

Welche Vorthelle der Herzog von Savoyen nach seiner Rückkehr aus Spanien auch immer erkämpfen mochte; sie dienten mehr zur Verminderung, als zur Vergrößerung seines Ansehens, weil er dabei die Gräfin von Sault beleidigt hatte. Mehr in gefälligen als in ernstlichen Ausdrücken hatte er ihr versprochen oder Hoffnung gemacht, daß er Berre, wenn es erobert wäre, ihrem Sohne, dem von Crequi geben werde. Aber nachher schien ihm dieser Ort von zu großer Wichtigkeit für seinen Staat, so daß er weder Crequi zum Herrn, noch einen Eingebornen zum Statthalter desselben ernannte, sondern ihn dem in seinen Kriegsdiensten stehenden Alessandro Vitelli, einem Italiener anvertraute. Hievon nahm die Gräfin nebst Crequi und einem mit ihnen einverstandenen in Marseille viel geltenden provenzalischen Edelmann Namens Cassa Gelegenheit, dem Volke ungünstige Meinungen gegen den Herzog einzuflößen, welcher bald gewahr wurde, wie sehr seitdem sein Ansehn schwand.

Drittes Kapitel.

- I) *Heinrich IV. gelangt zur Regierung.*
 - II) *Reise Karl Emanuels nach Frankreich.*
 - III) *Abichten und Benehmen desselben.*
 - IV) *Verhalten des Freiherrn von Rosni, nachmaligen Herzogs von Sully, unter diesen Umständen.*
-

I) Während dieser Vorfälle in Provence öffnete Paris durch die Belagerung und den Hunger überwältigt dem Könige Heinrich IV. die Thore, nachdem er entweder von den Gründern seiner Geistlichen oder der Politik überredet, die Ketzerei abgeschworen hatte. Nach vielen zu Rom, besonders vom Kardinal d'Ossat gepflogenen Unterhandlungen ward er vom Banne befreiet und nachdem sich ihm die Häupter der Liga und sämmtliche Stände des Reichs unterworfen hatten, konnte er seine ganze Macht gegen die auswärtigen Feinde richten. Unter diesen war außer dem Könige von Spanien, der Herzog von Savoyen der thätigste. Fast alles was er in Provence inne hatte, gerieth theils durch Eroberung, theils durch Verrätherei verschiedener von ihm eingesetzter Statthalter in die Hände des Königs.

II) Fest entschlossen, die Rückgabe der Markgraffschaft Saluzzo zu erzwingen, ließ

Heinrich Savoyen von dem Marschall von Biron angreifen, welcher ohne Widerstand einen grossen Theil von Bresse und Bugey besetzte und Pont - Vaux, Beaugé, Ponterella, Montrevel einnahm, die Festungen Villars, Castellaro und Dombes überwältigte und schleifen liess. Biron verlegte darauf den Kriegsschauplatz nach Piemont, wo er gleichfalls verschiedene von den Truppen des Herzogs genommene französische Festungen wieder eroberte, als Exiles im Thal von Susa, Lucerna und Mirabouc in den Thälern der sogenannten Barbets oder Waldenser. Briqueras, an dem Eingange dieser Thäler ward im heftigsten Kampfe und mit Verlust vieler vorzüglichen Anführer erobert und wieder erobert. Cavour, wo sich damals auf dem Gipfel des Felsen ein festes Kastell befand, war lange Zeit von den vereinigten Spaniern und Piemontesern, dann wieder von den Franzosen unter Lesdiguieres besetzt *). Der Herzog von Savoyen konnte der französischen Macht unmöglich hinreichend widerstehen und der spanische Beistand zeigte sich immer langsam und unwirksam. Man kam daher überein, die
Sache

*) 1595.

Sache auf dem Wege der Unterhandlung durch Schiedsrichter und Vermittler zu betreiben und die Ansprüche des Hauses Savoyen auf jene Provinz zu untersuchen. Ausgemacht war, daß viele Markgrafen von Saluzzo die Lehnsherrschaft von Savoyen anerkannt und den Grafen und Herzogen mehrmals den Lehnseid geleistet hatten. Auf der andern Seite hatten verschiedene derselben sich für abhängig von den Dauphins und deren Nachfolgern, den Königen von Frankreich erklärt, und das beiderseitige Recht schien in Betreff dieses Punkts von ziemlich gleichem Gewicht zu seyn.

III) Von Seiten Heinrichs IV. befand sich zu Rom ein sehr geschickter Unterhändler, der Bischof von Rennes, Arnold d'Ossat, der noch in eben dem Jahre Kardinal wurde. Der Herzog von Savoyen erwartete von Rom eben keine günstige Entscheidung und entschloß sich daher selbst nach Frankreich zu reisen und persönlich mit Heinrich IV., dessen Ministern und Räthen und noch mehr mit den Geliebten dieses zärtlichen und galanten Königs die Sache zu verhandeln. Heinrich kannte den Charakter, die Klugheit, Thätigkeit, Beredsamkeit und die einnehmenden Sitten des Herzogs und wäre dem Besuche gern ausgewichen; da er ihn aber auf keine schickliche Weise vermeiden

konnte, so gab er Befehl, den Herzog mit den größten Ehrenbezeugungen aufzunehmen. Von der andern Seite wählte der König mit großer Vorsicht die zweckmässigsten Maafsregeln, um alle seine Bemühungen zu vereiteln und ihn zur Herausgabe der Markgraffschaft zu zwingen. Der Geschichtschreiber Guichenon liefert uns einen langen Bericht von dieser Reise des Herzogs und seinem ungeheuern Gefolge von Edelleuten aus Piemont und Savoyen und versichert, bei der Darstellung der Unterhandlungen, daß ihre ausführliche Erzählung zu vielen Raum einnehmen würde, setzt aber mit größerer Freimüthigkeit, als man in seiner eben so panegyrischen als genealogischen Geschichte gewohnt ist, hinzu *): Karl Emanuel habe den aus Frankreich zurückgekommenen Gesandten befohlen, im Staatsrathe das Gegenheil von dem zu berichten, was ihnen der König aufgetragen hatte und dadurch die sonst nicht zu hoffende Einwilligung des Rathes zu seiner Reise gleichsam erzwungen. Die toscanischen Geschichtschreiber sagen, der Zweck des Herzogs sey nicht sowohl gewesen, wegen der Markgraffschaft Saluzzo zu unterhandeln, als die Vermählung des Königs mit der toscani-

*) Tom. II. p. 339.

schen Prinzessin Maria von Medici, Nichte des Großherzogs Ferdinand I. zu hintertreiben. Es kann seyn, daß die toscanischen Minister zu Paris sich dies eingebildet und in ihren Berichten dem Großherzoge gemeldet haben. Gewiß ist, daß zwischen Karl Emanuel und Ferdinand ein lebhafter Wettstreit, ja selbst die erklärteste Feindschaft Statt fand und daß dem erstern eine so enge Freundschaft und Verbindung zwischen einem ihm nur zu furchtbaren Könige und einem Prinzen der ihn gewiß nicht liebte und itzt im Begriff stand, sich am französischen Hofe Einfluß zu verschaffen, höchst unangenehm seyn mußte. Auch ist nicht zu läugnen, daß die vom Herzoge gewonnene Entragues, Geliebte Heinrichs IV. sich seinen Vortheil angelegen seyn ließ und weder Bitten noch Thränen sparte, um den König von seiner bereits beschlossenen Vermählung zurückzubringen. Aber sie hatte wohl andre, eigne und persönliche Bewegungsgründe dazu und nicht bloß die Absicht, dem Herzoge von Savoyen zu nützen. Man wußte daß Maria von Medici schön sey und hielt sie für eben so geistreich und fähig, den König zu fesseln, ihn von andern Liebeshändeln abzuhalten und seine Gesinnungen zu lenken. Doch auch diesmal vermochten die Rathschläge des Rosni mehr

über den König, als die Liebkosungen dieser Favorite, und Rosni, ein beständiger Gegner des Herzogs von Savoyen war für den Großherzog eingenommen, obgleich dieser sich als einen eifrigen Katholiken gezeigt hatte und Rosni ein erklärter Hugenott war. Vielleicht vermochten doch auch die vom Großherzoge versprochenen Geschenke etwas mehr über den sonst so unbestechlichen Minister als die Anerbietungen des Herzogs von Savoyen. Wenigstens erzählt Galuzzi nach gewiss authentischen Denkschriften, daß der Großherzog dem Sully noch vor der Vermählungsfeier durch ein reiches Geschenk an wollenen und seidenen Zeugen und durch eine Summe von zehntausend Dukaten seine Erkenntlichkeit bezeugt habe *). Es wird nicht unnütz seyn hier anzuführen, was Sully selbst, in seinen Denkwürdigkeiten, von dieser prachtvollen und unglücklichen Reise des Herzogs erzählt **). Da der König sah, daß er aller Unterhandlungen ungeachtet Gewalt werden anwenden müssen, um Saluzzo wieder zu erhalten, so hatte er schon vor der Ankunft des Herzogs zu Paris

*) Istoria del Gran-Ducato T. III. p. 180.

**) Oeconomie Royale, politique et militaire Tom. II. pag. 252.

die geheime Veranstaltung getroffen, daß der Marquis d'Etrées das Amt eines Grand-Maître d'Artillerie (welches ihm der König, seiner Unfähigkeit ungeachtet, seiner Tochter Gabriele zu Gunsten gegeben hatte,) dem Rosni abtreten mußte, der dem d'Etrées dagegen 300,000 Livres zahlte. Als sich der Herzog zu Paris befand, hatte Rosni bereits die Aufsicht des Zeughauses übernommen und da es ganz leer an Waffen und Geschütz war, angefangen eine Menge Kanonen gießen zu lassen. Auf Befehl des Königs sollte er dem Herzoge, dem Könige selbst, den vornehmsten Herren und den glänzendsten Damen des Hofes ein kostbares Gastmal geben. Der Herzog fand sich entweder durch Zufall oder aus Politik von allen zuerst ein und fragte, wo denn alle Waffen und das Geschütz wären. Rosni schämte sich, ihm ein so schlecht versehenes Zeughaus zu zeugen und entschloß sich, ihn in die Werkstätte zu führen. Hier sah der Herzog etwa vierzig Kanonen, welche polirt wurden, mit ihren bereits vollendeten Lavetten, etwa zwanzig andere schon gegossene Stücke nebst Vorräthen, um mehrere zu gießen und fragte Rosni, wozu er so viel Geschütz gebrauchen wolle. „Um Montmelian wieder zu erobern,“ war die freimüthige Antwort. Das hieraus entstandene Ge-

sprach ward durch die Ankunft des Königs und anderer Gäste unterbrochen, aber der Herzog schickte ihm einige Tage nachher eine goldene mit Diamanten reich besetzte und sein Bildniss enthaltende Dose. Sully gesteht ehrlich, daß dies Geschenk ihn einigermaßen in Versuchung geführt habe. Da er jedoch merkte, daß der Ueberbringer (des Alimes, ein Edelmann aus Savoyen) ihm etwas vorzustellen habe, ließ er sich in ein Gespräch über die Abtretung der Markgraffschaft und über die von dem Herzoge zu einem vortheilhaften Tausch gemachten Vorschläge ein. Rosni blieb unbeweglich und ließ sich durchaus nicht für die Sache des Herzogs gewinnen. Daher suchte man seine Ausschließung von der anzustellenden Conferenz zu bewirken. Der Vorwand war, daß der Patriarch von Constantinopel ihr beiwohnen und es folglich diesem angesehenen Prälaten zum Vorwurf gereichen würde, wenn man zu Rom erführe, daß er ihr neben einem Ketzer beigewohnt habe, welcher Sully bekanntlich war und blieb. Sully gab diesen ihm schonend vorgebrachten Vorstellungen nach und entfernte sich, ward aber nachher auf Befehl des Königs wieder gerufen.

Die höchst kostbare Reise Karls Emanuels lief endlich ganz fruchtlos ab und vergeblich

wären alle Bemühungen, Heinrich IV. dahin zu bringen, daß er ihn im ruhigen Besitz der Markgraffschaft liesse. Die Feindseligkeiten wurden erneuert, und Rosni drang, wie er vorhergesagt hatte, mit seinem Geschütz in Savoyen.

V i e r t e s K a p i t e l .

I) Verschwörung des Marschalls Biron.

II) Krieg in Savoyen.

III) Verwendung Sully's für die Genfer.

I) Ueberzeugt durch die vielen mit dem Könige und seinen Ministern angestellten Unterredungen, daß Heinrich IV. auf die Herausgabe der Markgraffschaft bestehe, suchte ihn der Herzog zu bewegen, daß er ihm zur Entschädigung gestatten möchte, sich Genf wieder zu unterwerfen. Aber auch dies konnte er nicht einmal erhalten. Höchst aufgebracht wollte er nun seinen Verdruss an einem der berühmtesten Feldherren Heinrichs IV., dem Marschall von Biron auslassen und ihn nach ritterlicher Sitte zu einem Zweikampf nöthigen. Als er sich eines Tages mit ihm auf der Jagd be-

fand, begann er ein Gespräch über die Person des Königs und sprach beleidigend von ihm, in der Erwartung, daß der Marschall seine Vertheidigung übernehmen und sie so von einem Worte zum andern bis zum Zweikampf kommen würden. Aber es erfolgte eine entgegengesetzte Wirkung; denn Biron, weit entfernt zu widersprechen, brach selbst in Klagen gegen den König aus, kam endlich so weit, ihm seinen Verschwörungsplan mitzutheilen und suchte den Herzog selbst zur Theilnahme zu bewegen. Ich weiß nicht, woher Guichenon die Nachricht von einer anfänglichen Absicht des Herzogs, Biron zu reizen, und von dem Entstehen eines Verständnisses unter beiden in dem Augenblick, als sie im Zweikampf hätten begriffen seyn können, genommen habe. Aber daß ein gegen Heinrich IV. gerichtetes Verständniß zwischen ihnen bestanden habe, läßt sich nicht bezweifeln. Der Herzog war mit dem Versprechen, einen von beiden ihm gemachten Vorschlägen einzugehen, und entweder Saluzzo fahren zu lassen oder anstatt dessen Bresse und Bugey an Frankreich abzutreten, nach Piemont zurückgekehrt. Itzt schickte er den Kanzler Pietrino Belli nach Spanien, vorgeblich, um Philipp II. in Absicht der Markgraffschaft Saluzzo um Rath zu fragen, eigent-

lich aber, um ihn von dem zu benachrichtigen, was mit Biron und dessen Mitverschwornen, la Fitte und dem Grafen von Auvergne verhandelt wurde. Er suchte unterdessen seine endliche Erklärung zu verzögern und Aufschub zu erhalten, so sehr auch der päpstliche Legat Calata Girona und die französischen Gesandten auf Beschleunigung der Sache drangen.

II) Die Zögerung des Herzogs überzeugte den König von Frankreich von der Nothwendigkeit, ihn mit den Waffen zu zwingen. Er liefs daher Bresse und Savoyen von seinen berühmtesten Generalen angreifen. Unter ihnen befand sich Biron, dessen Treue noch nicht verdächtig war, Lesdiguieres und Rosni, welcher letztere vornemlich den König zu diesem Zuge aufgefordert hatte. Als damals noch untergeordnete Befehlshaber waren auch Crequi und Louis Breton, Sieur de Crillon zugegen. Das Eindringen geschah ohne Widerstand im offenen Lande, da sich hier, die Festungen ausgenommen, keine herzogliche Truppen befanden. Chambery öffnete die Thore und die Franzosen wurden von den Einwohnern mit Festen und Ehrenbezeugungen aufgenommen. Zu Bourg, der Hauptstadt in Bresse, wohin Biron beordert war, kam es zu Unterhandlungen, welche die Aufführung dieses

Marshalls verdächtig machten. Lesdiguieres drang in Tarantaise und eroberte Corflans, den Schlüssel davon. Rosni übernahm für sich die Belagerung der beiden wichtigsten Festungen la Charbonniere und Montmelian.

Bei ihm befand sich der König und weder dieser noch die sämtlichen Generale hatten den Muth Montmelian anzugreifen. Auch Rosni fand die Festung viel stärker, als er sie nach den vorher eingezogenen Nachrichten geglaubt hatte. Dennoch bestand er gegen den Rath der übrigen und gegen die Meinung des Königs selbst auf die Belagerung derselben. Der König willigte endlich ein und wohnte den Anstalten bei, enthielt sich aber auf dringendes Bitten des Rosni aller Theilnahme an den Operationen. Nie zeigte ein Meister in der Belagerungskunst mehr Thätigkeit und Geschicklichkeit, als dieser auch durch seine Verwaltung der Finanzen so berühmte Mann. Das entscheidende Geschäft bei dieser Belagerung bestand darin, daß man mit unbeschreiblicher Mühe und Gefahr sechs große Stücke auf den Abhang eines schroffen Felsen, welchen die geübtesten Fußgänger kaum erklettern konnten, gebracht hatte. Der Befelshaber der Festung, Monte Maggiore von Brandizzo aus Savoyen, welcher mit dem Geschütz der

Festung diese Arbeit der Belagerer hätte stören und verhindern können, that es nicht, sondern hatte sich auf Erfuchen des Königs selbst verleiten lassen, das Schiessen auf einen Tag einzustellen.

Brandizzo verdient nicht nur in dieser Hinsicht, sondern noch mehr deshalb Tadel, weil er der Besatzung erlaubt hatte, mit den Feinden umzugehn und den letztern sogar gestattete nach Montmelian zu kommen, unter dem Vorwande einzukaufen und was die Belagerer nöthig zu haben meinten, zu verkaufen. Seine eigne Gemalin liefs sich mit der des Rosni, die ihren Gemal hieher begleitet hatte, in Correspondenz ein, und alles lief darauf hinaus, den Zweck der Belagerer zu begünstigen. Es kam zu Vorschlägen und man verglich sich, wofern die Belagerten keine Hülfe erhielten, die Festung zu übergeben.

Um Waffenstillstand und Frieden zu vermitteln hatte sich unterdessen von Rom der Kardinal Aldobrandino, Neffe und Legat Clemens des Achten eingefunden. Er nahm den Weg durch Maurienne, ward von Rosni eingeholt und im Lager aufgenommen. Schon befand sich Karl Emanuel mit einem ansehnlichen Heerhaufen im Thale von Aosta, um von

hier nach Tarantasia vorzurücken und den Entsatz der wichtigen Festung zu versuchen.

Allein der tiefe Schnee, der gefährliche Uebergang über den Bernhardsberg und die Wachsamkeit der französischen Befehlshaber setzten ihm unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen und Monmelian ergab sich, wo nicht durch wirkliche Verrätherei, doch durch Schwäche und Untauglichkeit des Befehlshabers, der es auch nicht wagte vor dem Herzoge zu erscheinen und sein Gebiet zu betreten, sondern um der verdienten Strafe zu entgehen nach Frankreich entwich *). Karl Emanuel ward endlich gezwungen, die Friedensbedingungen anzunehmen, welche der Kardinal Aldobrandino und Calata Girona, Patriarch von Constantinopel mit Rosni und dem Könige verabredet und seine Gesandten in seinem Namen zu Lyon unterzeichnet hatten. Der Hauptinhalt derselben war, daß der Herzog von Savoyen die Markgrafschaft Saluzzo behalten, dagegen aber Bresse und Bugey nebst dem Lande Gex an Frankreich abtreten solle, so daß die Staaten von Savoyen an dieser Seite durch die Rhône begränzt würden. Der Graf von Arconas und der Marquis von Alimes,

*) Mémoires de Sully. T. II. pag. 725.

welche als Gefandte des Herzogs den für ihn so nachtheiligen Vertrag unterzeichneten, zogen sich dadurch sein Misfallen zu. Er zögerte ihn zu bestätigen, so lange ihm noch Hoffnung blieb, von Spanien Hülfe und durch den Pabst bessere Bedingungen zu erhalten. Aber der König von Spanien sowohl, als der Pabst waren zufrieden, die Franzosen durch Abtretung der Markgrafschaft von Italien ausgeschlossen zu sehen; es kümmerte sie wenig, ob der Herzog von seinen Staaten jenseit der Alpen mehr oder weniger abtrete und sie wollten feinetwegen Europa nicht der Gefahr eines neuen Krieges aussetzen. Er mußte sich daher endlich doch zur Bestätigung des von seinen Ministern unterzeichneten Vertrages entschliessen, welcher nun von beiden Theilen vollzogen ward. Lesdiguieres sagte von diesem Vertrage, der König von Frankreich habe als ein guter Kaufmann unterhandelt; denn der Tausch war ihm vortheilhaft: der Herzog von Savoyen aber als ein Fürst und König; denn seine piemontesischen Staaten gewannen dadurch, wie ganz Italien, mehr Sicherheit.

III) Unter andern Punkten, worüber der Kardinal Aldobrandino und Rosni nicht einig werden konnten, war auch die Frage: ob die Festungen unzerstört herausgegeben werden

sollten. Zu diesen gehörte das Fort Santa Caterina, wodurch die Genfer sehr beunruhigt wurden und welches folglich der Herzog aus Staats-, der Legat aus Religionsgründen erhalten zu sehen wünschten; denn was einer ketzerischen Stadt schaden konnte, war dem Kardinal erwünscht. Aber aus eben diesen Rücksichten wollten Rosni als Hugonott und Heinrich IV. als beständiger Gönner dieser Parthei den Genfern bei dieser Gelegenheit einen Dienst erweisen. Letztre hatten eine Gesandtschaft an den König geschickt, an deren Spitze der damals achtzigjährige Theodor Beza stand, ein Edelmann aus Bourgogne, berühmt als Gelehrter und, als eine Hauptstütze des Calvinismus, in der höchsten Achtung bei seinen Glaubensgenossen. Heinrich IV. beantwortete die kunstvolle Anrede des Beza mit der Versicherung, er werde den Wünschen der Genfer zu entsprechen suchen und empfehle ihre Angelegenheiten dem Rosni, welcher neben ihm stand und dessen Hand der König ergriff. „Dieser euer treuer Freund, sagte er, weiß schon was ihr am sehnlichsten wünscht, nemlich die Zerstörung des Forts Caterina, und ich befehle ihm hiemit, es zu zerstören.“ Der Befehl ward schleunigst vollzogen, um den

Bitten und Gegenvorstellungen des Kardinallegaten zuvorzukommen *).

F ü n f t e s K a p i t e l.

I) Mislungene Unternehmung gegen Genf.

II) Prozeß und Verurtheilung des Marschalls von Biron.

III) Großer Entwurf Heinrichs IV., durch seinen Tod vereitelt.

I) **D**urch die Abtretung von Bugey und Gex und den frühern Verlust des Pays de Vaud ward die Stadt Genf, die sich sonst mitten in den Staaten von Savoyen befand, eine Gränzstadt — sofern nemlich die grössere Hälfte derselben als ein integrierender Theil von Savoyen anzusehen war. Der Herzog war deshalb äusserst begierig, den Besitz desselben wieder zu erlangen, und ward darin durch die Rathschläge und Auffoderungen des Karl Simiana, Herrn zu Albigny, Generalstatthalter von Savoyen bestärkt. Dieser Familie schien der Haß und glühende Religionseifer gegen die Ketzer angeboren zu seyn; denn wir werden den Marquis von Pianezza, den Sohn dieses d'Albigny, als den Haupturheber Karl Emanuels II. gegen die

*) Mémoires de Sully, a. a. O.

Waldenser oder Barbets wiederfinden. Sobald d'Albigny die Genehmigung und den Befehl des Herzogs erhalten hatte, alle Mittel zur Ueberrumpelung der Stadt Genf anzuwenden, betrieb er die Zurüstungen mit großer Heimlichkeit und Kunst. Er ließ eine Menge Leitern so künstlich aufertigen, daß sie zusammengelegt, in Kisten gepackt und wie Kaufmannsgüter von Maulthieren getragen werden konnten. Sie waren überdies oben und unten so mit Eisen beschlagen, daß sie an den Mauern befestigt werden konnten. Vermittelt dieser Leitern sollte die Stadt zur Nachtzeit bestürmt werden, und schon hatte man in der Nähe derselben hinreichende Truppen zu dieser Unternehmung versammelt, unter dem Vorwande, dem Eindringen fremder, französischer oder deutscher Truppen zuvorzukommen. Als alles bereit war und der festgesetzte Tag heran nahte, begab sich Karl Emanuel nach Savoyen, um dem Angriffe mehr Nachdruck zu geben. Bis auf einen gewissen Punkt gelang alles nach dem Wunsche der Unternehmer. Sie hatten sich mit Hürden, um über den sumpfigen Graben zur Mauer zu kommen, mit gut verbundenen Leitern, mit stählernen Aexten, um die eisernen Riegel zu erbrechen, mit Zangen, um Nägel auszuziehen und die Thore zu sprengen.

sprenge, kurz mit allem versehen, was zum Eindringen in die Stadt erforderlich schien. Vier Officiere, Bernouillier, Attignac, Sonnas und Chaffardon, alle von ausgezeichneten adlichen Familien Savoyens, gingen zuerst über, stiegen die Leitern hinauf, ermunterten durch ihr Beispiel die Soldaten und halfen ihnen nach. Man trug kein Bedenken, die ersten sich zeigenden Schildwachen niederzustossen und in den Graben zu werfen, nachdem man ihnen die Losung abgefodert hatte, um die andern zu täuschen. Bei aller Vorsicht entwischte ein Knabe, von welchem die Sturmläufer sich mit einer Laterne hatten leuchten lassen und benachrichtigte die Wache, während schon andre Schildwachen von dem sogenannten Münzthurme Lärm riefen und dadurch die Savoyarden nöthigten, die Ausführung der Sache zu beschleunigen. Das Geschrei weckte die Bürger; sie eilten zu den Waffen; es erfolgte ein hitziges und blutiges Gefecht mit den schon eingedrungenen Soldaten. Als Albigny den Widerstand, dem er zuvor zu kommen gehofft hatte, so heftig werden sah, liefs er das Zeichen zum Rückzuge geben. Die Genfer brauchten ihr Geschütz, zerschmetterten die Leitern und hielten dadurch die meisten zurück. Daher kam ein gro-

ser Theil der Truppen nebst den Hauptanführern auf verschiedene Weise um. Bernouillier ward, als er bemüht war, ein Thor für das Hauptcorps zu öffnen, niedergemacht; die andern wurden gefangen genommen und sogleich gehenkt. Der Herzog langte einige Stunden zu spät an und nur noch früh genug, um den mit vieler Vorsicht gewählten Maassregeln seinen Beifall zu geben und den unglücklichen Erfolg zu beklagen. Dieser mislungene Angriff auf Genf wurde nun von tausend Zungen und hundert Federn erzählt und erregte mancherlei Urtheile in nahen und fernern Ländern. Einige lobten die Kühnheit der Unternehmung bei einem Bestreben, welches sie als rechtmässig und als Wirkung des Religioneifers ansahen; andre tadelten sie als ungerecht und dem Vertrage mit Heinrich IV. zuwiderlaufend. Die Genfer jubelten laut, der Herrschaft Savoyens von neuem entgangen zu seyn und wiederholen noch itzt die Lieder, welche ein patriotischer Eifer ihnen bei jener Veranlassung eingab. Den Schweizern war die Erhaltung der Unabhängigkeit Genfs sehr wichtig, weil diese Stadt ihnen zur Sicherheit gegen jeden Angriff des Königs von Frankreich sowohl, als des Herzogs von Savoyen dienen konnte. Sie warfen sich daher zu Vermittlern

dieser berufenen Fehde auf, und die Kantone von Glarus, Basel, Schaffhausen und Appenzell, die man, weil sie mit Savoyen nicht gränzten, für die minder partheiischen hielt, wurden als solche vom Herzoge angenommen. Es kam daher zu Unterhandlungen und der Friede zu San Giuliano, einer kleinen Stadt des Herzogthums Genevois unweit der Hauptstadt geschlossen.

II) In der Zwischenzeit vom Frieden zu Lyon mit dem Könige von Frankreich bis zum Frieden von San Giuliano erfolgte der Prozeß, die Verurtheilung und Hinrichtung des Marschalls und Connetable von Biron, welcher dem Herzoge Karl Emanuel einige Unruhe verursachen mußte, da er mit ihm im Einverständniß und in Unterhandlungen gegen die Person und den Staat Heinrichs IV. gestanden hatte. Bei dem Prozesse des Connetable mochten seine Papiere sowohl, als die von ihm und den Theilnehmern der großen Verschwörung geschehenen Auslagen den König von der Theilnahme des Herzogs von Savoyen nothwendig überzeugen und ihn zu Feindseligkeiten berechtigen. Dessenungeachtet bewies ihm dieser große König, bekannt mit dem ausgezeichneten Charakter und den vorzüglichen Eigenschaften des Herzogs, mehr Zuneigung und Achtung als

Hafs, und unterhielt, da es ihm mehr darauf ankam, Spanien zu demüthigen, als Savoyen und Piemont zu schaden, ein freundschaftliches Vernehmen mit ihm, wodurch nachher beide Prinzen zu einer Unterhandlung geführt wurden, die nichts geringeres als die Hervorbringung eines neuen politischen Systems für ganz Europa zum Zweck hatte.

So ward nicht nur in Savoyen und Piemont, sondern in ganz Italien die Ruhe erhalten, so sehr auch mehrere italienische Mächte den König zur Wiederbesetzung von Saluzzo auffoderten und ihm deshalb Anträge machten, um die Macht der Spanier in Italien vermindert zu sehen; denn nach der Abtretung von Saluzzo waren sie unbeschränkte Schiedsrichter der italienischen Angelegenheiten, da der Herzog von Savoyen schwerlich die Unterstützung ihrer Entwürfe in der Lombardei ablehnen konnte. Aber weder der König von Frankreich noch der Herzog von Savoyen bedurften fremder Auffoderungen und Rathschläge, um für die Freiheit Italiens zu wachen und die Uebermacht und den immer wachsenden Stolz Spaniens zu mässigen. Obgleich Karl Emanuel die herkömmlichen Beweise der Achtung gegen seinen Schwager Philipp III. nicht vernachlässigte, so konnte er doch nicht ertragen,

dafs der Hof desselben und insonderheit der Herzog von Lerma, der Minister und Günstling des Königs sich anmaafte, die italienischen Fürsten als Vasallen zu behandeln. Er ward noch geneigter, sich an Heinrich IV. anzuschliessen, als er das Benehmen des Herzogs von Lerma gegen seine drei Söhne erfuhr, die er nach Spanien geschickt hatte, um ihnen Ehrenämter und Einkünfte zu verschaffen, da er in seinem mässigen Gebiete nicht hinreichende Gelegenheit fand, seine zahlreiche Familie auf eine ihrer Geburt angemessene Art zu versorgen. Die Prinzen wurden bei ihrer Ankunft am spanischen Hofe von ihrem Oheim dem Könige sehr gütig aufgenommen, und erhielten auf seinen Befehl alle Titel und Ehrenbezeugungen der Infanten von Spanien. Aber die Minister und Grofsen des Reichs fürchteten eine Verminderung ihrer eigenen „Grandezza“ und ihres Antheils an Staatsämtern und Einkünften, wenn die Prinzen mit diesen Auszeichnungen und der nahen Verwandtschaft mit dem Könige auch noch den Besitz hoher Aemter und Würden verbänden, und hielten sich daher nicht nur von öffentlichen Staatsgeschäften, sondern auch von den geheimen Berathschlagungen mit dem Könige selbst zu-

rück. Ja sie misgönneten ihnen auch den bloßen Vorrang, besuchten sie daher selten, mißden ihren Umgang und verleideten ihnen durch eine ziemlich lästige Einsamkeit die Hoheit und den Glanz ihres Ranges. Bloß durch Titel und äussere Ehrenbezeugungen ausgezeichnet, genossen sie übrigens am Hofe weder Gunst noch Ansehn. Aus diesem Grunde war der Herzog mit dem spanischen Hofe unzufrieden, und da er andern Theils von dem Wunsche Heinrichs IV. ihn zum Freunde zu haben, überzeugt war, so liefs er sich mit ihm in die vertrautesten Berathschlagungen ein.

III) Das Resultat ihrer Unterhandlungen war eine von Heinrich IV. grade um diese Zeit entworfene neue Eintheilung der Staaten Europens. Ihr zufolge sollte der Herzog von Savoyen, ausser den ihm bereits unterworfenen Ländern, den Staat von Mailand mit Ausnahme des Cremonesischen und statt des letztern noch Monferrat erhalten. Die vereinigten Staaten von Piemont, Monferrat und Mailand sollte der Pabst zu einem Königreiche, unter dem Titel des longobardischen erheben. Dies ist, so viel wir wissen, das erstemal, daß man im Ernst unterhandelte, um Mailand mit Piemont unter dem gemeinschaftlichen Titel eines Kö-

nigreichs zu vereinigen *). Schon waren mit den Venetianern und dem Pabste, deren Staaten gleichfalls auf Kosten der spanischen Monarchie vergrößert werden sollten, die Maafsregeln verabredet und Anstalten getroffen, um die beiden östreichischen Höfe, wofern sie nicht einwilligen würden, mit überlegener Macht zum Nachgeben zu zwingen. Aber als dieser große König eben im Begriff war, den ersten Schritt zur Ausführung des großen Entwurfs zu thun, ward er auf die bekannte schändliche Weise ermordet, und mithin Karl Emanuel nicht nur der Aussicht auf jene außerordentliche Vergrößerung, sondern auch der mächtigsten Unterstützung bei einem bald nachher erhobenen Erbfolgestreite beraubt.

*) Man muß sich wundern, daß Guichenon diesen merkwürdigen Entwurf nicht gekannt oder mit Stillschweigen übergangen hat, da er doch vom Verfasser des Lebens Heinrichs IV. (*Prefixe hist. de la vie de Henri IV.*), und in des Sully Denkschriften (*Economies Royales*) so deutlich erzählt wird.

S e c h s t e s K a p i t e l.

I) Regentschaft und Krieg in Monferrat.

II) Erste Zeichen des Verfalls der spanischen Monarchie.

III) Ursprung und Beilegung eines neuen Krieges in Monferrat.

1) Im Jahre 1611 starb Vincenz, der erste Herzog von Mantua und Monferrat und nach zehn Monaten folgte ihm auch sein Sohn Franz IV. im Tode. Da der letztere von seiner Gemalin Margarethe von Savoyen außer der noch sehr jungen Infantin Maria keine Kinder hinterließ, so ward der ältere seiner beiden Brüder, der Cardinal Ferdinand zur Krone berufen. Ferdinand nahm nicht gleich den herzoglichen Titel an, weil er ungewiß war, ob nicht die verwittwete Herzogin schwanger sey. Da sich dem Herzoge von Savoyen itzt leicht Gelegenheit darbieten konnte, seine Rechte auf Monferrat geltend zu machen, so suchte er sich in die Regentschaftsangelegenheiten zu mischen, unter dem Vorwande, das Ansehn der verwittweten Herzogin, seiner Tochter und die Rechte der von ihr noch zu erwartenden Nachkommenschaft, zum Theil auch die der jungen Prinzessin zu unterstützen. Aber der Cardinal nahm, sobald er über den

Punkt der Schwangerschaft nichts mehr zu besorgen hatte, den herzoglichen Titel an und beieferte sich sehr, um sich im Besitz zu erhalten, bald um den Schutz des Kaisers, bald um spanischen, bald um französischen Beistand, je nachdem er seinen Nebenbuhler von dem einen oder dem andern unterstützt sah. Dadurch ward die Eifersucht zwischen den Königen von Spanien und Frankreich vermehrt und ein Krieg erregt, welcher nachher mehrmals von neuem ausbrach. Gleich im Anfange desselben eroberte der Herzog Trino, Alba und Moncalvo; ganz Ober-Monferrat theilte das Schicksal dieser Städte, so daß dem Herzoge von Mantua außer Casale und dem Kastell Ponte Stura keine bedeutenden Oerter übrig blieben. Als aber der Herzog Ferdinand durch die Theilnahme und Verwendung des Herzogs von Nevers aus dem Hause Gonzaga, der aus andern Gründen nach Genua gekommen war, fremde Hülfe erhalten hatte, mußte Karl Emanuel bald auf die Vertheidigung Piemonts denken; denn die Spanier eroberten Vercelli und belagerten Asti. Es erfolgten verschiedene Gefechte bei Asti, Castiglione, Ponte della Valetta und Crescentino. Alle katholischen Mächte bemüheten sich, den Streit beizulegen, denn keine wünschte damals den Ausbruch eines neuen

Krieges. Aber zwei Umstände hinderten jeden Vergleich. Der eine war der Unwille des Herzogs von Mantua gegen die monferinischen Vassallen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hatten und sich offenbar unter die Herrschaft des Herzogs von Savoyen wünschten. Das Haupt dieser Parthei war der Graf Guido von S. Giorgio, der eifrigste Beförderer und Theilnehmer des fernern Krieges. Noch größer war die andre Schwierigkeit, so kleinlich und eitel auch immer der Grund derselben seyn mochte; denn er lag in der eigensinnigen Anmaßung des spanischen Hofes, welcher, nachdem er sich zum Beschützer des Herzogs von Mantua erklärt und die Waffen zur Vertheidigung desselben ergriffen hatte, verlangte, daß der Herzog von Savoyen die fremden in seinem Solde stehenden Truppen entlassen solle; wozu der Herzog sich unter keiner andern Bedingung verstehen wollte, als wenn der Statthalter von Mailand ein Gleiches thäte. Und da der spanische Hof sich hochmüthig weigerte, mit irgend einem italienischen Fürsten wie mit seines Gleichen zu unterhandeln, so fanden sie sich alle durch diese Anmaßung beleidigt, niemand aber mehr, als der scharfsichtige Herzog von Savoyen, welcher die unter der vielversprechenden Aussenfenseite verborgenen Mängel und Gebrechen

kannte, und es für die bequemste Zeit hielt, sich dieser gefürchteten Monarchie furchtbar zu machen. In der That war der Statthalter von Mailand gezwungen, sich mit ihm auf Bedingungen zu vergleichen, die den spanischen Hof eben so sehr mit Verdruss erfüllten, als sie den sämmtlichen Fürsten Italiens zur Freude gereichten und sie mit der Hoffnung unterhielten, der lange geduldeten Abhängigkeit entledigt zu werden. Der Herzog hatte übrigens von diesem Kriege wegen Monferrats und wegen der vom spanischen Hofe erzwungenen Bestätigung des zu Asti geschlossenen Friedens weit mehr Gewinn an Ruhm, als an Eroberungen, indem fast alles auf den Fuß vor dem Frieden hergestellt wurde und Karl Emanuel des stolzen Benehmens der spanischen Minister lachen und sie ihren Uebermuth tief empfinden lassen konnte.

II) Der Herzog von Lerma, der sich aus Ehrgeitz vorgesetzt hatte, ihn vom spanischen Ministerium zu Madrid ganz unabhängig zu machen, verlor durch den unerwarteten Erfolg seiner Bemühung das bisherige Ansehn und der Graf von Fuentes, der Stifter dieses Vergleichs ward mit allen Kränkungen eines Verungnadigten von der Statthalterschaft von Mailand abgerufen, weil er den bisher so eifersüch-

tig bewahrten Ruf der spanischen Macht und Grösse so sehr gefährdet hatte. Don Pedro von Toledo, welcher schleunigst zum Nachfolger des Grafen von Fuentes in Mailand ernannt worden war, hoffte den gesunkenen Ruhm der Spanier durch Grosssprecherei zu heben und versprach prahlend, in einem Feldzuge nicht nur Monferrat und die Gränzen Mailands von der Invasion der Savoyer zu befreien, sondern ganz Piemont zu erobern. Aber Karl Emanuel war so weit entfernt, sich von Toledo schwerere Bedingungen, als die zu Asti festgesetzten auflegen zu lassen, daß er zur Verwunderung und Freude der Venetianer und Franzosen zum zweiten Male die Waffen gegen Spanien ergriff. Toledo hatte zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Mann lombardisches, neapolitanisches, spanisches und deutsches Fußvolk und ungefähr eben so viel der Herzog von Savoyen. Diese Heere galten damals für groß; denn Ludwig XIII. und der Kardinal Richelieu hatten nicht mehr Truppen, als sie bald nachher mit der ganzen Macht des Reichs in Piemont drangen. Der Herzog zeigte sich eifriger als Toledo und griff zuerst an, verlor aber nachher zwei Gefechte bei Azigliano und zwischen Santia und San Germano; ver-

hinderte jedoch den Feind durch Tapferkeit und Glück, Crescentino zu erobern.

III) Die Meinung des französischen Con-
seil und der allgemeine Wunsch der Nation
vereinigte sich dahin, daß man dem Herzoge
von Savoyen gegen die Spanier Beistand lei-
sten möchte. Aber die Königin Maria von
Medici, bemüht, eine Doppelheirath mit Spa-
nien zu stiften, (ihren Sohn Ludwig XIII. mit
Anna Maria von Oestreich, Tochter Philipps III.
und den Sohn des letztern mit ihrer Toch-
ter Elisabeth zu vermählen) wollte die öffentli-
che Theilnahme an diesem Kriege vermeiden
und begnügte sich, nicht zu hindern, daß der
Connetable Lesdiguieres von vielem fran-
zösischen Adel und anderer Mannschaft dieser
Nation begleitet, etwa siebentausend Mann
stark aus eigener Bewegung dem Herzoge zu
Hülfe eilte und zur Eroberung von Masserano
und verschiedener Stücke von Monferrat bei-
trug. Nichtsdestoweniger belagerten und er-
oberten die Spanier Vercelli. Der allgemeinen
Meinung zufolge würde Vercelli nicht gefallen
seyn, wenn der Herzog von den Franzosen
nachdrücklich unterstützt worden wäre; denn
als er sich in einer Nacht mit wenigen Trup-
pen näherte, gerieth das spanische Lager in
die größte Bestürzung und fürchtete, daß er

die Verschanzungen irgendwo angreifen und sich mitten durch das Heer den Weg zur Stadt bahnen möchte. Erst durch den Verlust von Vercelli geweckt, leisteten die Franzosen thätigern Beistand und der Krieg dauerte einige Monate mit abwechselndem Erfolge fort, bis sowohl Spanien als Frankreich, um ein grösseres Kriegsfeuer zu verhüten, einen Frieden unterhandelten. Er ward zu Madrid verabredet und zu Pavia zwischen dem Statthalter von Mailand und den Bevollmächtigten des Herzogs geschlossen *), und enthielt in Absicht Piemonts und Monferrats fast bloß die Bedingungen des vorjährigen Vergleichs zu Asti. Daher kehrte auch Don Pedro von Toledo mit nicht viel grösserer Zufriedenheit des Hofes als sein Vorgänger von der Statthalterschaft in Mailand nach Spanien zurück **).

*) Stor. del Lesdiguieres. Capriata p. 468 — 69. p. 467. 468. p. 471 et seq.

**) Was ich hier in wenigen Zeilen erzählt habe, ist der Gegenstand einer weitläufigen von Anton Possévin in lateinischer Sprache geschriebenen Specialgeschichte und der Inhalt sechs ganzer Bücher des Pietro Capriata, eines fleissigen, unpartheiischen Geschichtschreibers, welcher in Absicht der Geschichte seines Jahrhunderts nicht minder, als Guicciardino in Absicht des sechszehnten gelesen zu werden verdient.

S i e b e n t e s K a p i t e l .

I) Krieg wegen des Veltlin.

II) Großes Bündniß von Avignon.

III) Bemühungen Spaniens, den Herzog davon zu trennen.

I) Kaum waren diese Unruhen in Piemont und den an Mailand gränzenden Ländern beigelegt, so sah Karl Emanuel an den äußersten Gränzen Mailands einen neuen Krieg entstehen, der, obgleich entfernt von seinen Staaten, ihm dennoch nicht gleichgültig seyn konnte. Der Herzog von Fera, Nachfolger des Toledo in Mailand — dem Mittelpunkte der Staatsgeschäfte Italiens — ungeachtet der gemessensten Befehle seines Hofes den Frieden zu erhalten, bemühte sich, das Veltlin unter spanische Herrschaft zu bringen und der alten Abhängigkeit von Spanien zu entziehn. Die Erwerbung dieses kleinen und armen Ländchens konnte dem Hause Oestreich den großen Vortheil einer freien und ununterbrochenen Communication zwischen Spanien und Deutschland gewähren, so groß auch die Entfernung beider Länder von einander ist. Denn die Spanier konnten mit ihren Schiffen in den Häfen und Ankerplätzen des ihnen damals ganz erge-

benen genuesischen Staats landen und von da durch Mailand, dann durch das Veltlin und Tyrol nach ganz Deutschland kommen, ohne fremde Staaten zu berühren. Die Könige von Spanien bedurften dann der Freundschaft und Allianz der Herzoge von Savoyen weit weniger und die Macht beider österreichischen Höfe wurde, bei der Leichtigkeit einander bei ihren Unternehmungen die Hände zu bieten, allen Höfen furchtbarer. Es entstand daher eine große und allgemeine Unruhe, sobald man erfuhr, daß diese Thäler unter spanische Herrschaft kommen und gleichsam einen Theil von Mailand ausmachen sollten. Obgleich die erste Folge dieser Veränderung darin bestand, daß man das nach dem Beispiele der Bündner protestantisch gewordene Land in den Schoos der katholischen Kirche zurückzubringen bemüht war, so suchte doch der Pabst Gregor XV. den König von Spanien in einem langen eigenhändigen Schreiben zu bewegen, daß er das Veltlin in seinem bisherigen Zustande liesse, damit diese Neuerung nicht ein großes Kriegsfeuer in der ganzen Christenheit erzeuge.

Der französische Hof, noch mit dem Religionskriege in Languedoc beschäftigt, konnte seine Unzufriedenheit nicht bethätigen. Aber Karl Emanuel fand sich, unter dem Vorwande,

wande, den König und die Königin Mutter zu besuchen, zu einer Unterredung mit ihnen und dem Kardinal Richelieu in Avignon ein, wohin sich in gleicher Absicht venetianische Gesandte begeben hatten *). Dafs nicht gleich damals eine mächtige Liga zu Stande kam, lag darin, weil der an den König gefandte päpstliche Nuntius versicherte, der König von Spanien habe die ganze Sache der Entscheidung des Papstes überlassen. Als sich der Ungrund dieser Versicherung bald nachher ergab, und die Verhandlungen der Liga mit gröfserer Lebhaftigkeit erneuert wurden, entschlofs sich der spanische Hof wirklich, dem Papste die Forts des Veltlins in Verwahrung zu geben und seinem Schiedsrichterspruche die Entscheidung der Sache zu überlassen. Aber der Tod Gregors XV. vereitelte diesen Compromifs grösstentheils, denn sein Nachfolger Urban VIII. brachte andre Gefinnungen und Absichten gegen Spanien mit sich auf den Thron. Bei dem neuen Papste stand der Kardinal Prinz Moritz, welcher kurz vorher den Schutz Frankreichs angenommen und sich seit der Vermählung seines ältern Bruders, des Prinzen von Piemont mit Christine, der Schwester Ludwigs XIII.

*) 1622.

dieser Parthei völlig angeschlossen hatte, in grosser Gunst. Und obgleich Urban sich anfangs nicht öffentlich der französischen Parthei geneigt und gegen Spanien eingenommen zeigte, so argwöhnten doch die spanischen Minister sehr bald die wahren Verhältnisse und alle Welt erfuhr sie aus den folgenden Begebenheiten. Zwei Monate nach der Erhebung Urbans fanden sich in der päpstlichen Stadt Avignon als Kaufleute verkleidet, Gesandte der Könige von Frankreich, England und Dänemark, des Herzogs von Savoyen, der Venetianer, Holländer, verschiedener deutscher Fürsten und selbst Bethlen Gabors, Fürsten von Siebenbürgen ein. Unter den getroffenen Verabredungen, welche sich grossentheils auf die deutschen, ungarischen und amerikanischen Angelegenheiten bezogen, ward doch auch in Absicht der Lombardei und Piemonts festgesetzt, daß der König von Frankreich diese Staaten durch eine in Marseille zu unterhaltende mächtige Flotte unterstützen solle. Sobald der König von Spanien von dem Bunde zu Avignon Nachricht erhielt, bemühte er sich, den Herzog von Savoyen davon abzuziehn und liess ihm eine Vermählung der Prinzessin Maria von Mantua mit seinem zweiten Sohne Philibert antragen. Durch eine so zu bewirkende Vereinigung der

Rechte des Hauses Savoyen mit jenen der Prinzessin schien der Prinz von Savoyen viel leichter zum Besitz eines grossen Theils von Mantua gelangen zu können. Und dies liess sich von Seiten des katholischen Königs um so eher erwarten, da der Prinz Philibert als Grossadmiral von Spanien und Oberbefehlshaber zur See, dieser Krone gänzlich ergeben war. Ueberdies musste alles was Philibert erhalten sollte, einem ganz französisch gefinnten Prinzen, dem Herzog von Nevers, als dem vermuthlichen Nachfolger in Mantua entrissen werden. Karl Emanuel schickte daher seinen Staatssecretair, den Commendator Pasero nach Mantua und das Geschäft war schon weit gediehen, als der Tod des Prinzen den ganzen Entwurf vereitelte, weil sich bei den andern Prinzen nicht gleiche Erfordernisse vereinigten, und obgleich der Herzog an Philiberts Stelle den Kardinal, Prinzen Moritz vorschlug, so liess sich die Unterhandlung nicht wieder anknüpfen. Unterdessen ward der Herzog durch einen andern Bewegungsgrund zu einem Kriege gegen das Interesse Spaniens aufgefordert.

A c h t e s K a p i t e l.

- I) *Hefriger Streit mit Genua.*
 - II) *Dreifaches Bündniß, um diesen Staat zwischen Frankreich und Savoyen zu theilen.*
 - III) *Uneinigkeit zwischen dem Herzoge und Lesdiguières.*
 - IV) *Merkwürdige Belagerung von Verrua und andre Kriegsvorfälle.*
 - V) *Durch den Vertrag von Monçon zwischen Frankreich und Spanien, werden die Hoffnungen des Herzogs von Savoyen und der andern Verbündeten vereitelt.*
-

I) Das Schloß Zuccarello war ehemals von der Markgraffschaft Finale getrennt worden, zu einer Zeit, wo Länderbesitzungen noch nicht für unveräußerlich und untheilbar galten. Es gehörte lange Zeit einer Linie des Hauses Carretto als ein kaiserliches Lehen. Aber seitdem Finale, der Haupttheil und Hauptort dieses kleinen Staats unter fremde Herrschaft gekommen war, konnten die Besitzer von Zuccarello sich nicht unabhängig behaupten und suchten einen Vergleich mit den benachbarten Staaten. Die Genueser wünschten das Schloß wegen der Nachbarschaft von Savona und der übrigen Riviera di Ponente zu besitzen und kauften es anfangs von dem Markgrafen Scipione del Carretto unter der Bedingung, es ihm zurückzugeben. Als nachher die Rück-

gabe wirklich erfolgte, mußte ihnen der Markgraf im Fall eines nochmaligen Verkaufs das Vorkaufsrecht versprechen. Bald darauf ward der nemliche Markgraf wegen einer ihm angeschuldigten Mordthat bei dem Kaiser verklagt. Aus Furcht, daß die kaiserliche Kammer sein Ländchen einziehen möchte, verkaufte er es unbedingt an den Herzog von Savoyen. Nichtsdestoweniger ward es von dem kaiserlichen Kammergericht theils unter dem Titel der Confiscation, theils auf Ansuchen der Genueser zum öffentlichen Verkauf ausgestellt. Da die reichen Genueser das meiste boten, so ward ihnen Zuccarello vom Kammergericht zugeschlagen. Dadurch glaubte sich Karl Emanuel von den Genuesern beleidigt, als welche kein Recht hätten, ihn in seinen Verträgen zu stören. Er foderte sehr ernstlich, daß man ihm jene Güter liesse und wandte sich deshalb auch an den kaiserlichen Hof. Aber die Genueser bestanden fest auf den Besitz ihrer Erwerbung und der Kaiser auf die Gültigkeit des von ihm bestätigten Kaufs. Es traf sich um die Zeit dieser Verhandlungen, daß die Knaben zu Genua gewisse Kriegsspiele anstellten, dergleichen damals allenthalben gewöhnlich waren. Zufällig, oder auch auf Veranstaltung des Adels, gab sich die eine Parthei der Knaben, welche grade das

Heer der Savoyer vorstellte, überwunden, und der Anführer, welcher die Rolle des Herzogs selbst spielte, gerieth in Gefangenschaft. Das Knabenspiel ward immer weiter getrieben und endlich der gefangene Herzog zum Schein zum Tode verurtheilt und verbrannt. Der Pöbel gab diesen Jugendspielen lauten Beifall und die Regierung überfah oder duldete sie.

Der Herzog von Savoyen nahm diese Spiele entweder im Ernste übel und sah sie als eine unverzeihliche Beleidigung an, oder nützte, was er sonst nicht geachtet haben würde, als eine Gelegenheit sich an den europäischen Höfen aufs heftigste zu beschweren, daß die Republik Genua mit einem höchst unanständigen und unerträglichen Uebermuth gekrönte Häupter dem Spotte des Pöbels aussetze.

Von Wien und Madrid erfolgten Antworten in allgemeinen Ausdrücken, mit den gewöhnlichen Entschuldigungen, daß man eine unter dem Schutze des Reichs und des Hauses Oestreich stehende Republik nicht verlassen könne und mit der Ermahnung, daß der Herzog von Savoyen den Frieden Italiens wegen unerheblicher Dinge nicht stören möchte. Der französische Hof oder die Königin Mutter und Regentin Maria von Medici wollte zwar dem Könige von Spanien nicht misfällig seyn,

wünschte aber doch die Stadt Genua von der alten Abhängigkeit oder engen Verbindung mit Spanien getrennt zu sehen und genehmigte, daß der kürzlich zum Grand-Connetable von Frankreich erhobene Marschall von Lesdiguieres sich darüber mit dem Herzoge von Savoyen verabreden und in seiner Unternehmung unterstützen könne.

II) Lesdiguieres fand sich daher wegen dieser Abrede zu Susa ein und zu eben dem Zweck erschienen der Marschall von Crequi, des Lesdiguieres Schwiegersohn, der Staatsrath Bullion, der französische Gesandte Claude Marin und der Gesandte der Republik Venedig. Man schlug vor, den Krieg durch einen Angriff auf Mailand und Monferrat anzufangen; aber der Herzog von Savoyen blieb fest bei dem Entschlus, Genua zuerst anzugreifen, nicht nur aus Unwillen gegen diese Republik, sondern auch um die Gemeinschaft zwischen Spanien und dem Mailändischen zu unterbrechen, und weil dies die bequemste und leichteste Eroberung für die Verbündeten zu seyn schien; denn vorausgesetzt, daß der Krieg den Wünschen der Unternehmer entspräche, wollten sie das Gebiet der Republik so theilen, daß der König von Frankreich Genua nebst dem Lande bis Savona, der Herzog aber Savona

nebst der übrigen Riviera bis nach Villafranca erhalten sollte. Die Venetianer, obgleich sie bei dieser Theilung nichts zu erwarten hatten, traten der Unternehmung dennoch bei, um überhaupt die Macht der Spanier vermindert und ihnen den Gebrauch der Häfen entrissen zu sehen. Der Herzog vom Connetable begleitet, setzte sich sogleich *) in Bewegung, drang durch den Paß von Roffiglione, eroberte Novi und Gavi, schlug bei Ottaggio die genuesischen Truppen und rückte mit so glücklichem Erfolge gegen die Hauptstadt vor, daß die Genueser in die äußerste Verlegenheit geriethen. Aber Lesdiguières, gewohnt in allen Kriegen die Hauptperson zu seyn und das erste Lob zu ernten, war misvergnügt, daß der Herzog in diesem Kriege alle Plane entwarf und ausführte, ihm selbst aber nur das Geschäft eines untergeordneten Befehlshabers blieb, und ließ sich daher, anstatt zur Beendigung des Krieges beizutragen, durch gekränkten Ehrgeiz verleiten, selbst Hindernisse zu schaffen und den schnellen Lauf des Siegers aufzuhalten. Ueberdies glaubte man, das genuesische Gold habe nicht wenig beigetragen, die gewohnte Thätigkeit dieses Feldherrn zu hemmen, und

*) 1625.

die Aeufserungen des genuesischen Geschichtschreibers Pietro Capriata lassen hierüber fast gar keinen Zweifel.

.III) Da sich also der Marschall der Absicht des Herzogs, Genua selbst sogleich zu belagern, widersetzte, so wandte sich Karl Emanuel zur Eroberung des ihm in dem Vergleich zu Susa zugestandenen Theiles der Riviera und schickte den Prinzen von Piemont, Victor Amadeus nebst seinem natürlichen Sohne D. Felix von Savoyen und siebentaufend Mann Fußvolk dahin. Unterdessen erhob sich der Herzog von Fria, Statthalter von Mailand, den die Genueser unaufhörlich um Hülfe oder um Unternehmung einer wirksamen Diversion gegen Piemont baten. Karl Emanuel sah sich daher genöthigt, den Prinzen von Piemont zur Vertheidigung seines eignen Landes von der Riviera abzurufen. Es erfolgten einige Gefechte bei Bestagro, Monastero und Asti. Aber das wichtigste geschah bei Verrua. Dieser am rechten Ufer des Po gelegene Ort war bisher ein mäßiger Flecken mit schlechten Mauern und einem alten Thurme auf einem neben dem Flusse sich erhebenden Felsen, und durch nichts als den Ruhm seines Lehnsinhabers, des Grafen von Verrua bekannt, der an dem vorigen

monferrinischen, wie an dem jetzigen genuefischen Kriege vielen Theil gehabt hatte.

IV) Bei dem Vordringen in Piemont fiel es dem Herzoge von Feria ein, jene alte Burg zu erobern, und, anstatt einen plötzlichen Ueberfall zu wagen, welcher wahrscheinlich gelungen wäre, hielt er es für sichrer, sie mit gehöriger Mufse zu belagern; denn er war ein Feind aller gewagten Unternehmungen. Der Herzog von Savoyen, nicht nur kühner, sondern auch erfahrner und scharfsichtiger in Kriegsangelegenheiten, erkannte den Fehlgriff seines Feindes sogleich und suchte ihm gröfsere Schwierigkeiten in den Weg zu legen, als jener erwartete. Er liefs daher das Kastell, den Flecken und die kleine Ebene zwischen dem Felsen und dem Po so geschickt und schnell befestigen, dafs ein Heer von zwanzigtausend Spaniern sich viele Monate vergeblich anstregte und endlich die Belagerung aufheben und abziehen mußte. Die Vertheidigung dieses Platzes und die Befestigung des Lagers bei Crescentino, zwei Meilen von Verrua an der andern Seite des Po, alles das Werk Karl Emanuels und gleichfalls gegen die Meinung seiner und der französischen Befehlshaber ausgeführt, erwarb ihm in ganz Europa so vielen Ruhm, dafs sie allein hingereicht hätte, ihm

eine Stelle unter den großen Feldherren zu sichern.

Aber in der Riviera von Genua konnten die gemachten Eroberungen nicht behauptet werden, da die Streitkräfte in Piemont gebraucht worden waren. Der den Genuesern zu Hülfe gesandte Marchese von Santa Croce eroberte Oneglia und Marro, Prela und Zuccarello, den ersten Gegenstand des Krieges; er drang sogar in die Provinz Mondovi und in das Herz von Piemont; aber gab entweder die Hoffnung auf, dem Statthalter von Mailand bei Verrua zur rechten Zeit Hülfe zu leisten, oder sah dessen unrühmlichen Abzug aus Privat-Eifersucht gern. Da das Seewesen übrigens mehr als der Landkrieg seine Sache war, so kehrte er zurück, um die Riviera zu decken.

V) In jedem Falle sah sich Karl Emanuel der Gelegenheit zu andern Fortschritten beraubt und durch den zwischen den französischen und spanischen Ministern ohne Theilnahme der Verbündeten geschlossenen Vergleich zu Monçon gehindert, die erwünschte Genugthuung von der Republik zu erhalten. Die Bedingungen jenes Vergleichs waren so sehr zum Vortheil der Spanier, daß die auf Spaniens Gewalt eifersüchtigen Mächte sich in

einer schlimmern Lage als vor dem Bündniß von Avignon befanden. Der Vergleich zu Monçon verdroß den Herzog um so mehr, weil er zu einer Zeit bekannt wurde, da er sichrer als jemals darauf rechnete, seine Rechte auf Monferrat und gegen Genua mit französischer Hülfe geltend zu machen. Er hatte seinen ältesten Prinzen in der Absicht nach Frankreich reisen lassen, daß man ihm als einem Schwager des Königs den Oberbefehl über die französischen Truppen in Italien anvertrauen möchte, damit die königlichen Officiere abhängiger von ihm wären und er ähnlichen Schwierigkeiten und Widersprüchen auswiche, als er von Lesdiguieres erfahren hatte. Es ging das Gerücht, man habe dem Prinzen den Oberbefehl grade zur Zeit der Unterhandlung und wenige Tage vor dem Abschlusse des Vergleichs zu Monçon übertragen. Daher glaubte sich der Herzog vom Kardinal Richelieu förmlich verspottet und führte darüber so dreiste und heftige Beschwerde, daß er in Verdacht gerieth, nicht nur Theilnehmer, sondern Haupturheber einer großen Verschwörung zu seyn, welche von den französischen Prinzen von Geblüt und vielen auswärtigen eben so sehr gegen den Kardinal entrüsteten Großen zu Nantes erregt worden war oder er-

regt seyn sollte. Nichtsdestoweniger suchten die Höfe von Frankreich und Spanien, welche damals allein die politische Maschine von Europa in Bewegung setzten, jede für sich, mit gleichem Eifer den Herzog von Savoyen zum Verbündeten zu haben, da sie aus der bisherigen Erfahrung wußten, wie gefährlich seine Feindschaft sey. Der Graf - Herzog von Olivarez besonders wünschte sein neues Ministerium vor dem des Herzogs von Lerma auszuzeichnen, welcher allgemein getadelt wurde, durch sein stolzes Benehmen diesen Prinzen, zum größten Nachtheil der spanischen Angelegenheiten, von der Freundschaft Philipps III. abwendig gemacht zu haben, und bemühte sich sehr, ihn mit seinem Könige auszuföhnen.

Neuntes Kapitel.

- I) *Wetteifernde Bemühungen Frankreichs und Spaniens um den Herzog von Savoyen in ihr Bündniß zu ziehen.*
 - II) *Verschwörung des Vacchero wider die Republik Genua. Theilnahme des Herzogs von Savoyen.*
 - III) *Die Franzosen in Piemont. Krieg wegen der Nachfolge in Monferrat.*
-

1) Der Tod des Ferdinand Gonzaga und seines Bruders Vincenz, letzten Herzogs von dieser Linie gab Veranlassung zu der erwünschten Ausöhnung zwischen Spanien und Savoyen, wegen des gemeinschaftlichen Interesse, den Herzog von Nevers von der Succession, wo nicht auch in Mantua, wenigstens in Monferrat auszuschließen.

Durch die Provisionalsentenz Kaiser Karls V. war Karl III. Herzog von Savoyen vom Besitz Monferrats ausgeschlossen worden, aber weder er selbst, noch seine Nachfolger hatten sich jemals bei diesem Ausspruche beruhigt oder ihrer Ansprüche begeben. Karl Emanuel besonders hatte nie aufgehört, seine Rechte zu reclamiren. Itzt wurden sie durch das Erlöschen der regierenden Linie ausführbarer; denn obgleich Karl Gonzaga Herzog von Nevers ohne Zweifel der nächste Verwandte des

letztern Herzogs Vincenz und daher zur Nachfolge in Mantua berufen war, wo nach Gesetz und nie unterbrochener Gewohnheit die männlichen Nachkommen folgten, so konnte der Umstand, daß Nevers durch Staatsämter und Lehen ein Vasall der Krone Frankreich geworden war, dem Wiener Hofe einen scheinbaren Vorwand geben, um ihm die Belehnung, sowohl von Mantua, als von Monferrat, welches beide Reichslehen waren, zu versagen. Der Herzog von Savoyen glaubte sich also in einem mehr als jemals günstigen Zeitpunkte zur Ausführung seiner Rechte, um so mehr, da es der Vortheil beider österreichischen Höfe foderte, einen durchaus französisch gesinnten Prinzen von dem Besitz eines an Mailand gränzenden, so nahe bei Deutschland und zum Uebergange dahin so bequem gelegenen Staates auszuschließen. Der über die Nachfolge in Mantua und Monferrat zu fassende Schluss mußte entscheiden, ob künftig Frankreich, oder das Haus Oestreich das Uebergewicht in den Angelegenheiten Italiens behaupten würde. Und da der Ausgang schlechterdings von der Parthei abhing, welche der Herzog von Savoyen ergreifen würde, so waren die Höfe von Paris sowohl, als von Wien und Madrid geneigt, ihm einen Theil von Monferrat zuzu-

gestehen und suchten ihn mit gleichem Andringen und mit wetteifernden Anerbietungen zu ihrem Bundsgenossen zu machen. Keiner von seinen Vorfahren seit Amadeus VIII. und vielleicht kein andrer Fürst Italiens befand sich jemals in so gewichtvollen Verhältnissen. Der König von Frankreich, obgleich er nicht umhin konnte die Sache des Herzogs von Nevers zu begünstigen, schickte in dieser Absicht die von Chaumont und von Guron nach Piemont. Sie erschienen unter einem andern Vorwande in Turin und suchten einen Vergleich mit dem Herzoge zu betreiben. Aber die ihm vom Könige oder besser von Richelieu in dem Vertrage von Monçon nur kürzlich zugefügte Beleidigung und die größern Vorthteile, welche ihm Gonzalez von Cordova, Statthalter von Mailand im Namen des Königs von Spanien anbot, bewogen ihn die Allianz mit Spanien vorzuziehn, um den Herzog von Nevers von der Nachfolge auszuschliessen. Vermöge des nun zu Stande kommenden Vergleichs sollte Monferrat so getheilt werden, daß der Herzog von Savoyen die mehr von Piemont eingeschlossenen Theile und namentlich Trino, Alba und San Damiano erhielte, den Spaniern dagegen Casale, Acqui, nebst dem größten Theile dieses Staates zufiele. Die Franzosen
am

am Hofe und in der Armee des Herzogs wurden verabschiedet und die Ausführung des verabredeten Planes übernommen. Karl Emanuel übertraf den Statthalter von Mailand und Befehlshaber der spanischen Truppen, Cordova an Einsicht und Thätigkeit in den Operationen so sehr, daß er nicht nur Alba, Trino und alles, was nach dem Bundesvertrage ihm zufallen sollte, sondern auch noch ein Stück des spanischen Antheils eingenommen hatte, eh die Spanier eine Hand breit Landes eroberten; obgleich sie noch vor dem Aufbruche des Herzogs angefangen hatten, Casale zu belagern. Eben daher waren sie nun sehr besorgt, der Herzog möchte, da er bereits im Besitz seines Antheils sey, auf einen neuen Vergleich mit dem Könige von Frankreich denken. Auch hörte dieser nicht auf dahin anzutragen, und ließ zu diesem Zweck seinen bisherigen Gesandten Claudio Marini, vorgeblich als Geißel zu Turin bleiben. In der That fehlte es dem Herzoge auch nicht an rechtmässigen Ursachen, zurückhaltend gegen Spanien zu Werke zu gehen; denn da die mit dem Statthalter von Mailand verabredeten Vergleichspunkte bis dahin weder von dem Könige Philipp IV. ratificirt, noch vom Kaiser genehmigt waren, so konnte er argwöhnen, und viele glaubten wirklich,

dafs der spanische Minister nicht aufrichtig gegen ihn verfare.

In jedem Falle bedurften aber die Spanier der Verbindung mit dem Herzoge so sehr, dafs sie ihren Argwohn nicht merken liessen, sondern die Miene des grössten Zutrauens gegen ihn beibehielten und ungeachtet ihres grossen Mangels an Truppen noch fünftausend Mann ihres besten Fußvolks gegen die Franzosen nach Piemont schickten. Ueberdies gestanden sie dem Herzoge alle seine Forderungen, so gross und ungewöhnlich und selbst dem spanischen Interesse zuwiderlaufend sie immer seyn mochten, zu, und verboten in öffentlichen Verordnungen unter harten Strafen, nachtheilig von ihm zu sprechen.

II) Während dieser Vorfälle ward die Verschwörung des Julius Caesar Vacchero gegen den genuesischen Staat enthüllet. Dieser ebenso reiche, als gegen die Verwaltung der Nobili, von welchen er nicht nach Verdienst geachtet zu seyn glaubte, erbitterte Mann hatte sich ganz dem Herzoge von Savoyen ergeben und mit ihm zur Zeit des genuesischen Krieges das genaueste Verständniss unterhalten. Als darauf der Krieg aufhörte oder unterbrochen wurde, nahm der Herzog entweder sein gegebenes Versprechen, Vacchero und dessen Anhänger bei

ihren Unternehmungen zu unterstützen, nicht zurück, oder diese glaubten nicht, daß er sie je verlassen würde und verfolgten daher ihren Verschwörungsplan gegen die Republik weiter. Da sie aber itzt entdeckt und größtentheils gefangen gesetzt waren, und mit der Todesstrafe bedroht wurden, glaubte der Herzog, ihnen seiner Ehre wegen die Freiheit auswirken zu müssen, als Leuten, die er in seinen Schutz genommen zu haben, nicht läugnete. Die spanische Statthalterschaft in Mailand machte der Republik im Namen des Königs alle die Vorstellungen, welche der Herzog von Savoyen ihr eingab, und legte ein vom Könige unterzeichnetes Schreiben vor, worin dieser dringend und mit den stärksten Drohungen die Straflosigkeit der Verschwornen verlangte. Aber ungeachtet dieser nachdrücklichen Verwendung des Herzogs und der Spanier wurde Vacchero nebst drei der vornehmsten Mitverschwornen enthauptet und die Verschwörung vernichtet.

III) Unterdeffen entschloß sich der Herzog von Nevers, da der König mit Belagerung von Rochelle, dem letzten Zufluchtsorte der Hugenotten beschäftigt, ihn mit den Truppen des Reichs nicht unterstützen konnte, mit dem Gelde, welches er durch Verpfändung seiner

Güter und sämmtlichen Besitzungen in Frankreich zusammen brachte, einige Truppen zu werben, ging nach Italien, beschränkte sich hier auf die Vertheidigung von Mantua und Casale und erwartete die Hülfe, welche ihm der Marquis von Uxelles und der Marschall von Crequi aus Frankreich zuführen sollten. Da der Marquis von Uxelles die Eingänge Savoyens von dem Prinzen Thomas, dem dritten lebenden Sohne des Herzogs stark besetzt fand, so suchte er über Castel Delfino und Sanpeyre in das Thal der Vraita zu kommen, welches sich in den Ebenen von Saluzzo öffnet. Der Herzog und der Prinz von Piemont eilten ihm entgegen und wählten so geschickte Stellungen und Maafsregeln, daß sie mit geringem Verlust den Franzosen eine Niederlage beibrachten und sie zur Rückkehr zwangen *). Der Herzog erwarb sich dadurch bei der ganzen spanischen Parthei die größten Lobsprüche und dem Könige von Spanien verursachte die Nachricht so viel Freude, daß er öffentlich sagte, es würde ihm das größte Vergnügen gewesen seyn, sich mit einer Pike in der Hand an der Seite seines Oheims befunden zu haben. „Der Graf - Herzog von Olivarez, der vornehmste

*) Im J. 1625.

Stifter der Ausföhnung war natürlich sehr erfreut, daß der König und der Hof anfangen die Früchte seines Raths zu genießen *).

Z e h n t e s K a p i t e l.

I) *Der Kardinal Richelieu unterhandelt einen Vergleich mit dem Prinzen von Piemont, Schwager Ludwigs XIII.*

II) *Fortschritte der Franzosen in Monferrat gegen die Kaiserlichen und Spanier.*

I) Es war nicht zu vermuthen, daß die Franzosen sich noch zu neuen Unternehmungen in Italien entschließen würden; nicht sowohl weil sich zweifeln liefs, ob Richelieu nach der Einnahme von Rochelle sich mit der ganzen königlichen Macht nach dieser Seite wenden würde, sondern weil, da Rochelle sich erst am 1. November ergeben hatte, nicht zu vermuthen war, daß der König bei der Nähe des Winters von den Küsten des Oceans aufbrechen, den Marsch durch die ganze Länge seines Reichs unternehmen und mitten durch Eis und Schnee den Alpenübergang versuchen würde. Aber der unerschrockene Richelieu be-

*) Capriata, a. a. O. p. 918. 921. Brusoni Stor. d'Italia Lib. I.

trieb den Zug mit solchem Eifer, daß der König an der Spitze von ungefähr zwanzigtausend Mann in Grenoble erschien und über den Monginevre gegen Susa hinabzog. Hier wurden von den Franzosen verschiedene Unterredungen angestellt und Anträge gemacht, daß der Herzog, welcher ihnen mit Verschanzungen und Verhacken den Weg zu verlegen suchte, ihnen den Uebergang gestatten möchte. Die Franzosen überwältigten endlich den Widerstand und eroberten die Festung Susa. Immer litt bei diesem Vorfalle der Ruhm des Herzogs, in welchem Sinne man auch die Sache nehmen mochte. Denn bei der Voraussetzung, daß ein Verständniß zwischen ihm und den Franzosen obgewaltet habe, trafen ihn die alten Vorwürfe von Mangel an Aufrichtigkeit; wollte man dagegen annehmen, er habe den Paß aus allen Kräften vertheidigt, so ward der Ruhm, den er doch so gern behauptet hätte, daß es nemlich in seiner Gewalt stehe, den Franzosen den Eingang in Italien zu gestatten oder zu verschliessen, sehr gefährdet. Da aber die Spanier erfuhren, mit welchen Ehren- und Freundschaftsbezeugungen der König den Herzog, den Prinzen von Piemont und dessen Gemalin Christine, seine (Ludwigs XIII.) Schwester, empfangen und behandelt habe, so konn-

ten sie sich nicht überreden, daß es ihm Ernst gewesen sey, die Pässe zu vertheidigen. Der Kardinal Richelieu begünstigte diese Meinung, das Mißtrauen der Oestreicher gegen den Herzog zu vermehren und ließ sie glauben, daß er bestochen worden sey. Wie dem immer war, so schlossen Richelieu im Namen des Königs und der Prinz Victor Amadeus im Namen des Herzogs einen Vertrag zu Susa *). Der Herzog schickte vor der Unterzeichnung desselben seinen ersten Staatssecretair, Johann Thomas Pasero an Gonzalez von Cordova, um dessen Einwilligung zu erhalten **). Kraft dieses Vertrages sollte die Belagerung von Casale aufgehoben werden und der König, dem vermuthlich der Aufenthalt zu Susa lange Weile machte, kehrte im Monat März in der gefährlichsten Jahreszeit über die Alpen zurück. Richelieu blieb zu Susa, um die Vollziehung des Vertrages zu betreiben, folgte aber auch nach zehn Tagen, weil er es nicht wagte, den König den Eingebungen der Königin Mutter und seiner andern Feinde zu überlassen. Nachdem er indessen für seine Sicherheit hinlänglich gesorgt hatte, kehrte er mit dem Titel eines kö-

*) Guichenon p. 851.

**) Im Jahre 1629.

niglichen Generalissimus nach Piemont zurück und brachte drei Marschälle, la Force, Crequi und Schomberg, nebst einer größern Anzahl Truppen, als im erstern Zuge mit. Vor dem noch immer belagerten Casale befand sich der Marquis Spinola, ein ausgezeichneter, durch seine bisherigen Thaten in den Niederlanden berühmter Feldherr, itzt Oberbefehlshaber der spanischen Truppen in der Lombardei. Die zehn- bis zwölftausend Mann, welche der Kaiser den Spaniern zu Hülfe geschickt hatte, befehligte der Graf von Collalto, und schon keimte Eifersucht zwischen ihnen und den Spaniern; denn misfällig sah der spanische Hof die kaiserlichen Waffen in der Lombardei Ruhm erwerben, da sie vereint im Namen des Reichs, dessen Lehnsträger viele Fürsten Italiens waren, aus Hülfsstruppen leicht zur Hauptmacht anwachsen konnten. In jedem Falle war es nicht zweifelhaft, daß der Ausgang der von den Spaniern und Deutschen versuchten Unternehmungen höchst unsicher blieb, und sich zum Vortheile desjenigen entscheiden mußte, an welchen sich der Herzog von Savoyen anschloß. Aber bedenklich und gefahrvoll war jede Parthei, die er ergreifen konnte. Die Neutralität, welche er schien behaupten zu wollen, ungerechnet, daß sie überhaupt sei-

ner Absicht von den zum völligen Ausbruch gekommenen Streitigkeiten beider Kronen Vortheil zu ziehen, entgegen war, genügte weder der einen noch der andern. Weder dem Spinola noch dem Kardinal Richelieu durfte er trauen. Beiden war ihrerseits die Gewandtheit und der Ehrgeiz des Herzogs verdächtig; es liefs sich daher kaum eine Möglichkeit denken, dafs sie auf eine wirksame Weise mit ihm einig werden könnten. Da das französische Heer schon Susa erreicht und der Herzog, um das Vorrücken desselben zu verhindern, Avigliana befestigt und besetzt hatte, so vergingen viele Tage mit zweideutigen Unterhandlungen. Endlich richtete Richelieu mit List mehr aus, und wenig fehlte, so hätte er sich zu Rivoli der Person des Herzogs selbst und durch Franzosen, die sich nach und nach in Turin eingeschlichen hatten, dieser Stadt bemächtigt. Doch glücklich rettete der Herzog sich und die Stadt. Er rechnete übrigens auf seine starke Besatzung zu Avigliana und glaubte nicht, dafs die Franzosen weiter vorrücken und an dem unvermeidlichen Wege von Frankreich hieher einen so gut besetzten Platz hinter sich zu lassen, wagen würden. Dennoch drang Richelieu vor, griff wider alle Erwartung Pignerol an, eroberte die Stadt, nach wenigen Tagen auch das Ka-

stell, und bewirkte dadurch in den damaligen Kriegs- und Staatsverhältnissen eine unglaubliche Veränderung. Denn hiedurch gewannen die Franzosen einen höchst vortheilhaften Waffenplatz, durch welchen man sie mit so vieler Mühe und Kosten abzuhalten gesucht hatte, und Karl Emanuel, überrascht durch den unerwarteten Streich der ihn von der Hoffnung neuer Erwerbungen auf die Nothwendigkeit sich selbst zu vertheidigen zurückbrachte und der äußersten Gefahr seinen Staat von Freunden und Feinden ausgefogen zu sehen setzte, — berief die Anführer der spanischen und deutschen Truppen, um mit ihnen zu verabreden, was unter solchen Umständen zu thun sey. Alle, Spinola ausgenommen, waren der Meinung, man müsse jedes andre Unternehmen, selbst die Belagerung von Casale aufgeben, um die Franzosen aus Piemont zu vertreiben und Pignerol nebst Susa wieder zu erobern *). Der einzige Spinola, ein geheimer Freund Richelieu's, gewonnen durch die ausgezeichnete Aufnahme dieses schlaunen Ministers, als er aus den Niederlanden nach Italien ging, und ein eben so entschiedener Feind des Herzogs von Savoyen, entweder aus persönlichem Stolz oder wegen

*) Brusoni Lib. I.

der Vorfälle zwischen der Republik Genua, seinem Vaterlande, — widersetzte sich entschlossen dem Rathe der übrigen und beharrte bei dem Voratz, die Belagerung von Casale fortzusetzen *). Daher wurden nicht nur die spanischen Truppen hiezu gebraucht, sondern auch der Graf von Collalto, so sehr er dem Herzoge zur Wiedererlangung jener Oerter behülflich zu seyn wünschte, kehrte nun aus Mißvergnügen über den Entschluß des Spinola zur Belagerung von Mantua zurück, einer für Deutschlands Vorthail nicht minder bequem gelegenen Stadt, als es Casale für die spanischen Staaten in Italien war. Collalto eroberte darauf Mantua wirklich, aber Spinola konnte Casale nicht einnehmen, weil Richelieu Verstärkungen an Muniton und Truppen dahin gesandt hatte.

Um eben diese Zeit war der König von Frankreich mit einem neuen Heere in Savoyen gedungen. Er eroberte Chambery und errichtete daselbst ein Parlament oder höchstes Conseil, welches im Namen des Königs die Rechtspflege führen sollte, und legte eine Münze an, um Geld unter seinem Stempel prägen zu lassen. Darauf liefs er einen Theil sei-

*) Capriata Lib. I. Brusoni l. c.

nes Heeres zur Belagerung von Montmelian zurück und schickte den andern auf verschiedenen Wegen nach Susa, um das Vorhaben des Herzogs, nach Savoyen oder Frankreich vorzudringen, zu verhindern. Die Franzosen unter der Anführung des Herzogs von Montmorency und des Marquis von Effiat, vereinigten sich mit dem von Pignerol kommenden Corps des Marschalls la Force und trafen mit den Savoyern und Deutschen bei Avigliana zusammen. Obgleich der Verlust auf beiden Seiten ziemlich gleich war, so behaupteten die Franzosen doch den Pafs, setzten daher ohne Hinderniß ihren Weg nach Saluzzo fort und bemächtigten sich der Stadt.

E i l f t e s K a p i t e l .

I) Tod und Charakter des Herzogs Karl Emanuel I.

II) Zustand der Wissenschaften unter seiner Regierung.

I) **D**er Herzog begab sich nach Savigliano, welches er in Vertheidigungsstand setzen wollte, und ward hier krank. Niedergedrückt von Jahren und Anstrengungen nicht minder als von Kummer und Verdruss, seinen Staat theils als

eine Beute der Feinde, theils den Kriegsschauplatz der Freunde werden, sich selbst aber in die Abhängigkeit von denenjenigen gerathen zu sehen, als deren Schiedsrichter er sich vor kurzem betrachtet hatte, starb er nach drei Tagen, in einem Alter von acht und sechszig Jahren und sechs Monaten, am 26. Jul. 1630, und beschloß den Lauf einer größtentheils ruhmvollen Regierung, deren Ausgang aber freilich seinen Hoffnungen nicht entsprach.

Verschieden waren die mündlichen von den schriftlichen Urtheilen über diesen Fürsten. Sein Zeitgenoss Guichenon schrieb als sein Andenken noch sehr neu war, und scheint, was man Gutes und Böses von ihm sagte und schrieb, mit lobenswürdiger Aufrichtigkeit erzählt zu haben. Daher halte ich es für zweckmäßig, die hervorstechendsten Züge aus seiner langen Schilderung dieses Fürsten hieher zu übertragen.

„Die seltenen Tugenden Karl Emanuels setzen ihn in die Reihe der größten Helden der Vorzeit. Er war vertraut mit den schönen Wissenschaften der Mathematik und Geschichte. Von der letztern besonders hatte er durch alte Münzen, Bildsäulen und Inschriften sehr schätzbare Kenntnisse erworben. Er liebte gelehrte, forschende Männer, würdigte sie

seiner Vertraulichkeit und belohnte ihr Verdienst. Nie ging er zu Felde, ohne Bücher mitzunehmen, nie las er den Titel eines Buchs, ohne das ganze Buch zu lesen. Auch in dem größten Drange der Geschäfte setzte er das Lesen nie gänzlich aus. Er hinterliess vier schöne Denkmäler dieser edlen Neigung zu den Wissenschaften, nemlich die Bücherammlung der Gallerie des Kastells zu Turin, die Parallelen, den Groß-Herold und den Bilderaal. Was die Bücherammlung betrifft, so ist sie nicht nur reich an griechischen, lateinischen, arabischen, hebräischen Handschriften und seltenen Büchern aus allen Wissenschaften, wohin unter andern die schätzbaren handschriftlichen Werke des Pirro Ligorio in sechs und zwanzig Bänden gehören, sondern geschmückt mit den für große Kosten erkauften Marmorbüsten der größten Männer des Alterthums, worunter sich die Köpfe des Hannibal und des Pompejus auszeichnen. Auch liess er hier die Bildnisse aller Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Savoyen aufstellen. Die Parallelen sind ein von ihm selbst geschriebenes Werk, worin er drei Männer und drei Frauen aus den Römern, Griechen und Juden zusammengestellt hat, deren Leben und Handlungen eine große Aehnlichkeit hatten. Der

Groß - Herold (Gran - Araldo) ist eine seltsame Sammlung von Wappen aller Könige, Fürsten und Herren, Adlichen, berühmten Männer, Städte und Freistaaten der Welt seit den entferntesten Alterthum. Die auf seinen Befehl aus mehrern Sprachen in gebundener und ungebundener Rede zusammengetragene Iconocosmia war eine allgemeine Geschichte der Welt seit der Schöpfung, mit Gemälden, Bildnissen und Lebensbeschreibungen der größten Feldherren und der durch Gelehrsamkeit oder Frömmigkeit ausgezeichnetsten Männer; eine unermessliche Arbeit, welche, wenn sie vollendet worden wäre, nicht ein Buch, sondern einen Bücheraal füllen würde. Die Handschriften dieser drei Werke werden in der gedachten Bibliothek sorgfältig aufbewahrt.

Karl Emanuel war klein von Körper, aber groß von Geist; die Würde und Anmuth seiner Gesichtszüge ersetzte die Mängel seines Wuchses; er war geübt in den Künsten des Krieges und des Friedens. Sein Hof, immer einer der glänzendsten in Europa, war auch zu allen Zeiten eine Schule des Edelmuths und des Heldenfinnes. Er hatte mancherlei Eigenheiten in der Art zu essen und seine Geschäfte abzumachen. Er hielt Berathschlagungen und setz-

te sich zur Tafel, wenn andre Fürsten schloffen. Die Speisestunde richtete sich nach seiner Eßlust, und seine Tafel glich einer Akademie, wo die gelehrtesten Männer seines Staates ihn durch ernsthafte und witzige Gespräche unterhielten.

Er hatte eine genaue Kenntniß von allem was in seinem Lande vorging; sein Blick drang bis in die Kabinette der benachbarten Fürsten, mittelst der Verständnisse, die er bei ihnen unterhielt. Er besaß die Kunst, die Gemüther einzunehmen: seine Anrede war hinreißend; eine kurze Unterhaltung war genug, um zu bezaubern. Daher wollten, wie man bemerkt hat, die Statthalter von Mailand, Fuentes und Toledo, nachdem sie bei einigen Zusammenkünften mit ihm die Stärke seines Genies empfunden hatten, nicht mehr persönlich, sondern nur durch Abgeordnete mit ihm unterhandeln. In seinem ganzen Leben bewies er eine außerordentliche Aufmerksamkeit auf die Gerichtspflege und auf die Wahl der Richter, für welche bei ihm nur gründliche Kenntnisse entschieden. Einem jeden gab er Gehör, durch Gründe liefs er sich lenken; er war geliebt oder vielmehr angebetet von seinen Unterthanen. Seine Hauptneigung war auf Krieg gerichtet, und er erwarb sich darin so viel
Ruhm,

Ruhm, daß er ohne Widerspruch für einen der größten Feldherren seiner Zeit galt. In Rücksicht auf dieses Verdienst überschickte ihn Jakob König von England einen reich geschmückten Degen, als denjenigen, der ihn unter allen regierenden Fürsten am besten zu führen wisse. Heinrich IV. sagte, er kenne nur zwei Männer, welche den Namen großer Feldherren verdienten, nemlich Karl Emanuel und Moritz von Nassau, Prinzen von Oranien, und der Kardinal Richelieu versicherte oft, er kenne keinen Mann von stärkerm umfassendern und thätigern Geiste, als den Herzog von Savoyen. Er bewies Standhaftigkeit im Unglück, Mäßigung bei seinen Siegen. In allen Schlachten und Belagerungen denen er beiwohnte, betrug er sich nicht nur als Feldherr, sondern auch als Muster des gemeinen Soldaten. Er setzte sich den größten Gefahren aus. Durch sein Beispiel, durch Schmeicheleien, durch Geschenke und ehrende Auszeichnungen lehrte er alle seine Streiter den Tod verachten, und dies war es, was ihm den Namen eines Vaters der Kriegsmänner erwarb.

Aber der Glanz so vieler Tugenden ward durch Mängel verdunkelt. Man tadelte seine zu große Neigung und Gefälligkeit gegen das weibliche Geschlecht, sein Mißtrauen und ei-

nen Argwohn, der ihn nicht selten verleitete, bloße Vermuthungen für Wahrheit zu nehmen und ihn zu harten Behandlungen vornehmer Personen hinriß, die er aufrichtig geliebt hatte und deren Treue vorwurfsfrei war. So schöpfte er kurz vor seinem Tode Verdacht gegen den Prinzen und die Prinzessin von Piemont und bildete sich ein, die letztere habe, weil es ihr Interesse sey, mit Frankreich in gutem Vernehmen zu stehen, den Prinzen verleitet, die Waffen des Königs gegen die seinigen zu begünstigen."

„Jener bei so vielen Gelegenheiten schimmernde Muth war es, der seinen fortstreben- den Geist oft über die Gränzen erhob, welche die Natur seinen Staaten setzte, und ihm Entwürfe, nur einem Alexander und Caesar ausführbar, eingab. Er hatte eine so große Meinung von seiner Geschicklichkeit, seinem Verstande und Glück, daß er glaubte, es könne sich seinen Unternehmungen nie ein so großes Hinderniß entgegen stellen, welches er nicht leicht zu besiegen vermöchte. Daher setzte er sich vor, sich zum Grafen von Provence aufzuwerfen, zur Zeit der Liga nach der französischen Krone zu streben, nach dem Tode des Kaisers Matthias sich um die Kaiserkrone zu bewerben, die Eroberung des Königreichs Cy-

pern zu versuchen, den Titel eines Fürsten von Macedonien anzunehmen, welchen ihm die Bewohner dieses Landes aus Verzweiflung über die Tyrannei der Türken antrugen. Dieser außerordentliche Ehrgeiz war es, welcher so oft die Eifersucht der Könige von Frankreich und Spanien rege machte, ihm den Haß seiner Nachbarn zuzog, die Pässe Italiens so vielen fremden Truppen öffnete, und das verderbliche Kriegsfeuer entzündete, welches noch itzt nicht hat gelöscht werden können *).

„Man macht diesem Herzoge auch den Vorwurf, nicht der gewissenhafteste Beobachter seiner Versprechungen gewesen zu seyn und die von andern Fürsten mit ihm geschlossenen Verträge mit eben so vieler Leichtigkeit gebrochen zu haben, als groß der Eifer war, mit welchem er sie einging. Man tadelt, daß es ihm oft lieb gewesen sey, aus der Lage seiner Staaten einen Vorwand für seine Unruhe hernehmen zu können, wie er es gegen Gonzalez von Cordova, Statthalter von Mailand bewies. Als er mit diesem einst sprach, zeigte er ihm, daß sein Oberkleid auf beiden Seiten rechts sey, und gab ihm dadurch zu verstehen, daß, wofern Seine katholische Majestät ihm nicht die

*) Guichenon schrieb dies um das Jahr 1660.

erwarteten Vörtheile gewähre, er mit der allerschristlichsten unterhandeln werde. Dieser Fehler läßt sich jedoch gewissermassen entschuldigen, weil der Herzog, da seine Länder zwischen den Staaten beider grossen Mächte lagen, schwerlich beide zu Freunden haben konnte, um so weniger, da ihm weder die eine noch die andre die Neutralität zugestehen, sondern ihn zum Freunde haben wollte. Sobald es daher zwischen beiden Königen zum Bruche kam, war es sein unvermeidliches Schicksal, einen von beiden zum Feinde zu haben. Dies nöthigte ihn, sich zu seiner eignen Erhaltung an denjenigen anzuschliessen, von welchem er der Wahrscheinlichkeit nach, grössern Schaden fürchten oder grössere Vortheile erwarten konnte, und was daher bei einem andern Fürsten für Leichtfinn, Wankelmuth oder Treulosigkeit gegolten hätte, war bei ihm Maassregel der Klugheit und der feinen Politik."

II) Savoyen und Piemont brachten während der funfzigjährigen Regierung Karl Emanuels I. viele der berühmtesten Männer jenes Zeitalters hervor. Die vornehmsten und mit dem grössten Rechte allgemein geschätzten waren Franz von Sales und Antonio Favre, jener als Theolog, dieser als Rechtsgelehrter und Publicist. Franz von Sales, von einem

aus-

ausgezeichneten Geschlecht, zu Annecy geboren, ward durch die Verhältnisse seines Vaterlandes und durch sein Amt als Bischof von Genevois, Controversist, durch Gesinnung und persönlichen Charakter aber der verständigste, gefühlvollste und wohlthätigste Moralist und Lehrer christlicher Tugenden. Er war, wo nicht der erste, doch gewiß einer der ersten, welche in Frankreich auf eine, wahrer Diener der Religion würdige Weise predigte. Gewiß bahnte er früher als der Jesuit Lingendes den Weg zu den erstaunlichen Fortschritten der Kanzelberedsamkeit in Frankreich. Er predigte dort, als er den Kardinal Moritz von Savoyen, zweiten Sohn des Herzogs dahin begleitete. In Italien hatte er lange vorher Proben seiner Fähigkeiten und seiner Liebe zu den Wissenschaften abgelegt, denn er gehörte bekanntlich zu den ersten Mitgliedern oder Stiftern der Akademie zu Padua. In einem andern Theile der Staaten, welche die Könige von Sardinien im achtzehnten Jahrhundert besaßen, entsproß und lebte eine Zeitlang ein anderer berühmter Prälat und großer Beförderer der Sittenreform und der geistlichen Studien, der von uns an mehreren Stellen bereits erwähnte Karl Borromeo. Seinem großen Einflusse auf die Wahl der Bischöfe der piemontesischen Lom-

bardei, verdankte Piemont jene gelehrten und thätigen Prälaten am Ende dieses und im Anfange des folgenden Jahrhunderts. Unter ihnen zeichnen wir hier nur Panigarola, Bischof von Asti, einen berühmten geistlichen Redner, Bonome und Arresi, Bischof von Tortona und Karl Bascapè, Bischof von Novara aus. Ober-Piemont gab dem Lehrstuhle des kanonischen Rechts und der Kirche einen für seine Zeiten vorzüglichen, zu Salo bei Ceva gebornen Gelehrten in der Person des Anastas Germonio. Er war Archidiakon der erzbischöflichen Kirche zu Turin, nachher Erzbischof von Tarantasia und starb als Gesandter von Savoyen zu Madrid. Alle seine Werke über das kanonische Recht gehören zu den ersten Proben einer richtigen Kritik in dieser Art der Studien, welche fleissig, aber vielleicht mehr zum Schaden als zum Vortheil der Unterthanen und Regenten getrieben wurden, indem alles darauf abzweckte, die in barbarischen Jahrhunderten eingeführten Mißbräuche durch die falschen sowohl, als durch die ächten päpstlichen Dekretalen aufrecht zu erhalten.

Die bürgerliche Rechtsgelahrtheit ward in den Staaten von Savoyen mit größerm Nutzen und zum Ruhme ihrer Bearbeiter getrieben.

Der berühmte Cujacio errichtete in Turin eine der Schulen des bürgerlichen Rechts und zählte unter seine vielen Zuhörer die Morozzi aus Mondovi, Chiefa aus Saluzzo, die Cacharani aus Asti, welche alle nachher juristische Schriften herausgaben. Der berühmteste von ihnen war ohne Vergleich Anton Favre aus Bourg in Bresse, einer damaligen Provinz von Savoyen, welcher, nachdem er in Chambery und Turin studirt hatte, die Stelle eines Senators und zuletzt die des ersten Präsidenten von Savoyen bekleidete. Ich wage nicht zu behaupten, daß er in dem Rufe eines Erläuterers des römischen Rechts den Andreas Alciato und Jakob Cujacio übertroffen habe, die ihm in der rühmlichen Laufbahn der Zeit noch vorangingen; aber seine Kenntniß sowohl des Staats-, als Privat- und bürgerlichen Rechts war bewundernswürdig und erwarb ihm den allgemeinsten Ruf, besonders in Frankreich, woselbst er, als er nebst Franz von Sales den Kardinal Moritz von Savoyen dahin begleitete, die neugierigen Blicke des ganzen Hofes und Volkes auf sich zog, als ein Mann, von welchen man mit unendlichen Lobeserhebungen sprechen gehört hatte. Seine Schriften wurden von den Advokaten und von allen Klassen der Rechtsbeamten gelesen und

werden noch itzt täglich, mehr als die Werke irgend eines andern Rechtsgelehrten seines Jahrhunderts studirt *).

In der Arznei- und Naturwissenschaft hielt Piemont mit andern Provinzen Italiens nicht gleichen Schritt und eben so wenig in den demonstrativen Wissenschaften. Noch vergingen anderthalb Jahrhunderte, eh piemontesische und savoyische Köpfe der ersten Ordnung sich in der Erfahrungs-Naturlehre und Mathematik auszeichneten; obgleich ein Jesuit, Claudio Francesco Dechaless aus Chambery sich nicht einen geringen Ruf unter den Mathematikern Italiens erwarb.

Eine lebhaft eiferfucht zwischen den Höfen von Savoyen und Toscana hinderte die Unterthanen des Großherzogs Ferdinand I., Aemter, Unterhalt und Ehrenstellen in Piemont zu suchen. Dies war vielleicht die Ursach, weshalb sich die in Toscana durch die Untersuchungen und Schriften des Galilei wiedergeborenen Wissenschaften später im nördlichen Italien verbreiteten, wo wir finden werden, daß man dreißig bis vierzig Jahr nach der gedach-

*) S. Taisand Vies de plus célèbres Jurisconsultes. Durandi Elogio d'Antonio Favre, im zweiten Bande der Illustri Piemontesi.

ten Regierung noch sehr hinter den in andern Theilen Italiens gemachten Fortschritten Italiens zurückgeblieben war. Ueberdies strebte Karl Emanuel I. eifrigst nach dem Rufe eines katholischen, dem römischen Stuhle ergebener Fürsten, und hielt die Gelehrten, welche seine Unterthanen waren, oder in seinem Gehalte standen, in strenger Aufsicht, damit sie sich nicht auf Untersuchungen einliessen, welche zu Rom ähnlichen Widerspruch als die des Galilei auf sich ziehen könnten.

Was man aber die Wissenschaften des Gefälligen und Schönen nennt, wurde mit Eifer während der Regierung dieses sehr unterrichteten Prinzen getrieben, der aus angeborener Begierde sich zu erheben, durch zu vieles Verfeinern und Künsteln ins Gezierte und Schwülftige und in jene überladene Schreibart fiel, welche nachher zum Sprichwort und zum Tadel der italienischen Literatur geworden ist, und von welcher man so ziemlich behaupten kann, dass sie sich in Turin bildete, und nachher von zweien piemontesischen Schriftstellern auf höchste getrieben wurde. Drei berühmte Dichter (außer Torquato Tasso, der, noch ein Zeitgenoss Karl Emanuels *), sich zuweilen

*) Tasso starb 1595. Karl Emanuel regierte von 1580 bis 1630.

auch in Turin aufhielt,) welche von diesem Prinzen berufen und an seinem Hofe unterhalten wurden, nemlich Gian Battista Guarini aus Ferrara, Gabriel Chiabrera aus Savona in Ligurien und der Ritter Marini aus Neapel, waren die unmittelbaren Urheber eines neuen Geschmacks in der Dichtkunst, der eine mit seinem *Pastor fido*, welcher zum ersten Male in den königlichen Landhäusern bei Turin vorgestellt wurde, der andere mit seinen *Canzoni*, die man nicht unrichtig pindarische genannt hat, die aber schon in einer zu emphatischen schwülftigen Sprache abgefaßt sind. Marini endlich war mehr als alle das wahre Haupt einer neuen Schule, welche nachher auch von seinem Namen die *Mariniani* fche genannt worden ist; auch hatte Marini länger als jene drei die ihm den Weg bahnten, seinen Wohnsitz in Piemont, eh er nach Frankreich gehen mußte.

Emanuel Tesauro, von welchem wir im folgenden Buche sprechen werden, stand schon unter der Regierung Karl Emanuels im Rufe eines großen Gelehrten, und ward nachher der berühmteste unter allen, welche die neue Schreibart aufs höchste trieben. Er bediente sich derselben nicht bloß in seinen Schriften, sondern lieferte auch eine volumi-

nöse Abhandlung unter dem Titel des Aristotelischen Fernrohrs, um die Grundsätze und Regeln desselben zu bestimmen. Auch trug er dazu bei, eine Veränderung in einer besondern Art der Dichtungen zu bewirken. Anstatt der Embleme, welche die Italiener Imprese und die Franzosen Devises nennen und welche im Jahrhundert Karls V. sehr gewöhnlich waren, kamen in Italien die Inschriften (iscrizioni) auf, und sie scheinen vorzüglich durch Emanuel Tesauro jene verdrängt zu haben. Er zeichnete sich in dieser Art der Dichtungen vorzüglich aus und man kann behaupten, daß er der Urheber einer neuen Gattung gewesen sey, weil er, so zu sagen, Aufschriften in Inschriften (Epigraphe in Epigramme) verwandelte. Die Sammlung desselben macht einen starken Band aus, welcher bei den deutschen Literatoren ein klassisches Ansehn erlangt hat. Auch hat er andre, ihrem Inhalte nach unstreitig nützliche Werke über ethische und historische Gegenstände herausgegeben, aber in allen erscheint mehr oder weniger jene gesuchte, durch Ueberladung schwerfällige und verwickelte Schreibart.

Ein Zeitgenoss und naher Landsmann des Emanuel Tesauro aus Fossano war Giovanni Botero aus Bene, einer benachbarten Stadt

in Ober-Piemont, welcher in andern Zweigen der angenehmen und nützlichen Literatur mit Recht den ersten Rang unter den Schriftstellern jener vier bis fünf Jahrhunderte verdient, weil seine *Relazioni* ein wirklich geographisch-statistisches Werk ausmachen, und er sowohl deshalb, als in Hinsicht seiner andern Schriften der Zeit nach der erste Schriftsteller über Staatsökonomie angesehen werden kann. Er lebte lange unter der Regierung Karl Emanuels, denn er war im Jahre 1540 geboren und starb 1630, zugleich mit diesem Herzoge, als ein neunzigjähriger Greis.

Denina, Carlo,

Des Herrn Abt Karl Denina, Königl. Preussischen Legationsraths, Mitgliedes der Academien der Wissenschaften zu Berlin, Rom, Neapel, Florenz, Padua und Erfurt, ehemaligen Professors der schönen Wissenschaften bei der Universität zu Turin u.s.w. Geschichte Piemonts und der übrigen Staaten des Königs von Sardinien Nebst einer geographisch-statistischen
Bd.: 2

Berlin (1803)

Ital. 123-2/3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10077789-9

VD18 90193687